P.o.germ.
393
nh - 1

Digitized by Google

P.O. germ. 393 rh-1

Frenzel



Digitized by Google

Digitized by Google

Freier Boden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freier Boden.

Historischer Roman

von

Karl Frenzel.



Erster Band.

Hannover.
Carl Rümpler.
1868.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA

Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

Goethe im „Faust"

Druck von August Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Still, im ersten Frühlingsgrün, lag der Wald. Von einem blauen wolkenlosen Himmel herab grüßte die Sonne eines milden Apriltages. Die Regenschauer und rauhen Winde, mit denen der launische Monat seine Herrschaft begonnen, hatten jetzt, da sie sich zum Ende neigte, aufgehört. Kahl und blattlos standen noch die alten, hochwipfligen Eichen, aber die anderen Bäume freuten sich schon ihres neuen Schmuckes und trugen ihre lichtgrün schimmernden, goldumglänzten Häupter noch einmal so stolz in die Lüfte, als könnte gar kein Winter kommen, sie ihrer Herrlichkeit zu berauben.

Am Saume des Waldes lief die Landstraße entlang, die aus Thüringen nach Kassel, der prächtigen Hauptstadt des Landgrafen Friedrich von Hessen, führte. Drüben auf dem Abhange eines Hügels erhob sich ein stattliches weitläufiges Schloß, gelb schimmernd in dem Wiederscheine der Sonne, in dem prunkvollen, aber etwas schwerfälligen französischen Styl aus den letzten Zeiten Ludwigs XIV. aufgebaut. Am Fuße der Anhöhe dehnte sich ein Dorf mit seinen kleinen schindelgedeckten Häusern, Gärten und Feldern aus; in einiger Ent-

Digitized by Google

fernung ward der Spiegel eines Sees und dahinter die Wasserfläche eines Stromes sichtbar. Im gleichmäßigen Schritt bewegte sich ein Trupp Menschen auf der Straße langsam vorwärts, vom Walde sich entfernend, dem Dorfe zu. In der Mitte drei jugendliche Gestalten in bestaubten Schuhen, in armseliger Kleidung; zweien waren die Hände auf dem Rücken mit Stricken gebunden; der Dritte ging frei, den Kopf trotzig emporgeworfen, doch mit einem Lächeln im Gesichte; vorauf in hessischer Grenadier-Uniform mit geladenem Gewehr zwei Soldaten, dahinter ein Unterofficier mit der gewaltigen Bärenmütze und dem Sponton.

Waren es Gefangene, Verbrecher?

Da hub der Trotzkopf, seine blonden Haare schüttelnd, die wol schon lange keinen Zopf und keinen Puder gesehen, und die Mütze schwenkend zu singen an:

Da liegt sie nun die alte Welt,
Ade!
Wir gehen nach Amerika,
Juchhe!

„Nicht singen!“ schlug ihm der Unterofficier mit dem Stocke auf die Schulter.

Die Zähne preßte der Geschlagene zornig auf einander, aber das konnte der Unterofficier nicht sehen, sondern hörte nur wie er sagte:

„Meinetwegen, mir kann Euer Befehl ganz recht sein; ich schone meine Stimme. Wetter, vor fünf Wochen wollte mich ein italienischer Impresario für die Kasseler Oper als ersten Tenor gewinnen. Da hättet Ihr die Reverenz vor mir machen müssen, wie ich jetzt

Digitized by Google

vor Euch, Herr Unterofficier; seht, welch ein verwünschter Knoten die Welt ist!"

Der Unterofficier hatte schon wieder seinen Stock zum Schlage erhoben; er besann sich indeß eines Besseren, strich seinen Schnurrbart und meinte von Oben herab, mit dem Ton und Blick eines Gönners:

„Er ist ein Windbeutel, ein Flausenmacher! Dank' Er seinem Herrgott jeden Morgen auf seinen Knien, daß Er in die Hände Martin Emmerich's, in meine Hände gerathen ist; Martin Emmerich, hat der Landgraf gesagt, ist der gescheiteste Unterofficier in meiner Armee."

„Hat er das gesagt? Es lebe Serenissimus!"

„Keinen Lärm gemacht auf der Landstraße; das Reglement verbietet es."

„Also darf ich meinen Kriegsherrn nur im Kämmerlein loben?"

„Raisonnire Er nicht! Spare Er seinen Athem, bis Er drüben überm Wasser ist; da kann Er nach Herzenslust schreien und musiciren."

„Den Wilden zum Vergnügen?"

Von dem Dorf her vernahmen sie die Schläge der Kirchthurmuhr.

„Sechs!" zählte der Unterofficier Emmerich. „Halt!"

Der ganze Trupp stand still; die beiden Gefesselten mit finsteren mißmuthigen Gesichtern, die Soldaten ausdruckslos, eher steinernen Figuren, als mit eigenem Willen begabten Menschen ähnlich. Lange überlegte der Unterofficier nicht. Zu den kleinen und leichten Aemtern gehörte das eines Unterofficiers nicht; es er-

Digitized by Google

forderte einen ganzen Mann, der sich auf das Einfangen und die Erziehung der Recruten in jedem Sinne verstand; schlau, schlagfertig mußte er sein, niemals schwankend und unentschlossen, blankgeputzt jeder Knopf seiner Uniform, seine Waffen in Ordnung wie seine Seele; wenn die Trommel wirbelt, muß er gleich bereit vor den Richterstuhl Gottes, wie vor das Auge Serenissimi treten können; es ist etwas um ein gutes Gewissen, aber es ist auch etwas um einen gut gebundenen hessischen Grenadierzopf. Der Unterofficier war im Besitz beider und ihm hing überdies der Himmel voll Geigen. Drei Recruten brachte er von seiner Wanderung durch die Grenzdörfer, um Leute für den Landgrafen nach Amerika zu werben, heim; zwei der armen Schelme, die sich von ihm hatten überlisten und fangen lassen, taugten nicht viel, herumschweifende Strolche, ohne Paß und ohne Vaterland, ohne Geld und fast ohne Namen, die der Gewerbe so verschiedene betrieben, daß sie es in keinem zu einem Gesellenstück gebracht und über die der Commissar Sr. englischen Majestät Georg's III., wenn er sie vor der Abfahrt nach der neuen Welt untersucht, wahrscheinlich den Kopf ungnädig schütteln, aber zuletzt doch fünf für gerade gelten lassen wird, weil der amerikanische Dienst den „blinden Hessen" nicht mehr behagt und die Werbung im heiligen römischen Reiche deutscher Nation mit jedem Tage schlechter geht — aber, Glück muß man haben, denkt der Unterofficier Emmerich, und schickt einen langverweilenden Blick aus seinen umbuschten grauen Augen auf seinen dritten Recruten. Das ist ein Prachtkerl, gut gemessen seine

Digitized by Google

sechs Fuß hoch, mit breiter Brust, mit einer Löwenmähne, eine altdeutsche Reckengestalt, der dem Unterofficier, so oft er ihn ansieht, immer den kupfernen Herkules in Erinnerung bringt, den Herkules, den der Landgraf Karl hochseligen Andenkens auf den Kunstbau seiner Wasserwerke im Garten zu Weißenstein gesetzt hat, und der von dort in sicherer Höhe über das hessische Land und seinen Jammer hinwegsieht. Und wie nun das Geschick seine wunderlichen Launen hat und mit Menschen und Dingen spielt, trifft es sich just so, daß der neue Recrut Herkules heißt — in Wahrheit Leonhard Herkules Burgschmied. Ja, wenn der Oberst den ins Auge fassen wird, unter den neunhundert und fünfzehn Recruten, die der Landgraf nach dem Vertrage den Engländern in diesem Jahre stellen muß, den schönsten, wie wird er schmunzeln, welch hübsches Stück Geld wird er Martin Emmerich in die hohle Hand drücken.

Der Unterofficier ist indeß mit seinem Plan ins Reine gekommen.

„Rechts schwenkt ab, nach dem Dorfe zu!" commandirte er.

Ausdrücklich schreibt das Reglement den Werbe-Officieren und allen denen, die Recruten begleiten, vor, während der Nacht nicht zu marschiren, sondern in Gasthäusern, deren Wirth mit dem Officier, wie es heißt, bekannt und betraut ist, zu herbergen, aus Furcht, daß die unglücklichen Gefangenen die Finsterniß zur Flucht benützen. Den beiden Landstreichern hatte Emmerich darum schon die Hände auf den Rücken binden lassen; Herkules war der Stricke ledig geblieben, denn

Digitized by Google

bisher hatte er sich sorglos und leichtsinnig gezeigt, wie einer, der sich in sein Schicksal ergibt und sich wenig kümmert, ob er mit dem Teufel zur Nacht essen wird; ein Springinsfeld, immer zu tollen Streichen aufgelegt, mit dessen herkulischer Kraft jedoch nicht zu spaßen war, wie Emmerich still bei sich überlegte. Der Wahrscheinlichkeit nach würde der Recrut auch die letzten vier Wegstunden nach Kassel ohne Widerstreben zurücklegen und keinen Fluchtversuch wagen; allein besser ist besser, der Unterofficier hat im Grunde gar nichts zu denken. Wofür ist das Reglement da? Das denkt für ihn.

Eben setzte sich die Truppe in langsame einförmige Bewegung, die zwei Soldaten wieder voran, als eine kleine Cavalcade — eine Dame, zur Rechten und zur Linken hat sie einen Begleiter — aus dem Walde hervorsprengte, den Wanderern entgegen. Welch ein Schauspiel!

„Halt! Präsentirt das Gewehr! Richtet Euch, Kerle!“ schrie der Unterofficier, und stand selbst kerzengerade mit stolzer Miene und stolzem Zopfe da. „Das ist der junge Hauptmann Otto von Lorsberg, der Euch nach Amerika führen wird!“ raunte er noch seinem Herkules zu.

Große Augen machten die zukünftigen Helden. Wie stattlich waren die Pferde aufgezäumt! Der Schimmel, den die Dame ritt, hatte blauseidene Schleifen an den Ohren, ein silbernes Gebiß . . . und die Reiterin, wie schön war sie, wie zierlich und vornehm saß ihr der kleine aufgekrempte Hut mit der Straußenfeder auf dem leichtgepuderten braunen Haar! Alles bot ein glänzen-

Digitized by Google

des Bild des Reichthums gegenüber dem Elende, der Armuth der Recruten, die in Lumpen, mit wunden Füßen durch die Länder gejagt werden, weithin übers Meer. Ihre Pferde hielten die Reiter an; einige Schritte war der Hauptmann den Anderen vorausgeritten, winkte dem Unterofficier und fragte: „Wo kommt Er her?"

Emmerich's kurzer bündiger Bericht schien den Hauptmann anzuziehen; er warf einen forschenden Blick über die Geworbenen.

Da konnte es nicht fehlen, daß er mit einiger Verwunderung auf Herkules schaute. Ein Freudestrahl verklärte das strenge, vielgefurchte Gesicht des Unterofficiers; dieser Blick des Hauptmanns war für ihn ein Silberblick; zehn Thaler zum mindesten las er daraus.

„Ein stattlicher Bursche!" meinte der Hauptmann, und Herkules fühlte, daß in demselben Augenblicke, wo der Hauptmann diese Worte gesprochen hatte, aus den dunklen Augen der Reiterin ihn ein Blitz traf.

„Er sieht aus wie Arminius, der zum Kampfe gegen Varus zieht!" sagte die Dame, halb zu Lorsberg, halb zu ihrem anderen Begleiter, einem älteren Manne, gewendet.

„Pah!" erwiderte der in einer Sprache, die der Recrut nicht verstand, „Arminius hatte doch ein ganzes Bärenfell um die Schulter, statt einer zerrissenen Jacke; Arminius jagte die Römer vor sich her und der arme Schelm wird gejagt."

Digitized by Google

Darüber fing die Dame zu lachen an, ein Lachen, das indeß Herkules nicht beleidigte, denn dabei wurden ihre perlenweißen Zähne sichtbar, und es schmeichelte ihm, in dieser Weise die Aufmerksamkeit dreier vornehmer Personen auf sich zu ziehen.

„Wie heißt Er?“ fragte ihn die Dame, noch immer lächelnd.

„Leonhard Burgschmied aus Apolda in Thüringen“, antwortete er mit einer tiefen Reverenz, die freilich gegen allen soldatischen Anstand verstieß, aber vielleicht wegen dieses Irrthums umsomehr die Heiterkeit der Anderen erregte.

„Und wie alt ist Er?“ ging die Prüfung weiter.

„Einundzwanzig Jahre.“

„In dem Alter und mit dem Gesicht, kann Er es nicht weit in der Welt bringen?“ wendete sie sich wieder in der Sprache, die Herkules so fremd und unverständlich klang, an den älteren Mann.

„Wenn alle Damen ihn so freundlich anschauen wie Sie, gnädige Comtesse.“

Ein eigenthümliches Lächeln spielte dabei um den Mund des Redenden; doch vollendete er den Satz nicht, denn der Hauptmann zog die Stirne in Falten und sagte:

„Er hat seine Sache gut gemacht, Unterofficier Emmerich. Das ist ein schlanker, wohlgewachsener Bursche und, wie ich hoffe — und er hielt jetzt mit dem Pferde dicht vor Herkules und legte ihm die Hand auf die Schulter — wird Er auch ein guter Soldat werden. Was war Er denn bisher seines Zeichens?“

noch

Digitized by Google

„Ich lernte bei meinem Oheim, dem Schmied, in der Schmiede, die vor Apolda liegt, wenn man nach Jena geht. Da sind oft die Herren Studenten vorübergeritten und haben ihre Pferde beschlagen lassen. Gelt, hab' ich gedacht, es ist gut Student sein und bin auf- und davongegangen, um mir alle Länder und das schöne Italien anzusehen und ein freier Künstler zu werden."

„Da ist Er den Werbern des Herrn Landgrafen gerade zur rechten Zeit und zu seinem Glück in die Hände gelaufen", spöttelte mit einer nicht zu verkennenden boshaften Miene der ältere Herr; „Du wirst ein großes Stück Welt zu sehen bekommen, mehr als Dir lieb ist."

Der Hauptmann runzelte wieder die Stirne und sagte nun auch in der fremden Sprache:

„Bitte, Herr Marquis von Thouars, verwirren Sie mir meinen Recruten nicht" — und darauf zu dem Unterofficier: „Er wird diese Nacht drüben im Dorfe herbergen, Abmarsch nach Kassel um sieben Uhr Morgens; ich komme heute Abend noch in der neunten Stunde vom Schlosse herab. Er muß mir ausführlichen Bericht erstatten."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

„Weil Er denn ein Künstler werden will", lachte die Dame und ließ ein Geldstück vor Herkules niederfallen, „nehm Er das mit auf die Wanderschaft, ich liebe die Künstler."

Und fort sprengte sie im Galopp, der Mann im schwarzen Rock mit dem boshaften Gesicht ihr nach,

Digitized by Google

über die Landstraße hin nach dem Hügel zu, dessen Gipfel das Schloß krönte.

Inzwischen hatte der Hauptmann den Unterofficier beiseite gewinkt:

„Laßt die Leute Eins trinken auf meine Kosten, auf das Wohl unseres allergnädigsten Kriegsherrn“, sagte er, legte grüßend die Hand an den Hut und folgte den Beiden; kaum eine Minute und hinter den Bäumen und Gebüschen, die sich um den Fuß der Anhöhe zogen, war auch er verschwunden.

„Vorwärts, marsch!“ befahl Emmerich.

Es war wie ein Traum. Wie ein Traum für denjenigen unter ihnen Allen, dem die Außenwelt nicht durchaus ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch war, sondern der darin zu lesen und die wundersame Schrift zu deuten suchte: für Herkules. Eine Weile hatte er in sich versunken den Reitern und noch mehr der Reiterin nachgeblickt, dann hob er das Geldstück auf und betrachtete es kopfschüttelnd.

In ihm stieg eine dunkle, unklare Empfindung des Zornes gegen die Dame auf; war er denn ein Bettler, dem man verächtlich eine Gabe vor die Füße wirft? Zum erstenmale fühlte er den Zwang des Soldatenthums; er durfte ihr nicht nacheilen, ihrem Rosse in die Zügel fallen und rufen: Warum beleidigst Du mich? Er war kein freier Mann, er war ein Knecht; freiwillig hatte er sich anwerben lassen und das Handgeld Emmerich's genommen. Wer sich aber selbst verkauft, kann der von den Anderen fordern, daß sie ihn als Ihresgleichen behandeln? Er that der vornehmen

Digitized by Google

Dame in seinen Gedanken unrecht, sie hatte ihn nicht kränken, Gutes hatte sie ihm erweisen wollen. Das war ein voller, runder holländischer Ducaten, den er in seiner Hand hielt; auf dem blanken Golde spielte der Sonnenschein. Für einen Knecht kann man nicht mehr thun. Langsam schob Herkules das Goldstück in die weite Tasche seiner grauen Zwillichhose und senkte den Kopf. Anschauungen, Vorstellungen, die er nie gehabt, erwachten in seinem Geiste; es war doch, als hätte sich plötzlich ein Thor weit geöffnet und eine unendliche Fülle des Lichtes strömte ihm entgegen, ihn blendend, betäubend. Sein Frohsinn, seine Geschwätzigkeit waren dahin; Zufälle und Dinge, die er gewohnt gewesen, leicht zu nehmen, erschienen ihm schwer und bedrückten ihn wie mit Centnerlast. Nicht einmal der Scherz, der den gestrengen Lippen des Unterofficiers über den zukünftigen schmucken Grenadier und sein Glück bei indianischen Fürstinnen entschlüpfte — die Aussicht auf einen guten freien Trunk löste ihm die Zunge — vermochte die schwermüthige Stimmung des jungen Recruten zu brechen.

Seine Unglücksgefährten schielten ihn mit neidischen Blicken von der Seite an und zischelten sich böse Worte wider ihn ins Ohr. Waren sie nicht ebenso schlimm daran als er? Noch schlimmer, denn sie hatten sich nicht anwerben lassen, sie waren von dem Unterofficier auf offener Landstraße ergriffen und für gute Beute erklärt worden. Der Landgraf von Hessen braucht Soldaten, und da sie ihm sein Land nicht mehr stellen kann, preßt er die Reisenden dazu, die eine Fußreise durch

Digitized by Google

das Werrathal machen und, wie die beiden traurigen Landläufer, nicht recht wissen, woher sie kommen, noch wohin sie wollen. Und dennoch beklagt Keiner ihr Unglück; dem langen Herkules aber, der selbst Leib und Freiheit verschachert hat, schenken vornehme Damen holländische Ducaten und der Hauptmann redet mit ihm! Nur um seiner blonden Haare und seines hübschen Gesichtes wegen! Ja, als ob der Rothkopf Schuld an seinen rothen Haaren wäre, und der Andere, daß ihm eine breite, blutunterlaufene Narbe ein unheimliches Aussehen gibt? Im vergangenen October, bei einer Wilddieberei im Forste des Herzogs von Gotha, hat ihn ein Jäger mit dem Hirschfänger über das Gesicht geschlagen und ihn blutüberströmt für todt im Walde liegen lassen.

„Hm", denkt der arme Schelm, „läge ich nur jetzt todt unter den Eichen!"

Aber das sind Gedanken, die dahinwehen, spurlos wie der Wind, der eben durch die Wipfel der Bäume leise streicht, denn dort blitzt das Gasthofschild: im Abendroth eine gemalte Sonne mit vielen hundert Strahlen.

Ein sanfter Frieden liegt über Dorf und Thal. In unregelmäßigen Zwischenräumen, von Gärten unterbrochen, das eine vorspringend, das andere zurücktretend, stehen die Häuser. Wegen seines trefflichen Obstes, das es nach Kassel auf den Markt bringt, ist das Dorf berühmt, und seine Aprikosen- und Kirschbäume tragen die ersten Blüthen in diesem warmen Jahr. Bei der Ankunft des Zuges sind die Leute auf die Gasse getreten und die Kinder schreien Halloh!

Digitized by Google

„Da ist der Unterofficier Emmerich!“ sagt behaglich der Sonnenwirth und klopft sich auf den Bauch, „denn wenn der mit Recruten eintrifft, kann man jedes Glas doppelt ankreiden; geht es doch auf Staatskosten.“

„Sieh Dir die Leute einmal an“, redet eine junge Mutter zu ihrem Söhnchen, das sie an der Hand hält, „die gehen nach Amerika!“

Seit vor vier Jahren die hessische Kriegsmacht, zwölftausend Mann stark, das Land verließ und an die Nordsee marschirte, auf englischen Schiffen über den Ocean fuhr, so daß es kein Dorf im Hessenland gibt, das nicht mehrere seiner Angehörigen jenseits des großen Wassers hat, die Einen in Newyork, die Anderen in Savannah und Charleston, in Virginien und Georgien, und wie nun alle die fremden Städte und Landschaften heißen, mit Namen, die weder der Pfarrer, noch der Schulmeister zu deuten verstehen, wiegt man die Kinder in Hessen mit einem Liede von Amerika ein; dies unbekannte, gewaltige, seltsame Amerika wirft seine riesigen Schatten in jede Hütte an der Werra und der Fulda.

„Da bin ich wieder!“ spricht mit gnädigem Ton, voll Herablassung Emmerich zum Wirth, und als Willkommensgruß überreicht ihm der ein Glas gebrannten Wassers.

Mit Einem Zuge leert es der Unterofficier, schmunzelt ein wenig, winkt mit seinem Corporalstock und alle Kinder des Dorfes jubeln und rufen:

„Juchhe, nach Amerika!“

Digitized by Google

Den beiden Schelmen werden die Arme losgebunden; man bringt sie in eine Kammer, die nach dem Hofe führt; der eine Soldat setzt sich zu ihnen, der andere muß im Hofe Wache stehen. Die Thür der Kammer, die nach der Gaststube sich aufthut, bleibt weit offen; hart an die Schwelle läßt der Unterofficier sich den Tisch stellen und nimmt mit seinem Liebling Herkules daran Platz. Wie ein Feldherr das Feld, auf dem er am nächsten Tage eine Schlacht liefern will, überschaut er noch einmal Kammer und Gaststube, prüft die Fenster, die Wände; es ist unmöglich, seine Recruten können ihm nicht entfliehen. Jetzt erst macht er es sich, wie man sagt, bequem; jede Vorschrift des Reglements ist erfüllt und nun:

„Wein her!"

Inzwischen hatte auch die Cavalcade das Ziel ihres Rittes, das gelbe Schloß auf der Anhöhe, fast erreicht. Den letzten Theil ihres Weges waren sie in langsamem Schritt geritten. Noch klang in ihnen das Begegniß nach, das sie auf der Landstraße gehabt: nicht daß sie sonderlich davon ergriffen worden wären, aber seit den drei Tagen, daß sie zusammen auf dem Schlosse verweilten, war dies das erste Ereigniß, das die Langweiligkeit eines stillen Landaufenthaltes mit angenehmer Spannung unterbrach und ihnen einen neuen Gesprächsstoff bot. Mit feuriger Lebendigkeit vertheidigte die Dame ihren Schützling, den blondlockigen Recruten; er sei kein Mensch von gewöhnlichem Schlage, er werde noch außerordentliche Dinge vollführen; Behauptungen, die wiederholt das kurze spöttische Lächeln des Marquis

Digitized by Google

hervorriefen. In diesem Lächeln drückte sich die Ueberlegenheit des gereifteren Mannes, die Weltverachtung des Weisen gegenüber den phantastischen Aufwallungen der Jugend aus. Im vergangenen Herbste war der Marquis Bertrand de Thouars nach Kassel gekommen, vom Hofe des Preußenkönigs her, wo er den weltberühmten Uebungen des Heeres, das die Schlacht bei Leuthen gewonnen, beigewohnt. Nur wenige Tage hatte er verweilen, dem Landgrafen seine Aufwartung machen, die reichen Sammlungen, das prächtige Theater besichtigen wollen; wider Erwarten wurden aus den Tagen Wochen und Monate. Was den Marquis, der alle Hauptstädte Europas kannte, den siebenjährigen Krieg der Franzosen gegen die Engländer in Amerika mitgefochten hatte, im Grunde zum Bleiben in Kassel bestimmte, war ein unlösbares Räthsel; unlösbar, so viele schlaue und verschlagene Köpfe, Männer und Frauen, hessische Edelleute und französische Balletttänzerinnen, sich auch um seine Lösung bemühten. Die Einen meinten, die Gunst des Landgrafen, der an dem Umgange des Marquis sichtlich Gefallen fand, hielte ihn fest; nach den Anderen waren es wichtige geheime Geschäfte, und diejenigen, welche sich selbst den feinsten Spürsinn in solch zarten Angelegenheiten zutrauten, glaubten in den schönen Augen der Gräfin Charlotte Waldhausen den Magnet zu erkennen, der den Marquis an sich zog, derselben Dame, die jetzt an seiner Seite durch die Fichten zum Schlosse ihres Vaters hinaufritt.

Unter Deutschen, denen ein pedantisches Wesen und schwerfällige Steifheit wie ein böses Feengeschenk an-

Digitized by Google

haftet, war Bertrand von Thouars nicht leicht zu übersehen. Ritterliche Höflichkeit, eine beredte Zunge, die feinsten Formen der Geselligkeit zeichneten ihn aus; auch ernstere Männer hörten ihm gerne zu. Nicht immer ging er mit einem Witzwort oder leichtfertigem Lachen über Menschen und Dinge fort, er wußte einsichtig und klar zu sprechen, mit großer Kenntniß aller politischen Verhältnisse der Welt. Dabei bewahrte er eine vornehme, selbstbewußte Zurückhaltung; nur aus Gefälligkeit gab er sich einem Gespräche, einem Spiele hin. Gar wunderliche Gerüchte liefen über ihn um; er sollte den Stein der Weisen entdeckt haben, der Großmeister der ägyptischen Freimaurerei sein, Geister beschwören können; wenn diese Reden ihm zu Ohren kamen, erwiederte er nur das einzige Wort darauf: „Possen!" aber mit so vieldeutigem Ton, daß Alle, die nun einmal einen Wunderthäter in ihm sehen wollten, dadurch in ihrer Meinung bestärkt wurden. Es gehörte eben der ganze Wunderglaube der Zeit, die fieberhafte Erregung der Geister, denen die schale und kahle Wirklichkeit des Zopfes nicht genügte und die unbefriedigt und trostlos im Reich des Ueberirdischen Trost und Beruhigung suchten, dazu, in der Lebensweise des Marquis, in dem ganzen Mann, wie er sich zeigte, ein Unbegreifliches, ein Geheimniß zu ahnen. Er wohnte in dem ersten Gasthause zu Kassel am Königsplatz mit einem Diener, sah wenig Menschen, speiste für sich allein, besaß weder einen Zauberstab, noch einen Tiegel, um Gold zu bereiten, und ging beständig — und dies war das Auffälligste an ihm — in schwarzer Kleidung, in schwarzem

Digitized by Google

Sammtrock mit Goldstickerei, in schwarzen Strümpfen und Schuhen mit goldenen Schnallen, in einer langen Weste von schwarzem Atlas, auf deren Seiten über den Taschen je ein Adler mit schwarzer Seide gestickt war. Ueber die Bedeutung dieses Adlers war der Marquis einmal von einem neugierigen Hofjunker gefragt worden und hatte den Zudringlichen mit der wunderlichen Antwort zurückgewiesen:

„Der Adler ist kahlköpfig.“

Am Hofe und in der Gesellschaft war er stets ein willkommener Gast, vielgewandt, vielerfahren, ein moderner Odysseus; den Landgrafen unterhielt er mit der Geschichte der Großen Oper in Paris, die hinter den Coulissen gespielt, oder beschrieb ihm die Kunstschätze des aufgegrabenen Pompeji und die Ruinen von Athen; mit dem ernsten Minister Martin von Schlieffen besprach er Staatsgeschäfte, den amerikanischen Krieg; mit den Tänzerinnen plauderte er von den Kastanien und den Sälen des Palais-Royal. Daß er im Spiele Glück hatte, bemerkten Viele; ob auch bei den Frauen, wußte Niemand zu sagen. Seine Kaltblütigkeit verließ ihn nie, er beherrschte mit seinen dunkeln, tiefliegenden, blitzenden Augen jede Lage wie mit magischer Gewalt. Wenn man sich zum Spiele niedersetzte, verlor er zumeist im Beginne, um schließlich einen großen, siegreichen Schlag zu thun; aber nie veränderte sich eine Miene seines geistvollen, klugen und kalten Gesichts. Bedeutsam an ihm waren nur seine Augen und seine hohe Stirn; im Uebrigen ein südfranzösisches, gebräuntes Gesicht mit schwarzem Bärtchen auf der Oberlippe,

Digitized by Google

mit schmalen, spöttisch gekniffenen Lippen, für seine Jahre — er war hoch in den Vierzigern — eine schlanke, aufrechte, zierliche Gestalt, rasch und entschlossen in allen Bewegungen; ein Mann, der wol auf ein junges Mädchen noch einen unverlöschlichen Eindruck hervorbringen konnte, im Gefühl seiner geistigen Ueberlegenheit, im Ausströmen einer dämonischen Kraft.

Unberührt von diesem Einflusse war die junge Gräfin nicht. Obgleich er sie zuweilen wie ein unheimlicher Alp bedrückte, empfand sie doch ein gewisses Wohlbehagen an der Huldigung des Marquis. Ein schönes, verwöhntes Mädchen war sie von Jugend auf gewesen, der Abgott der Mutter; jetzt in ihrem dreiundzwanzigsten Jahre konnte sich an Schönheit und Geist keine mit ihr messen. Durch den Reichthum ihres Vaters, die Gunst, in der ihr Bruder bei dem Landgrafen stand, durch den Namen und den Ruhm ihres Geschlechts gehoben, fühlte sie sich als die erste Dame dieses Hofes, eine Fürstin im Kleinen. Widerwillig mußten ihr die anderen Damen den Vorrang einräumen. Lange schon lebte der Landgraf Friedrich getrennt von seiner Gemahlin und seinen Kindern; als er zur katholischen Kirche übergetreten war, hatte sie sich, eine englische Prinzessin, von ihm geschieden. Sängerinnen und Tänzerinnen spielten in Kassel eine hervorragende Rolle; den Umgang mit leichten, lustigen und übermüthigen Frauen mochte und wollte der Landgraf nicht entbehren. Aber er war älter und kälter geworden; in ihm erwachte der Ehrgeiz, mit dem Beinamen des glänzendsten auch den des weisesten Fürsten zu verbin-

Digitized by Google

den; Salomo und Augustus wurden seine Vorbilder. Der kecke, nur zu oft in Frechheit ausartende Ton des Hofes erhielt eine strengere Färbung; fortan sollte Anmuth die Frauen, Würde die Männer auszeichnen. Nicht besser wurden die Sitten, sie lernten nur mit Anstand die Hüllen der Tugend tragen. In den Tagen dieser Sinnesänderung des Landgrafen stellte ihr Vater die Gräfin Charlotte dem Hofe vor. Ohne den Rath und die Stütze einer Mutter, die ihr, gerade als sie zur Jungfrau heranreifte, gestorben war, betrat Charlotte diesen gefährlichen, schlüpfrigen Boden. Aus Rousseau's Schriften war auch in die Seele derer, die sie nicht liebten und als Träumereien eines Phantasten belächelten, die Betrachtung übergegangen, daß die Bildung, die großen Städte und die Höfe die Menschheit verschlechtert, erniedrigt und entwürdigt hätten. Wie viele Tugenden waren auf dem glatten Marmor eines Fürstenschlosses zu Fall gekommen, wie viele Leidenschaften loderten dort in unheiligen Flammen! Ihre Schamhaftigkeit verlieren die Frauen, ihre Ehre die Männer. Diese Ansichten wurden von Allen nachgesprochen, sie lagen in der Luft des Jahrhunderts. Die Laster der Vornehmen zu verurtheilen und zu beklagen, gegen die Vorrechte des Adels zu eifern, war eine Mode, die jeder Gebildete mitmachen mußte. Im Widerspruch dazu hielt die junge Gräfin etwas auf ihren Namen, ihr Besitzthum, und verspottete die Philosophen, welche die Menschen wieder in die alten Wälder und Felshöhlen zurückjagen wollten. Sie liebte die Pracht und die Feste. In die Alltäglichkeit des Lebens

Digitized by Google

suchte sie einen poetischen Reiz zu zaubern und das Gewohnte zum Ueberraschenden zu verklären. Auf einer Jagd im Habichtswalde war der Landgraf zuerst auf die schöne und verwegene Reiterin aufmerksam geworden; seinem Alter gefiel ihre muntere und anmuthige Jugend, dem Kenner weiblicher Schönheit ihre reizvolle Gestalt. Und klugen Sinnes wußte sie diesen ersten Eindruck allmählig zu verstärken, ohne ihm Rechte zu gewähren, Macht über seinen Willen zu gewinnen. Bald galt sie für den erklärten Liebling des Herrn; dennoch blieb ihr Ruf unangetastet. Die Furcht mochte die Zungen der Hofleute und der Schwätzer zügeln; aber auch einem unbetheiligten Beobachter wäre es kaum möglich gewesen, die Gräfin eines offenen Fehltrittes zu zeihen. Nur bei Hoffestlichkeiten sah sie den Fürsten und verkehrte mit ihm; er hätte ihr Vater sein können. Freundlich und rücksichtsvoll begegnete er ihr und sie erwiderte mit einer gewissen kindlichen Zärtlichkeit sein Entgegenkommen. Sie hatte eine feurige Art, sich zu geben, und schien sowol aus Naturanlage, wie aus Stolz nicht zur Verstellung und zur Berechnung geneigt. Das Leben und die Welt zu genießen, das war, nach ihrem eigenen Bekenntniß, ihr einziger Wunsch. Empfänglich für das Schöne und Glänzende wollte sie ihr Dasein nach jeder Richtung hin vollendet gestalten. Die Ausbildung ihres Wesens, das Erringen eines künstlerisch schönen Gleichmaßes zwischen der Wirklichkeit und den Idealen ihres Herzens dünkte sie die Hauptaufgabe, die ihr das Geschick gestellt. Nicht von Vorurtheilen und der Beschränktheit der Sitte sollte die

Digitized by Google

Freiheit ihrer Persönlichkeit gehindert werden. Ueber die Niedrigen und Engherzigen hinwegzuschreiten, sich weder um den Tadel, noch das Lob der Menge zu kümmern, ist das Recht bevorzugter Wesen. Im Jugendrausche ihrer Schönheit hielt sie Nichts für unerreichbar und Alles für erlaubt. Sie war eine geborne Fürstin, ein blendender Schimmer umgab sie.

„Wie schaut uns oft aus dem Spiegel eines anderen Lebens unser eigenes so sonderbar an!“ sagte der Hauptmann, der eine Weile in nachdenklichem Schweigen neben ihr hergeritten. „Sie haben wieder Ursache gehabt, mich einen Träumer zu schelten; ich horchte Ihrem Gespräche mit dem Marquis zu und ...“

„Sie schwiegen“, unterbrach ihn Bertrand. „Die schweigsamsten Leute sind die gefährlichsten.“

„Ich schwieg, weil jener Recrut mir meine Jugend, meine damaligen Entschlüsse wachrief. Auch ich wollte Künstler werden.“

„Dichter? Maler?“ fragte Charlotte.

„Die Künste haben sich überlebt“, war Bertrand's Meinung. „Nur die Tanzkunst nehme ich aus, und zum Tänzer, Vergebung, sind Sie zu schwerfällig.“

Den Deutschen reizte die absprechende Weise des Franzosen.

„Waren Sie vielleicht ein Lehrer dieser Kunst?“

Leichthin nickte Bertrand:

„Ich kann wie jener griechische Sophist sagen, ich weiß Vieles und kann jedes Handwerk; in der Wildniß war ich Schuster und Schneider; während der Be-

Digitized by Google

lagerung von Quebek habe ich mit meinen Leuten ein Ballet aufgeführt."

„Ein Ballet, von Soldaten getanzt?" lachte die Gräfin.

„Ja, unter den Bomben der Engländer; wir stellten die Liebe der jungen Aurora zu dem greisen Tithonos dar."

Mit hastiger Bewegung zog Charlotte den Zügel ihres Pferdes schärfer an und wendete ihr Gesicht dem Hauptmann zu.

„Aber Sie haben uns immer noch nicht gesagt, welcher Kunst Sie sich widmen wollten."

„Der Malerei, Gräfin. Mein Oheim ist in Kursachsen begütert; ich lebte als Knabe auf seinem Gute und er nahm mich öfters mit sich nach Dresden. Die Wunderwerke der italienischen Kunst, welche dort vereinigt sind, unterjochten meine Phantasie, meinen Geist. Aus der Erinnerung fing ich an, sie nachzuzeichnen; neben der Beschäftigung eines Malers erschien mir jede andere klein und werthlos. Daran mußte ich bei dem Anblicke jenes Recruten denken. Er wie ich, wir wurden aus unseren Träumen gerissen."

„Und warum Sie?"

„Steht es einem Edelmanne an, ein Farbenkleckser zu sein? fuhr mich mein Oheim eines Tages an und warf meine Zeichnungen ins Feuer. Dem deutschen Adeligen geziemt nur der Degen; der Soldatenrock kleidet den Mann am schönsten. Da ich nicht reich genug war, nach meiner Laune leben zu können, fügte ich mich. Wohlanständiger ist es gewiß, seinem Fürsten als Officier, denn als Lakai zu dienen."

Digitized by Google

„Gewiß, man kann seinen Namen auf der Spitze des Degens durch die Welt tragen!“ rief der Franzose.

„Oder man bleibt auf einem Schlachtfelde.“

Mit anmuthigem Trotz sprach die Gräfin dazwischen und schlug mit ihrer Reitgerte auf die Schleppe ihres Kleides:

„Ich will nichts vom Tode hören!“

„Und doch ist es das Loos Aller, die einzig sichere Flucht aus der sichtbaren Welt“, entgegnete der Hauptmann.

Das Gespräch regte den sonst wortkargen und in sich verschlossenen Mann zur lebendigsten Theilnahme auf und verlieh seinen Zügen einen erhöhteren, feurigeren Ausdruck. Er fuhr fort: „Der Soldatenstand ist noch der freiesten einer in dieser Zeit, in unseren festgeordneten Zuständen, wo so Vieles durch Gesetze, noch mehr durch Gebräuche und Gewohnheiten in bestimmte, unzerbrechliche Formen gezwungen wird.“

„Unzerbrechlich wäre die Form?“

Sie warf ihren Kopf in die Höhe, als wollte sie dadurch zu erkennen geben, daß sie sich diesem Zwange nicht fügen würde.

„Einem Vorurtheil trotzen wir und beugen uns einem anderen. In dem unaufhörlichen Kampfe mit den Einrichtungen der Welt ermatten wir oder werden wie zwischen Mühlsteinen zerrieben. Der Künstler in seiner Werkstatt, wenn er sinnt und schafft, der Soldat im Kriege, sie allein genießen noch einen Hauch der Freiheit und sind kleinlicher Beschränkung enthoben. Ich wenigstens

Digitized by Google

würde im Hofdienst, in der Oede des Garnisonslebens zu Grunde gehen."

„Otto von Lorsberg", warf sie mit einem freundlichen Blicke ein, „galt bei den Damen längst für einen Schwärmer und einen Verehrer des Werther."

„Die Geschichte des jungen Werther... ich habe sie in Paris gelesen und in Weimar das Vergnügen gehabt, den Verfasser dieses merkwürdigen Buches kennen zu lernen", sagte der Marquis. „Herr von Goethe ist ein schöner Mann, mit dem Kopfe eines Apollo; er wird sich nicht in einem blauen Frack todtschießen. Es gibt schlimmere Leiden als unglückliche Liebe."

„Darum tödtet sich Werther auch nicht allein wegen seiner unglückseligen Leidenschaft; Zufälle, Verdrießlichkeiten aller Art stürmen auf ihn ein, erschrecken seine Einbildungskraft, verwirren ihm Sinn und Gemüth; warum ward er geboren? Wozu ist er bestimmt? Erlaubt ihm das Geschick auch nur einmal, seine Fähigkeit zu zeigen, sich zu bethätigen? Ist überhaupt in dieser Welt Raum für ein wahrhaft edles Streben? Für eine Seele, die das Gemeine flieht? Er will sich nicht zu dem anderen Staub und Schmutz niedertreten lassen; das Leben wird ihm zur Qual und Schmach; mit einem Pistolenschuß befreit er sich daraus. Und wer, in ähnlichem Schmerz und Ueberdruß, griffe nicht zu demselben verzweifelten Mittel? Gibt es ein anderes, das so leicht aus aller Drangsal löste?"

Der Hauptmann hatte sich in Eifer hineingesprochen und schämte sich heimlich seiner Aufwallung, da der Marquis wie zufällig mit der Hand über den

Digitized by Google

Adler auf seiner Weste fuhr und im kühlsten Tone erwiderte:

„Doch, Herr Hauptmann, eine tüchtige Arbeit!“

Feinfühlig ahnte die Gräfin, daß ein Zusammenstoß zwischen den beiden Männern drohte, und ihm vorbeugend, lachte sie:

„Werther als Schanzgräber in den Redouten von Quebek und der Marquis von Thouars mit dem Corporalstock neben ihm! Welch ein Bild! Gestehen Sie, Marquis, daß Sie von Allem etwas wissen, aber von deutscher Poesie nichts! Der Hauptmann hat recht; wenn ich aus einem Goldreif den Edelstein verloren habe, was nützt der Reif? Wenn der Reiz und der Genuß des Lebens dahin ist, werfe ich es fort wie ein abgenütztes Kleid. Hinschwinden in das All, mit den Winden zu verwehen, mit den Sonnenstrahlen zu verglühen, ist doch auch eine Seligkeit!“

Der Marquis war gewandter als der schwerfällige Hauptmann und drehte die Sache zum Scherz.

„O, bei allen Nymphen der deutschen Wälder und den Helden Ossians, nach einem so angenehmen Ritt wird eine gute Tafel und ein Glas Champagner die beste Seligkeit für uns Alle sein. Wenn Sie Beide so alt geworden sein werden wie ich, werden Sie sagen: Was ist die Liebe? Was ist die Weltgeschichte? Auf die Ernährung kommt es an und auf einen guten Magen.“

„Und weil dem meinigen die hiesige Kost nicht behagt“, fuhr der Hauptmann ärgerlich auf, indem er die Worte des Anderen ernsthafter nahm, als sie viel-

Digitized by Google

leicht gemeint waren, „freut es mich, daß Serenissimus mich nach Amerika schickt; ich hoffe dort im Kampfe gegen die Rebellen einen guten Magen zu bekommen.“

„Ich wünsche es Ihnen“, neigte sich Bertrand verbindlich zu ihm hin, „obgleich der englische Schiffszwieback nicht Jedem zuträglich sein soll.“

Ueber den hitzigen Wortkampf der Männer schlug die Gräfin ein helles Gelächter auf; ein feineres Ohr hätte freilich herausgehört, daß es nur ihre Verlegenheit verbergen sollte, eine Vermittlung zwischen den Beiden zu finden. Am Ende schien es ihr das Gerathenste zu sein, den Streit mit einem befehlenden Ruf zu schließen.

„Frieden!“ gebot sie. „Sie können Ihre Magen-Philosophie viel besser nachher uns auseinandersetzen, Herr Marquis, beim Abendbrod, als hier auf dem Wege mit leerem Magen.“

„Das Glas in der Hand!“ scherzte Bertrand. „Weil es den Göttern niemals an Nectar und Ambrosia fehlt, darum sind sie ewig heiter.“

Die Diener erwarteten sie schon am Schloßthore; langsam zurückreitend, waren sie länger ausgeblieben, als sie versprochen hatten, und der alte Graf Leopold befürchtete, daß seiner Tochter oder seinen Gästen ein Unfall zugestoßen wäre.

„Auf Wiedersehen in einer kurzen Stunde!“ sagte die Gräfin, vom Pferde steigend, wobei ihr der Hauptmann behilflich war, eine Mühe, die sie mit flüchtigem, aber zärtlichem Handdruck belohnte, und eilte die schöngewundene, breite Treppenflucht in das Schloß

Digitized by Google

hinauf. Der Marquis hatte die Sorge für das Fräulein seinem Gegner überlassen; er beschäftigte sich angelegentlich mit seinem Thiere, klopfte ihm den Hals, strich über seine Mähne und sah, die Arme übereinandergeschlagen, ihm nach, als es der Diener in den Stall führte. So mußte auch der Hauptmann widerwillig, um die Pflicht der Höflichkeit nicht zu verletzen, im Schloßhofe verweilen, obwohl er am liebsten der Gräfin nachgeeilt wäre und noch ein Wort des Abschieds von ihr erlauscht hätte. Er war der ältere Bekannte des Grafen, fast in täglicher Berührung und Beziehung mit dem einzigen Bruder Charlottens, der unter den Gardes du Corps des Landgrafen diente. Manchen Sommertag hatte er im Schlosse zu Waldhausen zugebracht, hatte wie oft in dem ausgedehnten Forste gejagt. Der Marquis im Gegentheil war erst seit einigen Wochen dem alten Grafen persönlich näher getreten und hatte ihn rasch für sich eingenommen. Da er, nach seiner Behauptung, als ein Müssiggänger durch das Leben ging und von keinem Geschäfte festgehalten wurde, war er einer Einladung nach Waldhausen bereitwillig gefolgt, eine Bereitwilligkeit, die der Hauptmann im Grunde allzu hastig fand, die aber den alten, von der Gicht hart geplagten, an seinen Stuhl gefesselten, die Gesellschaft geistreicher Menschen liebenden Grafen entzückte.

Blinzelnd sah Bertrand zu dem Hauptmann hinüber, der an der Treppe stand, die Hand auf das eiserne, leicht vergoldete Gitter gelehnt. Mit röthlichem Widerschein erfüllte der Sonnenuntergang den Hof. Stattlich, in drei Stockwerken, stieg das Hauptgebäude

Digitized by Google

des Schlosses auf der Nordseite auf. Groteske, riesige Steinfiguren schmückten das mittlere Portal, über dem sich ein halbrunder Balcon erhob. Rechts und links davon führten Treppenfluchten zu kleineren Eingängen. Fast über den ganzen Hof mußte Bertrand schreiten, um zu dem Hauptmann zu gelangen, der sich nicht von der Stelle rührte. Angezogen hatten sich Beide nie; so weit es in ihrer Macht gelegen, sich auch vermieden, mit kaltem Gruß und wenigen Worten an einander vorüberwandelnd, wenn sie der Zufall zusammenbrachte. Der Aufenthalt auf dem Lande führte eine größere Annäherung zwischen ihnen herbei, ihre Stellung als Gäste in einem fremden Hause nöthigte ihnen gewisse Pflichten auf; dadurch wurde der Gegensatz, der immer zwischen ihnen geherrscht und sich jetzt unter der Maske der Höflichkeit versteckte, noch schroffer und feindseliger. Der schwärmerische und leidenschaftliche Lorsberg konnte das spöttische, vornehm ablehnende Wesen des Franzosen, der auf jede Gemüthsbewegung mit der Ruhe eines Olympiers niederblickte, nicht ertragen; ihn reizte eine Entgegnung des Marquis ebensosehr, wie dessen lächelndes Schweigen.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Hauptmann“, begann Bertrand, „wenn ich Sie habe warten lassen. Mein Pferd ist meine Geliebte. In Gefahren und bei der Arbeit lernt man den Mann und das Roß schätzen.“

„Es ist ein stattliches Thier und ich begreife vollkommen Ihre Sorge darum, aber ich bin überzeugt, daß es in unserem Hessen Sie keiner Gefahr wird zu entreißen brauchen.“

Digitized by Google

„Leichtsinn der Jugend! Wer ist sicher, daß ihm ein strahlendes Abendroth einen heiteren Morgen verheißt und bereitet? In Wahrheit ist nur die Minute unser, nicht einmal die Stunde."

„Und doch gleicht bei der Mehrzahl des Menschengeschlechts ein Tag dem andern."

„In den großen Zügen, ja; im Kleinen jedoch, welche Verschiedenheit in Stimmungen, Entschlüssen und Handlungen!"

„Handlungen? Wollen Sie die tägliche, gewohnte Arbeit, das beständige Einerlei, dem wir unterworfen sind, so durch die Gesetze der Natur wie der Gesellschaft, mit diesem Namen ehren? Wie viele Thaten vollführt denn der Mann, wie viele kann er überhaupt noch vollführen!"

„Sie sind unzufrieden mit Ihrer Stellung, Herr Hauptmann."

„Nicht doch, man beneidet mich deswegen."

„Kleinere Geister. Sie aber sehnen sich nach einem weiteren Felde Ihrer Thätigkeit, Sie drückt die Kleinheit der Verhältnisse in diesem Staat. Selbst dem reichsten Talente und dem kühnsten Ehrgeiz bietet er nur geringe, im wahren Lichte betrachtet, gar keine Hoffnungen und Ziele."

„Sie verkennen mich, Herr Marquis, ich liebe mein Vaterland, ich verehre meinen Fürsten, leider bin ich kein Friedenssoldat!"

„Sie kranken, darf ich mir dies Urtheil erlauben, an dem schlimmsten Uebel hervorragender Geister: an der Langenweile. In der Jugend treibt uns ein unge-

Digitized by Google

stümer Drang, das Höchste zu vollenden, mit allen Helden Roms und Griechenlands zu wetteifern. Wir bedauern, daß wir nicht mehr mit Leonidas bei den Thermopylen sterben können, und daß Epaminondas vor uns die schiefe Schlachtordnung erfunden hat."

Ironisch nachlässig warf er diese Aeußerungen hin; wie es gekommen, wußten sie nicht, aber sie gingen jetzt den steingepflasterten Schloßhof auf und nieder. Freundlicher waren indeß ihre Gesinnungen zu einander schwerlich geworden; der Hauptmann erwiderte in derselben Lässigkeit:

„Aber man braucht die Hoffnung nicht aufzugeben, sich einmal bei Roßbach Ruhm zu erwerben."

Mit seltener Ruhe ertrug der Marquis den Stich.

„Das Feld von Roßbach sah eine schöne Schlacht; schade, daß wir Beide nicht dabei waren. Sie lernten damals vermuthlich am Gängelbande ihrer Wärterin laufen und ich war in den Wildnissen Nordamerika's ein verschollener Mann."

„Dann hoffe ich bald in Ihre Spuren zu treten."

„Vielleicht hat der Wind nicht alle verweht. Dort schreitet die Geschichte schneller vor, als in unserem alten Europa."

„Lieben Sie die Amerikaner, glauben Sie an die Zukunft dieser wunderlichen Republik von Krämern und Bauern? Doch ich vergaß, diese Rebellen sind die Schutzbefohlenen Frankreichs."

„Das wäre wenig", sagte mit plötzlichem Ernst Bertrand; „es sind Männer und Sie werden nicht über sie triumphiren."

Digitized by Google

Darauf schwieg Lorsberg eine Weile; die Ernsthaftigkeit des Marquis machte ihn stutzen.

„Es soll“, sprach er dann mit scharfer Betonung, „außer dem offenen Bunde, in dem Frankreich mit ihnen steht, noch eine geheime Verbrüderung von sogenannten Freiheitsfreunden in Europa zu Gunsten der Amerikaner geben; im Heere und auf der Flotte Englands sogar sollen sie Mitverschworene haben.“

„Leicht möglich; alle Menschen lieben die Freiheit und bewundern Diejenigen, welche für sie kämpfen.“

„Ich nicht.“

„Das begreift sich. Was verstehen die Deutschen von der Freiheit und einem freien Staat? Seien Sie aufrichtig, Herr Hauptmann, Sie reizt der Kampf als Kampf, das ferne Land, das Abenteuerliche des Wagnisses; die politischen Meinungen der Amerikaner sind Ihnen gleichgiltig. Ein Obersten-, ein Generalspatent, ein hoher Titel und eine reiche Besitzung, die Ihnen die Majestät von England verleiht, schweben vor Ihren Augen.“

„Herr Marquis!“

„Nicht Ihretwegen, Sie brauchen nicht aufzufahren“, und er legte beschwichtigend, mit einem Blick, vor dem der Hauptmann unwillkürlich die Augen senkte, ihm die Hand auf die Schulter. „Ich habe in Ihrer Seele gelesen; Sie sind unglücklich, weil Sie lieben — eine Dame lieben, die in der Rangordnung der Welt über Ihnen steht, reicher ist als Sie und der Sie eben nichts bieten können, als ein edles, treues, liebendes Herz. Warum ich so mit Ihnen rede? Sie halten

mich für Ihren Feind, für Ihren Nebenbuhler; der bin ich nicht. Ich liebe jene Dame nicht und werbe nicht um sie; das wäre meinerseits eine noch größere Thorheit als die Ihrige."

„Ist das nun Freundschaft?"

„Was es ist, die Zeit wird es Sie lehren. Denken Sie, dieser Marquis von Thouars ist ein Grillenfänger und er hatte einmal die Laune, mir die Augen öffnen zu wollen, wofür ich ihm überdies noch mit dem Degen in der Faust Rechenschaft abfordern werde. Diese Dame ist weder für Sie, noch für mich bestimmt; betrügen Sie sich nicht mit gefälligen Luftgespinnsten. Verbannen Sie diese Leidenschaft, hängen Sie ihr nicht nach. Ich habe kein Weib gekannt, das nicht eitel und falsch, wetterwendisch und leichtsinnig gewesen wäre; sie verdienen nicht, daß wir uns ihretwegen opfern."

Bin ich denn ein Schulknabe, dachte der Hauptmann, daß mir hier unter freiem Himmel ein französischer Abenteurer philosophische Abhandlungen vortragen darf, mir gute Rathschläge gibt? Ja, und wo will er nur hinaus, was hat er mit mir vor?

„Ich danke Ihnen, Herr Marquis!" sagte er hastig, um sich von ihm loszumachen und allein zu sein. „Ich bin von Ihrer guten Absicht überzeugt, wundern wird es Sie nicht, wenn ich bei alledem nur den Eingebungen meines Herzens folge."

„Und hat Ihnen dies Herz nicht gesagt, warum man Sie nach Amerika sendet?"

„Weil man, ich bin so stolz, es zu glauben, für einen schwierigen Platz einen tüchtigen Mann ausgewählt."

Digitized by Google

„Gewiß, nur pflegen solche Ueberlegungen die Entschlüsse der Fürsten nicht zu bestimmen.“

So erbittert war der Hauptmann, daß er mit der Hand nach dem Degengriff faßte.

„Steckt dahinter eine Beleidigung?“

Der Franzose lächelte.

„So sind diese Deutschen! Aufbrausend ohne Grund und ebenso schnell besänftigt. Man schickt Sie nach Amerika, weil man Sie nicht gern in der Nähe jener Dame sieht.“

Lorsberg's Hand ließ den Degen los; er entfärbte sich. Kaltblütig, unerschütterlich stand ihm der Marquis gegenüber. Jeder Zug des Spottes war aus seinen Mienen entschwunden; auch ihn hatte der Ernst des Augenblickes ergriffen.

„Und diese Behauptung, so in die Luft geschleudert ...“ brachte endlich Lorsberg mühsam hervor.

„Ich werde Ihnen Beweise dafür geben. Doch still!“

Oben auf dem Absatz der Treppe erschien Franz Waldhausen, der Bruder der Gräfin.

„Wo bleiben die Herren?“ rief er hinunter. „Von unserem Lorsberg läßt sich das Seltsamste erwarten; Jeder kennt und entschuldigt seine Mondscheinschwärmereien. Daß aber auch Sie, Herr Marquis, diese Neigungen theilen und sich der kühlen Abendluft aussetzen ...“

„Pah, wo und wann wandelte es sich besser, als am Arme eines Freundes?“ entgegnete Bertrand. „Da sind wir!“ und so zog er den betroffenen, vor sich hinstarrenden, nach Sammlung ringenden Lorsberg mit sich die Stufen hinauf.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Während des Spazierrittes der Drei hatte der alte Graf Leopold mit seinem Sohne Franz eine längere Unterredung gehabt; wichtige Angelegenheiten des Hauses waren zwischen Beiden verhandelt worden, bei denen ihnen die Anwesenheit Charlottens und der Gäste im Schlosse unerwünscht gewesen sein würde.

In dem Balconzimmer lag der Graf in seinem Armstuhl, halb ausgestreckt, die Füße auf einer mit Kissen bedeckten Fußbank ruhend. Die Thür nach dem Nebensaal war geöffnet und das Licht der Wachskerzen, die dort in silbernen Leuchtern brannten, strömte hinein, sich mit dem rothen Glanz des Abends vermählend, der durch die Scheiben im Erlöschen schimmerte. Wenn er seinen guten Tag hatte, war Graf Leopold noch immer eine stattliche, gebieterische Erscheinung; kräftig gebaut, hochschulterig, grauhaarig; er hatte das Leben genossen und den Menschen befohlen. Seinen Bauern und Dienern war er kein milder, aber auch kein ungerechter Herr gewesen. Von harten Bedrückungen wie von gewaltthätigen Handlungen hatte er sich ferngehalten; gehorchen mußte Jeder auf das Wort, ihn zu reizen, war Keinem gut ausgeschlagen.

Zurückgezogen aus amtlichen Stellungen, lebte er seit einer Reihe von Jahren auf seinen Gütern und kam nur selten an den Hof nach Kassel. In seiner Jugend hatte er größere Reisen gemacht und aus Paris

Digitized by Google

und Venedig eine gewisse Theilnahme für die Künste und Wissenschaften, für geistige Anregungen und Bestrebungen heimgebracht, oberflächliche, spielend erworbene Kenntnisse, die ihm indeß unter dem Landadel den Ruf eines Gelehrten verschafften; er besaß einige Bilder, einige antike römische Kaiserbüsten und eine bändereiche Bibliothek. Darin zu lesen hatte er freilich erst seit dem Anfalle seiner Krankheit begonnen; bis dahin waren ihm Jagd und Spiel angenehmere Beschäftigungen, Venus und Bacchus willkommenere Gefährten gewesen, als Apollo und die Musen. Sechszig Jahre alt zu sein, dazuliegen in Schmerzen, ohne sich rühren zu können, in jedem Kleinsten von der Pflege und Sorge der Anderen abhängig, während draußen der Frühlingswind durch das Land zieht und die Sonne blitzt, welch verdrießliches Leben! Vor dem Lichtschimmer hatte der Graf die Augen halb geschlossen; Tage des Vergnügens, lustige Feste wandelten an seinem Geiste vorüber, die Gestalten fröhlicher Genossen, schöner Frauen tauchten vor ihm auf ... dahin, vorüber! Mit einer Bewegung des Kopfes suchte er die Schatten zu verscheuchen; die Gegenwart trat wieder in ihr Recht.

Das Geschlecht der Waldhausen gehörte zu den begütertsten und ältesten des Landes; die jüngeren Söhne und Töchter wurden mit Geld ausgestattet, dem Erstgeborenen fielen die Güter zu. Ohne Störung und Zwiespalt in der Familie war diese Erbfolge bis zu Leopold in Kraft gewesen; seine Geburt wurde die Ursache eines heftigen Streites. Zweimal war sein Vater, der Graf Friedrich, verheirathet. Jung und

Digitized by Google

wider seinen Willen vermählt, haßte er die Gattin und den Sohn, den sie ihm geboren. Zwar verdankte er ihr viel; mit ihrem Vermögen hatte er sein Besitzthum erweitert und das prächtige Schloß auf dem Hügel gebaut, allein seine Abneigung gegen sie wurde dadurch eher verstärkt als gemindert. Mancherlei Sagen, übertreibende Geschichten von dem Unglück der Frau, von der Härte und Wuth des Grafen waren noch im Volke verbreitet. Die Dienerschaft ließ es sich nicht nehmen, daß es in gewissen Theilen des Schlosses, in der rothen Stube, die jetzt gerade der Hauptmann bewohnte, und in den Corridoren umher spuke; um Mitternacht erhebe sich da zuweilen ein herzbrechendes Weinen und Schluchzen, das in einem wilden Schrei und mit einem schweren Falle ende. Einer alten Magd und nach ihr Anderen war sogar die Gnädige selbst erschienen, in dem weißen Gespenstercostüm, eine offene blutende Wunde auf der Stirne. Diese Dinge vertraute man sich nur im tiefsten Geheimniß, zu den Ohren des Grafen Leopold durften sie nicht kommen; er hatte gedroht, Jeden aus dem Schlosse zu schicken, der von diesen Ammenmärchen reden würde. Gegen seine Absicht war dies Verbot das beste Mittel zur Erhaltung und Fortpflanzung der Gespenstergeschichte. Was bei dem Tode seiner Stiefmutter nur Wenige sich verstohlen ins Ohr geraunt, mehr aus Bosheit, denn in sicherer Ueberzeugung: der Graf habe sie in einem Ausbruch seines Jähzornes getödtet, das galt jetzt als unzweifelhafte Gewißheit; man wußte jede Einzelheit der That; seinen Dolch habe der Graf nach ihr geworfen, als sie sich vor

Digitized by Google

seiner Wuth hätte flüchten wollen, die Waffe habe ihr Haupt getroffen und sie auf den Tod verletzt; im rothen Gemache sei es geschehen. Noch bei ihren Lebzeiten hatte der Graf eine seiner entfernten Verwandten, ein armes Fräulein, Sophie von Schlotheim, zu sich in das Schloß genommen, und der böse Leumund gab ihr die Schuld, den Riß zwischen den Gatten noch erweitert zu haben. Der Volksmeinung nach stammte die Gräfin Cäcilie geradewegs aus dem Himmel, Fräulein Sophie aus der Hölle. Klug wie die Schlangen war sie nach dem Bibelwort; obgleich sie weder Schätze, noch eine bestrickende Schönheit besaß, heirathete sie der Graf, und bald gelang es ihr, über den jähzornigen unlenksamen Mann eine unbestrittene Herrschaft zu gewinnen. Er fügte sich ihrem leisesten Wunsche, ihren wunderlichsten Launen; der Sohn, Leopold, den sie ihm gebar, wurde ihm theurer als sein Augapfel. Eine schwere Zeit brach damit für den jungen Majoratsherrn Wilhelm an; abgeneigt war ihm der Vater, mit tödtlichem Hasse verfolgte ihn die Stiefmutter. An Streitigkeiten aller Art, an wilden Auftritten fehlte es im Schlosse nicht; der zwanzigjährige Jüngling hatte die stürmische und zornige Weise des Vaters geerbt, in seinem guten Recht fühlte er sich bedroht, und war nicht Willens, nur ein Haarbreit davon aufzugeben. Zu seinem Unglück verliebte er sich in die schöne und anmuthige Pfarrerstochter von Waldhausen; ein Mädchen, das, um wenige Jahre jünger als seine Stiefmutter, durch ihren Liebreiz deren Eifersucht und Groll erregte. Früher war Agnes oft in das Schloß hinaufgekommen und

Digitized by Google

hatte in dem großen Garten mit dem Grafensohne, wie mit ihrem Spielcameraden, verkehrt. Diese Spiele hörten allmählig auf, der junge Herr reiste mit seinem Hofmeister auf die Universität nach Leipzig, die Gräfin Cäcilie hatte sich indeß an das junge Mädchen gewöhnt, deren lieblicher Gesang und freundliche Rede ihr zu Herzen drang und ihre Sorgen beschwichtigte.

Damals fürchtete Fräulein Sophie in ihr eine gefährliche Nebenbuhlerin; ihrem Einflusse glückte es, die Pfarrerstochter aus dem Schlosse zu entfernen. Vielleicht trugen die Demüthigungen, welche die Freundin erlitt, zu Wilhelm's Leidenschaft für sie neue Brände, Beide konnten nicht mehr von einander lassen. Klugen Sinnes erkannte Sophie den Vortheil, der aus diesem Verhältniß zur Förderung ihrer Pläne, zur Erhebung ihres Sohnes zu ziehen war. Sie nahm plötzlich die Maske der liebenden Mutter vor, näherte sich ihrem Stiefsohne, wußte ihn, wenn nicht zu versöhnen, doch unsicher in seinem Urtheil über sie zu machen, und begünstigte die Zusammenkünfte der Liebenden. Zuletzt, wie denn dieser Ausgang unvermeidlich war, brach in jähem Sturze das luftige Gebäude ihrer Hoffnungen über ihnen zusammen. Der alte Graf hatte die Absicht, das Mädchen aus ihres Vaters Hause gewaltsam entführen und nach Hannover auf das Schloß eines seiner Freunde bringen zu lassen. Dort sollte sie verschwinden. Durch die Vermittlung seiner Stiefmutter erfuhr Wilhelm diesen Plan; die Diener, die seine Geliebte anzutasten wagten, erschreckte er und jagte sie in die Flucht, indem er den Verwegensten niederschoß, den Degen,

Digitized by Google

den der Vater gegen ihn zückte, riß er ihm aus der Hand, zerbrach ihn und warf ihm die Stücke vor die Füße.

Am Morgen nach diesem schrecklichen Ausbruch war er mit Agnes entflohen; eine kräftige und schnelle Verfolgung der Flüchtigen hinderte Sophie, der Alles daran lag, Vater und Sohn in beständiger Entfernung von einander zu halten. Zehn Jahre vergingen, von den Liebenden tauchte keine Spur auf. Um der Form zu genügen, forderte der Graf von Waldhausen in einem öffentlichen Aufruf Jedermann auf, der eine Kunde von seinem Sohne hätte, ihm diese mitzutheilen. Niemand meldete sich, verschollen blieben Wilhelm und Agnes; das Gericht erklärte sie für todt. Damit hatte Sophie das Ziel ihrer Wünsche erreicht, ihr Sohn war der Erbe des reichen Besitzthums. Zwar trat eine Seitenlinie des Geschlechts für den verschollenen Wilhelm ein, begann einen Proceß bei dem Reichskammergericht zu Speyer, versuchte sogar einen Prätendenten aufzustellen, der sich für den aus Indien zurückgekehrten Majoratsherrn ausgab, aber in der Hauptsache änderte das nichts, Leopold blieb der rechtliche und thatsächliche Besitzer der Herrschaften — war es unangefochten noch diesen Tag.

Unangefochten? In seinem nachdenklichen Sinnen stieg da eine schwere unheilvolle Erinnerung in der Seele des Grafen auf. Mehr und mehr nahm sie ihn gefangen, jeder kleinste Umstand zeigte sich ihm wieder, Alles erschien in so lebhaften Farben, in so täuschender Wirklichkeit, als hätte es sich gestern ereignet, als wäre zwischen damals und diesem Augenblicke nicht eine

Digitized by Google

Reihe von Jahren und Begebenheiten vorübergerollt. Aus der Deutlichkeit, mit der sich jenes Begegniß seiner Phantasie eingeprägt, machte der Graf einen Rückschluß auf die tieferschütternde Wirkung, die es damals auf ihn ausgeübt.

Es war kurz nach dem Ende des siebenjährigen Krieges, an einem heiteren Frühlingsabende, wie der heutige, gewesen. Von der Last und den Gefahren des langen Kampfes zwischen dem Könige und der Kaiserin befreit, athmeten die Menschen mit frischer Lebenslust auf und suchten in erneuter Thätigkeit das Verwüstete wieder herzustellen. Auch die Güter des Grafen waren von der Kriegsfurie hart mitgenommen worden, aber die Aussicht auf einen dauernden Frieden ließ ihn mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken. In gehobener Stimmung war er von einem Ausritt über seine Felder und durch den Wald heimgekehrt und saß in demselben Zimmer, wie in dieser Stunde. Seine Gattin verweilte, da an dem Schlosse einige bauliche Verbesserungen und Erneuerungen nöthig geworden, mit ihren beiden Kindern in Kassel, und der Graf, die Arbeit beaufsichtigend, führte seit einigen Wochen ein lustiges Junggesellenleben. Auch für diesen Abend erwartete er einige Freunde aus der Umgegend und verwunderte sich, daß sie noch nicht gekommen. Nach ihnen auszuschauen, trat er auf den Balcon hinaus und blickte mit stolzem Selbstgefühl über Wald und Feld. Im Wiederscheine des Abends glänzte die Landschaft. Das Alles gehörte ihm, er vererbte es seinem Sohne, der fröhlich und stattlich aufwuchs. Vom Dorfe her sah er da zwei

Digitized by Google

Reiter den Weg zum Schlosse einschlagen. Das wird Eschwege sein, dachte er, der nie ohne Diener ausreitet und gern überall der Erste ist. Als jedoch die Reiter näher kamen, erkannte er seinen Irrthum. Sie erschienen ihm wie Fremde: der eine, der offenbar ein Diener war, trug einen wohlgeschnürten Mantelsack auf dem Pferde. Wollen die im Schlosse übernachten? fragte sich der Graf. Darüber verlor er in der stärker werdenden Dunkelheit hinter den Bäumen die Nahenden aus dem Gesicht. Er war stets ein freigebiger, gastfreier Mann gewesen, diesmal waren ihm, aus einer unerklärlichen Verstimmung, die ihn plötzlich bei ihrem Anblick ergriffen, die Fremden unwillkommene, unerbetene Gäste. Diesen und jenen Gedanken, sie unter einem anständigen Vorwand von sich zu weisen, faßte und verwarf er wieder; aufnehmen mußte er sie; aber er beschloß, sie in dem entlegensten Theil des Schlosses, den einst seine Stiefmutter bewohnt hatte, unterzubringen. Dort, war er überzeugt, konnten sie ihm sein Festgelage nicht stören. Er verließ den Balcon; neben dem Gemach befand sich ein kleiner Speisesaal, den er zum Schauplatz eines Festes ausersehen. Mit dem Decken der Tafel waren die Diener beschäftigt, er hörte sie hin- und hereilen, die Teller setzen, die Messer und Gabeln legen, und heute war es gerade so wie damals; wieder ordneten auch in dieser Stunde die Diener drinnen eine kleine Tafel.

„Licht!“ hatte an jenem Abende Graf Leopold gerufen, und als eben der Diener den Armleuchter mit den drei Kerzen auf den Tisch gestellt, war ein anderer

Digitized by Google

mit der Meldung eingetreten: ein Fremder, Herr Gabriel Waldgrave, wünsche den gnädigen Grafen zu sprechen. Waldgrave? Der Name klang englisch und dem Grafen bekannt. Während des Krieges war er einmal im hannoverschen Gebiet mit einem Earl Waldgrave zusammengetroffen. Schwerlich war der Fremde derselbe junge Lord, allein seinem Namen nach gehörte er zu einer adeligen, ebenbürtigen Familie; des Grafen Stirn entwölkte sich; einen englischen Gentleman konnte er ohne Besorgniß seinen Freunden vorstellen. Höflich ging er dem Fremden bis zur Schwelle des kleinen Gemachs entgegen, begrüßte ihn in französischer Sprache und lud ihn zum Sitzen ein.

An dem Tisch, der Eine auf der rechten, der Andere auf der linken Seite, saßen sich die beiden Männer gegenüber, der Armleuchter trennte sie. Der Fremde bat, das Gespräch in deutscher Sprache zu führen, er war derselben in seltener Vollkommenheit mächtig; nur selten wurde ein Wort, eine Betonung laut, die den Engländer verrieth. Nach seiner Versicherung machte er eine Reise durch Deutschland; er kam jetzt von Göttingen und wollte nach Kassel; das Wirthshaus im Dorfe habe ihm nicht behagt, und als er den Namen des Schloßherrn erfahren, — eines Mannes, dessen Ritterlichkeit und Gastfreundschaft ihm vielfach in diesen letzten Tagen gerühmt worden — hier verneigten sich beide Herren gegeneinander, — sei er rasch entschlossen gewesen, ihn für diese Nacht um Herberge zu bitten. Die Erzählung, die Weise des Fremden, seine einfache, doch edelmännische Kleidung machten einen

Digitized by Google

günstigen Eindruck auf den Grafen Leopold, herzlich hieß er ihn willkommen und gab einem Diener den Auftrag, das rothe Zimmer für den Gast in Bereitschaft zu setzen und Sorge für dessen Reitknecht und die Pferde zu tragen. Einige Minuten gingen nun in den Freundschaftsäußerungen des Einen und den Dankesbezeigungen des Anderen hin; dabei fand sich, daß der Fremde ein Empfehlungsschreiben eben jenes Earl Waldgrave an den Grafen bei sich führte, dessen Leopold sich vorhin erinnert ... Inzwischen waren einige der Geladenen in den Saal getreten, Waldhausen stellte ihnen Herrn Gabriel Waldgrave als einen vornehmen Engländer vor; man begrüßte sich gegenseitig; nach einigem Zögern nahm der Reisende die Einladung, in ihrem Kreise den Abend zu verleben, an. Als er sich dann zurückzog, die Kleider zu wechseln, war nur eine Stimme des Lobes über ihn unter ihnen Allen. Lachend erwähnte Leopold des Unmuths, der in ihm bei dem ersten Anblicke des Fremden aufgestiegen, und meinte: „Wiederum ein Beispiel von der Trüglichkeit unserer Ahnungen!“

„Wetter noch einmal“, brummte da der alte Herr von Rothenburg, „schau Dir doch einmal den Fremden genauer an, er hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Dir, Waldhausen, mit Deinem Vater, ich würde sagen: Deinem verstorbenen Bruder ist er wie aus dem Gesicht geschnitten; aber den habt ihr junges Volk nicht gekannt.“

„Narrenspossen“, antwortete Leopold darauf; doch kostete es ihm Mühe, seinen Aerger über diese Aeuße-

Digitized by Google

rung zu unterdrücken. „Wäre mein Bruder nach England geflohen, würden wir längst von ihm, von seinem Tode Weiteres gehört haben. Du wirst in Deinem Alter ein Geisterseher."

„Kann sein, mit den Geistern ist nicht zu spaßen."

Und Jeder hatte jetzt seine Geschichte zu erzählen, alte Familien-Traditionen, neuere Ereignisse; diese waren spöttische Freigeister, jene kamen nach manchem Für und Wider zu der Ansicht, daß hinter all diesen Dingen doch ein wunderbares, geheimnißvolles Etwas stecken müsse; im Verlauf des Gespräches tauchten die Freimaurer auf, die Rosenkreuzer, die geheimen Künste, die Geisterbeschwörer. Wenn diese Edelleute nicht vom Hofe, von Spiel und Jagd plaudern konnten, waren die Nachtseiten der Natur und des Lebens der anziehendste Gegenstand für sie. In peinlichster Verlegenheit und Unruhe befand sich Graf Leopold. Schon die Bemerkung des alten Rothenburg hatte ihn stutzen lassen; die Wendung aber, die das Gespräch genommen, verwirrte ihn vollends. Jeden Augenblick erwartete er eine Anspielung, feiner oder gröber, auf die traurigen Begebenheiten seines Geschlechtes; wie auf glühenden Kohlen stand er finster sinnend, theilnahmslos in einer Fensternische; mit einem harten Wort wollte er die Redenden unterbrechen und wagte es doch wieder in der Furcht nicht, daß er gerade dadurch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Andeutungen auf die weiße Frau mit der blutenden Stirne im Schlosse Waldhausen herausfordern würde. In eine erregte Gesellschaft kehrte so der Reisende zurück, Aller Blicke richteten sich

Digitized by Google

prüfend auf ihn; am schärfsten der Leopold's, der jene Aehnlichkeit mit seinem Vater, seinem verschollenen Bruder in ihm suchte. Der Todte oder Todtgeglaubte wenigstens war es nicht; Gabriel Waldgrave zählte nicht viel über fünfunddreißig Jahre; es ist wahr, er hatte den eigenthümlich scharf geschnittenen Zug um den Mund, der in dem Geschlecht der Waldhausen für erblich galt, und hielt die Stirn fast immer in Falten gezogen, wie Leopold sich aus seiner Jugend entsann, daß es auch sein Vater gethan. Die schwarzen starken Augenbrauen schienen dann eine einzige dunkle Linie zu bilden, die dem Antlitze des Fremden ein düsteres und gebieterisches Aussehen gab. Einen Brief in der Hand näherte er sich dem Hausherrn.

„Ich bin so glücklich, Ihnen heute noch das Schreiben des Earl Waldgrave überreichen zu können", sagte er; „es lag, merkwürdig genug, zu oberst unter meinen Briefschaften."

So begierig war Leopold, Näheres von dem Fremden zu erfahren, sich Aufklärung über ihn zu verschaffen, daß er die Pflichten des Wirthes vernachlässigte, für einige Minuten um Entschuldigung bat und mit dem Briefe in sein Gemach zurückging. Verstohlen schüttelte der alte Rothenburg, der keinen Blick von Waldgrave gewendet, den Kopf über dies Benehmen des Grafen; Waldgrave selbst aber schien es natürlich zu finden.

„Der Lord", bemerkte er, „hat mir so oft von seiner innigen Freundschaft zu dem Herrn Grafen gesprochen; sie haben im Heere des Herzogs von Braunschweig einen Feldzug zusammen mitgemacht." Und

Digitized by Google

damit war auch den Anderen Gelegenheit gegeben, ihrerseits von den Gefahren und Bedrängnissen zu erzählen, die sie während des Krieges ausgehalten.

Mit heiterem Antlitze trat der Graf wieder ins Zimmer; der Brief hatte ihn befriedigt und eine dunkle Sorge von seiner Brust genommen.

„Zu Tisch, Ihr Herren", sagte er lustig, „zu Tisch! Heute muß den besten Flaschen meines Kellers der Hals gebrochen werden! Wir haben einen seltenen Gast unter uns!" Und er ergriff die Hand des Reisenden. „Sie deuten es mir nicht übel, wenn ich Ihre Bescheidenheit nicht gelten lasse. Dies ist ein tapferer Officier Sr. britischen Majestät, ein Gentleman und Pflanzer aus Pennsylvanien in Nordamerika."

Welche Augen machten die hessischen Edelleute! Weiter als nach der freien Reichsstadt Frankfurt, nach Hannover und ins Thüringische hinein waren die Wenigsten von ihnen gekommen, nur Waldhausen und Rothenburg hatten Paris und Venedig — die beiden Stätten der Cultur und des Vergnügens in jenem Jahrhundert — gesehen. Jetzt war ein Amerikaner in ihrer Mitte, in denselben Kleidern, mit derselben Haltung, Sprache und Geberde wie sie; Einer, der jenseits des Oceans wohnte, in einem fremden Erdtheil — war es nicht ein Wunder? Sie brauchten Zeit, sich von ihrem Erstaunen zu erholen. Eine Fluth von Fragen, von Ausrufen der Verwunderung stürmte auf Waldgrave ein, der in der sicheren Ruhe eines echten Gentleman, mit einem leisen Lächeln auf den Lippen, neben dem Grafen stand. Ihnen gegenüber hingen an der

Digitized by Google

hohen, mit goldgedruckten Ledertapeten bedeckten Wand zwei Bilder in kostbaren Barockrahmen: der Vater und die Mutter des Grafen Leopold. Der Schein der Kerzen fiel schimmernd darauf. Von keinem ausgezeichneten Künstler gemalt, zeigten die Bilder doch eine gewisse Aehnlichkeit; unwillkürlich richteten die beiden Männer ihre Blicke dorthin und sahen sich dann schweigend an.

„Wol Ihr Herr Vater und Ihre Frau Mutter?“ fragte der Reisende.

Während Leopold bejahend antwortete, brummte der alte Rothenburg: „Ein eigenes Ding!“ und schüttelte wieder seinen Kopf.

An der Tafel nahm der Amerikaner den Ehrenplatz zur Rechten des Wirthes ein; er bildete den Mittelpunkt der Gesellschaft. Den Edelleuten erschien es mehr als wunderlich, daß er eine so weite und gefährliche Reise gemacht habe, nur um seine Neugierde zu befriedigen und die alte Welt kennen zu lernen. Aber einem reichen Engländer muß man seine Grillen zugute halten; diese Leute sind alle zu Thorheiten geneigt und nicht halb so verständig wie ein hessischer Edelmann. Nur Rothenburg, den der Gedanke nicht verließ, daß hinter diesem Fremden ein Geheimniß stecke, wollte sich mit einer so dürftigen Erklärung nicht begnügen, lobte die treffliche deutsche Aussprache Waldgrave's und rief aus:

„Nie hätte ich gedacht, daß man in Amerika unsere Muttersprache so gut zu sprechen versteht!“

Niemand war gespannter auf die Antwort als Leopold, obgleich er seine Unruhe durch die Geschäftig-

Digitized by Google

keit des höflichen Wirthes, der sich nicht ausschließlich einem Gaste widmen kann, zu verdecken wußte; mit einem lauteren Schlagen des Herzens horchte er auf die kühle Entgegnung des Amerikaners:

„In den südlichen Provinzen Nordamerika's haben sich nur wenige Deutsche angesiedelt, desto zahlreicher wohnen sie in Pennsylvanien; vom Rhein, aus der Pfalz und aus Hessen sind sie hinübergewandert und erben die deutsche Sprache und Sitte auf Kinder und Enkel fort; meine Mutter stammte daher; so bin ich zu einer Kenntniß gekommen, über die Sie staunen."

Diese Erklärung mußte jeden Verdacht verscheuchen; abermals sagte sich der Graf:

„Dieser Mann hat nichts zu verbergen; seine Aehnlichkeit mit meinem Vater, mit meinem Bruder ist ein Zufall, vielleicht eine Augentäuschung."

In heiterster Weise verlief das Mahl. Der Wein munterte zu Scherzreden aller Art auf; bald glühten die Wangen und glänzten die Stirnen. Nur der Gast verlor unter den Lärmenden seine Ueberlegenheit nicht; mäßig genoß er der Speise und des Trankes und lehnte jedes Drängen des Grafen und der Anderen, dem Rheinweine munterer zuzusprechen, mit höflicher Entschiedenheit ab. Nach dem Mahl hohes Spiel — das galt in diesen Kreisen für unumstößliche Ordnung. Auch hier aber verleugnete sich der Amerikaner nicht: sein Gewissen verbiete ihm jedes Hazardspiel; und aufstehend, mit rücksichtsvoller Verneigung, wollte er sich entfernen. Der Graf hielt ihn an einem, Rothenburg am anderen Arme fest. Man bat ihn, zu bleiben;

Digitized by Google

einer von den Jüngeren ließ sich sogar zu einer spötti-
schen Aeußerung hinreißen, verstummte jedoch vor dem
ernsten Blick Waldgrave's. Alle hatten sich indeß von
ihren Stühlen erhoben nnd drängten sich um ihn.

„Wenn Sie es durchaus wünschen“, gab er endlich
nach, „so will ich Ihrem Spiel zuschauen.“

Und die Brauen zusammenziehend, setzte er hinzu:

„Mehr werden Sie als Edelleute nicht von mir
fordern; die Sitten des Urwaldes sind roher, einfacher
und strenger, als die eines Hofes.“

Man setzte sich; eine Weile sprach man noch halb-
laut, ein Jeder zu seinem Nachbar, von den Vorur-
theilen der Amerikaner. Eschwege lachte:

„Er wird schon anbeißen, sieht er nur erst unsere
blanken Goldstücke; gelt, er soll nicht ungerupft von
hinnen!“

Bald aber war über Trinken und Spielen der stö-
rende Zwischenfall vergessen. Auf den Armsessel des
Grafen gelehnt, stand Waldgrave; flüchtig schaute er
auf die Karten, die jener hielt, auf das Gold, das über
den Tisch rollte, in die Gesichter der Spielenden, schloß
jetzt die Augen, blickte jetzt zerstreut im Saale umher;
seine Gedanken mochten in der Vergangenheit, jenseit
des Weltmeeres weilen. Plötzlich fuhr der Graf auf
und sah in die Höhe; es war ihm gewesen, als hätte
ein feuriger Funke sein Haupt getroffen. Zugleich
schlug die Karte für ihn um, er gewann. Leopold
Waldhausen galt sonst für keinen glücklichen Spieler;
heute lächelte ihm Fortuna. An der Decke des Saales
war die Göttin gemalt, im flatternden Gewande, auf

Digitized by Google

einer goldenen Kugel stehend; Waldgrave betrachtete, wie es schien, dies Bild mit großer Aufmerksamkeit, als der Graf wieder eine bedeutende Summe gewann. Die Launen der Fortuna sind unberechenbar und unbegreiflich, nur fing das beständige Glück Waldhausen's den Mißmuth der Verlierenden zu reizen an. Der reichlich genossene Wein that das Seinige, die Stimmung zu erhöhen.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ rief Einer.

„Oho!“ ein Zweiter.

Und Jener wirft die Karten auf den Tisch, Dieser stürzt noch hastig ein Glas Burgunderwein hinunter, ehe er mit zitternder Hand auf Waldgrave zeigt:

„Der Amerikaner hext dem Grafen das Glück zu!“

Und als wäre eine Erleuchtung über sie gekommen, behaupten Diejenigen zumeist, die vorhin über den Gespenster-Aberglauben ihre schlechten Späße gemacht und geprahlt hatten, es mit einem ganzen Kirchhof voll Gespenstern aufzunehmen, daß hier magische Künste mit den Karten getrieben würden. Vergebens ermahnten die Besonnenen zur Ruhe, zur Ueberlegung; mühsam beherrschte der Graf den aufsteigenden Zorn. Von trunkenen Gesellen sah er sich und seinen Gast empfindlich beleidigt. Was konnte er für sein Glück! War er denn bestimmt, immer der Verlierende zu sein? Hin und her wurde gestritten, lauter, tobender mit jedem Augenblicke. Inmitten dieser Aufregung lehnte sich Waldgrave mit verschränkten Armen an den Sessel; der Grund des ganzen Streites war ihm entweder

Digitized by Google

dunkel oder dünkte ihn zu geringfügig, um mit einem Wort oder einer Handbewegung daran theilzunehmen.

„Erlauben Sie, daß ich Sie aus dieser Narrengesellschaft entführe“, flüsterte ihm der Graf zu und ergriff einen Armleuchter, ihn selbst zu geleiten.

Schweigend folgte ihm der Amerikaner; in ihrem lebhaften Wortwechsel beachteten die Anderen ihr Fortgehen nicht sogleich, Einige waren froh, daß Leopold in dieser Weise mit raschem Entschluß dem Streite die Spitze abbrach und winkten ihnen einen Abschiedsgruß zu.

Durch die Zimmerflucht schritten Beide ohne ein Wort zu wechseln, der Graf mit dem Leuchter voran; er schien durch sein Benehmen seinen Gast den unangenehmen Vorfall und die Rohheit seiner Landsleute vergessen lassen zu wollen. Als sie aus dem äußersten Gemache in den langen Corridor traten, der von dem Hauptgebäude in den Seitenflügel und zu dem rothen Zimmer führte, der Lärm und das Geschrei hinter ihnen verstummte, sagte Leopold mit einer noch in innerer Bewegung bebenden Stimme:

„Was müssen Sie von deutschen Edelleuten nach diesem Vorgang denken! Auf welch' niedere Stufe der Bildung sie stellen!“

Der Fremde lächelte nur.

„Die Aufregung und der Wein machen uns leicht zu Thoren“, entgegnete er nach einer Pause; „aber Sie sind zu gütig, Herr Graf, ich hoffe meinen Weg allein zu finden.“

„In einem fremden Hause? Nein, Sie müssen meine Begleitung noch eine Weile dulden.“

Digitized by Google

So waren sie nach dem rothen Zimmer gekommen; es fehlten nach der alten Uhr auf dem Camin nur noch wenige Minuten, um die erste Stunde des neuen Tages zu vollenden. Ein eigenes Gefühl des Schauers überfiel den Grafen; seit Jahren war er nicht über diese Schwelle gegangen, und nun, in der tiefen stillen Nacht, allein mit einem Fremden... Mit einer gewissen Scheu betrachtete er ihn von der Seite. Er war ein kleiner Knabe gewesen, als sein älterer Bruder das Schloß und das Land verlassen hatte; nur eine undeutliche Vorstellung der Ereignisse, die damals geschehen, ein unklares Bild des Verschollenen lebten in ihm. Später hatte ihm die Mutter so schlimme Dinge von jenem Stiefbruder erzählt, daß sein Herz sich selbst gegen den Todten mit Widerwillen und Haß erfüllte. Für ihn knüpften sich dann im Fortgang seines Lebens nur Unannehmlichkeiten, Verdruß, ein langwieriger Proceß an den Namen des Bruders. Wie ein unzerreißbares Netz hielten ihn diese Gedanken umschlungen. Aus allen Ecken des rothen Gemaches erhoben sich Schatten, Traumgestalten... was war es mit diesem Amerikaner? So oder so, mit Güte oder Gewalt, er wollte Gewißheit haben. Ehe er aber noch das rechte Wort zum Beginne eines Gespräches gefunden, fragte Waldgrave:

„Sie sind verheirathet, Sie haben Kinder, Herr Graf?"

„Ja."

„Ein schönes Schloß, ein stattliches Besitzthum, das Sie ihnen vererben."

Digitized by Google

Jetzt oder nie, hatte Leopold gedacht, hier ist der Punkt, wo ich ihn fasse.

„Ich hoffe, es meinem Sohne zu vererben; das Gut ist jedoch eine Majoratsherrschaft, und vielleicht, wie meine Feinde aussprengen, lebt mein älterer Bruder, leben seine Nachkommen noch in irgend einem Winkel der Welt, in jenen Ländern, aus denen Sie stammen.“

Hoch athmete er auf, das verhängnißvolle Wort war gefallen.

„Und wenn Ihr Bruder — einmal angenommen, daß er noch lebt — plötzlich vor Sie hinträte und sein Recht forderte, was würden Sie thun?“

„Sein Recht?“ schrie der Graf auf und ballte die Fäuste.

Die ruhige Kälte des Amerikaners, der Ton, mit dem er von seinem Rechte sprach, empörte das Blut in Leopold's Adern. Lange genug hatte er diesen Abend an sich gehalten; jetzt bewältigte ihn der Weingenuß und der angeborene Jähzorn.

„Wer sind Sie denn, der sich hier eindrängt? Ich bin der Herr auf diesem Boden, ich! Und Niemand darf hier von Recht reden, so lange ich aufrechtstehe!“

Seine Augen funkelten, seine Hand tastete nach einer Waffe umher, unverhüllt zeigte sich seine gewaltthätige, herrische Natur. Ihm war es ein Bedürfniß geworden, seinen Grimm auszulassen und im äußersten Falle einen Kampf auf Leben und Tod zu beginnen; wer dieser Fremde auch war, ein Spion oder der Sohn seines Bruders, der sich unter falschem Namen bei ihm eingeschlichen, er haßte ihn und wollte ihn vernichten.

Digitized by Google

Vor diesem Ausbruche der Wuth, diesem Ausdrucke eines unversöhnlichen Hasses schien der Amerikaner zu erschrecken; er wendete sein Gesicht ab und murmelte einige für den Grafen unverständliche Laute. Mit sanfter Stimme sagte er darauf:

„Ich bin, der ich bin, zunächst Ihr Gast, und nicht gekommen, um Sie zu schädigen.“

„Verflucht die Stunde, die Sie in mein Haus geführt!“

Und seiner selbst nicht mehr mächtig, hatte er sich auf Waldgrave gestürzt.

Dieser wich zurück.

„Soll sich denn in diesem Gemache, an dessen Wänden schon unschuldiges Blut klebt, die grause That Kain's an Abel wiederholen?“ fragte er.

In diesem Augenblicke verkündete die Uhr mit einem schrillen, lang nachhallenden Schlage die erste Stunde. Ein leises Schluchzen, Seufzen, Stöhnen hatte Leopold zu vernehmen geglaubt, einen Schatten an den Wänden entlang schweben gesehen; er hatte eine Berührung gefühlt, als führe ihm eine eiskalte Hand über die Stirne. Besinnungslos hatte er die Thür aufgerissen und war wie von Geistern verfolgt, einem Rasenden gleich, durch den Gang nach dem Saale geflohen, wo seine Freunde noch in ähnlichem Taumel mit einander stritten. Ihr Geschrei, der Glanz der Lichter hatten ihn wieder zum Bewußtsein seiner Lage gebracht; erschöpft, todtmüde sank er in einem Sessel nieder ...

Erst am Mittage des anderen Tages war er aus einem langen unruhigen Schlafe erwacht, mit betäubten

Digitized by Google

Sinnen, wirren Erinnerungen; sein Leibdiener berichtete ihm, daß der Freiherr von Rothenburg in der Nacht die Herren heimgeschickt habe, selbst aber im Schlosse geblieben sei.

„Und der Fremde?“ hatte er gefragt.

Der sei um die zehnte Stunde aufgebrochen, nachdem er mit dem Freiherrn gefrühstückt habe.

In Eile hatte sich der Graf erhoben und Rothenburg aufgesucht. Er fand den alten Herrn in der besten Laune, voll Lobes über den Amerikaner, der am gestrigen Abend der einzig Nüchterne gewesen.

„Warum verließ er das Schloß so eilig?“ stammelte der Graf mit unsicherer Stimme.

„Seine Zeit ist gemessen, und wie er sagte, hätte er mit Dir einen Streit gehabt . . .“

„Ich entsinne mich doch nicht . . .“

„Wohl möglich; wer weiß, was er im Rausche thut!“

„Und sieht er im Ernst meinem verstorbenen Bruder ähnlich?“

„Possen!“ hatte darauf der Freiherr geantwortet. „Ich muß gestern ganz andere, schlaftrunkene Augen im Kopfe gehabt haben. Oberflächliche Aehnlichkeit, mag sein. Warum solltet Ihr Waldhausen's ein Gesicht für Euch besonders haben? Wir plauderten ein Langes und Breites mitsammen; er ist ein sehr unterrichteter und angesehener Mann in Pennsylvanien und Virginien, mit einem Fräulein Sara Waldgrave verlobt . . .“

Und nie hatte der Graf wieder eine Spur von dem Fremden entdeckt, der, ohne sich in Kassel aufzuhalten,

Digitized by Google

seine Reise nach Frankfurt fortgesetzt, nie von Rothenburg mehr über seine letzte Unterredung mit ihm erfahren. Längst war die Erinnerung an diese Vorfälle schon erblaßt, der Freiherr darüber gestorben und er hatte, wenn es zwischen ihm und dem Amerikaner ein Geheimniß gegeben, dasselbe mit sich ins Grab genommen, als der amerikanische Krieg die seltsame Begebenheit dem Grafen wieder zurückrief. Seitdem stand sie wie ein dunkler Schatten in seinem Gedächtniß. An sich ein Nichts ohne Bedeutung, einer Wolke gleich, die auf eine kurze Frist eine Landschaft verfinstert, aber ihr nicht durch Regen oder Hagel zu schaden vermag; zuweilen verdarb es dennoch die Stimmung des Grafen. Heute hatte das Gespräch mit seinem Sohne seine Gedanken auf das Geschick, die Vergangenheit und Zukunft seines Geschlechts gelenkt und so mit einer gewissen Nothwendigkeit auch diese Erinnerung heraufbeschworen. Wie tief er seine Meinung auch im Innersten verbarg, wie oft er sie verwarf und sich einen Thoren schalt, für ihn war es in den Stunden, wo er vor sich selbst der Wahrheit die Ehre gab, eine unumstößliche Gewißheit, daß sich sein Bruder Wilhelm nach Amerika gerettet habe, daß jener Waldgrave Wilhelm's Sohn, sein Neffe, gewesen sei. Heimlich hatte er einige der hessischen Officiere bei ihrem Abzuge nach Amerika gebeten, sich nach einer Familie Waldgrave in Virginien oder in Pennsylvanien zu erkundigen, aber er hatte keine Mittheilung erhalten. Auch in den spärlichen Nachrichten, welche die Frankfurter Zeitungen vom Kriegsschauplatze mittheilten, wurde niemals der Name

Digitized by Google

Waldgrave erwähnt. Möglich, daß sie ausgestorben waren, möglich, daß sie einen ganz anderen Namen trugen. Leopold besorgte, daß die Verwandten seines Bruders doch noch einmal nach Europa zurückkehren und ihr Erbrecht in Anspruch nehmen würden. Gerne hätte er seine Kinder in sicherer Lebensstellung gesehen, in der sie jedem Sturme die Stirne würden bieten können. Trotz seiner Krankheit hatte er noch die Begierde des Erwerbens und nährte ehrgeizige Hoffnungen, so für sich wie für seinen Erstgeborenen. Aber das Wesen und die Eigenart des Sohnes entsprachen seinen Wünschen wenig; Franz war ein schwacher verzärtelter Jüngling, ohne Herrschergewalt und Willensstärke, leicht lenkbar, von flüchtigen Neigungen bestimmt, unfähig, einen klugen Plan zu ersinnen oder fest auf ein Ziel loszugehen, zum Bösen schneller fertig als zum Guten; einer, der sich seit seiner Jugend als den Mittelpunkt der Welt betrachtet hat und voll Geringschätzung auf die Anderen herabsieht. Das Glück eines solchen „Knaben“ mußte der Vater machen: er selbst war schwerlich im Stande, es zu thun.

Oft, wenn Leopold den stolzen und kräftigen Sinn der Tochter mit der weiblichen Schwäche seines Franz verglich, hatte er ausgerufen:

„Warum ist sie kein Knabe!“

In der letzten Zeit aber hatte er sich eines Besseren bekehrt und die Verwandlung seiner Tochter war nicht mehr der Gegenstand seiner wunderlichen Wünsche. Im Gegentheile, gerade auf ihr Mädchenthum baute er seine Pläne.

Digitized by Google

Im Nebensaale hörte er die Thür aufgehen und hob seinen Kopf empor, um seinen Gästen Willkommen zu bieten.

Aber nur Franz trat ein.

„Die Herren sind ermüdet und bestaubt“, sagte er, „und haben sich für einige Minuten auf ihre Zimmer begeben. Ich traf sie unten im Hofe im eifrigsten Gespräche mit einander.“

„Und Charlotte?“

„Sie hatte sich schon früher von ihnen getrennt.“

„Mir gefällt es nicht, daß sie so häufig und vertraut mit den Herren verkehrt, sie sollte zurückhaltender sein; sage ihr das gelegentlich. Mit dem Marquis gestatte ich ihr gern den Umgang. Sie übt sich in der französischen Sprache und lernt dabei mancherlei Dinge, die sie später bei Serenissimus vortheilhaft empfehlen werden; es ist nicht gut, wenn ein junges vornehmes Fräulein immer nur im Kreise von anderen jungen Mädchen oder alten Tanten sitzt, sie verbauert darin. Der Marquis hat die Welt gesehen, besitzt eine Fülle schöner Kenntnisse und ist ein Edelmann von tadellosem, feinstem Betragen; er paßt wie keiner zum Hofmarschall einer Fürstin.“

„Ich wollte aber doch dem Herrn Vater bemerken, daß der Marquis zuweilen angelegentlicher mit der Schwester redet, als es sich geziemt . . .“

„Du siehst mit den eifersüchtigen Augen Deines Freundes, des Hauptmanns. Das ist ein Phantast; ich habe nichts dawider, daß Ihr Beide Orestes und Pylades spielt, aber Deine Schwester bleibt fortan aus

Digitized by Google

dem Freundschaftsbunde. Sie ist kein Kind mehr, sie soll ihr Herz nicht an einen armen Officier wegwerfen. Es sind große Dinge mit ihr im Werke, die durch solche kindische Liebelei nur gestört werden könnten. Du weißt um meine Absichten, Du billigst sie, Du wirst sie unterstützen."

„Der Herr Vater hat zu befehlen."

„Suche den Hauptmann, ohne daß es auffällt, von der Schwester fernzuhalten. Keine zärtlichen Stelldicheins, keine Liebesbetheuerungeu, Schwüre unverbrüchlicher Treue bis über das Grab hinaus. Der Hauptmann ist seit einem Jahre wie ausgetauscht und unter die Poeten gegangen. Solch neumodischer Firlefanz macht Eindruck auf einen überspannten Mädchenkopf."

„Charlotte wird ihre Zukunft nicht einer kindischen Vorliebe opfern."

„Und welche Zukunft! Die Freundin, ja die Gemahlin des Landgrafen ... Wir werden die Ersten im Lande sein, die Stolzesten werden sich vor uns beugen müssen. Aber Vorsicht, Franz, in allen diesen Dingen Vorsicht! Große Herren wollen in ihren Neigungen errathen, aber nicht geleitet sein. Charlotte wird durch einen Antrag Serenissimi nicht überrascht werden; ihr Auftreten bei Hofe, ihr Benehmen gegen den hohen Herrn spricht dafür, daß sie selbst eine solche Stellung klugen Sinnes schon ins Auge gefaßt hat. Warum sollte eine Waldhausen nicht ebenso gut die Gemahlin eines Landgrafen von Hessen werden, wie die Gräfin von Hohenheim die eines Herzogs von Württemberg? Bis jetzt läßt sich Alles günstig an. Serenissimus

Digitized by Google

steht auf dem Punkte, sich zu erklären — ich glaube sogar, der Marquis spielt im allergnädigsten Auftrage den Unterhändler, und da sollte nun die sentimentale Liebe dieses armen Hauptmanns das ganze Luftschloß zum Wanken und Stürzen bringen!"

„In drei — in vier Wochen marschirt er mit seinen Recruten nach den englischen Schiffen."

„Gerade drei Wochen sind genug, um Serenissimus auf andere Gedanken zu führen. Er ist nicht mehr einer der Jüngsten und der Eifersucht leicht zugänglich. Sein Haß kann den Nebenbuhler und die ehemals Geliebte zugleich treffen. Charlotte wird von Allen beneidet und jeder ihrer Schritte in verleumderischer Weise ausgelegt und gedeutet. Wenn man der Höhe so nahe gekommen ist, wie sie, heißt straucheln in den Abgrund fallen."

„Ich glaube, der Herr Vater nimmt die Tändelei der Schwester mit dem Hauptmann zu ernst und schwer."

„Um so besser, wenn ich mich getäuscht. Uns bietet sich hier eine seltene Aussicht auf Größe und Macht, unbeschränkt werden wir im Lande verfügen und, bleibt nur der Landgraf am Leben, Zeit gewinnen, auf fester Grundlage unser Ansehen, unsere Stellung zu gründen. Wenn nicht dem Namen, so wollen wir doch in der Wirklichkeit, der Macht nach, dem Fürsten ebenbürtig werden. Ich habe Vertrauen zu unserem Stern. Was auch die Philosophen von der Zukunft des Menschengeschlechtes schwatzen, die Besitzenden werden überall und immer die Ersten sein. Das Volk dient heute wie vor Jahrhunderten. Aber ohne alle Wirkung wird

Digitized by Google

der amerikanische Lärm nicht verhallen; auch in Europa werden die Tollkühnsten sich gegen das Joch aufbäumen. Da gilt's fest im Sattel zu sitzen."

Für ihn hatte diese allgemeine Bemerkung noch einen anderen Sinn; er erhob die Hand und sagte:

„Darum ein Auge auf den Hauptmann, das andere auf die Schwester!"

Franz wurde die Antwort durch das Eintreten des Hauptmanns und Bertrand's erspart; bald erschien auch in einer leichten, mit blauen Schleifen aufgenommenen Seidenrobe, den viereckigen Ausschnitt um die Brust mit Spitzen besetzt, um den schönen vollen Hals ein Tuch geschlungen, dessen Enden mit Goldfäden gestickt waren, in anmuthigster Laune das Fräulein. Scherzhafte Gespräche, geistreiche Wendungen würzten das Mahl. Daß Lorsberg einsylbig und nachdenklich blieb, fiel den Anderen nicht sonderlich auf; das war seit den Winterfesten des Hofes, die ihn immer in die unmittelbare Nähe Charlottens geführt, wie durch die Laune eines dämonischen tückischen Zufalls so seine Weise.

Auch Franz fühlte sich in der Gesellschaft des Marquis, unter den strengen Blicken seines Vaters, unbehaglich; die Unterhaltung war ihm zu gewichtig und berührte Dinge, die ihn langweilten. Ihm war es nur wohl unter seinen Cameraden in Kassel, auf dem Paradeplatz oder im Festsaal mit den leichten Nymphen des Theaters. Dazu drückte ihn der Auftrag des Vaters. Mochte seine Schwester doch die Geliebte, die Gemahlin des Landgrafen werden, das

Digitized by Google

war sicherlich für seine fernere Laufbahn und für die Ehre seines Hauses von glückbringendem Einfluß, aber er wollte keine Hand dafür regen. Im Voraus wußte er, daß ihm die Rolle eines Spions wie die eines Zugführers schlecht sitzen würde. Es gab etwas in seinem Herzen, das für Lorsberg sprach.

„Warum sollst Du dem armen Teufel den kurzen Spaß verderben, vor der hochmüthigen und überklugen Charlotte auf die Knie zu fallen und ihre Hand an seine Lippen zu ziehen?“ dachte er. „Ihre Sache ist's, sich herauszuwinden! Diese eitlen gefallsüchtigen Frauenzimmer mit den doppelten Leidenschaften und den vierfachen Liebschaften zur selben Stunde! Da lobe ich mir meine kleine, gute, rosige Marion; die hat keinen Vater, der sie zur Gräfin von Waldhausen machen will . . .“

Und aus dem hellgeschliffenen Krystall seines venetianischen Weinglases gaukelte ihm das Bild der hübschen Tänzerin entgegen, wie sie mit den zierlichen Füßchen über Rosen dahinschwebt.

Desto munterer, belebter floß das Gespräch Charlottens und des Marquis dahin, wie zwei Bäche, die so eilig laufen, als gelte es eine Wette, wer von ihnen zuerst zu der Mühle der schönen Müllerin käme. Zuweilen warf der alte Graf eine Aeußerung dazwischen; er freute sich an der Klugheit und Lebendigkeit seiner Tochter. Wie verlieh sie jeder Antwort, die sie gab, jeder Frage, die sie that, einen liebenswürdigen oder schalkhaften Zug; in ihr vereinigten sich, nach der Ansicht des Vaters, die geistreiche Hofdame und die

Digitized by Google

edle Fürstin, die schon durch ihre Gegenwart Alle beglückt.

Früher als die Anderen stand der Hauptmann von der Tafel auf; er schützte den Besuch vor, den er seinem Corporal und den Recruten zugesagt.

In fliegenden Worten erzählte Charlotte das Abenteuer, das sie auf der Landstraße gehabt.

Der Marquis ließ es sich wieder nicht nehmen, spöttische Randglossen über den Liebling der gnädigen Gräfin zu machen; er versuchte die Reverenzen und Antworten des Burschen in drolliger Uebertreibung nachzuahmen; darüber brach der alte Graf in ein lautes Lachen aus, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Franz blickte noch tiefsinnig auf den Boden seines Glases, und so konnte Charlotte, die sich von ihrem Sessel erhoben hatte, dem Hauptmann zuflüstern:

„Gehen Sie durch den Garten zurück; die kleine Pforte ist offen."

„Herr Marquis", rief indeß der Graf, „wo haben Sie nur all' diese Schnurren her? Sie sind ein Gesellschafter, wie es keinen zweiten auf Erden gibt."

„Ja", entgegnete Bertrand, „wenn die Hofnarren noch an den Höfen florirten, würde ich es weit gebracht haben, aber, mein Herr Graf, die Damen haben uns verdrängt, die selige Marquise von Pompadour, die Gräfin Dubarry und ihre Nebenbuhlerinnen im heiligen römischen Reich!"

Und nun wünschte er, wünschten die Anderen dem Hauptmann, der mit militärischem Gruß den Saal verließ, gute Nacht und gute Verrichtung.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Wundersame Dinge geschehen auf unserem Planeten, Dinge so entsetzlicher und schmerzlicher Art, daß wir eigentlich beständig in Verwunderung verharren müßten, mit starrenden Augen und offenem Munde, wie die Menschen nur all diesen Jammer, Elend und Krankheit, die Frevel und Gewaltthaten der Mächtigen so ruhig und geduldig ertragen, wie sie in der Knechtschaft und Armuth von Tag zu Tag weiter leben, als ob sie mit Adam und Eva noch im irdischen Paradiese weilten! Die Dauer des Elends stumpft seinen Stachel ab, und so traurig oder gut ist das Menschenherz beschaffen, daß es, statt im Jammer zu vergehen, den Jammer vergißt. Was heute herzbrechend erscheint, wird Dir nach wenigen Tagen nur noch eine heiße Thräne entlocken, und nach Jahresfrist wirst Du Dir heimlich gestehen, daß auch der herbste Verlust seine guten Seiten für Dich hatte. Ueber allem Guten und Bösen, was uns treffen kann, steht ein oberstes, weltherrschendes Gesetz, eine Nothwendigkeit, in der das Gemeine des Irdischen sich am schärfsten ausdrückt: der Mensch muß essen und trinken.

Dieser einzig wahren Philosophie — denn sie hat die Sündfluth und die anderen Wandlungen der Erde und des Menschengeschlechts überstanden — huldigen im Sonnenwirthshause zu Waldhausen Alle: die Soldaten, Recruten und Bauern, der Unterofficier und der Wirth. Sie empfinden in diesen Augenblicken die

Digitized by Google

schwere Hand des Landgrafen nicht, die auf ihnen ruht von der Schamröthe, die dem Geschichtschreiber in das Gesicht steigt, wenn er von dem Menschenhandel des hessischen Fürsten erzählt, ist seinen wackeren Unterthanen nichts anzumerken, die Röthe auf ihren Wangen und Nasen hat eine ganz andere Ursache.

Unter den Soldaten und Recruten in der Hinterkammer macht der Bierkrug die Runde; verirrt sich einmal ein Gläschen voll Branntwein dahin, so drückt der Unterofficier die Augen zu und schmunzelt still vor sich hin. Die Vorderstube ist dämmerig erleuchtet; die reicheren Bauern haben sich eingefunden und sitzen um den langen eichenen Tisch, Gläser und Krüge vor sich, die Pfeife im Munde. Geschäftig geht der Wirth auf und ab; er bildet das Mittelglied der Unterhaltung zwischen den Bauern und dem Unterofficier Emmerich, der heute so gnädiger Laune ist, mit den Bauern einen politischen Discurs zu führen. Zwar daß ein Bewohner der Residenzstadt Kassel in der Uniform des Grenadier-Bataillons, der einen ihm vom Allerdurchlauchtigsten anvertrauten Corporalstock mit Würde trägt, sich in ein Gespräch mit dummen, breitstirnigen Bauern einläßt, erinnert an den Löwen in der Fabel, der mit einem Esel spazieren geht, aber „man muß sich populär machen", hat einmal der Oberst gesagt; „wenn der Dienst nicht darunter leidet, kann der Unterofficier den ehrerbietigen Gruß eines Bürgers mit imponirender Freundlichkeit erwidern." In dieser Lage befindet sich Emmerich; wenn er den Knopf seines Stockes an seinen Schnauzbart drückt, ist er imponirend; die Leute be-

Digitized by Google

kommen eine dunkle Vorstellung, was Emmerich auf dem Paradeplatz vor dem Schlosse des Landgrafen bedeutet; erhebt er aber sein Glas und streicht sich den Bart, ist er menschenfreundlich; ein kecker kleiner Junge wagt sich bis an seine Knie und bewundert die blankgeputzten Knöpfe, die bunten Schnüre seines Rockes.

Selten hat er eine zahlreichere Versammlung, seinen Worten lauschend, um sich gesehen; da sitzen seine Soldaten und Recruten dicht um ihn her; in einiger Entfernung die Bauern; in der Mitte steht der Wirth; auf der Thürschwelle, nach der Küche zu, erscheinen in Zwischenräumen die Frau Wirthin, ihr hübsches Töchterchen und die Magd, gucken hinein und lachen ihm zu; wenn er geradeaus blickt, schaut er in die Flur des Hauses, denn die Thür der Gaststube ist wegen des milden Abends und der Schwüle drinnen offen geblieben, und auch dort drängen sich Weiber und Kinder und stellen sich auf die Zehen, den großen Emmerich und den schönen Herkules anzustarren, so weit die etwas trübseligen drei Talglichter der „Sonne“ es gestatten. Der Wirth ist nämlich, wie alle Leute im Dorfe wissen, ein Schlauberger, und die vier Wachskerzen in seinem Kasten, die sich aus dem Kasseler Schlosse an der Fulda — nur der liebe Gott und die Kammerdiener kennen die Wege — dorthin verirrt haben, wird er zur Ueberraschung der ganzen ehrenwerthen Gesellschaft erst in der Secunde anstecken, wenn der Herr Hauptmann Otto von Lorsberg in sein Haus tritt.

Das wird ein Schauspiel werden! Die Magd

Digitized by Google

hat die zinnernen Leuchter in aller Eile blank geputzt; in einiger Entfernung kann man sie für silberne halten.

Viel Ehre wurde so an diesem Abend Martin Emmerich zu Theil und sein Gemüth hätte sich sanften Wallungen und wahrhaft menschenfreundlichen Gesinnungen hingeben sollen, allein der Baß und das Brummen waren ihm zur zweiten Natur geworden und er sagte:

„Gottvergessene Kerle seid Ihr doch! Uns Unterofficieren und dem Herrn Landgrafen macht Ihr das Leben und das Regieren sauer. Kommt man durch so ein Dorf, sind alle jungen kräftigen Bursche auf und davon, über die Grenze geflüchtet, aus purer, jämmerlicher, hundsföttischer Feigheit und Angst, den Rock unseres allergnädigsten Landesherrn anzuziehen. Er ist viel zu gut, der Landgraf, Ihr werdet mit jedem Tage übermüthiger. In seiner landesväterlichen Zuneigung hat er auch den Schreckenberger erlassen, die Kriegssteuer, bis unser Heer wieder aus Amerika zurückgekehrt ist, und wie lohnt Ihr ihm? Ihr lauft vor seinen Uniformen fort. Wenn Ihr nicht Grützköpfe wäret, würdet Ihr alle Finger zehnfach darnach ausstrecken; der Weg des Ruhmes öffnet sich Euch damit, die Welt steht Euch frei, Ihr könnt den Corporalstock führen und in Amerika Beute machen."

„Ach was, Amerika!" murrte trotzig einer der Bauern. „Meinen Aeltesten haben mir die Sackerloters von Wilden todtgeschossen. Es ist grimmig kalt dort und das ganze Jahr gibt es nichts zu essen als Pökelfleisch und ..."

Digitized by Google

„Guten Rum giebt es zu trinken!“ donnerte der Unterofficier. „Es ist ein capitales Land, dies Amerika, und ich wollte, wir hätten es hier. Ein Kamerad hat mir aus einer Stadt geschrieben, die fünfmal so groß ist wie Kassel, und die Gasthäuser sehen dort aus wie Schlösser. — Und Er redet von Kälte?“ wendete er sich an den alten Bauer. „Unsinn! Das weiß jedes Kind, daß die Wilden nackt gehen.“

„Ja, das ist wahr!“ riefen Einige.

„Und weil sie nackt gehen, darum scheint dort die Sonne beständig“, entschied Emmerich. „Also ist gar kein Grund vorhanden, daß Ihr Euch dem Stock des Unterofficiers und der Gnade des Landgrafen entzieht. Undankbares Volk seid Ihr, und dabei werden die schönsten Häuser, Bildersäle und Theater in Kassel gebaut; für Euch ist die Lotterie eingerichtet worden, wo Jeder, wenn er Glück hat, in einem Radumdrehen ein steinreicher Mann werden kann. Ist das noch nichts? Vollauf habt Ihr zu essen und zu trinken und wollt Euch über die schlechte Zeit beklagen! Bomben-Element, was seid Ihr für Kerle!“

Ein tüchtiger Schluck hemmte den Fluß seiner Rede und der Wirth rief eifrig:

„Der Unterofficier Emmerich hat Recht, und gewissermaßen“, setzte er sogleich hinzu und zog die Stirne in nachdenkliche Falten, „hat der Bauer Jacob, mein guter Nachbar, auch Recht. Es ist eine Ehre, dem Landgrafen zu dienen, aber es ist auch eine sehr böse Sache, in Amerika todtgeschossen zu werden.“

„Das sagen wir ja!“ brummten die Bauern.

Digitized by Google

„Kümmert Euch doch nicht um des Kaisers Bart!" unterbrach sie der Corporal. „Was versteht Ihr von den großen Welthändeln? Die sind extra aufbewahrt für Serenissimus, für den König von Preußen und ihre Soldaten. Bestellt Eure Felder und Eure Misthaufen, basta! Dafür" und er machte eine Handbewegung, die seine ganze Verachtung ausdrücken sollte, „seid Ihr gut; wir aber liefern die blutigen Bataillen und regieren die Welt. So war's von jeher und so wird's immer bleiben."

Die Folgerichtigkeit des Satzes leuchtete den Bauern ein; sie schwiegen und Emmerich preßte den goldenen Knopf seines Stockes an die Lippen und saß auf seinem Holzschemel so stolz da, wie ein römischer Triumphator. Es wäre auch zu arg und die Ordnung würde auf den Kopf gestellt, wenn ein Mann wie er, nicht mit armseligen Bauern zu reden und ihnen einen Trumpf aufzuspielen wüßte.

In die Herzen der Männer kann er leider nicht blicken, da sitzt die Verstocktheit, wie sie vorher gesessen. Trotz der Sonne, die in Amerika beständig scheint, sind die Bauern nicht zufrieden, daß man ihre Söhne und Knechte dorthin geschickt hat; aber was läßt sich dagegen thun? Der Landgraf hat es befohlen und „alle Obrigkeit stammt von Gott", predigt der Pfarrer. Es ist ein saurer Apfel — ach, in wie viel saure Aepfel hat dies arme Hessenvolk nicht schon gebissen, wird es noch beißen müssen. Die über das Wasser gefahren sind, haben ihre schlimmen Tage und harte Noth, denen, die zu Hause geblieben, weht der Wind auch nicht immer

Digitized by Google

angenehm um die Nase. Elend und Armuth hüben wie drüben; duck' dich fein und ertrage die Spießruthen des Schicksals wie die des gnädigen Herrn Landgrafen; der Mensch will eben essen und trinken. Ja, wenn wir von der Luft und dem Sonnenschein leben könnten, denkt so ein blinder Hesse, falls er überhaupt denkt, hui, das sollte ein Leben sein, Schlaraffenland wäre nichts dagegen! Aber wo liegt Schlaraffenland? Da steckt der Haken. Früher hieß es, dort, wo die Sonne untergeht. Allein dahin sind die stattlichen Hessen mit ihren Bärenmützen auf englischen Schiffen gezogen und haben das glückliche Land nicht gefunden. Noch einmal, du gute deutsche Seele, ducke dich, blase den Rauch deiner Pfeife empor und ...

„Halloh, halloh, da kommt der Hauptmann!“ schrieen die Kinder von der Dorfstraße ins Haus.

Der Wirth eilt in die Küche und kehrt, in jeder Hand einen zweizinkigen Leuchter mit strahlenden Wachskerzen haltend, zurück, just in dem Augenblicke, als der Hauptmann durch die Gasse von Männern, Weibern und Kinder schreitet, die sich in der Hausflur gebildet hat. Das ist eine Wirkung von Licht, Verwunderung, Ehrerbietung, von klirrenden Sporen, silbergestickter Schärpe, von Tabackrauch und Jubelrufen; kein wandernder Schauspieldirector kann es mit seiner Truppe schöner machen. Die Bauern, die noch vor Kurzem gar rebellische Gedanken über das Soldatenthum hegten, sind doch alle aufgestanden und haben die Mützen abgenommen, wie geblendet von dem Abglanz landesväterlicher Hoheit, der von dem Landgrafen Friedrich auf

Digitized by Google

diesen seinen Hauptmann geströmt und der jetzt so unerwartet die Schankstube der „Sonne“ erfüllt. Nur Wenige von den armen Leuten haben den Allerdurchlauchtigsten von Angesicht zu Angesicht gesehen, in dem Unterofficier Emmerich hatten sie bisher seinen Stellvertreter verehrt, aber ein Hauptmann, ein so schmucker, freundlicher, hochgewachsener Hauptmann mit hellen Augen, vor denen die Mädchen erröthend die ihren niederschlagen, ist doch noch ein anderes, besseres Abbild fürstlicher Hoheit, Schönheit und Gnade, als ein Corporal.

Unbeachtet steht Martin Emmerich auf der Schwelle, sein Stock flößt Keinem mehr Respect ein, Alle drängen sich dem Hauptmann entgegen.

„Ich danke Euch, ihr guten Leute!“ sagt freundlich Lorsberg, und steckt den Kindern, die ihm ihre Händchen entgegenhalten, ein paar Heller zu, reicht dem Schulzen seine Hand und nickt dem unterthänigen Gruß des Wirthes eine leichte Erwiderung.

Noch einmal, wie auf der Landstraße, drückt er dem Unterofficier seine volle Befriedigung mit allen seinen Maßregeln aus, heißt dann mit guten Worten die Leute aus der Stube und nach Hause gehen — und ist darauf mit seinen Soldaten und Recruten, den vier Wachskerzen auf dem Tisch und dem Wirth, der lauschend, in ehrerbietig gebückter Haltung an dem riesigen Ofen lehnt, allein. Mäuschenstill war es in dem Raum geworden. Um den Wirth dafür zu entschädigen, daß er ihm die Leute verscheucht, ließ Lorsberg sich eine Flasche Wein bringen und bedeutete ihm mit einem Wink, sich

Digitized by Google

zu entfernen. Dieser Wink hatte die Folge, daß der Sonnenwirth die lauschende Stellung, die er am Ofen eingenommen, jetzt hinter die Küchenthür verlegte. Besondere Heimlichkeiten erfuhr er indessen nicht; der Unterofficier stattete in bündiger Weise seinen Bericht ab, die beiden Strolche wurden dem Hauptmann vorgeführt; er schrieb ihren Namen und ihr Alter, so weit sie selber beides wußten, auf, verabschiedete sie und ließ zuletzt Herkules an seinen Tisch herantreten.

Der Unterofficier zog sich in die Kammer zurück und lehnte die Thür an.

Theilnahmlos hatte während des ganzen Abends der junge Recrut dagesessen, kaum von dem Weine genossen, den ihm der Unterofficier in freigebiger Laune eingoß, und mürrisch auf alle Fragen halbe oder verkehrte Antworten gegeben. Die Blicke der Männer und Dirnen, denen er sonst entgegengelacht, schienen ihn heute zu verwirren, zu äenstigen und zu verstimmen; trotzig legte er zuletzt den Kopf auf die über einander geschlagenen Arme und stellte sich schlafend. Drückender war ihm nie seine Armuth und die Knechtschaft gefallen als heute; in den tiefsten und stillsten Winkel hätte er sich am liebsten geflüchtet und dort, von der Außenwelt ungestört, den Bildern und Gedanken nachgehangen, die ihn wie ein unermeßliches Gefolge von Schatten und Geistern umschwebten. Sein bisheriges Leben kam ihm so nichtig, leer und schal vor, daß er es von der Tafel seines Gedächtnisses fortwischen wollte, ein neues beginnen, in redlicher Arbeit, ein hohes Ziel vor Augen — zornig biß er die Lippen zusammen,

Digitized by Google

wieder hatte er vergessen, daß er ein elender Gefangener, ein Recrut war, der dem Kalbfell in die neue Welt nachfolgen mußte, einem ruhmlosen Tode entgegen. Die Thränen saßen ihm im Halse, er würgte sie nieder. Dunkel, unbestimmt tauchte da unter den Nebeln, die um seine Seele flogen, der Gedanke der Flucht auf. Wenn es ihm glückte, dem Unterofficier zu entspringen, in das Land der Freiheit und Musik, das schöne Italien, zu gelangen — hundert Melodien klangen in ihm, als säße ein wundersames Vöglein in seinem Kopfe verborgen und sänge bald leise, bald laut das süße, berauschende Lied von der Freiheit.

Mitten in diese geheimnißvolle Musik tönte die unwillkommene Wirklichkeit hinein, der Ruf, der die Ankunft des Hauptmanns verkündigte. Das Vöglein verstummte, die Freiheit war ein Traum und nur die Gefangenschaft eine Gewißheit. Schwankenden Schrittes, mit gesenktem Kopfe, näherte er sich dem Hauptmann. Ein Anderer als Lorsberg würde ihn mit hartscheltenden Worten angefahren und seine dumpfe Träumerei, seine nachlässige Haltung „nach dem Reglement“ bestraft haben. Aber auf den jungen, schwärmerischen, noch im Dienste nicht erstarrten Hauptmann hatte Herkules einen freundlichen Eindruck gemacht; halb nur hatte ihn die Dienstpflicht, halb die Theilnahme, die ihm der Recrut eingeflößt, in das Wirthshaus geführt. Er fand ihn anders, als er ihn verlassen; aus dem lustigen und leichtsinnigen Burschen war ein Kopfhänger geworden. In der Stimmung indeß, die ihn selbst peinigte, berührte ihn diese Schwermuth und Trauer tiefer und

Digitized by Google

ergreifender; die Heiterkeit des langen Herkules würde ihn verletzt haben. Ihm ahnte, daß ähnliche Schmerzen und Kümmernisse, wie die seinen, auch den armen, verlassenen Jüngling bedrückten, die Allgemeinsamkeit des Lebens und der Empfindungen ging ihm dämmernd auf. Mit verächtlichem Lächeln würde er sonst die Behauptung angehört haben, daß er, der adelige Herr von Lorsberg, jemals mit einem Landstreicher über die Schwere desselben Schicksals werde klagen müssen; was er in den letzten Stunden erfahren, hatte seinen Stolz tief herabgestimmt und das Elend auch seines Lebens ihm im grellsten Lichte gezeigt. Wie recht hatte der Marquis! Ja, er liebte Charlotte, liebte sie mit stiller, verschwiegener, heißer Leidenschaft. Alle Hindernisse, die in ihrem Range und Reichthum sich seinen Wünschen entgegenstellten, hatte er im kühnen Hoffnungstraum überwältigt; sieggekrönt, reich belohnt sah er sich aus Amerika heimkehren; mit Titeln und Gütern ehrte ihn König Georg III. von England; ohne Erröthen konnte dann eine Grafentochter seine Hand annehmen. Einen schwarzen Strich hatte ihm Bertrand durch diese Rechnung gezogen — mit satanischer Bosheit und Ueberlegenheit, einen dunklen, schwarzen Strich. Was war er denn? Ein armer Hauptmann ohne Vermögen, auf seinen Sold und die geringe Unterstützung angewiesen, die ihm sein Oheim zuweilen in den schlimmsten Verlegenheiten, denen im Soldatenleben auch der Sparsamste und Nüchternste nicht entgeht, mit einem langen Ermahnungsschreiben zukommen ließ.

Wie durfte er die Augen zu der strahlendsten Schönheit

Digitized by Google

des Hofes erheben, der Alle zu Füßen lagen, die durch die Gunst und Huld des Landgrafen ausgezeichnet wurde? Wollte er mit seinem Fürsten in die Schranken treten? Es war der Schwärmer in ihm, der ihn zu solchem tolldreisten Unternehmen ermuthigte. Die Kameraden schalten, daß er Tag und Nacht über den Büchern saß, über Montesquieu's Lehren: der Fürst müsse den Gesetzen unterthan sein; über Rousseau's schwärmerischen Thorheiten: daß alle Menschen gleiche Rechte und gleiche Pflichten hätten. Nur daher schrieben sich die rebellischen Gedanken, die in ihm riefen: bist Du nicht ein Mann wie dieser Fürst? steht es auch dem vornehmsten Mädchen nicht schöner, die Gattin eines ehrlichen Mannes, als die Geliebte selbst des größten Königs zu sein? Anschauungen, die in den Kreisen des deutschen Adels damals verfehmt waren oder als Hirngespinnste eitler Weltverbesserer und gelehrter Vernünftler bespöttelt wurden. Bei ruhigerer Ueberlegung, wenn so das Loos eines Anderen gefallen wäre, würden solche Gedanken dem Hauptmanne in dieser Beleuchtung erschienen sein; die Leidenschaft änderte ihm jetzt plötzlich den Eindruck und die Auffassung der Welt. Charlotte die Geliebte des Landgrafen, er in die Verbannung geschickt, weil man ihn doch nicht ohne Grund in das Gefängniß werfen konnte: der Kopf glühte, schwindelte ihm. Mehrmals, während er vom Schlosse zu dem Dorfe niederstieg, ertappte er sich auf einem wilden Griffe nach dem Degen, als müsse er mit geschwungener Waffe Rechenschaft fordern und sich und das Mädchen seiner Liebe vertheidigen. Gegen den eigenen Fürsten ver-

Digitized by Google

theidigen? Vor diesem Schreckbild fuhr er zusammen. Er war ein geborener Unterthan des Landgrafen; als solcher, als Soldat, der den Fahneneid geleistet, war er ihm Treue und Gehorsam schuldig. Nie hatte er sich über den Fürsten zu beklagen gehabt; er war von ihm gütig behandelt, vor Vielen berücksichtigt und vorgezogen worden. Seine philosophischen Träume von der Freiheit und Gleichheit Aller; das Vergnügen, das er bei den Schilderungen der Republiken des Alterthums, ihrer Sitten und Helden, in seinem Plutarch, bei den Weissagungen der neuen Propheten in Paris von der Wiederkehr dieses goldenen Zeitalters empfand, waren aus dem rein künstlerischen und phantastischen Gebiete nicht in die Wirklichkeit hinübergeschweift; seine Grundsätze durchzuführen, konnte Lorsberg in einer Gesellschaft, die streng nach Ständen sich schied, an einem Hofe, wo ihn jeder Tag nicht nur über die thatsächliche Ungleichheit, sondern auch über die angeborne Niedertracht, Feigheit und Selbstsucht der Menschen belehrte, in keinem Augenblicke einfallen. In der Phantasie lassen sich leicht Republiken aufrichten; da begegnet man einem Fürsten wie Seinesgleichen, und voll Genugthuung malt man sich den Vorgang aus, wie Brutus und Cassius den Diktator Cäsar ermordeten, wie man selbst bei passender Gelegenheit einem tyrannischen Herrn die Wahrheit sagen würde.

An diesem Abende fuhr es Lorsberg zum erstenmal durch den Sinn, ob er nicht zur That werden lassen sollte, was er bisher nur gedacht; ob es wirklich über die gewaltige Kluft hin, welche die Welt, wie sie

Digitized by Google

ist, von der Welt trennt, wie sie nach den Grundsätzen der Vernunft und Gerechtigkeit sein sollte, keine Zauberbrücke gäbe; ob die Weisen aller Zeiten Thorheit geredet und die Menschheit zu ewiger Armuth und Knechtschaft verurtheilt sei.

So denkend war er in das Wirthshaus getreten, so grübelnd saß er, den Kopf auf den Arm gestützt, an dem Tische. In dem vor ihm stehenden Jüngling erblickte er im Kleinen ein Gegenstück seines eigenen Schicksals. Dieselbe Gewalt unterdrückte sie Beide; leicht trug ihn das Mitleid über die Stufen fort, die auf der Leiter staatlicher Rangordnung ihn von seinem Unglücksgefährten trennten; losgelöst von dem Zwange eines nichtigen Formenwesens begegnete hier ein Mensch dem andern; ihnen Beiden fehlte, was sie in ihrem Sinnen, bewußter der Eine, dunkler der Andere, als das höchste und edelste Gut erkannt: die Freiheit.

Fast hätte der Hauptmann darüber seiner Stellung und Würde so weit vergessen, daß er dem Recruten einen Schemel zum Niedersetzen hingeschoben, wenn nicht zur rechten Zeit drinnen in der Kammer der Unterofficier gerufen:

„Niedergelegt, die Füße ausgestreckt, die Arme am Leibe, und nun geschlafen, eins, zwei, drei, und nicht geschnarcht, Kerls, damit der Hauptmann nicht gestört wird!“

Wider Willen mußte Lorsberg lächeln und der ideale Traum von der Gleichheit aller Menschen war dahin.

„Was hat Dir die gute Laune verdorben?“ fragte er, als nebenan Alles still geworden. „Auf der Land-

Digitized by Google

straße hattest Du so viel lustige Antworten auf der Zunge und so helle Augen im Kopfe. Jetzt schaust Du wie umgewandelt aus."

„Es singt da oben", und der Recrut deutete auf seine Stirne. „Es singt von dem schönen Lande Italien. Das ist nun für mich verloren und darüber bin ich traurig."

„Statt Italien wirst Du andere Länder sehen. Es ist doch auch etwas für einen jungen Kerl, über den Ocean, das große Wasser, zu fahren und die neue Welt kennen zu lernen. Welch Glück hätte Dir in der alten geblüht?"

„Das sage ich mir auch. Im besten Falle, wenn ich meine Base geheirathet hätte, wäre ich der Schmied von Apolda geworden."

„Da wärst Du etwas Rechtes! Unter dem Soldatenrock wird Dir das Herz noch einmal so hoch schlagen."

So tief wurzelten doch die Vorurtheile seines Standes in Lorsberg's Seele, daß ihm der Bürger, der Handwerker, dem Soldaten gegenüber, als eine untergeordnete Classe erschien.

„Ich hoffte es; darum nahm ich das Handgeld von dem Unterofficier."

„Und jetzt sehnst Du Dich wieder nach Deiner Schmiede, den lustigen Herren Studenten und Deiner Base zurück?"

„Nur nicht nach der Base, Herr Hauptmann!"

Und der große Herkules blickte scheu hinter sich, ob die Schreckliche nicht in der Nähe wäre.

Digitized by Google

„Trotz ihrer jungen Jahre ist die Base ein Zankteufel und schielt.“

„So bist Du wohl ihretwegen auf- und davongegangen?“

„Nein — und doch, Herr Hauptmann, wenn ich zurückdenke ... Es ist eine wunderliche Geschichte.“

„Erzähle nur, ich höre zu.“

„Es ist erst fünf Wochen her, daß ich die Schmiede verließ, und mir ist es doch, als wäre ein Jahr seitdem schon vergangen. Die Herren Studenten kamen öfters von Jena herüber; nicht weit von des Oheims Schmiede, auf einem kleinen Berge, liegt ein Wirthshaus und daneben steht ein alter steinerer Thurm, ganz mit Epheu bewachsen, aus der Ritterzeit. Inwendig ist Alles leer und öde, aber auf einer Leiter kann man bis hinauf zu den Zinnen steigen und schaut dann lustig ins Land hinein. Dort hielten die Studenten allerlei Trinkgelage; die einen kamen zu Pferde, andere im Bauernwagen, und sie sahen Alle sehr stattlich aus, mit Stulpstiefel und Reitpeitschen, gelben Hosen und Federn auf den Hüten. Wenn sie nahten, lief Alles was laufen konnte aus Apolda bei dem alten Thurm zusammen; die Studenten sangen, tranken und tanzten mit den Dirnen, und als ich einen fragte, ob sie denn niemals arbeiteten, lachte er: bei ihnen wäre ein Tag wie der andere und alle Festtage; ich sollte nur ein Künstler oder ein Student werden, dann würde ich es erfahren.

Ich war nämlich mit den Studenten bekannt geworden, da ich ihre Pferde beschlug und ihre Hunde

Digitized by Google

fütterte; und so mochte der Oheim dann schelten und fluchen, so arg er wollte, wenn die Studenten auf den Berg ritten, so mußte ich auch hinauf — da hätte der leibhaftigee Tod vor mir mit seiner Sense dastehen können, er hätte mich nicht zurückgehalten.

Ich bin ein ganz armes verwaistes Kind, ohne Vater, Mutter und Geschwister; der Oheim hat sich meiner aus Barmherzigkeit angenommen. Er war ein redlicher guter Mann, aber wir paßten nicht zu einander. Mir stand der Sinn immer nach Reisen und Abenteuern; wenn Musikanten durch Apolda zogen, lief ich ihnen eine Strecke nach und blieb stehen, wo sie stillstanden und musicirten. Später nahmen mich dann die Herren Studenten unter ihre Protection. Ich mußte ihnen, wie sie es nannten, Solo singen, und der Klügste von ihnen sagte mir oft:

„Du bist ein Ingenium, Herkules, daher hat Dir das Fatum auch diesen Namen gegeben."

Fatum, sagte er, und Ingenium. Das bedeutet gewiß viel Schönes und Gutes. Leider wollten es weder der Oheim noch die Base glauben; er schalt mich einen Faullenzer und sie war mir nicht grün, weil ich ihr nicht den Hof machte. So hatte ich gar trübe Tage in der Schmiede auszuhalten. Vergebens nahm ich mir vor, nie wieder ein Lied zu singen, mich nie mehr von den Tönen einer Geige verlocken zu lassen. Ich mußte dennoch singen und hörte ich ein Posthorn blasen, ließ ich den Hammer fallen. Vor just fünf Wochen nun feierten die Studenten ein großes Fest; es hieß, die einen zögen zu ihren Eltern, die

Digitized by Google

andern nach einer anderen Stadt auf die Hohe Schule. Die Gesträuche hatten ihr erstes Grün bekommen und hie und dort fing ein Vogel im Walde zu zwitschern an. Beschreiben kann ich es nicht, Herr Hauptmann, wie lustig es an dem Tage in dem Wirthshause auf dem Berge zuging; mir thut das Herz weh, wenn ich an all den Jubel denke, der nun für mich vorbei ist!

Zuletzt, als die Kirchthurmuhr in Apolda Mitternacht schlug, errichteten die Studenten aus Reisig und Fichtenzweigen einen hohen Scheiterhaufen, stellten sich im Kreise darum, ihre Anführer schlugen mit den Hiebern zusammen, das Feuer wurde entzündet, und während es niederbrannte, sangen sie das schöne Lied „Gaudeamus“, daß ich laut schluchzte und weinte. Sie fielen sich in die Arme, küßten sich, tranken noch einen tiefen Zug aus den hohen Krügen und heidi! Alle auf und davon. Mutterseelenallein blieb ich bei den verglimmenden Kohlen; ich hatte mich auf einen Stein gesetzt und drückte mir die Fäuste in die Augen. Was war ich doch für eine Memme! Wer hinderte mich denn, in die weite Welt zu gehen, statt wieder in die Schmiede hinabzuschleichen und mich an den Amboß zu stellen und zu hämmern, bis mir die Arme matt wurden und die Ohren schmerzten? Sollte ich mir jeden Tag vorrücken lassen, daß ich ein Nichtsthuer sei? Nein, das war nicht länger zu ertragen — ich entfloh in derselben Nacht aus des Oheims Hause. Ein kleines Ränzel hatte ich auf dem Rücken, ein paar Groschen und Pfennige in der Tasche. Wenn man immer nach Süden geht, über Weimar und Frankfurt, hatte mir

Digitized by Google

ein Student gesagt, muß man endlich in das Land Italia kommen, wo sie die schönste Musik machen. Dahin stand all mein Sinn . . ."

„Trink eins!" unterbrach ihn der Hauptmann und schenkte ihm eines der auf dem Tische stehenden Gläser voll.

„Auf die Gesundheit des Herrn Hauptmann!"

So leerte mit einer, wie es schien, ihm angeborenen Höflichkeit der Recrut das Weinglas.

„Und setze Dich", fuhr der Hauptmann fort, auf einen Schemel weisend. „Du hast heute einen weiten Marsch gemacht und wirst müde sein wie Deine Kameraden."

Der Unterofficier hatte seine strengen Befehle umsonst ertheilt; in tiefen Tönen schnarchten die alten und jungen Söhne des Mars. Er selbst saß auf einem Stuhl, den Rücken an die Thür gelehnt, den Stock zwischen den Beinen und die Hände darauf, und war in ein schläfriges Nicken und Neigen des Kopfes gefallen.

Vom Hofe her schallten die Schritte der auf- und niedergehenden Schildwache eintönig in die Gaststube; daneben in der Küche wirthschafteten die Frau und die Mägde. Dem Wirth war seine Lauscherrolle schon längst lästig geworden, denn er erfuhr „nichts Politisches" und der blonde Herkules flößte ihm weder Theilnahme, noch Neugierde ein; so hatte er sich in den Oberstock begeben und rechnete die Zeche aus, die er morgen dem Hauptmann „in submissester Devotion" überreichen würde.

Digitized by Google

Im Dorfe schien alles Leben erstorben, Freude und Leid eingehüllt in gefälligen Schlaf.

Auf den Wink des Hauptmanns hatte sich Herkules auf den Schemel niedergelassen; von seinen Erinnerungen überwältigt, unsicher, ob er in seiner Erzählung fortfahren sollte, schwieg er. Auch der Hauptmann starrte still vor sich hin; bald in die Jugend zurück, bald hinüber nach dem stolzen Schlosse, zu Charlotte, schweiften seine Gedanken. Ein Seufzer entrang sich seiner Brust, der Sehnsucht und des Unmuths voll; wie um den Trübsinn von sich zu schütteln, sagte er:

„Erzähle weiter, Herkules. Wie ging es Dir auf Deiner Wanderschaft?"

„Im Anfang lag der Sonnenschein wie pures Gold überall auf meinem Wege. Wo ich vorüberkam, lachten mich die Menschen, die Bäume, die hellen Fenster der Häuser an. In der Tasche ließ ich mein Geld klappern, in den Wirthshäusern sang ich und borgte mir, wo ich sie bekommen konnte, eine alte Fiedel und strich tapfer darauf herum; ich hatte bei dem alten Schulmeister in Apolda die Kunst ein wenig gelernt. So lief das Glück eine Weile neben mir her, bis schlechtes Wetter kam, die Pfade verregnet waren und die Menschen verdrießlich dreinschauten. Ein Pfennig nach dem andern schwand von meinen Ersparnissen hin — hui, fort war er. Es muß Hexerei dabei im Werke sein, denke ich, daß unsereiner kein Geld in der Tasche halten kann, es rollt immer und rollt. Auch mit der Straße nach Italien hatte es seine eigene Bewandtniß; ich hatte geglaubt, sie sei so schön gerade und glatt wie

Digitized by Google

der Weg von Apolda nach Jena, nur viel länger; aber wenn man nur immer getrost der Nase nach ginge, würde man endlich zum Ziele kommen, nach der Stadt, die im Wasser schwimmt, und nach Rom, wo der Papst der Katholischen sitzt. Da hatte ich mich nun arg getäuscht, die Kreuz und die Quer ging's, von einem Dorf zum andern mußte ich mich durchfragen und selbst die Thürme von Frankfurt waren noch nicht einmal zu erblicken. Meine Schuhe bekamen ein Loch und mein Muth auch. Müde, durchnäßt fand ich eines Abends in einem Walde ein kleines Wirthshaus und trat ein. „Wo bin ich?“ fragte ich. „Bei guten Leuten“, antwortete der Wirth. „Ist's noch weit nach Frankfurt?“ „Wie man läuft“, sagte er, „das ist hier die Grenze zwischen Hessen und Thüringen, und wer nach Frankfurt will, der muß durch das ganze Hessenland gehen.“ Ich machte ein gar betrübsames Gesicht; aber der Wirth lachte, faßte mich an der Hand und zog mich von der Hausflur in die Stube. Da saß der Unterofficier Emmerich mit seinen Soldaten, und der Wirth führte mich an den Tisch und sagte: „Da habt ihr einen guten Kerl, der nach Frankfurt will durch das Hessenland.“

„Armer Bursche!“ rief der Hauptmann in einer Aufwallung des Mitleids, „und da fielen sie über Dich her und banden Dich, schleppten Dich fort“ ...

„Nein, Herr Hauptmann, ich nahm freiwillig, ohne jeden Zwang, das Werbegeld. Mir war das Wandern hin und her lästig geworden, meine Barschaft reichte nicht mehr aus, das kärglichste Abendbrod

Digitized by Google

zu bezahlen. Sollte ich betteln? Sollte ich wieder in eine Schmiede gehen und mich als Gesell verdingen? Ja, wozu wäre ich dann von dem Oheim fortgelaufen, hätte das alte Joch in der Heimath abgeschüttelt, um es in der Fremde wieder aufzunehmen? Nein, nimmermehr! Und da begann der Unterofficier von der Herrlichkeit und Würde des Soldatenstandes zu sprechen, ob ich nicht die Uniform des Landgrafen anziehen und nach Amerika fahren wollte? Daß ich mit meinem Singen und meinem Geigenspiel nicht nach Italien kommen würde, leuchtete mir ein, der Unterofficier bewies mir, daß der Weg, den ich noch zu machen hätte, zehnmal so lang wäre, als der, den ich schon durchlaufen, daß die Leute in Italien eine andere Sprache sprächen und mich Niemand verstehen würde. In Amerika aber wäre ich zusammen mit vielen Leuten aus Thüringen, Sachsen und Hessen, die alle eine prächtige Uniform und einen schmucken Zopf trügen, und hätte für nichts zu sorgen; vor den Wilden und den Bauern würde ich mich doch nicht fürchten? Herr Hauptmann, ich hätte nicht Herkules heißen müssen, hätte ich mich lange besonnen. Topp! rief ich und schlug in die dargebotene Hand des Unterofficiers; so wurde ich Soldat."

Der Hauptmann hatte einen traurigern Ausgang der Geschichte erwartet, eine Gewaltthat, wie sie im Treiben der Werber oft genug sich ereignete, die seine erregte Stimmung noch mehr entflammt und ihm das philosophische Vergnügen gewährt hätte, im Geiste wider die Tyrannei zu eifern. Was Herkules erzählte, war so einfach, so schlicht, ein so gemeines Menschen-

Digitized by Google

schicksal, daß es kaum die Theilnahme eines Denkers beanspruchen durfte. Enttäuscht stand Lorsberg auf und schritt gedankenvoll durch das Gemach.

„Du hast nichts verloren", sagte er halblaut vor sich hin, „nichts als die Freiheit, die Du nicht zu schätzen wußtest. Aber handelte ich anders? Zu spät wirst auch Du erfahren, welch Gut Du leichtsinnig aufgegeben hast! Fast scheint es, als wären die Menschen nicht zur Freiheit geboren; so unbedacht opfern sie dieselbe einer Laune, einer flüchtigen Sorge auf. Statt mit allen Kräften nach Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit zu ringen, rennen sie mit sehenden Augen in die Knechtschaft und freuen sich darüber, wenn der Stock des Herrn ihren Rücken trifft. Sie fühlen sich nur wohl, wenn sie eine Reverenz machen können; wir Deutsche sind nun gar mit krummem Rückgrat geboren. Wer bei uns aufrecht geht, ist ein Narr und ein Schwärmer. Ein Amt haben oder eine Liverei, das ist unser Wunsch bei Tag und Nacht."

Er hielt in seinem hastigen Gange inne und schlug sich vor die Stirn. Wieder hatte er den düster brennenden Wachskerzen und dem schwarzen Kachelofen eine Standrede gehalten; in verächtlichem Zorn so über sich selbst, wie über den Recruten, der in sich zusammengesunken auf dem Schemel saß, ballte er die Hand um den Degengriff und sagte:

„Gute Nacht, Herkules! Morgen nach Kassel, in vier Wochen nach Amerika! Futter für die Kanonen! Du bist kein Sohn Jupiter's und der Freiheit! Es ist nur gut, daß wir Beide nicht ewig leben werden!"

Digitized by Google

„Zu Befehl, Herr Hauptmann“, murmelte mechanisch der Recrut, als Lorsberg davongehend die Thür aufklinkte.

Die Müdigkeit hatte ihn einen Augenblick überwältigt; jetzt hob er den Kopf und schüttelte seine Locken. Er war allein im Gemache; die drinnen in der Kammer schliefen einen tiefen Schlaf. In der Küche hatte jedes Geräusch aufgehört. Behutsam stand er auf, die Flasche lockte ihn. Ein Glas und noch ein Glas stürzte er hinunter, seine Augen funkelten. Wovon hatte der Hauptmann gesprochen? Von der Freiheit? Wenn er nur entschlossen wollte, so war er frei. Sobald wird der Unterofficier nicht erwachen, er hat einen Vorsprung von einer, vielleicht von zwei Stunden.. hin und her überlegt Herkules. Der Wein erhöht seinen Muth und verringert vor ihm die Gefahren der Flucht. Schon unter dem Einfluß dieses Gedankens bläst er die Lichter aus, der Mond blickt verstohlen durch die Scheiben; er braucht keine größere Helle zu seinem Plan. Vorsichtig legt er das Ohr an die Kammerthür: auf und ab, eins zwei, regelmäßig gehen die Athemzüge des Unterofficiers; Emmerich schläft selbst, wie es das Reglement befiehlt. Nun rückt Herkules mit den Schemeln; wird das Geräusch seinen Wächter erwecken? Keine Bewegung erfolgt; sachte rüttelt er an dem Thürgriff; die in der Kammer schlafen wie die Siebenschläfer. Eine solche Gelegenheit naht sich nicht wieder. Bin ich einmal frei, stürmt es in Herkules' Seele, was kann ich nicht erreichen, erwerben, erobern? Mit einem holländischen Ducaten und der Hälfte des

Digitized by Google

Werbegeldes in der Tasche muß ich ein reicher Mann, ein Künstler oder ein Student werden! Er zieht seinen Ducaten hervor, schleicht aus Fenster, durch das ein Mondstrahl schräge fällt, betrachtet ihn mit verliebten Blicken, an die denkend, die ihm das Goldstück gegeben ... wer weiß, hohe, stolze, schöne Dame, wie und wo wir uns noch wiedersehen! In der Flasche sind noch ein paar Tropfen, die gießt er auf die Erde, wie er es von einem Studenten gesehen; das wäre ein Opfer, um sich die Geister geneigt zu machen ... Und eins, zwei, drei, das Herz hämmert ihm gewaltig, stärker, als er jemals das rothglühende Eisen gehämmert; er ist aus dem Hause und steht im Mondschein auf der Dorfstraße.

Wohin die Schritte lenken? Das ist die nächste Frage. Das eine Ende des Dorfes berührt die Fahrstraße nach Kassel, das andere den Fuß des Berges, auf dem das Schloß sich erhebt. Wenn er dorthin flüchtete und ein Versteck fände, während ihn seine Verfolger auf dem Wege nach der Stadt oder im Walde suchten? Auf der Bergkuppe um das Schloß dehnt sich ein Forst aus, in dem er sich wenigstens für diese Nacht verbergen kann. Langes Besinnen ist überdies nicht an der Zeit, und so eilt er auf dem Wege weiter, den eine Viertelstunde vor ihm sein Hauptmann eingeschlagen hatte.

In sanften Wellenlinien zieht sich der Bergrücken, dessen vorspringende Kuppe das Schloß trägt, etwa eine Stunde in nordöstlicher Richtung hin und fällt dann nach der Thalebene der Werra ab; Eichen und

Digitized by Google

Buchen umkleiden ihn wie mit einem langen, faltigen, grünen Mantel. Den Theil des Waldes, der dem Schlosse zunächst liegt, haben die Grafen zu einem Garten in französischem Geschmack umwandeln lassen, eine steinerne, nicht allzu hohe Mauer umgibt ihn und ein kleines Pförtchen darin öffnet sich nach dem Walde; wenn die junge Gräfin im Schlosse weilt, benützt sie es oft, um ihre Spaziergänge weiter ausdehnen zu können; sie hat den Schlüssel dazu immer in ihrer Tasche.

Auf einem Umwege, am Schlosse vorüber, war Lorsberg dorthin gekommen und hatte das Pförtchen offen gefunden; er lehnte die Thür an und trat in den stillen, dämmerig vom Mondlicht erhellten Garten. Ein Lindengang führte zu einem kreisrunden Rasenplatz, den Taxushecken umgaben; zwischen ihnen, in den Oeffnungen, standen heidnische Gottheiten im Zopfstyl, zum Theil Nachahmungen der Statuen, mit denen damals Karl Theodor seinen Garten zu Schwetzingen geschmückt hatte; unter anderen war die Minerva Crepello's, gewandlos, mit dem Helm auf dem Haupte und in der Hand die Palette, in Sandstein von einem geschickten Künstler nachgebildet worden. An ihrem Sockel lehnte, ganz in einen weißen wollenen Mantel gehüllt, Gräfin Charlotte.

Sie hielt den Finger auf den Lippen, als wollte sie so dem Nahenden Vorsicht und Schweigen gebieten.

Niemals war sie dem Hauptmann so lieblich und entzückend erschienen. Er verglich sie mit einer der Göttinnen und Nymphen, die in glücklicheren Zeiten im

Digitized by Google

Mondschein auf den Rasenplätzen Arkadiens getanzt. Der Garten verwandelte sich ihm in ein stilles Thal jenes liedergefeierten Landes. Nicht eine Sterbliche, die Göttin dieses Haines war Charlotte. Liebe im Blick, Ehrfurcht in der Haltung, eilte er ihr entgegen.

„Leise, leise!“ warnte sie, da seine Schritte in der Stille widerhallten. „Erkennen Sie denn nicht an meinem weißen Mantel, daß ich ein Gespenst bin, die weiße Dame dieses Hauses?“

„Theuerste Gräfin“ — er hatte ihre Hand ergriffen und drückte leidenschaftliche Küsse darauf, — „Ihre Gegenwart und Ihre Huld beseligen mich; wie habe ich sie nur verdient?“

„Sie sollen sie auch erst verdienen, jetzt ist sie nur freiwilliges Geschenk!“ erwiderte sie.

Und indem sie nun an den Taxushecken entlang um den Rasenplatz schritten und ein leichter aufsteigender Nebel sie umhüllte, sprach die junge Gräfin weiter:

„Es webt und spinnt etwas um mich, das mich mit Unglücksahnungen und Schreckbildern ängstigt. Mir ist, als stieße mich eine unsichtbare Hand einem Abgrunde zu, ja zuweilen glaube ich schon zwischen Himmel und Erde zu schweben. Haben Sie nicht die sonderbaren Blicke bemerkt, mit denen mich vorhin bei Tische der Marquis und mein Bruder betrachteten?“

Der Hauptmann hatte nichts gesehen; er sah auch in diesen Minuten in der Welt nichts als sie. Bäume und Hecken, die Bildsäulen, die Sterne und der Mond waren für ihn wie versunken; nur des einen entzückenden Gefühles war er sich bewußt, das sie neben ihm

Digitized by Google

ging, daß er ihre Hand in der seinigen hielt und ihr Athem seine Wangen berührte, daß der Nebel wie eine silberschimmernde Wolke sie freundlich von der übrigen Welt, von ihren Qualen, Sorgen und Niedrigkeiten trennte.

„Ich habe keinen Sinn für die Geschäfte des gemeinen Lebens, wenigstens nicht jetzt, nicht an Ihrer Seite!“ sagte er leise, hingerissen. „Ihre Nähe entrückt mich jeder irdischen Beschwerlichkeit; wie der Glanz, der von einem seligen Geist ausströmt, auch die dichteste Finsterniß mit himmlischem Licht erfüllt, so läßt mich Ihr Anblick alle kleinlichen Gedanken vergessen. Alles, darauf Ihr Auge ruht, wird schön und strahlend. Und hätten Sie Gefahren zu befürchten? Ich dächte, Sie müßten heil und unbeschädigt selbst durch den Pfuhl der Hölle gehen.“

„Dennoch habe ich oft das Bedürfniß nach einer Stütze, die Sehnsucht nach einer unverbrüchlichen Freundschaft. Ich scheine vor den Anderen stolzer und muthiger, als ich es vor mir selber bin.“

Aber als bereute sie das Geständniß, daß sie gethan, entzog sie ihm ihre Hand und rief:

„Mein Wille wird immer mein Schicksal sein und leicht sollen sie ihn nicht zerbrechen. Es wäre besser für mich, wenn meine Mutter länger gelebt hätte. Meine Empfindungen wären ruhiger, meine Phantasie schweifte nicht in die Weite, in das Ungemessene hinaus. Im engen Kreise sollen wir Frauen uns bewegen, überall die Grenze des Schicklichen und Sittigen bewahren. Eine geistreiche Hofdame zu sein, ist das

Digitized by Google

Höchste, was ihr Männer uns gestattet. An einem Hofe, den eine edle Fürstin mit Würde und Anmuth, voll klugen Sinnes und mit herzgewinnenden Worten und Mienen beherrscht, fände ich vielleicht eine Stelle, die alle meine Wünsche befriedigte. Hier stehe ich allein, ohne diesen Schutz; wunderliche Träume und Hoffnungen umschwirren mich. Ja, wenn ich eine Freundin hätte, eine Seele, der ich mich mittheilen könnte, deren Sanftmuth meine Leidenschaft milderte, in deren Augen die Welt sich klarer spiegelte als in den meinen! Ich finde keine, will vielleicht keine finden; die Gesellschaft, die Gespräche der Frauen sind mir verhaßt. Das Alltägliche hat sie ganz in seiner Gewalt; traurige Geschöpfe der Gewohnheit und Trägheit, die sie Pflicht und Tugend nennen, erschrecken sie vor meinen Handlungen, wie vor meinen Reden. Bin ich denn in Wirklichkeit ein so seltsames Wesen?"

Das Letzte sagte sie mit einer Beugung des Kopfes, die das sichtliche Verlangen zu gefallen ausdrückte; ihr Antlitz schimmerte von einer sanften Röthe wieder. Auch für einen weniger Geblendeten, als Lorsberg es war, würde sie in dieser Umgebung, neben den Statuen, in dem blassen Licht des Mondes, einen idealischen Zauber besessen haben.

„Ein Engel sind Sie, eine Göttin!" erwiderte darum der Hauptmann. „Wenn Sie wüßten, wie glücklich Ihre Worte mich machten, theuerste Gräfin, wenn Sie wissen dürften, was mein Herz für Sie empfindet . . ."

„Ist es so gefährlich das Wissen? So unergründlich tief, dies Herz?"

Digitized by Google

„Reizende Zauberin! Wer wäre stark genug, seine Liebe zu verheimlichen, sich theilnahmlos zu stellen, wenn Sie sich freundlich zu ihm neigen? Doch, welchen Anspruch darf ich auf Sie erheben? Keinen, sagen mir Verstand und Herz. Wir wandeln in verschiedenen Sphären, die nur der Zufall einmal einander nahe bringt. Vorurtheil und Sitte ziehen eine strenge Schranke zwischen uns; eines indeß können sie nicht hindern: daß ich Ihrem Dienst gewidmet bin und bleibe. Ihre Hand mag einen Würdigeren beglücken, einen Treueren nicht. Wie lange noch — und das Geschick hat mich von Ihnen gerissen, in eine so entlegene Ferne, das kaum Ihr Gedanke hinüberdringt. Von Jugend auf verflüchtigte sich mir jedes Glück zu einem Traume; wenn ich die Hand danach ausstreckte, es an mich zu ziehen, zerflatterte und zerstob es. Wir Armen leben nur von Hoffnungen und Erinnerungen und ich gar von den letzteren allein. Diese Augenblicke, diese so berauschenden, köstlichen Augenblicke, beschließen sie nicht unser Zusammensein? Mitten in ihrer Seligkeit beschleicht mich die Furcht, daß wir uns nie so wiedersehen werden. Andere Bilder und Gestalten werden mich aus Ihrem Gedächtniß verdrängen, in der Wüste des Meeres, in der Einöde der Wildniß werde ich für Sie ein Verschollener sein."

Sie schaute ihn an und schüttelte unwillig den Kopf.

„Sind Sie nicht thöricht, sich diesen kostbaren Augenblick durch Grillen zu stören? Sie hatten kein Glück, weil Sie keines festhalten wollten. So bin ich jetzt bei Ihnen und Sie schwärmen von der Zukunft. Ewig,

Digitized by Google

unverlierbar; sind das Worte für Sterbliche? Wir gedeihen nur im Wechsel; wer am meisten innerlich und äußerlich Wechsel des Lebens und Wechsel der Gefühle erfahren, der hat am wahrsten und am meisten gelebt. Ich dachte mich auf Ihren Arm" — und nun lächelte sie wieder — „als auf den eines Helden zu stützen, und muß nun besorgen . . ."

„Theuerste Gräfin, meine Schwermuth verfliegt, sobald es sich nicht um mein, sondern um ein fremdes Geschick handelt. Obgleich ich nicht ahne, welchen Feind Sie fürchten, ihn zu bekämpfen bin ich immer bereit."

„So liebe ich den Mann. Kein langes Besinnen, sondern ein schneller Ansturm. Aber nicht auf einen Kampf ist es abgesehen, den klugen Rath eines Mannes werde ich vielleicht in den nächsten Tagen gebrauchen, zu einer ernsten Entschließung."

„Wer stünde Ihnen da näher, wer besäße eine gereiftere Welterfahrung, als Ihr Herr Vater?"

„Meine Verwandten würden mir rathen, wie es ihnen Ehrgeiz und Selbstsucht vorschreiben — ich möchte einen Freund hören; den Freund", setzte sie bedeutsam hinzu, „noch bereitwilliger und gerührter als den Liebhaber."

„Und wenn die Freundschaft nicht, wie Ihr Wunsch es begehrt, spricht, wenn sie Unwillkommenes räth?"

„Ich werde sie ehren, was sie auch sagt. Ich kenne keinen uneigennützigen Menschen, weder hier noch am Hofe zu Kassel, Sie ausgenommen, Lorsberg. Sie haben etwas von Bayard, schüchtern und kühn, furchtlos und tadellos. Wie kurz die Frist auch ist, die Sie

Digitized by Google

noch bei uns verweilen, Sie können mir noch Ihre, ich Ihnen meine Freundschaft beweisen ... Und was wäre eine Freundschaft, die nicht über den Ocean reichte?"

„Wie süß müßte es sein, für Sie zu leben, für Sie zu sterben!"

„Lieben Sie mich weniger!" sagte sie leise mit einem Tone, der aus tief bewegtem Herzen kam. „Ich bin solcher Hingabe nicht werth und möchte doch nicht, daß Sie je an diese Stunde und an mich mit Unwillen zurückdächten. Ein dunkles Spiel treibt um mich, man will mir ein Netz über den Kopf werfen, wachen Sie für mich. Mein Vater sieht unseren Verkehr nicht gerne; in Kassel wird man uns noch schärfer beobachten, mit List müssen wir unseren Feinden begegnen. Trage ich an dem großen Hoffeste, mit dem der Landgraf den Anfang des Lenzes zu feiern gedenkt, eine blaue Schleife, so ist Gefahr im Anzug, so brauche ich Ihren Rath; suchen Sie dann ... Horch, was ist das? Da wird die Gartenthür zugeschlagen ..."

Aus einiger Entfernung, aus dem Walde her schallt wilder Lärm, ein Hallohruf nach dem andern, ein Schuß fällt; die Schreienden kommen näher, es ist wie ein nächtlicher Jagdspuk; da bellen auch die Hunde ...

Ja, es ist eine Jagd, aber auf einen Menschen.

Ehe noch Lorsberg und Charlotte von dem offenen Platz und den Taxushecken sich in die Laubgänge des Gartens zurückziehen konnten, stürzt mit flatterndem Haar, blutunterlaufenen Augen, flüchtend, springend, ein Mann auf sie zu — so hastig, daß der Hauptmann

Digitized by Google

nicht ihn aufzuhalten, nicht dazwischen zu treten vermag; mit lautem Schrei schmiegt sich Charlotte an den Sockel der Minerva, der Flüchtige sinkt zusammenbrechend vor ihr nieder, mit letzter Anstrengung umklammert er ihre Knie und stammelt:

„Gnade!“

Es ist der blondgelockte Herkules, der Recrut, der Deserteur . . .

So wurde grausam der Liebestraum gestört. Die Wirklichkeit gefällt sich darin, wenn wir ein unendliches Glück zu genießen glauben, uns seine Endlichkeit und Hinfälligkeit zu zeigen.

Während Herkules auf der Dorfstraße stand und zum Mond hinaufblickend überlegte, wohin er sich wenden sollte, erhob in der Kammer der Rothhaarige lauschend den Kopf von seinem Strohbündel. Er hatte sich nur schlafend gestellt und die Augen geschlossen, weil er nicht wußte, warum er sie offen halten sollte. Ihn ärgerte der Vorzug und die Auszeichnung, die Herkules zu Theil wurden; wie er diesen Burschen zu Fall bringen könnte, das beschäftigte hin und her seine Gedanken. Von dem Gespräch zwischen dem Hauptmann und dem Beneideten war ihm nichts vernehmbar, Beide sprachen mit leiser Stimme. Darauf entfernte sich der Hauptmann, auf und ab machte Herkules einige Bewegungen. Wenn er diese Gelegenheit nicht zur Flucht benützt, sprach es in dem Rothhaarigen, ist es ein Feigling und ein Dummkopf. Und in ihm selbst regt sich jetzt das Verlangen nach Freiheit und kämpft mit seiner Eifersucht gegen den Langen. Halbpart, Kamerad, wir

Digitized by Google

gehen zusammen, möchte er gern sagen, aber wie hinaus? Das Fenster ist nicht hoch, nur steht die Schildwache gerade davor im Hofe. An der Thür sitzt gravitätisch, selbst im Schlaf eine ehrfurchtgebietende Erscheinung, der Unterofficier Emmerich und deckt mit seinem breiten Rücken Schloß und Riegel. Der Rothhaarige mag sich drehen wie er will, er kann nicht aus der Mausefalle, der Lange jedoch ... wahrlich, da geht die Thür, Herkules ist frei. Alle Geister der Eifersucht, des Neides, der Bosheit werden in ihm thätig; soll er im Loche stecken bleiben, und der, den er wie eine giftige Spinne haßt, frei in die freie Welt laufen? Oho, langer Herrgott, so weit sind wir noch nicht, brummt er in sich hinein und ein Grinsen zieht um seinen Mund.

„He, Unterofficier", ruft er, „nebenan ist's leer!"

Noch rührt Emmerich sich nicht.

„Hui, der wird auch Augen machen", sagt der Rothhaarige und grinst wieder.

Und nun schreit er mit aller Kraft seiner Lungen: „Auf, ein Deserteur! Auf!"

Der Stock zwischen den Beinen Emmerich's fällt zur Erde, der Schemel knackt, aufrecht steht der Unterofficier; aber er zittert; zittern doch im heftigen Sturm auch die Wipfel der Eichen. Hier hilft kein Reglement, vielleicht ein guter Fluch: „Himmelkreuzmillionenelement! Bei Roßbach und Leuthen ..." an die Wand fliegt der Schemel, von seinem Fuß getroffen, während er die Thür aufreißt und nach dem Wirth brüllt. Im Nu sind die Soldaten bei dem Schrecklichen.

Digitized by Google

„Gewehre geladen“, befiehlt er.

Der Wirth eilt die Treppe aus dem Oberstocke hinunter, der Knecht aus dem Stall, der Hund wird losgekettet, der Lärm erweckt das Dorf aus dem ersten Schlaf. Schreiend, lärmend strömt Alles vor dem Wirthshause zusammen.

„Im Namen des durchlauchtigen Landgrafen, folgt mir, den Deserteur einzufangen“, wendet sich Emmerich an die Bauern, und so eingewurzelt ist die Unterthänigkeit diesen Seelen, so wenig gemeinsam erscheint ihnen ihr Loos und das des Armen, der vor ihnen flieht, daß sich sogleich einige Burschen bereit finden, mit Knütteln und Heugabeln bewaffnet sich den Soldaten anzuschließen.

„Da läuft er!“ ruft plötzlich der Rothhaarige und zeigt nach dem Schloßhügel; der Mond, der treulose Verräther, zeigt nur zu deutlich Herkules' Weg.

Hussah! Hollah! so treiben sie die Hunde vorwärts. Ihnen nach stürzt der ganze Schwarm.

Ueber das hämische Gesicht des Rothhaarigen gleitet ein unheimliches Lachen, während er, auf der Schwelle des Hauses stehend, der Schaar nachblickt; drinnen in der Kammer wirft sich der Benarbte ungeduldig auf die andere Seite, ihn hat der Tumult nur aus dem Schlaf geschreckt, was kümmert ihn die Welt?

Das war eine Jagd! Die Pferde der Studenten sind nie schneller von Apolda nach Jena gelaufen, als Herkules den Berg hinauf, durch den Laubgang, am Schlosse vorüber. Hinter ihm sind die Hunde, vor ihm aber liegt jetzt schwarz und tief verschlungen,

Digitized by Google

Rettung verheißend der Wald. Dem Himmel zieht eine schwere dunkle Wolke entlang, mit jeder Secunde nähert sie sich dem Monde mehr; wenn sie sein Licht mit ihrem Schatten auslöscht, ist er in der Finsterniß geborgen. Die Hoffnung und die Verzweiflung zusammen verleihen ihm übermenschliche Kräfte; er strauchelt über eine Baumwurzel, aber er erhebt sich wieder; einen Ast hat er abgebrochen und schlägt einem Hunde, der ihn fassen will, die Zähne aus dem Maul, daß er heulend und blutend niedersinkt. Da ist's ihm, als höre er die Hähne an den Gewehren der Soldaten knacken — wenn nicht mit ihren Armen, so können ihn seine Verfolger doch mit ihren Kugeln erreichen, das hat er nicht bedacht; ein Athemzug, wie er vorhin die Lichter ausblies, und auch sein Leben ist ausgeblasen. Er stutzt; ist dort nicht eine kleine Thür in der Mauer? Sie weicht dem Druck seiner Hand, er ist im Garten; im Schlosse der Thür steckt der Schlüssel, er dreht ihn um und athmet hoch auf. Für einen Augenblick ist er in Sicherheit, in Ruhe; im nächsten flüchtet er weiter und liegt nun halb besinnungslos zu den Füßen der jungen Gräfin.

„Steh auf, oder Du bist ein Kind des Todes!" ruft der Hauptmann.

Denn jetzt erschallen auch vom Schlosse her Stimmen; die wilde Jagd, die an den Mauern vorübergetobt, hat die Diener zuerst in den Hof, dann in den Garten gelockt.

„Was gibt's, was ist geschehen?"

Es ist die helle, scharfe Stimme des Grafen Franz. Charlotte ist weiß geworden, wie ihr Mantel. Zu welchem Ausgang hat das holde Spiel geführt.

Digitized by Google

„Dorthin“, flüstert ihr der Hauptmann zu, „durch den Gang rechter Hand, sie kommen von links her. Von hinnen, theuerste Gräfin!“

Einen Blick des Zornes und des Hasses schleudert Charlotte noch dem unseligen Herkules zu; sie könnte ihn zerreißen lassen, wie Diana Actäon zerreißen ließ; Rache und Furcht erfüllen sie.

Jetzt ist sie im Schatten der deckenden Bäume, breitästiger, schon dicht belaubter Kastanien, in der Wolke finsteren Schoß ist der Mond gesunken; einen einzigen schrillen Ton stößt Charlotte aus, als ihr Mantel im Vorübereilen eine Männergestalt streift — aber es ist nur der Marquis, der bestürzt zur Seite weicht, als schwebe in Wahrheit die Ahnfrau des Hauses an ihm vorbei.

In schneller Fassung hat indeß der Hauptmann die Pforte aufgerissen und ruft hinaus:

„Hierher, Unterofficier Emmerich, hierher! Ich war der Erste hinter dem Derserteur, er ist gefangen!“

Nun sind die Diener, der Graf Franz mit gezogenem Degen, auf dem Rasenplatze bei der Statue der Minerva angelangt.

„Holt Windlichter und Fackeln!“ gebietet er. „Laßt sehen, ob der Bursche todt ist oder lebendig.“

Vor ihm auf dem Rasen liegt Herkules; die grausame Wendung des Schicksals hat ihn vollends seiner Sinne beraubt.

„Da ist der Hauptmann!“ sagt der Marquis, der bedächtig von den Kastanienbäumen daherkommt.

Lorsberg erscheint an der Spitze der Soldaten und Bauern.

Digitized by Google

„Er ist“, so erzählt er, während Herkules durch Bespritzen mit kaltem Wasser, durch einen Schluck, den ihm der Unterofficier aus seiner Flasche in den Mund gießt, langsam aus seiner Ohnmacht sich erholt, „vom Dorfe den Berg hinauf um die Schloßmauern gewandelt, in den Wald hinein. Da hat er einen Menschen an dem Waldsaume entlang laufen sehen, die Pforte öffnen — vermuthlich ist sie nur angelehnt gewesen — er ihm nach; vor der Minervabildsäule sei der Flüchtige zusammengesunken.“

Herkules hört seine eigene Geschichte erzählen und schüttelt schweigend den Kopf. Ist es Wahrheit, ist es ein Märchen? Lag er vor der schönen Dame, die ihm den holländischen Ducaten schenkte, lag er vor der steinernen Figur auf den Knien? Auch ihm, bei der Betäubung seiner Sinne, scheint die Wirklichkeit wie ein Nebelbild zu zerrinnen.

Finster schaut der Hauptmann drein; kurz und hart sind seine Worte.

„Bindet den Deserteur! Führt ihn ins Dorf; morgen wird er in einem Wagen als Gefangener nach Kassel transportirt“, sagt er dem Unterofficier.

„Zu Befehl!“

Dumpf, wie aus der Tiefe klingt Emmerich's Antwort.

Mit den Windlichtern und den Stricken sind die Diener da. Die kleine Thür der Pforte ist halb aus ihren Angeln durch den Ansturm der Bauern und Soldaten gebrochen, der Schlüssel ist aus dem Schloß gefallen und durch den Zufall oder die Huld der Liebesgötter für den Augenblick verschwunden.

Digitized by Google

„Sprechen wir von dem Vorfalle nicht vor der Gräfin", meint der Marquis, der zwischen Franz und dem Hauptmann steht; „da sie Antheil an dem Burschen nahm, möchte ihr sein Schicksal zu Herzen gehen."

„Das Schicksal eines Landstreichers!" lachte Franz. „Seit wann ist meine Schwester so sentimentalisch?"

Bertrand nimmt ihn mit einer gewissen Feierlichkeit beiseite und sagt halblaut, doch so, daß es der Hauptmann verstehen kann:

„Ich fürchte, ein Unheil liegt in der Luft; ich bin der weißen Dame Ihres Hauses begegnet."

„Wo? Wo?"

„Im Corridor vor meinem Zimmer."

Indeß haben die Soldaten Herkules mit doppelten Stricken die Arme auf den Rücken gebunden und treiben ihn mit Kolbenstößen vor sich her.

„Der Kerl ist ein Heide!" flucht ingrimmig der Unterofficier. „Er hat einen heidnischen Namen und betet die nackten Weibsbilder der Heiden an. Beim Donner von Roßbach, Dir sollen die Spießruthen die Grillen ausklopfen!"

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Unmuthig riß der Hauptmann von Lorsberg seinen Degen aus dem Gehänge und warf ihn mit einem schweren Seufzer auf den Tisch. Eben war er in seine Wohnung zurückgekehrt von dem stattlichen Paradeplatz in Kassel, auf dem Herkules seine Strafe „wegen Desertion“ zur Hälfte überstanden hatte: zwölfmaliges Gassenlaufen; morgen sollte die Execution wiederholt werden. Im Anfang seiner Soldatenlaufbahn hatte sich das Herz des Hauptmanns gegen diese traurigen und grausamen Schauspiele im Geheimen empört, aber die Gewohnheit stumpfte dies Gefühl des Unwillens allmählig ab; die Ueberzeugung von der Nothwenigkeit der Strafe ließ ihn schweigen. Seine Kameraden behaupteten, das Gassenlaufen wäre gesünder als die alten Stockprügel; vielleicht hatten sie Recht. Durch Güte und vernünftiges Zureden waren die wilden Burschen nicht in Ordnung zu halten; so lange es überhaupt Soldaten in Deutschland gab, hatte der Profoß eine große Rolle unter ihnen gespielt. Wollte er, der thörichte Schwärmer, die Welt wieder ändern und bekehren? So war es eine Weile in ihm still geworden; er hatte dem Gassenlaufen beinahe mit derselben Ruhe wie anderen Exercierübungen zugesehen. Heute indessen regte sich die alte Abneigung, der alte Groll in seinem In-

Digitized by Google

nern, verstärkt durch das Mitleid, das er für Herkules empfand.

Aufrecht, langsam, ohne einen Klagelaut auszustoßen, war Herkules auf und ab durch die Reihen geschritten; zuletzt rieselte das Blut in dunkeln Tropfen seinem Rücken entlang.

Wie gerne hätte Lorsberg sein Gesicht abgewendet und den schrecklichen Platz, der unter seinen Füßen brannte, verlassen! Wenn er an ihm vorüberging, richtete Herkules seine blauen Augen auf den Hauptmann mit sanftem und leisfragendem Blick, als ob er sagen wollte: Warum leide ich so? Bist Du nicht an meiner Flucht und meinem Unglücke Schuld? Dieser Blick bohrte sich wie die Spitze eines vergifteten Pfeiles in Lorsberg's Brust. Er hatte das Fortführen des Schuldigen in das Lazareth nach Abbüßung der Strafe nicht abgewartet und sich eilig von dem Paradeplatz entfernt, da seine fernere Anwesenheit nicht nothwenig schien. Eine tiefe Bekümmerniß erfüllte seine Seele. Immer drückender wurde ihm der Widerspruch zwischen seinen Empfindungen und seinem Stande. Seine angeborene Schwermuth nährte sich seit der Nacht im Garten zu Waldhausen von tausend finsteren Einbildungen und verzweiflungsvollen Gedanken. Im Dienst konnte er weder Beruhigung, noch Zerstreuung finden; Dinge, an welchen er früher keinen Anstoß genommen, ärgerten und bekümmerten ihn jetzt.

Die niedere pedantische Geschäftigkeit, zu der er verurtheilt war, ekelte ihn an; war er zu nichts Besserem fähig und werth, als Recruten zu drillen und auf die

Digitized by Google

Wache zu ziehen? Morgen war wieder die Reihe an ihm, vor dem Friedrichsthor, das zu dem Augarten führt, Wache zu stehen. Morgen — war morgen nicht der erste Tag des Lenzes und für den Abend das prächtige Fest des Landgrafen im Orangerieschlosse, im Garten, im Marmorbade und auf dem Teiche angesagt? Das Fest, von dem Charlotte gesprochen, der Tag der blauen Schleife?

Jene Zusammenkunft im Mondschein, an dem Standbilde der Minerva . . . hatte er sie nur geträumt? Acht Tage waren seitdem vergangen. Weder Charlotte, noch ihren Bruder oder den Marquis hatte er gesehen. Die Besorgniß, die Aussagen des Deserteurs vor dem Kriegsgerichte könnten zu Nachforschungen über die Art und Weise seiner Wiederergreifung, zu Nachreden und spitzen Bemerkungen über die wunderlichen Umstände führen, unter denen sie stattgehabt, hatten Lorsberg bestimmt, am Morgen nach jener Nacht einen raschen und flüchtigen Abschied von dem Grafen Leopold zu nehmen und nach Kassel zu eilen. Die Zusammenberufung des Gerichts, Herkules' Verhör und Verurtheilung hatte er voll Eilfertigkeit betrieben, nicht für sich, aber um so ängstlicher für die Geliebte fürchtend. Keine Botschaft war ihm von ihr gekommen; in der Stadt weilte sie noch nicht, doch hatte er, als er gestern an dem Hause der Waldhausen in der Königsstraße vorüberging, geschäftige Bewegung der Diener und Mägde darinnen bemerkt.

In ihm kämpften widerstreitende Gefühle; er sehnte sich nach dem Anblicke der Geliebten und fürchtete ihn

Digitized by Google

zugleich. Nach den Eröffnungen des Marquis, nach Charlottens eigenem Geständiß war sie für ihn doch auf immer verloren. Jedes Wiedersehen, jedes neue kurze Beisammensein verschärfte nur den Schmerz der Trennung, die Herbigkeit des Verlustes. Abzuwenden war das Geschick nicht, warum sollte er fort und fort daran gemahnt werden? Wenn nur erst Land und Meer zwischen ihr und mir lägen, hatte er in diesen trüben Tagen, die er einsiedlerisch und selbstquälerisch verbracht, in jeder Stunde gewünscht, und jetzt rief es dennoch in ihm: sie kommt! Die Erwartung breitete einen Schimmer über die Oede und das Dunkel der Gegenwart, aber im nächsten Augenblicke gewann die Verstimmung und der Mißmuth wieder die Oberhand. Wem die rechte Arbeit fehlt, dem fehlt damit das Maß der Dinge und die Ruhe der Betrachtung. Von dem Nächsten schweifen die Gedanken zügellos in die Irre, in übertriebenen Formen, in grellen Farben zeigen sich ihm alle Erscheinungen. An diesem Uebel litt Lorsberg; lange, in der Gewohnheit des Alltagstreibens, war der Grund seines Wesens verborgen geblieben, jetzt hatten ihn die Ereignisse hervorgekehrt. Was für ihn bis dahin ein Festes und Unerschütterliches gewesen war: seine Unterthanentreue, die Pflichten seines Amtes, hatte einen bedenklichen Stoß erlitten; in der physischen Welt ist es ein Erdbeben, in der seelischen die Umwandlung des ganzen Menschen. Aber die erste Wirkung dieser Läuterung war für Lorsberg eine unheilvolle; ihm wurde der sichere Halt entzogen, darauf sich seine schwärmerische Natur gestützt. Das Schwankende

Digitized by Google

seines Willens, die Weichheit seiner Empfindungen, seine überschwängliche Phantasie fühlten sich plötzlich von jedem Zügel befreit und rissen ihn mit sich fort; bei seiner unglücklichen Liebe, in der Qual eines verfehlten Daseins, einer untergeordneten Stellung, war es verwunderlich, daß sein Geist mehr am Grabe Werther's als in der Wirklichkeit weilte?

Zum drittenmal ward an seine Thür geklopft — zweimal hatte er das Pochen überhört — und sie zugleich geöffnet.

Niemand wäre dem Hauptmann so unwillkommen gewesen, wie der, welcher über die Schwelle seines Gemaches schritt: der Marquis von Thouars.

„Ich wollte Ihnen meinen Morgengruß auf dem Platze wünschen“, sagte er, „den Morgengruß, den ich Ihnen noch von Waldhausen schuldig bin, aber ich kam einige Minuten zu spät.“

„Dringende Dienstgeschäfte ...“

„Ich weiß; der Lieutenant von Eschwege hat Sie genügend vor Sr. Durchlaucht dem Landgrafen entschuldigt.“

„Ist Serenissimus auf der Parade erschienen?“

„Zufällig. Der Landgraf hatte den schönen Morgen zu einem Spazierritte nach Weißenstein benützt und kam gerade auf den Platz geritten, als man den Delinquenten fortführte.“

Der Marquis hatte einen Ton in der Stimme, der den Zuhörer unwiderstehlich zur Aufmerksamkeit nöthigte.

„Was geschah weiter?“ fragte Lorsberg in einer Aufregung, die er nicht einmal zu verbergen suchte.

Digitized by Google

„Der Landgraf war in gnädigster Laune; ihm fiel die schlanke Gestalt, das hübsche, todtblasse Gesicht unseres armen Herkules auf. Er erkundigte sich nach dem Vergehen, das ihm die harte Strafe zugezogen, und erfuhr, daß er in der Nähe von Waldhausen desertirt und im Schloßgarten wieder eingefangen worden sei. Diese Nachricht erregte die Neugierde des Landgrafen; er befahl, den Burschen in das Schloß zu bringen, ihn gut zu verpflegen; er wolle seine Geschichte aus seinem eigenen Munde hören."

Sprachlos stand Lorsberg; dieser Zufall drohte das ganze künstliche Gebäude seiner Fürsorge umzuwerfen.

Wenn der Landgraf die junge Gräfin liebte, so mußte Herkules' Erzählung ihn in unruhiges Erstaunen versetzen und seine Eifersucht erwecken. Mit ängstlichem Blick richtete er seine Augen auf den Marquis. Gab es hier noch eine Hilfe, so konnte nur dieser Mann sie bringen. Er überwand die Abneigung seines Herzens und ergriff beide Hände Bertrand's, ihn auf einen Stuhl drückend.

„Entsinnen Sie sich noch des Schloßhofes zu Waldhausen?" redete er eifrig in ihn hinein. „Da behaupteten Sie, mein Freund zu sein. Entweder Ihre Freundschaft oder eine blutige Genugthuung sind Sie mir schuldig. Sie haben in jener unglücklichen Nacht mehr gesehen, als wir Alle; Sie haben die weiße Dame des Schlosses gesehen. Was aus der Unterredung zwischen dem Landgrafen und jenem Burschen entstehen kann, welche Unannehmlichkeiten für Alle, die bei dem Vorfall betheiligt waren . . ."

Digitized by Google

Mit einer zierlichen Handbewegung schloß ihm der Marquis den Mund:

„Kein Wort mehr! Es ist das Beste, von den Geistern so wenig als möglich zu sprechen. Dennoch hat diese Angelegenheit meinen Wunsch, Sie wiederzusehen, beflügelt. In später Abendstunde sind wir gestern vom Schlosse nach der Stadt gekommen. Wir — ich will sagen, Gräfin Charlotte, Graf Franz und ich. Den alten Herrn läßt die Gicht nicht von seinem Sessel los. Die jungen Herrschaften wollten das bevorstehende Fest nicht versäumen; überdies hat ein landgräflicher Diener eine besondere Einladung Serenissimi in zierlichen Versen des Hofpoeten der Gräfin überbracht . . .“

„Eine besondere Einladung!“ sagte tonlos Lorsberg. „War dies das Geheimniß der blauen Schleife?“

„So mußten wir widerstrebend unsere ländliche Ruhe und Einsamkeit aufgeben. Mein erster Weg in der Stadt ging zu Ihnen, statt Ihrer traf ich Serenissimus auf dem Platze.“

Er stand auf und schritt nachdenklich durch das Zimmer, klopfte hie und da an die Wände und sagte endlich:

„Es klingt mir Alles hier so hohl; haben Sie nicht einen Garten hinter dem Hause, in dem wir freier sprechen können?“

Lorsberg hatte ihn verstanden.

„Kommen Sie, obgleich mir Ihre Besorgniß übertrieben erscheint, wir reden ja Französisch.“

„Hm, es gibt französische Ohren nur zu viele in Kassel.“

Digitized by Google

Prächtige Blumenbeete und Springbrunnen hatte der Garten nicht, aber Kastanienbäume boten Schatten, die kleinen Obstbäume standen in Blüthe; eine Bretterwand, nicht allzu hoch, an der sich der Wein emporrankte, trennte ihn von einem ähnlichen Garten des Nachbarhauses. Sonnig und luftig war es umher. Unter dem schönsten Baume, einer Linde, hatte der Besitzer sich einen runden steinernen Tisch und eine grün angestrichene Holzbank errichten lassen. Hier setzte sich der Marquis nieder; Keiner konnte aus dem Hause in den Garten treten, den er nicht bemerkt hätte.

Dem Hauptmann wallte das Blut siedend in den Adern; er stand an den Tisch gelehnt, schritt einmal vor, dann wieder zurück. Er konnte die Ruhe des Stillsitzens nicht ertragen.

Erst drehte Bertrand seine goldene Dose hin und her zwischen den Fingern, ehe er begann:

„Die Unterredung des Landgrafen mit dem Recruten ist nicht zu hindern; wir — und das ist die Hauptsache — wir ergriffen ihn an dem Standbilde der Minerva. Er lag hingestreckt auf dem Rasen, Sie, Graf Franz und ich können es bezeugen. Die tollen Phantasien, die dem Burschen durch den Kopf flogen, die Gesichte, die er gehabt haben will, kümmern sie uns? Mag der Landgraf sie aufnehmen, wie es ihm beliebt. Die Gedanken eines Landstreichers sind zuweilen so wunderlich, wie die eines hohen Herrn.“

Ungeduldig unterbrach ihn der Hauptmann:

„Die Sache wird ernster werden, als Sie glauben. Ein Sturm ist im Anzug ...“

Digitized by Google

„Ein Sturm in diesem Neste!“

Der Marquis steckte seine Dose ein und zog statt ihrer einen Schlüssel aus seiner Tasche.

„Was der Deserteur auch erzählt, es ist ein Märchen. Dieser Schlüssel allein öffnete die Wahrheit; ich schenke ihn Ihnen.“

„Herr Marquis!“

„Ich konnte, einmal gestört, in jener Nacht nicht wieder einschlafen und ging in den Garten hinab. Da fand ich diesen Zauberschlüssel. Halten Sie mich jetzt für Ihren Freund?“

Ein stummer Handdruck war Lorsberg's bewegte Antwort.

„Bei meinem Leben, Sie sind ein wackerer junger Mann!“ rief der Marquis. „Ich habe Sie lange im Stillen beobachtet, ein Müßiggänger, wie ich bin, hat eben nichts Besseres zu thun, als die Welt und die Menschen zu studiren. In Ihnen waltet ein edler Sinn, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn Sie nicht zu größeren Dingen berufen sein sollten.“

„Unser früheres Gespräch . . . ich kann nur wünschen, sobald als möglich von diesem hessischen Lande Abschied zu nehmen. Es ist meine Heimath, aber an Liebe war es für mich eine Stiefmutter.“

„Vielleicht gehen wir zusammen.“

„Wollen Sie Kassel verlassen?“

„Ich dächte, Ihnen Allen hier, am Hofe und in der Stadt, hätte ich lange genug Räthsel aufgegeben.“

„Wenigstens ich habe Sie verkannt. Die unselige Sucht unserer Fürsten, fremde Sitten und Laster nach-

Digitized by Google

zuahmen, lockt eine Menge Abenteurer herbei, die sich hier festnisten und das Mark des Landes aussaugen; die Einen sind Tänzer, Musikanten und Spaßmacher, die Anderen geben sich für Freimaurer, Geisterseher, Goldmacher und Wunderthäter aus."

„Sie rechneten mich zu der zweiten Klasse. Keine Entschuldigung, mein Herr Hauptmann, Ihr Mißtrauen war gerechtfertigt. Ich pfusche in all diese Dinge hinein. Uneigennützig, selbstlos ist Niemand, und Sie würden ein falsches Urtheil über mich fällen, wenn Sie wegen des kleinen Dienstes, den ich Ihnen geleistet, Ihre frühere Meinung von mir verwerfen wollten. Ein Korn Wahrheit steckt darin. Ich bin ein Abenteurer und bin stolz darauf. Nie habe ich einem Herrn gedient, ich bin mir selbst die Welt. Als zwanzigzähriger Jüngling wurde ich wegen toller Streiche von meinen Verwandten nach Canada geschickt; dort sollte ich sterben, damit sie sich in den Besitz meiner Güter setzen könnten. Dies gelang ihnen, aber gestorben bin ich nicht, sondern noch fest auf den Füßen. Drüben habe ich gelernt, was man in Europa nicht mehr lernen kann: Mensch zu sein. Wie beklage ich Sie, daß niemals der Athem der Freiheit Sie anwehte, daß Sie über einer grenzenlosen Prairie niemals den grenzenlosen Sternenhimmel sich bewegen sahen! Noch einmal, ich bin ein Abenteurer, ein Freimaurer aus der schottischen Loge, mit den höchsten Graden begabt; ich bin, wenn Sie nicht darüber lachen wollen, ein Wunderthäter, denn ich weiß mehr von den Geheimnissen der Natur als der Landgraf, sein Hof, seine Gelehrten und seine Aerzte."

Digitized by Google

Aus seiner gewohnten klugen Zurückhaltung schien das Feuer der Rede den Marquis gerissen zu haben; der Ton der Gascogne, voll Ruhmredigkeit und Prahlerei, klang in seinen Aeußerungen wieder. Lorsberg's Schweigen gab ihm seine Ruhe zurück; er zupfte an seiner Busenkrause und strich mit der Hand über die Aufschläge seines Sammetrockes.

„Ich hatte die Absicht", fuhr er fort, „mich dauernd in Kassel niederzulassen; Stadt und Landschaft gefielen mir. In dem Leben auch des unstäten Mannes treten Augenblicke der Ermüdung ein, wo der Wunsch, neue Menschen und Abenteuer aufzusuchen, von dem stärkeren verdrängt wird, in behaglicher Ruhe seine Vergangenheit noch einmal zu durchdenken, zu durchwandern und so ihrer erst recht gewiß zu werden. Aber . . ."

„Sie haben sich anders besonnen, Sie wollen sich wieder in den ungewissen Kampf des Lebens stürzen?"

„Wollen? Unser Wille hat wenig mit unseren Schicksalen zu thun. Ich erwarte einen Brief aus Paris, der wird meinen Entschluß bestimmen."

„Und wenn er die Nachricht enthält, auf die Sie hoffen . . ."

Der Marquis glättete seine Manschetten, sah blinzelnd in die Sonne und stand auf:

„Dann gehe ich zu Washington."

War dieser Mann ein Zauberer? Trieb er seinen Scherz mit ihm? Wie wagte er es nur, vor ihm, dem Soldaten des Landgrafen und Sr. britischen Majestät, den Namen des großen Rebellen zu nennen? Zu gestehen, daß er zu ihm eilen wollte?

Digitized by Google

Lorsberg war wie verirrt in einem Labyrinth, aus dem er keinen Ausgang entdeckte. Er öffnete die Lippen zu einem Ausruf des Staunens und halb des Unwillens, als Bertrand, der seine Augen überall hatte, warnend rief:

„Nachher!"

Ein Diener in der landgräflichen Liverei nahte sich mit steifen Bücklingen den Herren:

„Ein Schreiben Sr. Excellenz des Hofmarschalls", sagte er, dem Hauptmann einen Brief überreichend.

Rasch hatte Lorsberg ihn aufgebrochen und die wenigen Zeilen durchflogen.

„Ich bin zu den Befehlen Sr. Durchlaucht; melde Er das dem Hofmarschall."

Während der Diener sich wieder entfernte, reichte der Hauptmann dem Marquis das Blatt.

„Eine Einladung zu dem kleinen Hofcirkel des Landgrafen; eine hohe und seltene Ehre!" sagte Bertrand mit sarkastischem Tone.

„Das Gewitter hat eingeschlagen!" murmelte Lorsberg. „Hinter der scheinbaren Ehre lauert mein Verderben."

„Muth, Muth! Ist es denn ebenso gefährlich, auf den Abhängen des Aetna, wie in der Nähe dieser kleinen deutschen Tyrannen zu wohnen?"

„Er ist mein Fürst und kann Wahrheit von mir fordern!"

„Ein Pfaffe bin ich leider nicht, um Ihnen diese Gewissensfrage zu deuten. Was ist Wahrheit? Klug handeln ist die Losung der Welt. Und in Ihrem besonderen Falle steht ein schwächerer Mann dem mächti-

Digitized by Google

geren gegenüber; wollen Sie ihm thöricht zu den alten Waffen, die er schon besitzt, noch neue in die Hand geben? Sie hätten weise gehandelt, wenn Sie Ihre Liebe auf dem Altar fürstlicher Herrschaft und Ihrer Unterthanentreue geopfert, statt den Kampf mit der Gewalt zu beginnen."

„Ich sollte die Gräfin schutzlos den Ränken ihrer Familie, den Verlockungen der Macht, der Verführung des Landgrafen überlassen?"

„Nein und tausendmal nein, wenn Sie einen Weg zu Ihrer beiderseitigen Rettung wüßten. Aber welches Mittel ist in Ihrer Gewalt? Ein einziges: die Flucht. Sie stutzen, Sie erschrecken, denn Sie ahnen im Voraus, daß die Gräfin Ihnen nicht folgen würde. Wie sollte auch ein junges, schönes, strahlendes Geschöpf, das die Gewohnheit eines glänzenden Lebens verführt hat, plötzlich die Mühseligkeiten und Gefahren der Flucht, das lange Elend eines sorgenvollen, unsicheren Daseins in der Fremde für Tanz und Feste, für die Neigung des Vaters und den heiteren Umgang der Freunde eintauschen? In einer Dachkammer von Paris und London können Sie und ich, Philosophen wie wir sind, uns glücklich fühlen und für Könige halten, aber nicht Gräfin Charlotte."

„O, wie niedrig denken Sie von Frauentugend!" unterbrach ihn Lorsberg.

„Ich bin zwanzig Jahre älter als Sie, das ist der ganze Unterschied. In ihren Verhältnissen, in ihren Umgebungen hat die Gräfin keine Ideale weiblicher Tugend kennen gelernt. Seit wann gilt es bei den vornehmen Damen für eine Unehre, die Geliebte eines

Digitized by Google

Königs zu sein? Ist nicht die Gunst des Herrn das höchste Streben Aller, der Männer und der Frauen, an den Höfen? Stellen Sie doch Ihre Geliebte nicht außerhalb dieser Linie, auch sie kann nicht über ihren Schatten springen. Dem Landgrafen gegenüber bleiben Sie bei dem, was Sie dem Grafen Franz erzählt haben. Wie ich ihn kenne, wird er Sie nicht fragen, Sie nicht beunruhigen, aber er wird Ihre Handlungen, Ihre Schritte erspähen; der Verdacht, den er seit einiger Zeit gegen Sie hegt, wird ihm zur Gewißheit geworden sein ..."

„Dies Leben, diese Knechtschaft!" fuhr Lorsberg auf. „Ich möchte meinen Degen zerbrechen und ihm die Stücke vor die Füße werfen ..."

„Und wären ebenso gebunden wie jetzt. Was nützt es denn, unter einem Volke von Sklaven den Brutus spielen? Hoffen Sie, die Menge mit sich zu reißen, ihr ein Beispiel zu geben? Diese Hessen haben ruhig ihre Söhne für ein schnödes Blutgeld verkaufen lassen und die Hände nicht geregt, glauben Sie, daß sie einen Aufstand machen würden, wenn der Hauptmann von Lorsberg infam cassirt wird, wie es heißt? Das ist eine Anekdote für die Stadtchronik, im besten Falle der Gegenstand einer philosophischen Abhandlung über Fürstenwillkür."

„Ich erhole mich nicht von meiner Verwunderung. Sie, den so viele Fürsten mit ihrer Gnade und ihren Geschenken geehrt, der bei dem Landgrafen als täglicher und willkommener Gast ein- und ausgeht, Sie entwickeln Gedanken, Ansichten ..."

Digitized by Google

„Die nicht für das Ohr eines Unterthanen passen. Vergessen Sie doch nicht, daß ich ein Mann der Wälder, ein Abenteurer bin. Mich bindet keine Pflicht, kein Gefühl der Heimath, kein Verhältniß; ich stehe in eigenen Schuhen. Die Könige und die Höfe werfen Sie mir nicht vor; was sollte ich in diesem verkrüppelten Volke der Deutschen aufsuchen, wenn nicht die Spitzen? Mit den Wölfen muß man heulen, sagt das Sprichwort. Ich muß die Liverei der Höfe tragen, um ihre Geheimnisse zu erfahren."

Die letzte Aeußerung entschlüpfte ihm vielleicht wider seinen Willen und Lorsberg griff sie hastig auf:

„Sie bestätigen selbst meine Vermuthung, Herr Marquis, Sie sind ein Freund der Nordamerikaner, noch mehr, ein geheimer Agent ihrer Sache. Ich habe erzählen hören, daß die Freimaurer-Gesellschaften, die über die ganze Welt verstreut sind, alle einig an dem Aufbau dieser jungen Republik mit arbeiteten, daß jedes Mitglied verpflichtet wäre, in seinem Kreise dafür thätig zu sein. Als ein Märchen verlachte ich dies Gerücht, Sie bringen mich zum Glauben; hier — und er zeigte auf ihn — ist ein Glied der geheimnißvollen Kette, die Europa und Amerika verbindet."

„Wäre sie doch fester geschmiedet, umschlänge doch ein gemeinsames Band die Unterdrückten beider Welten in Wahrheit, nicht nur in eitlen Gerüchten! In der alten Welt hat sich Alles überlebt, die Völker wie die Fürsten. Was ehemals schön und gut war, ist in sein Gegentheil ausgeartet. Die Bildung, auf die wir so stolz sind, hängt wie eine überreife, schon angefaulte

Digitized by Google

Frucht an dem Baume des Lebens. Der Sturm wird sie herabschütteln und Europa in dieselbe Trägheit und Barbarei zurücksinken, die Asien seit Jahrtausenden bedrückt. Hat das Menschengeschlecht noch eine Zukunft, nur aus dem jungfräulichen Boden Amerika's kann sie emporblühen. Dort ist schon von der Natur Alles großartig angelegt; der Strom, der Urwald, die Prairie reden zu uns in anderen, heiligeren Lauten, als ihr Europäer sie kennt, die Sprache der Ewigkeit und Unendlichkeit. Noch hängt der Mensch dort inniger mit dem Gesammtdasein der Welt zusammen; aus der steten Berührung einer frischen, unentweihten Natur schöpft er, wie der Riese der Fabel, wenn er auf die Erde trat, neue Kraft. Bei diesem mäßigen, enthaltsamen Geschlecht gehen Glaube und Arbeit Hand in Hand; dort verwirklicht sich Rousseau's Ideal. Die Jugend Europa's sollte hinübersegeln, um in der Wildniß, Städte und Staaten gründend, ein neues und besseres Leben zu beginnen; sie aber zieht aus, die Samenkörner der Zukunft dort zu zertreten."

„Eine Antwort auf meine Frage haben Sie vermieden", entgegnete Lorsberg, „jedes Ihrer Worte verdoppelt indeß meinen Argwohn. Diese Begeisterung für die Amerikaner ..."

Der Marquis war wieder aus der Rolle des Redners in die des Hofmannes gefallen.

„Ich wünsche Ihrer Sache den Sieg, dies werden Sie und Se. Durchlaucht mir erlauben, möglich, daß ich sogar meinen Degen dafür ziehe; der König von Frankreich und der Marquis von Lafayette, meine Lands-

Digitized by Google

leute, haben dasselbe gethan. Das Uebrige ist ein Traum; was schwatzte man nicht unter Freunden!“

„Unter Freunden! Und doch, wenn Sie Ihren Plan wahr machen, stehen wir uns wol in wenigen Monaten als Feinde gegenüber, die Waffe des Einen wider die Brust des Anderen gerichtet ...“

„Amerika ist groß; nicht Alle, die hinüberziehen, müssen sich wiederfinden.“

„Nein, Herr Marquis, in dieser kühlen Wendung entschlüpfen Sie mir nicht. Ihre Reden haben einen Zweck; eine Sturmfluth drängender Gedanken erregen sie in mir. Wollen Sie Oel in die Flammen meines Herzens gießen? In mir tobt der Kampf zwischen Pflicht und Neigung; auf der einen Seite steht der Eid, den ich dem Fürsten geleistet, auf der anderen die Liebe. Was bezwecken Ihre Anspielungen von Flucht und Freiheit? Haben Sie eine Verbindung mit Washington, mit den Rebellen? Liegt im Hintergrunde all Ihrer Aeußerungen für mich ein — Eidbruch?“

„Sie wenden das Gespräch in eine sehr persönliche und sehr tragische Richtung, Herr Hauptmann. Nie kann es mir einfallen, einen Officier des Landgrafen, der mich freundlich als Gast an seinem Hofe aufgenommen, zum Verlassen seiner Fahne zu verleiten. Ohne Hinterhalt setzte ich meine Ansichten über den amerikanischen Krieg auseinander. Entsinnen Sie sich doch, ein Zufall brachte uns darauf. Habe ich leidenschaftlicher gesprochen, als es sonst meine Weise ist: der Gegenstand riß mich hin; ich habe die schönsten Jahre meines Lebens in jenen Gegenden, ein Krieger, ein

Digitized by Google

Jäger, ein Reisender, verbracht, und jenes Volk schätzen gelernt. Jetzt, im Niedergange meines Sternes, wo ich mehr mit den Büchern, als mit den Dingen lebe, mehr erdichte als handle, dämmern mir zuweilen sonderbare Gesichte, Vorstellungen, Ideen auf, welthistorische Blicke, die aber von den Anderen als Träumereien belächelt werden, die auch Sie belächeln mögen. - Ich erhebe nicht den Anspruch eines Propheten ... Und nun genug, auf Wiedersehen bei dem Landgrafen. Wird die Inquisition Ihnen zu lästig, so geben Sie mir einen Wink mit den Augen, und bei dem Schwerte Roland's ..."

Aber das Schwert Roland's sollte in dieser Unterredung keine Rolle spielen, sondern ein Lindenzweig, der, von kecker Hand geworfen, dem Marquis in das Gesicht flog.

Zugleich wurde über der kleinen Bretterwand des Gartens ein schelmischer Mädchenkopf sichtbar, mit Schönpflästerchen auf den Wangen, die hochgekämmten Haare blond gepudert, mit einem Pamelahute darauf.

„Hui", rief der Marquis, sich schüttelnd, „das ist die Hexe, die kleine Marion. Wohnt sie schon lange in Ihrer Nähe?"

„Seit einigen Wochen."

„Sind die Herren mit ihrem langweiligen Gespräch endlich fertig geworden, um mich ansehen zu können?" fragte die Tänzerin und neigte sich über das Rebengeflecht. „Oder soll ich hinüberspringen?"

„Es hilft nichts, wir müssen galant sein; auch die Widerstrebenden zügelt Amor", bemerkte Bertrand, ergriff Lorsberg's Arm und zog ihn zu der Bretterwand.

Digitized by Google

„Guten Morgen, schöne Nymphe! Guten Morgen, Fräulein Marion!“

So die Herren und sie darauf, indem sie ihnen Gesichter schnitt:

„Guten Morgen, Philosophen!“

Mit dem Lindenzweig berührte der Marquis ihre nur halb von dem buntseidenen Brusttuch bedeckte Schulter:

„Welche kriegerische Laune hat Sie auf die Mauer geführt?“

„Die Wuth und die Eigenliebe. Durch die Löcher und Ritzen der Bretter sah ich die beiden Herren so furchtbar ernsthaft unter der Linde sitzen; ich fing an zu singen, aber sie hörten mich nicht; der Hauptmann drehte mir sogar den Rücken zu. Das war zu viel; ich trug einen Tisch an die Wand, stellte einen Stuhl darauf, kletterte empor und habe jetzt das Vergnügen, Sie aus der Höhe auszulachen.“

Sollte sie uns belauscht haben? fuhr es durch Bertrand's Sinn.

Lorsberg war zu sehr in Gedanken vertieft, um auf die Außenwelt Acht zu haben; in seinem Innern wogte es auf und ab wie ein bewegtes Meer. Schneller fand sich der Marquis in ihrer unverhofften und unerwünschten Lage zurecht.

„Lachen Sie, schönste Marion! Wenn man sich in Grübeleien über diese beste Welt verloren hat, wird man durch das Lachen eines Mädchens am freundlichsten in die Wirklichkeit zurückgerufen. Bei dem Blinken Ihrer weißen Zähne . . .“

Digitized by Google

Marion blies in ihre hohle Hand in schaurigen Tönen:

„Bei dem Kriegsgeheul der Indianer, Herr Marquis, mit denen Sie mich immer langweilen, was haben Ihnen heute meine weißen Zähne gethan? Soll ich nicht merken, daß Sie mich gern von meiner Warte fern zu den Irokesen wünschten? Aber Ihnen zum Trotze bleibe ich und um den garstigen Hauptmann wenigstens mit meinem Schatten zu ärgern, denn noch nicht einmal hat er mich angesehen."

Und eine Handvoll Weinblätter warf sie auf ihn herab.

„Fräulein Marion, Sie sind ungerecht und grausam. Meine Dienstgeschäfte, ein ernstes Gespräch . . ."

„Die Sonne steht gerade über Ihnen", meinte der Marquis zu der Tänzerin, „er kann nicht emporschauen."

„Fräulein Marion kennt meine treue und freundliche Gesinnung zu ihr; sie wird den Fehler meiner Zunge nicht meinem Herzen zuschreiben."

„O Marion, Sie würden sich selbst übertreffen, wenn Sie diesen Philosophen an Ihren Wagen ketteten!" sagte der Marquis.

Ein zärtlicher feuchter Schimmer glänzte in den schwarzen Augen der Tänzerin, ihr Mund behielt sein Lächeln und sie erwiderte:

„Ich stelle Ihre Gesinnung auf die Probe, Herr Hauptmann. Meine Herren, ich bitte heute Abend nach dem Theater um die Ehre Ihres Besuches."

„Hast Du geerbt, Hexe", rief Bertrand mit cynischem Ton, „geerbt von dem goldenen Regen Danaë's?"

Lorsberg wurde von dem Tone empfindlicher berührt

Digitized by Google

als das Mädchen; um der Aeußerung des Marquis die verletzende Spitze abzubrechen, entgegnete er:

„Auf unserer Seite, Fräulein Marion, wäre so die Ehre wie das Vergnügen, aber Serenissimus haben mich so eben zum Abendcirkel befohlen.“

„So kommen Sie nachher; er wird Sie doch nicht bis Mitternacht von seinen gelehrten Professoren über römische Töpfe und griechische Puppen belehren lassen. Doch das ist nur eine höfliche Form, meine Bitte auszuschlagen.“

„Marion!“

„Eingeschlagen, Herr Hauptmann, wir kommen, wir kommen!“ sagte der Marquis und raunte Lorsberg zu: „Geben Sie sich doch vor den Augen dieser Hexe keine Blöße!“

Und indem nun Marion ihre Hand hinunter-, die Männer die ihren hinaufreichten, berührten sich die drei Hände in der Mitte ihres Weges mit gegenseitigem leisen Druck.

„Das wird lustig werden!“ jubelte Marion. „Lolo wird da sein und uns ihre hübschen Lieder vorsingen und der Graf Franz wird die Flöte spielen.“

„Ja“, warf Bertrand ein, „jetzt will ein Jeder etwas von dem großen Preußenkönig haben; wenn nicht seine Philosophie und sein Genie, so doch sein Flöten-Adagio und seinen Tabak.“

„Aber das Beste“, plauderte Marion, „mein bestes Gericht, das errathen die Herren nicht . . .“

„Hast Du eine neue Sauce erfunden? Kleine Pasteten? Das wäre so viel werth, wie die Encyklopädie und die Amerikanische Republik.“

Digitized by Google

„Nein, Herr Marquis, Ihr Gaumen wird nicht gekitzelt werden, aber Ihre Eitelkeit ein Loch bekommen.“

„Du machst mich neugierig.“

„Sie wollen Geister beschwören“, und Marion zuckte mitleidig die Schulter; „keiner ist bis jetzt Ihrem Rufe gefolgt, bei mir aber werden Sie ...“

„Geister sehen?“

Einen Ausdruck der Erregung hatte das Gesicht des Marquis angenommen, der es doch zweifelhaft ließ, ob die Spottlust oder ein ernsteres Gefühl ihn beherrschte.

„Wenn nicht sehen, doch hören!“ lachte die Tänzerin. „Guten Morgen, ihr Herren!“

Noch einen Kußfinger warf sie ihnen zu und verschwand hinter der weinumlaubten Wand. Einige Triller klangen und verklangen noch in der Luft, ein Vogel antwortete aus den blühenden Fliedergebüschen, dann war drüben in der Mittagsschwüle Alles still geworden.

Schweigend schritten die Männer bis in die Nähe des Hauses.

„Entdeckten Sie einen Sinn in den Plaudereien des Mädchens?“ fragte Bertrand.

„Keineswegs den geheimen, den Sie darin suchen. Es war eine Neckerei.“

„Kann sein; aber sie hatte so ernsthafte Augen dabei.“

„Welche Geister sollte Marion beschwören?“

„Wer wohnt mit ihr in dem Hause? Kennen Sie Ihre Nachbarsleute?“

„Flüchtig, vom Ansehen. Der Einzige, der Ihre

Digitized by Google

Beachtung verdienen würde, Herr Marquis, ist ein junger Professor der Naturwissenschaft vom Carolinum, Georg Forster."

„Der die Welt mit dem Capitän Cook umsegelt hat? Ich bin ihm einige Male in der Gesellschaft begegnet, aber niemals hätte ich in diesem Schwärmer für die Südsee-Insulaner einen Geisterseher vermuthet."

„Ich bin eben nur mit Guten Tag und Guten Weg an ihm vorübergegangen."

„Er vereinigt, wie mir scheint, britischen Hochmuth mit deutscher gelehrter Pedanterie, zwei Eigenschaften, die mir gleich wenig zusagen. Indeß heute Abends erfahren wir wol mehr von ihm."

„Sie legen Marion's Worten eine Wichtigkeit bei . . ."

Der Marquis that, als hätte er nicht gehört.

„Die kleine Tänzerin liebt Sie, mein Freund. Sie sollten die Gelegenheit benützen; nicht immer kommt uns Venus entgegen ohne Waffen, mit gelöstem Gürtel. Das wäre ein guter Zeitvertreib, Ihnen bis zum Abmarsche alle Grillen fortzublasen, viel lustiger und drolliger als Ihre traurige Liebe zur Gräfin Charlotte."

„Abmarsch, sagten Sie", unterbrach ihn heftig Lorsberg, dem die Erwähnung Charlottens die Röthe in das Gesicht trieb; „da sind wir wieder bei dem Ausgangspunkte unseres Gespräches, bei Ihrem Washington."

„Erwarten Sie den Brief aus Paris; bis dahin hat der Wind vielleicht auch die Wetterfahne Ihres Geschickes umgedreht und der Name Washington, der Ihrem loyalen Ohr jetzt noch wie eine Beleidigung klingt, tönt Ihnen verheißungsvoll entgegen."

Digitized by Google

So der Marquis, während er langsam seine Handschuhe anzog.

In der Flur des Hauses nahmen sie Abschied von einander; die Verschiedenheit ihrer Charaktere hinderte trotz Allem, was geschehen, einen näheren und herzlicheren Anschluß. Zu deutlich ließ der Marquis dem jüngeren Manne seine gereiftere Welterfahrung, sein geistiges Uebergewicht fühlen; wechselweise verletzten seine Kälte und sein Spott die Empfindsamkeit und das zarte Gemüthsleben Lorsberg's.

Haben wir uns einmal in ideale Anschauungen, in eine poetische Welt versenkt, so zürnen wir denen doppelt, die uns daraus reißen wollen und mit Nachdruck die Forderungen der Wirklichkeit geltend machen. Sie glauben unseren Untergang vorauszusehen, wir aber ziehen das sanfte Hinsterben in unseren Träumen der rauhen Hand vor, die uns an das öde, nackte Ufer der Außenwelt rettet. Unheimlich erklingt uns ihr Ruf, wie dem Lässigen oder Schuldigen die Mahnung der Pflicht.

In diesem Falle befand sich Lorsberg dem Marquis gegenüber. Bekümmert und unruhig stieg er die Treppe zu seiner Wohnung hinauf; er zürnte mit sich selbst, daß er dem dreisten Andrängen Bertrand's so rasch nachgegeben und die Einladung der Tänzerin angenommen hatte. Was sollte er in seiner menschenfeindlichen Stimmung unter leichtlebigen Dirnen, Schwelgern und Spöttern? Er trat an das Fenster. Der vorher noch so glänzende Himmel fing an, sich in graue schwere Wolken zu kleiden; für den Abend drohte ein Gewitter.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Das Schloß des Landgrafen lag damals an der Fulda, in der Nähe des Augartens. Viele Jahre waren noch nicht vergangen, daß die alten Befestigungen umher abgebrochen worden. Auf seinen Reisen in Frankreich und Italien hatte der Landgraf Friedrich II. Auge und Sinn für architektonische Schönheit gebildet; er schuf Kassel aus einer mittelalterlichen Stadt zu einer der glänzendsten im Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts um. Weite, runde Plätze, lange Straßen wurden angelegt, Thore und Häuser halb im griechischen, halb im Rococo-Styl errichtet. Der Fürst liebte das Bauen und die Pracht; seine Hofhaltung und seine Residenz sollten von allen Fremden bewundert, in allen Sprachen gepriesen werden.

Zur katholischen Kirche war er übergetreten, nicht aus innerem Herzensdrang, sondern weil eine Zeit lang bei den kleinen deutschen Fürsten der Katholicismus für nachsichtiger und vornehmer galt, als die Lehre Luther's. Rühmend bemerkten einige seiner Zeitgenossen seine Liebe zu den Künsten und den Wissenschaften; schmeichlerische Franzosen, die nach Kassel kamen, um ein Jahrgehalt oder doch eine mit Goldstücken gefüllte Dose von dem freigebigen Fürsten zu erhalten, verglichen ihn mit Ptolemäus, Augustus und Titus zusammen. Ein pracht-

Digitized by Google

volles Museum hatte er an einem der schönsten Plätze der Stadt, der von ihm den Namen trägt, errichtet, seine Sammlungen darin aufzustellen. Durcheinander wurden Bilder, Alterthümer, Statuen, Mineralien und Muscheln von ihm angekauft, einzelne ausgezeichnete Gelehrte von ihm und seinem Minister, Ernst Martin von Schlieffen, nach Kassel berufen; dazu italienische Sänger und französische Tänzerinnen, Glücksritter, die heute die Kunst des Goldmachens erfinden, morgen einen Porcellanofen aufstellen wollten; herrliche Feste, Schauspiel-Aufführungen, große Jagden verbreiteten um die Residenz des hessischen Landgrafen einen Glanz, der nicht nur in die Ferne hineinschimmerte und blendete, auch in unmittelbarster Nähe wirkte er. Die Liebenswürdigkeit und Weisheit des Fürsten hatten ihre Verehrer und Bewunderer in den Gemächern des Schlosses wie im Saale der Stände. Es hieß, er schütte das Füllhorn seiner Gnade über sein Land aus. Wie eine große That wurde ihm eine geringe Ermäßigung der Steuern, bei dem Abgang des Heeres nach Amerika, angerechnet; von allen deutschen Fürsten strebe er am würdigsten dem großen Friedrich und dem leutseligen Joseph nach. Die hessischen Stände beschlossen, ihm schon bei Lebzeiten ein marmornes Standbild zu errichten: ein Denkmal seiner Tugenden und ihrer Liebe und Ehrfurcht.

In einem der kleineren Säle des Schlosses war die Hofgesellschaft versammelt. Die Thüren zu den Nebengemächern waren geöffnet; eine gewisse Zwanglosigkeit herrschte.

Digitized by Google

Eben hatte die Vorlesung eines Professors über pompejanische Alterthümer ihr Ende erreicht; der Landgraf sagte dem Gelehrten einige freundliche Worte. In seiner Weise, sich zu geben, lag etwas Verbindliches und Anziehendes. Daß er zu Zeiten auch den Despoten herauskehren konnte, wußten Alle, aber wenn seine Launen nicht durchkreuzt wurden, wenn man seinem Eigenwillen sich gehorsam fügte, war er, in der Sprache der Zeit, ein aufgeklärter Fürst, ein guter und ein großer Mann.

In einem Halbkreis saßen die Damen; eine Verwandte des Landgrafen, aus fürstlichem Geblüt, schon bei Jahren, diente den jüngeren Frauen und Mädchen aus den vornehmen Geschlechtern des Landes bei diesen Versammlungen als Schutz und Schirm. Die gelehrte Abhandlung hatte den Beifall der Damen nicht erhalten; mühsam hatten sie hinter den Fächern ihr Gähnen verborgen, aber es galt am Hofe für eine Ehre, zu diesen Vorlesungen zugelassen zu werden. Es war eine Liebhaberei des Landgrafen; die Ptolemäer zu Alexandria hatten sich im Alterthum mit historischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt; er wünschte es ihnen gleichzuthun. Leise flüsterten die Damen unter einander, nicht über die Häuser Pompeji's, sondern über das blaue Damastkleid der Gräfin Charlotte, mit der langen Schleppe und den vielen Silberstickereien, über ihre unerwartete und plötzliche Rückkehr nach der Stadt.

„Morgen auf dem Fest wird sich Serenissimus erklären“, meinte die Eine.

„Sogar an eine Heirath wird gedacht“, eine Andere.

Digitized by Google

Und die Boshafteste wußte aus sicherster Quelle, daß der Hauptmann von Lorsberg, der in seiner kleidsamen Gala-Uniform ihr gegenüber am anderen Ende des Saales stand, vor seiner Abreise nach Amerika Gräfin Charlotte heirathen und ein Oberstenpatent empfangen würde.

„Man begreift, warum, aber man erklärt es nicht!“ setzte sie hinzu.

„Und er nimmt die junge Frau mit sich?“ fragte ein naives Mädchen.

Darauf erfolgte nun ein allgemeines Lächeln und ein Kichern hinter den Fächern.

Auf der Schwelle des Saales zu einem der Nebengemächer lehnte Lorsberg, den schwarzen dreieckigen Hut mit dem Federbusch und den Silbertressen unter dem Arm. Von der knapp anliegenden Uniforn, dem blauen Rock mit den rothen, silbergestickten Aufschlägen wurde seine stattliche, männlich schöne Erscheinung noch mehr gehoben. Unter den Officieren, die zugegen waren, erschien er nach der Ansicht einer der Damen, die ihre mythologische Gelehrsamkeit gerne zur Schau trug, wie der Kriegsgott Mars unter den trojanischen Helden. Für den Kriegsgott aber hatte Lorsberg zu schwermüthige Augen und einen sanften Gesichtsausdruck, der eher für den Apollo paßte, wenn er auf seiner Leier die Verwandlung Daphne's in einen Lorbeerbaum beklagt. Noch war es ihm nicht möglich gewesen, sich der Gräfin zu nähern; eine blaue Schleife entdeckte er an ihrem Anzuge nicht; ja, täuschte er sich oder war es Wirklichkeit, sie suchte seine Blicke zu vermeiden und

Digitized by Google

lich mit einer Aufmerksamkeit, die ihn kränkte und erbitterte, Auge und Ohr dem Vortragenden.

„Bin ich denn nicht mehr für sie da?“ dachte er. „Einen Blick bin ich doch noch werth.“

Wie schön sie war, wie glänzend in dieser hochaufgebauten, perlendurchwundenen Haarfrisur! Das lichte Blau ihres Gewandes stimmte so harmonisch zu dem sanften rosigen Gesicht, zu dem Lächeln, das auf ihren Lippen wie ein verirrter Liebesgott schwebte. Wenn man sie sah, wie vermochte man noch ihr gram zu sein, ihr zu zürnen!

Ganz hingerissen, ganz Bewunderung, starrte er träumerisch zu den Damen hinüber, als ihn der Marquis, der neben ihm stand, mit dem Ellenbogen berührte. Der Hauptmann schreckte auf; gemessenen Schrittes kam der Landgraf näher; er schritt durch die ganze Breite des Saales, von der Gruppe der Damen zu derjenigen der Herren, eine fürstliche, vom Bewußtsein ihrer Stellung getragene Persönlichkeit. Trotz seines vorgerückten Alters bewahrte Friedrich II. im Anlitz Spuren früherer Schönheit; ein starkes, breites, römisches Kaiserangesicht mit gewölbter Stirn und sinnlichem Munde, in dem sich Hartnäckigkeit im Wollen und Begier zum Genuß aussprachen, beide gemildert durch einen Zug von Hoheit und würdevoller Freundlichkeit. Er trug die Uniform seines Garderegiments im strengsten preußischen Zopf. Jedem der Herren, an denen er vorüberging, erwiderte er ihre Verneigung mit einem gnädigen Wort.

Vor Lorsberg blieb er stehen. Seine grauen Augenbrauen zogen sich dichter zusammen.

Digitized by Google

„Was macht Sein Studium der englischen Sprache?“ fragte er.

„Euer Durchlaucht würden, wenn nicht mit meinen Fortschritten, doch mit meinem Fleiße zufrieden sein.“

„Gut, gebe Er sich Mühe. Die Unkenntniß der Sprache hat meinen Officieren in England und Amerika anfangs manche Unannehmlichkeit bereitet. Da wohnt neben Ihm der Professor Forster, der lange in England gelebt hat; nehme Er noch einige Stunden bei ihm, ehe Er abmarschirt. Vornehmlich die Aussprache üben!“

„Zu Befehl, Euer Durchlaucht.“

„Ich werde dem Professor in diesem Sinne schreiben lassen. Ich liebe, ich wünsche es, daß meine Officiere an den Fortschritten der Wissenschaften theilnehmen. Nicht umsonst haben die Alten Minerva zur Göttin des Krieges und der Wissenschaften gemacht. Die Krieger und die Gelehrten sind die Stützen des Staates; nicht die Einen ohne die Anderen, beide Klassen müssen zusammenwirken.“

„Augustus, als er den Janustempel in Rom schloß, hätte nicht bedeutsamer und tiefsinniger sprechen können“, sagte in dem allgemeinen Schweigen, das den Worten des Landgrafen gefolgt war, der zungengewandte und nie verlegene Marquis de Luchet, der das Theater in Kassel leitete und die Hoffeste anordnete.

Ein gnädiger Blick aus den klugen grauen Augen Friedrich's fiel auf ihn, dann richteten sie sich wieder auf den Hauptmann.

„Er hat uns da einen wunderlichen Recruten geschickt.“

Digitized by Google

„Nicht ich, Ew. Durchlaucht, der Unterofficier Emmerich“

„Weiß. Ein hübscher langer Bursche, mit bezeichnendem Namen — und er wendete sich halb zu den Damen zurück — er heißt Herkules und liebt die griechischen Göttinnen. Was macht der Bursche?“

„Ich war selbst im Lazareth; es geht ihm gut.“

„Er nimmt gar großen Antheil an seinen Leuten, Hauptmann! Das gefällt mir. Uebrigens will ich dem Delinquenten die Hälfte seiner Strafe in Gnaden erlassen haben ... aus Liebe zur Minerva.“

Und dabei blickte er flüchtig wieder zu den Damen hinüber.

„Der Bursche entfloh nämlich seinem Unterofficier und ward im Garten von Waldhausen vor einer Statue der Minerva ergriffen. Ein drolliges Abenteuer für einen Recruten!“

Seine Augen ruhten durchbohrend auf Lorsberg, der wie auf glühenden Kohlen stand und sich doch unter diesem langen, schrecklichen Blick nicht zu regen wagte.

„Die Gnade Eurer Durchlaucht ist unerschöpflich“, sagte Martin von Schlieffen darauf und half so ohne seine Absicht dem Hauptmann aus peinlicher Verlegenheit. „In den französischen Zeitungen und Pamphleten, die in Amsterdam gedruckt werden, ereifern sich die neumodischen Philosophen von Paris gegen die Hilfe, die Euer Durchlaucht Ihrem königlichen Vetter und Verbündeten von England in seinem Kampfe gegen die amerikanischen Rebellen leisten; sie rufen dies brave hessische Volk und die Soldaten Eurer Durchlaucht zum

Digitized by Google

offenen Widerstand gegen Ihre Befehle auf. Ich wollte dem Herrn Marquis von Thouars großen Dank wissen, wenn er nach Paris berichtete, wie gnädig sich Euer Durchlaucht selbst gegen Verbrecher beweisen."

Der erste Minister in Kassel — der Weise von Windhausen, wie er sich nach einem Landsitze in der Nähe der Residenz gerne nannte — blickte scheelen Auges auf die Franzosen, die bei dem Landgrafen in Gunst standen. Ihre Schriftsteller, Voltaire an der Spitze, verehrte und bewunderte er; mit ihren Soldaten hatte er sich während des siebenjährigen Krieges im Heere des Prinzen Ferdinand in blutigen Gefechten geschlagen; ihre Abenteurer mit den erlogenen Adelstiteln waren ihm auf dem glatten Boden des Hofes hinderlich und verhaßt. Martin Schlieffen war ein Mann der philosophischen und despotischen Aufklärung. Ein Museum galt ihm mehr als eine Kirche. Viel sollte für das Volk zu seiner Erleichterung und Bildung, aber nichts durch seine eigene Thatkraft geschehen. Von der Höhe, den Fürsten und ihren Rathgebern, müßte die Reform des alten Staatswesens sich in die Tiefen ausdehnen. So war er oft zu Neuerungen im Sinne der Zeit geneigt und zugleich stets bereit, die angegriffenen Grundsätze der mittelalterlichen Staatsverfassungen zu vertheidigen. Den Vertrag, den er mit dem englischen Obersten Faucitt vor vier Jahren im Namen des Landgrafen abgeschlossen hatte, hielt er für ein Meisterstück politischer Klugheit; er verschaffte dadurch dem „hessischen Heere" eine ruhmvolle Beschäftigung und dem Landgrafen mehrere Millionen Thaler. Damit wurden

Digitized by Google

die fürstlichen Schlösser geschmückt und ausgebaut, die wissenschaftlichen Anstalten unterhalten und die kostspieligen Liebhabereien Serenissimi bezahlt. An diesen Vertrag rühren, beleidigte Schlieffen wie eine persönliche Ehrenkränkung; der Weise von Windhausen verlor dann seinen philosophischen Gleichmuth. In der Kenntniß der politischen Weltlage, an Feinheit im Ränkespinnen war ihm am Hofe nur Einer ebenbürtig: der Marquis von Thouars. Nicht für einen Geisterseher, sondern für einen politischen Agenten nahm ihn Schlieffen. Mehrmals hatte er dem Landgrafen seinen Argwohn mitgetheilt, daß der Marquis ein Spion der französischen Regierung sei, der in Deutschland reise, die Geheimnisse seiner Fürsten, Heere und Festungen — eine nützliche Wissenschaft für den Fall eines großen Krieges — kennen zu lernen. Sein Andrängen war vergeblich, der Landgraf konnte sich nicht entschließen, einen Mann aus seiner Nähe zu entfernen, der ihm seine bitterste Feindin, die Langweile, vertrieb und sich zu Merkurdiensten bei den Nymphen des Ballets willig zeigte, zu denen der ernste Schlieffen nicht gut zu verwenden war.

„Vortrefflich in der Rathsversammlung, wenn Jupiter die Loose des Hector und Achilles wägt, aber sehr nüchtern, wenn Hebe die Becher füllt, und ganz unausstehlich, wenn Jupiter trunken ist", hatte Serenissimus einmal in heiterer Weinlaune von seinem ernsten Minister geurtheilt.

Heute nun war Schlieffen's Zorn durch einen neuen Ausfall der französischen Blätter gegen den Soldatenverkauf der deutschen Fürsten gereizt worden.

Digitized by Google

Bei seinen laut gesprochenen Worten kehrte sich der Landgraf von Lorsberg ab und sah erwartungsvoll auf den Marquis.

„Gewiß werde ich meinen Freunden“, sagte der, „diese neue Handlung der Milde Serenissimi mittheilen, wenn Sie es wünschen, Herr Graf. Aber die Großmuth und das edle Herz Ihrer Durchlaucht sind weltbekannt; würde es zum Ruhme des Titus etwas beitragen, wenn wir erführen, daß er eines Tages einem Sklaven fünfzig Ruthenstreiche erlassen hätte? Nein, Europa weiß, daß die Gnade Ihrer Durchlaucht täglich scheint wie die Sonne.“

„Elender Schmeichler!“ rief es in Lorsberg's Seele. „Elender Heuchler! Vor mir spielte er den Republikaner und hier möchte er mit denselben Lippen, welche die Freiheit priesen, den Staub vom Boden küssen.“

Im Kreise der Höflinge indeß erhob sich ein beifälliges Gemurmel und die Damen bewegten, wie zum Zeichen ihrer Uebereinstimmung, die Fächer. Als der Fürst, die kleine Dose in der Hand, auf den Deckel klopfte, sich mit wohlwollendem Lächeln im Kreise umschaute, hatte er freilich etwas von der Sonne, die den anderen Gestirnen Licht verleiht.

„Genug, meine Herren!“ sagte er zu dem Minister und dem Marquis. „Ich kenne Ihre Treue, Ihre Liebe zu mir. Was einige Thoren gegen uns veröffentlichen, braucht Ihn nicht in Harnisch zu bringen, mein lieber Schlieffen. Der Thron ist allen Blicken und allen Schmähungen ausgesetzt. Wir haben als ein unabhängiger Fürst und Herr, der Niemand als Gott

Digitized by Google

Rechenschaft schuldig ist, ein Bündniß mit unserem Vetter von England geschlossen, sowohl aus Rücksichten der Verwandtschaft, als aus der Pflicht unseres fürstlichen Amtes. So viel an uns liegt, soll sich kein Volk gegen seinen Herrn empören. Was wir gethan, haben unsere Vorgänger stets gethan und als ihr unbestrittenes Recht geübt: ihre Unterthanen dahin zu schicken, wohin es ihnen beliebte."

„Waren Xenophon und die zehntausend Griechen, die dem persischen Prinzen Cyrus dienten, nicht auch Soldtruppen, die über das Meer gegangen waren? Haben Schweizer und Deutsche nicht zu allen Zeiten für fremde Herren gekämpft und sich mit Ruhm bedeckt? Nicht nach Amerika brauchen die Franzosen zu blicken, um Söldlinge zu gewahren, sie haben sie in ihrer Nähe: an den Thoren der Tuilerien und vor dem Schlosse von Versailles. Hält Seine französische Majestät nicht schweizerische Truppen?" eiferte Schlieffen, der seine Beredtsamkeit nicht zügeln konnte.

„Wem sagen Sie dies Alles?" antwortete der Marquis. „Bin ich nicht ein Augenzeuge von dem Glücke des hessischen Volkes? Der Krieg ist ein Uebel, aber wir Beide, Herr Graf, und die Encyclopädisten werden es nicht aus der Welt schaffen. Die Menschen müssen dulden und ihr Joch ertragen lernen; wohl ihnen, wenn ein guter Fürst es ihnen leicht macht."

„Die armen Leute sind glücklicher als wir es uns träumen lassen", bemerkte Einer der Umstehenden, da der Landgraf durch sein Schweigen und Lächeln zu einer Fortsetzung des Gesprächs aufzumuntern schien. „Ihre

Digitized by Google

Arbeit, die wir für schwer halten, wird ihnen durch Gewohnheit leicht. So viel erwirbt Jeder, als er zum Leben nöthig hat. Nur in den großen Städten, in Paris und London, sterben die Menschen vor Hunger. Haben die Armen nicht unsere Vergnügungen und Reichthümer, so fehlt ihnen auch unsere Sorge. Sie leben im Walde, auf dem Felde; ihren geistigen Fähigkeiten nach stehen sie auf einer tieferen Stufe als die höher gebildeten Klassen, und sind noch nicht vollkommen aus dem Zustande der ursprünglichen Barbarei herausgetreten."

Diese Meinung fand den Beifall der Hörer, weil sie ihrem Stolze schmeichelte. Serenissimus nickte beifällig mit dem Kopfe und Schlieffen recitirte einen Vers des Virgil von dem Glücke des Landlebens. Eine Weile sprachen die Höflinge und Damen nun von der Einsamkeit und Ruhe des Waldes und rühmten die Schönheit und den Reiz Arkadiens, als wären sie Alle in Schäfer und Schäferinnen verwandelt worden. In dem Saale des Schlosses dufteten plötzlich Thymian und Hagedorn und statt des Champagners sprudelte die Quelle krystallhellen Wassers aus dem Steine.

Der Landgraf war wieder zu den Damen hinübergegangen und hatte zufällig neben der Gräfin Charlotte einen leeren Sessel gefunden. Er forderte sie auf, von ihrer Idylle in Waldhausen zu erzählen; scherzend gab die Gräfin einige Schilderungen ihrer Spaziergänge.

„Was wünschten Sie lieber zu sein", fragte er, „Flora oder Diana? Beide Göttinnen bekränzen sich mit wilden Blumen."

Digitized by Google

„Diana, nur Diana!“ lachte sie. „Mein Vater war in seiner Jugend ein großer Jäger.“

„Seit mir der Marquis von Thouars seine amerikanischen Jagdabenteuer geschildert“, entgegnete der Landgraf, „sind unsere Jäger in meiner Achtung gesunken.“

„Durch die Entfernung wachsen die Ereignisse“, bemerkte boshaft Schlieffen.

„Ihnen gefallen meine Jagdgeschichten nicht?“ lachte der Marquis. „Ich kann Ihnen auch mit Kriegsgeschichten dienen, die der Beachtung eines Staatsmannes und Philosophen würdiger sind, als Anekdoten von einem Bären am Ontariosee.“

„Der Krieg dürfte drüben in diesem Jahre enden und die Rebellen zur Pflicht zurückgezwungen werden; wir haben Depeschen aus London erhalten“, sagte der Graf.

„Das Geschick der Völker liegt in den Händen der Vorsehung, und Sie zürnen mir nicht, Herr Graf, wenn ich in dem Führer jener Männer, in Washington, ein Werkzeug der Vorsehung erblicke“, antwortete der Marquis mit einer gewissen Feierlichkeit. „So lange er lebt, glaube ich nicht an den Sieg der Engländer.“

Verlegen senkten bei dieser Aeußerung des kecken Franzosen die Meisten die Augen zur Erde, die Damen bewegten sich unruhig auf ihren Sesseln hin und her oder rauschten mit ihren Fächern; nur Wenige blickten zu dem Landgrafen hinüber mit fragenden Mienen, wie er dies Wort aufnehmen würde. Am Hofe war man gewohnt, daß der Marquis sich über manche Rücksicht

Digitized by Google

hinwegsetzte und alle Dinge, welche die Deutschen schwerfällig und ernst nahmen, nachlässig, mit vornehmer Leichtigkeit behandelte. Diesmal aber schien er über das Erlaubte hinauszugehen und die persönliche Ehre des Fürsten, der, wenigstens mittelbar, an jenen Kämpfen betheiligt war, anzugreifen.

Auch runzelte der Landgraf die Stirne und die goldene Dose in seiner Hand zitterte ein wenig; für Alle, die ihm näher standen, das Zeichen eines ausbrechenden Sturmes. „Sie sprechen mit großer Kühnheit und Gewißheit, Herr Marquis von Thouars!“ sagte er scharfen Tones. „Wer ist dieser George Washington, daß er die Krone Sr. britischen Majestät anzutasten wagt? Nicht ungestraft wird die Gottheit ihre Gesalbten beleidigen lassen.“

„Ich muß mich undeutlich ausgedrückt haben“, entgegnete der Marquis, „und bitte um Verzeihung. Nicht dahin ging meine Meinung. Aber ich bin dem General der Amerikaner unter so eigenthümlichen Umständen begegnet, mit so lebhaften Farben hat sich unser erstes Zusammentreffen meinem Gedächtniß eingeprägt, daß es mir noch immer, so oft ich daran denke, als ein Wunder erscheint. Vergeblich suche ich mir Alles in natürlicher Weise zu erklären, sage mir vergeblich, daß ein glücklicher Zufall, wie er so manchen Krieger schon vor dem drohenden Tode bewahrte, auch den General beschützte, etwas in mir widerspricht diesen Auslegungen der Klugheit, des kühlen Verstandes. Wir nennen das uns Unbegreifliche ein Wunder, so finde ich keine andere Bezeichnung für dies Abenteuer.“

Digitized by Google

Der Marquis kannte den Charakter des Landgrafen zu genau, um nicht zu wissen, daß die Worte: Wunder und Abenteuer, eine Wirkung in ihm hervorbringen und seine Neugierde erwecken würden; die unbedachte Aeußerung, die das Mißfallen Serenissimi und der Höflinge erregt, war vergessen.

„Was? Was?“ fragte der Landgraf. „Ein Wunder, eine wunderbare Rettung aus Lebensgefahr . . . Und das haben Sie uns noch nicht erzählt? Washington ist bei alledem ein tapferer Gegner, den zu besiegen meinen Truppen Ehre machen wird. Setzen Sie sich, Herr Marquis, erzählen Sie! Ein Abenteuer in Amerika! Hm, die geheimen Naturkräfte treten dort, wo der Mensch noch nicht in ihre Werkstatt hineingegriffen, um so gewaltiger auf. Nehmen Sie Platz, meine Herren“, winkte er den Hofleuten und den Officieren zu.

Dem Halbkreis, der sich so bildete, gegenüber, setzte sich der Marquis auf einen kleinen, mit weißblumiger Seide überzogenen Sessel. Seine einfache schwarze Kleidung stach, da er jetzt von den Anderen abgesondert war, von den glänzenden Uniformen und den bunten Gewändern der Damen um so schärfer ab. Wären seine Bewegungen weniger rasch, frei und zierlich gewesen, hätte man ihn für einen Gelehrten halten können. Was an ihm auffiel und anzog, war diese Mischung von Gelehrsamkeit und Ritterlichkeit, das Mönchische und Kriegerische, die Frivolität des Edelmannes und der Ernst des Denkers zusammen. Er besaß von den kleinen Abendgesellschaften des Landgrafen her den Ruf eines sonderbaren, aber unterhaltenden Erzählers; Kei-

Digitized by Google

ner indeß war ihm in dieser Stunde dankbarer als Lorsberg. Die Erzählung erlaubte dem jungen Officier, sich ungestört seinen Träumen zu überlassen; sie mußte auch die Gedanken des Fürsten weitab von dem Vorfalle mit dem Deserteur lenken.

Langsam, ohne die Stimme sonderlich zu erheben, begann der Marquis:

„Fern im Westen Amerika's, viele Meilen von der Küste des atlantischen Oceans strömt der Ohio durch Wälder und Wiesen, an dem Fuße der Berge entlang, ein stattlicher, breiter Fluß. Nur Indianerdörfer, einige Blockhäuser mit einem Palissadenwall; einige kleine gemauerte Thürme mit Erdschanzen erheben sich in seinen Triften. Jahre vergehen, ohne daß in seinen Wäldern die Axt des Holzschlägers erklingt. Auf vielen seiner Arme und Zuflüsse ward noch nie ein Segel erblickt. Die Hirsche und die Büffel haben hier freie Weide, ein majestätisches Schweigen ruht über der Wildniß. Rauschen aber im Abendwinde die Wipfel der Bäume zusammen, so ist es, als ginge der Athem Gottes wie am Schöpfungstage darüber hin. Glänzender tauchen dort die Sterne aus dem Schoß der Nacht, feierlicher vollenden sie dort ihre ewige Bahn. Mit unbeschreiblichen Empfindungen schaut der Wanderer von der endlosen Prairie oder im einsamen Boot aus der weithin sich dehnenden Wasserfläche zu den Lichtern des Himmels, den Leitern seines Weges, auf.

Um diese Landschaften tobte schon vor dem Ausbruch des großen siebenjährigen Krieges zwischen uns Franzosen und den Amerikanern ein heftiger Kampf. Die

Digitized by Google

Grenzen zwischen den beiden Völkern waren im letzten Frieden nur unsicher festgestellt worden; aus Pennsylvanien und Virginien kamen amerikanische Händler und Ansiedler gen Westen; aus Canada, südwärts über die Seen, zogen wir Franzosen hinab. Wir gedachten uns im Ohiothale festzusetzen und immer weiter nach Süden durch die Indianerhorden zu unseren Landsleuten in Louisiana und Neuorleans vorzudringen. Ihren deutschen Gelehrten mag, mit einem Blicke auf ihre Karten, dieser Plan nur ein Lächeln des Mitleids entlocken; pfadlose Urwälder und Sümpfe, in deren Dünsten die Pest schlummert, ziehen sich längs des Mississippi hin. Aber die Mächtigkeit der Natur in jenen Gegenden verleiht auch der Phantasie des Menschen gewaltigere Flügel. Größere Kräfte muß man den Naturgewalten gegenüber anwenden, Wald, Ebene und Strom in ihrer Unermeßlichkeit drücken unseren Entwürfen, ohne daß wir es ahnen, den Stempel des Abenteuerlichen auf.

Jünger als der Jüngste unter Ihnen, meine Herren, stand ich im Frühjahre 1755 im Fort Duquesne unter einem tapferen Capitän, Contrecoeur mit Namen, als Freiwilliger, in der Hoffnung, Abenteuer zu erleben und hier, wo dem Kühnsten das Glück am meisten zulächelt, Ruhm und Reichthümer zu erwerben. Fort Duquesne war an der Gabel des Ohio aufgerichtet; jetzt erhebt sich in geringer Entfernung von seinen Trümmern die amerikanische Landstadt Pittsburg. Fast im rechten Winkel fließen hier zwei Flüsse zusammen; rasch strömend, mit lebendigem Wellenschlag, der Alleghany; ein tiefes stilles Wasser, ohne bemerkbaren Fall der andere,

Digitized by Google

der Monongahela. Umher ist eine waldige, schattige Wildniß, Wallnußbäume von ungeheurer Größe stehen neben riesigem Ahorn und schlanken Eschen, auf den Prairien wächst blaues Gras und weißer Klee; darüber erheben sich die grünlichen Aehren des wilden Roggens. Schon im vergangenen Jahre war in dieser Gegend Blut geflossen. Auf den Rath des jungen Washington hatten Leute aus Virginien sich an der Gabel ansiedeln wollen; in größerer Zahl waren wir vom Norden her, zum Theil auf Booten, den Fluß hinabgekommen und hatten sie zum Rückzuge gezwungen. Unser Weg war der leichtere; wir Franzosen marschirten durch ein ebenes Land, von dem Eriesee her, und durch befreundete Indianerdörfer; die Virginier mußten über den blauen Bergrücken steigen, durch düstere Felsschluchten sich einen Pfad bahnen, über viele kleine Flüsse setzen, ehe sie das Land der Verheißung am Ohio erreichten. Darum waren die Franzosen in den Gefechten, die sie Washington und seinen Virginiern lieferten, die zahlreicheren. Jener Mann nun, den Eure Durchlaucht eben einen tapferen Gegner nannten, schoß in der Ohiowildniß das erste Gewehr ab; er überfiel eine Abtheilung der Franzosen und tödtete den tapferen Jumonville. Nachher zwangen wir ihn und seine Genossen zum Rückzuge über die blauen Berge. Diese Dinge waren vor meiner Ankunft im Fort Duquesne geschehen. Der Tod Jumonville's hatte uns Alle mit Rachegefühlen erfüllt. Uns Jüngeren erschienen die Ufer des Monongahela wie die Ufer des Flusses in der Ebene vor Ilion, an denen die Griechen und Trojaner gekämpft.

Digitized by Google

Wir zogen aus, unseren Freund zu rächen, und uns mit Lorbeern zu bedecken ... Mit Lorbeern; der Furth des Ohio gegenüber erhebt sich ein Hügel, von seinem Fuß bis zu seinem Gipfel mit dichten dunkelgrünen Lorbeergebüschen bewachsen. Die Kränze waren da, und Sie dürfen nicht glauben, meine Damen, daß es uns an Kranzwinderinnen ganz gefehlt hätte. Aus Montreal reiste eine schöne und muthige Dame, die Gattin des Hauptmanns de Beaujeu, mit ihrem dreijährigen Töchterchen Virginie in unserer Begleitung nach dem Fort. Wir waren eine Gesellschaft von Franzosen, Canadiern und Indianern, Alle gut bewaffnet, mit tüchtigen Pferden, Lederzelten und Wolldecken. Die Frühlingssonne gab uns das Geleite; mit jedem Tagesmarsch wurde die Gegend lieblicher, die Luft milder. Als wir im Anfang des Juni das Fort erreichten, hatten indianische Kundschafter die Nachricht gebracht, daß aus Pennsylvanien und Virginien ein großes Heer von königlichen Truppen und Milizen unter dem General Braddock heranrücke, uns aus der Ohiolandschaft zu vertreiben; mit offenen Armen nahm uns Contrecoeur als willkommene Verstärkung seiner schwachen Besatzung auf.

Solch ein amerikanisches Grenzfort hat keine Aehnlichkeit mit einer europäischen Burg oder Festung . . . Vergebung, wenn ich einem Kreise von Männern, welche die Kriegskunst besser verstehen als ich, von diesen Dingen rede . . ."

„Keine Entschuldigung, Herr Marquis", unterbrach ihn der Landgraf, „wir hören Ihnen mit Vergnügen zu."

„Ein weiter ebener Raum", fuhr Thouars nach

einer Verneigung gegen den Fürsten fort, „ist von Gebüschen und Bäumen gereinigt, mit einem kleinen Erdwall unter einer starken Brustwehr von Baumstämmen, denen man die Aeste und Zweige gelassen hat, umgeben worden. Innerhalb des Raumes stehen vier steinerne einstöckige Häuser, zwischen ihnen ein fünftes, wenn die Zeit genügt hat, thurmartig aufgeführt. In der Nähe des Walles ist eine Schmiede errichtet, in der das Feuer nie ausgeht; eine Reihe von Hütten aus Baumrinde zieht sich innerhalb der Verschanzung hin und dient den Soldaten und Indianern zum Aufenthalt. Auf dem Wall sind einige kleine Kanonen, Falconets und Drehbassen aufgefahren; in der Brustwehr befinden sich Schießscharten für die Büchsen. So lange der Feind die kleine Veste noch nicht umschlossen hat, führt die Besatzung das lustigste Leben. Täglich gingen die Officiere, die keinen Dienst hatten, auf die Jagd; dort an den Flüssen gab es Hirsche, Auerhähne und Enten mehr als wir Kugeln hatten. Von den umwohnenden Indianerhorden kamen und gingen die tapfersten Krieger fortwährend bei uns aus und ein. Wir hatten aus Canada reiche Geschenke für sie mitgebracht: bunte wollene Decken, Glasperlenschnüre, Beile und Messer, Branntwein und Rum; den Königen schenkten wir eine Flinte oder einen abgelegten Mantel. Jeden Abend wurden die Friedenspfeifen geraucht und Reden gehalten. Die drolligsten Dinge bekam man da zu hören. „Mein Stamm“, sagte mir Einer von ihnen mit feierlichem Ernst, „besitzt seit dem Anfange der Welt eine gefiederte Pfeife; mit der können wir, wenn der Himmel sich bewölkt, alle Wolken hin-

Digitized by Google

wegjagen; kommen die Wolken von Osten her" — er meinte die heranrückenden Engländer — „so blasen wir sie Alle nach dem Orte hin, wo die Sonne stirbt." Ihre lange Bekanntschaft mit der Natur, ihr beständiges Umherschweifen in den einsamen Wiesen und Wäldern hat ihre Sinne geschärft, ihnen die geheimen Kräfte vieler Pflanzen und Moose verrathen und sie für die Zeichen, durch die sich große Naturerscheinungen schon vor ihrem Eintritt ankündigen, empfänglicher als uns gemacht.

Neben den Reden und Berathschlagungen der weisen Männer wollten aber auch wir Jungen unsere Lust haben. Wenn die Jugend wüßte, sagen wir im Alter ... es ist eben das Glück und der Reiz der Jugend, nichts zu wissen. Die Wachtfeuer im Fort, die Flaschen, die dort von Hand zu Hand gingen, unsere Lieder, sich mischend mit denen unserer indianischen Freunde, ihre Federtänze ..."

„Mit oder ohne Damen?" fragte der Landgraf.

„Verzeihung, Serenissimus, die Wildniß plaudert nicht."

Ein Lächeln, das wie ein elektrischer Strom sich von den Lippen der Männer zu denen der Frauen fortsetzte, ließ den Erzähler eine kleine Weile verstummen.

„Im Scheine des Vollmonds", sagte er dann, „im Schatten der Nußbäume, welche Juninächte habe ich da verlebt! Schweigend wie der Lethestrom der Unterwelt, still und breit und glänzend floß der Monongahela an dem Waldsaume dahin. Mit ihrem Schauer durchrieselte die Unendlichkeit mein junges Herz; Natur und Ewigkeit sprachen zu meinem erwachenden Geiste.

Digitized by Google

Mit den großartigen Bildern wechselten phantastische ab. Wenn mit ihren Federkronen, roth und blau bemalt, bei dem flackernden Scheine der Feuer die Indianer aus dem Dickicht auftauchten, wenn die Indianermädchen, schlank und zierlich wie die Zigeunerinnen, durch die Gebüsche huschten, so leise auftretend, daß sich kaum die Spitzen des Grases unter ihren kleinen Füßen beugten ... welche Erscheinungen für einen jungen Menschen, der von Verlangen nach einer ersten Schlacht brannte! Aber auch die Trauer blieb mir nicht erspart. Bald nach ihrer Ankunft erlag die Gattin Beaujeu's einem bösartigen Fieber; unter einer Eiche gruben wir ihr das Grab und wälzten Felsgestein darüber. Die kleine Virginie hatte sich mit Kindeszärtlichkeit während der langen Reise an mich angeschlossen; auf Schritt und Tritt wich sie nicht von meiner Seite, ich war ihr Spielgefährte, Mutter und Vater zugleich. Im Drange der Geschäfte, die auf ihm lasteten, konnte sich der Hauptmann wenig um sein Kind bekümmern; der Tod der Gattin stürzte ihn in düstere Schwermuth. Vor Allem erfüllte ihn der Anblick Virginie's mit Verzweiflung; in heftigster Selbstanklage rief er aus, er sei die Ursache des Todes der geliebten Frau; die Anstrengung der Reise, die sie auf seinen Wunsch unternommen, hätte ihre zarte Gesundheit untergraben. Fort und fort gemahnte ihn das Kind an die Gestorbene."

„Es ist gut, mein lieber Thouars", sagte er mir einmal, „daß wir in wenig Tagen eine Schlacht haben werden; ich hätte mir sonst längst schon eine Kugel durch den Kopf gejagt, aber der König braucht hier

jeden Mann. Sie werden das Gefecht überleben, Sie sehen nicht aus wie Einer, der in seinem ersten Kampfe bleibt; sorgen Sie für Virginie."

Das versprach ich ihm um so bereitwilliger, da ich selbst die Vorahnung seines Todes hatte.

Am Morgen des 8. Juli kamen in athemloser Hast indianische Kundschafter in das Fort gelaufen: mit einem gewaltigen Heere rücke Braddock heran; am anderen Tage werde er vor der Festung stehen; mit ihm sei der gefeite Washington, der Besieger Jumonville's.

Die älteren Officiere und die Häuptlinge der Wilden zogen sich in eines der Häuser zurück, um einen Kriegsrath zu halten, ob wir den Engländern entgegengehen oder sie hinter unseren Schanzen erwarten sollten. Ich wanderte vor dem Hause auf und nieder; ein verzehrendes Gefühl der Eifersucht regte sich in mir. Ohne ihn je gesehen zu haben, haßte ich diesen Washington wie einen persönlichen Feind, der mein Eigenthum und meine Ehre angetastet. Wenige Jahre älter als ich, erfüllte er schon diese Wildniß mit seinem Ruhme. Bis nach Montreal und Quebek war sein Name hinaufgedrungen. Einen Grund kann ich nicht angeben, aber meine Eigenliebe war auf das Tiefste durch die Beachtung gekränkt, die man diesem dreiundzwanzigjährigen Manne schenkte. Nur die Gewißheit tröstete mich, daß ich ihm morgen begegnen würde. Ich gelobte mir, ihn allein zum Ziele meiner Kugel zu nehmen; am liebsten hätte ich ihn freilich vor die Spitze meines Degens gefordert. Kriegerische Gedanken und Aufwallungen, die Sie einem jungen Soldaten zu gut halten mögen. Da

Digitized by Google

die Berathung lange währte und ich vor Ungeduld brannte, den Beschluß derselben zu erfahren, setzte ich mich auf einen Baumstamm nieder, der vor dem Hause lag. Virginie spielte zu meinen Füßen. Da trat ein alter Delawarenkrieger zu mir und fragte:

„Warum bist Du heute nicht auf die Jagd gegangen, Schnellfüßiger? Morgen wird es zu spät sein.“

„Warum, Hirschtödter? Fliegen die Enten morgen nicht aus den Gebüschen am Monongahela?“

„Ich rieche Blut; es dampft aus dem Waldsumpf.“

Ich schwieg; es gehörte keine besondere Prophetengabe dazu, den bevorstehenden Kampf zu wittern . . . Auch will ich es den Damen nur bekennen, meine Kenntnisse der Delawarensprache reichten nicht zur Fortführung des Gespräches aus. Seit einigen Jahren schon stand der Alte in französischen Diensten und war wegen seiner Schlauheit und Tapferkeit berühmt. Amerikanische Waldgänger hatten ihm seine beiden Söhne getödtet und er dem ganzen Volke Rache geschworen. Von dem Commandanten des Forts war er uns nach Montreal entgegengeschickt worden, uns die Pfade durch die Wildniß zu zeigen; auf der Reise hatte sich zwischen mir und ihm eine Jägerfreundschaft gebildet.

Er hatte sich mir gegenüber auf dem Boden niedergesetzt, in jenem nachdenklichen würdevollen Schweigen, das diese Indianer zuweilen nicht wie lebendige Wesen, sondern wie Broncegestalten erscheinen läßt. Endlich hub er wieder an:

„Du denkst an den großen jungen Vater der Weißen?“

Damit wollte er Washington bezeichnen. Ich ver-

Digitized by Google

stand ihn; er hatte Recht. Schweigsam nickte ich mit dem Kopfe.

„Ein gewaltiger Geist beschützt ihn; im Walde traf ich ihn einmal allein; ich legte die Donnerbüchse auf ihn an, aber der Geist wendete die Kugel von ihm ab“, fuhr der Delaware fort.

„Willst Du morgen Dein Glück nicht wieder versuchen?“

„Ich will es noch ein- und ein anderesmal, öfters darf man den Manito des jungen Vaters nicht reizen; er ist mächtiger als die Geister von uns Allen!“ und mit seiner Hand beschrieb er einen Kreis, der das ganze Fort umschließen sollte.

„Oho!“ rief ich ärgerlich und sprang auf.

Der Delaware rührte sich nicht aus seiner Stellung. War nun etwas in meiner Stimme, das sie erschreckte, war es nur mein Aufspringen, Virginie schrie:

„Schlage ihn nicht, Bertrand, er redet die Wahrheit!“

In demselben Augenblicke öffnete sich die Thür des Hauses; ihre Beile schwingend stürzten die Häuptlinge der Indianer heraus und erhoben mit wildem Geheul den Kriegsgesang. Gemessenen Schrittes folgten ihnen die Officiere; im Vorübergehen drückte mir Beaujeu die Hand: „Wir erwarten den Feind im Walddickicht am Monongahela.“

So war es beschlossen worden. Am Flusse sollte dem sorglosen Braddock, der, im Widerspruch gegen seine amerikanischen Officiere, darauf bestand, im Parademarsch durch den Wald zu marschiren, ein Hinterhalt gelegt werden. Mit dem Morgengrauen verließen

Digitized by Google

wir die Festung, eine Schaar von etwa 800 Mann unter der Führung Beaujeu's; nach ihm sollte der ritterliche Dumas den Oberbefehl übernehmen. Unsere indianischen Verbündeten bildeten unsere Hauptstärke; tapfere Männer, die aber dem Angriff regelmäßiger Truppen auf offenem Felde schwerlich Widerstand geleistet hätten. Durch ein dichtes feuchtes Waldland geht der Weg zum Fort. An einer Stelle, wo ein Hügel den schmalen, kaum zwölf Fuß breiten Pfad zwischen den Bäumen beherrscht, wurde unsere Hauptmacht aufgestellt. Weiterhin durchschneiden zwei Waldbäche den Weg; hohes Uferschilf und Gebüsche verbergen sie dem Wanderer. Kein besserer Platz für einen Ueberfall. Von den Bäumen gedeckt standen wir; mit mir zusammen hinter einer weißen Fichte der Delawarenkrieger. Eine glänzende Sonne erhob sich über Fluß und Wald. In der achten Morgenstunde hörten wir aus der Ferne kriegerisches Getön, Trommelwirbel und Pfeifenklang. Langsam kam es näher; ahnungslos zog das englische Heer mit klingendem Spiel seinem Verhängniß entgegen. Meiner Unruhe wurde noch eine harte Geduldsprobe zugemuthet, denn manche Stunde verging noch, ehe bei den Krümmungen des Flusses und des Weges nur die Spitzen der feindlichen Colonnen uns sichtbar wurden. Zweimal mußten die Engländer die Furthen des Monongahela durchschreiten, ehe sie das von uns gewählte Schlachtfeld betraten. Vorne gingen Zimmerleute und Pioniere, mit Aexten bewaffnet, das Dickicht zu lichten, den Weg zu erweitern. Hinter ihnen, Mann an Mann geschlossen, rückten die Engländer vor.

Digitized by Google

Ihre Fahnen flatterten im Winde, auf ihren Waffen blitzte der Mittagssonnenschein wider. Ein prächtiges, für mich ein berauschendes Schauspiel! Die stattlichen Krieger, in musterhafter Ordnung, in ihren Scharlachröcken, mit den blinkenden Gewehrläufen und Bajonnetten, dazwischen einzelne Officiere auf muthigen Pferden, hin- und herjagend, und Trommeln, Pfeifen und Trompeten ihre Klänge in einander mischend. Umher eine ernste, düstere Waldwildniß, die zum erstenmal seit Erschaffung der Welt von diesem kriegerischen Lärm widerhallt, zum erstenmal diesen kriegerischen Pomp sich entfalten sieht.

Und Beaujeu winkt, wie es verabredet war, mit einem weißen Tuche, das er auf die Spitze seines Degens gesteckt hatte, und aus dem Gebüsche vorspringend, gerade in die Mitte zwischen den anrückenden Reihen der Engländer und uns, die wir hinter den Bäumen verborgen lauerten, ruft er mit weitschallender Stimme: „Feuer!“ Die Scharlachröcke stutzen, die Führer bringen ihre Pferde zum Stehen und, wie von unsichtbaren Händen geschleudert, schlägt ein Kugelregen vom Hügel herab, von den Ufern des Flusses, von jedem Gesträuch, rechts und links, in der Front und in der Flanke, auf sie ein. Da stürzt ein Pferd, kopfüber hin der Reiter; da fliegt ein Federhut in die Luft; der breitet die Arme aus und empfängt die tödtliche Kugel in die Brust; Jenem zerschmettert sie das Bein. In wenigen Augenblicken ist das Gefecht allgemein. Mit einer Musketensalve erwidern die Engländer unseren Angriff; aber gedeckt, wie wir in den Böschungen, hinter den mäch-

Digitized by Google

tigen Stämmen stehen, werden wir nur von wenigen Kugeln erreicht, während sie in ihren glänzenden Uniformen, eingekeilt zwischen Hügel und Fluß, vor sich die Waldbäche, ohne jeden Schutz unseren Schüssen ausgesetzt sind wie das schwarze Centrum einer Scheibe. Zwischen dem Sausen der Kugeln und dem Wirbel der Trommeln erhebt sich plötzlich das unheimliche Geheul der Indianer. Roth und blau und grün bemalt, wie losgelassene Teufel, mit den schillernden Federkronen auf den Köpfen, stürzen Einzelne vor, die Gefallenen des Scalps zu berauben. Lähmend wirkt ihre Erscheinung, ihr wüthendes Geheul, das nichts Menschliches hat, auf die überraschten schwankenden Engländer. An den Waldkrieg nicht gewöhnt, von allen Seiten bedrängt, erstarrt im Grauen vor den Wilden, die selbst uns, ihre Freunde, durch ihre dämonische Tollheit erschrecken, blutend, zerschossen, werden sie von einer panischen Furcht ergriffen. In rasender Schnelligkeit schießen sie blindlings Salve auf Salve in das Dickicht ab. Baumkronen werden zerschmettert, rings um uns knistern und brechen die Aeste; zu hoch gerichtet, verfehlen die meisten feindlichen Kugeln ihr Ziel. Nicht alle; dem tapferen Beaujeu hat sich gleich im Beginne des Treffens seine Ahnung erfüllt. Eine Kugel trifft ihn ins Herz. Noch winkte er mit dem Degen, dann war ein Held weniger auf Erden.

Laut aufschreiend wollte ich mich tolldreist in das dichteste Gewühl stürzen, den Tod des Freundes zu rächen. Der Delawarenkrieger hielt mich zurück und seinen Flintenlauf vorstreckend, zeigte er nach den Fein-

Digitized by Google

den hinüber. Sie hatten Verstärkung erhalten; der General Braddock erschien selbst auf dem Schlachtfelde. Die Reihen schlossen sich wieder fester zusammen, noch einmal flatterten die Fahnen . . .

Mein Auge war dem Gewehrlauf des Delawaren gefolgt; er deutete auf einen jungen schlanken Mann, der auf schnaubendem braunen Roß die Reihen entlang jagte. Von seinem mit goldenen Schnüren besetzten Hute nickte eine weiße Feder; an seinem Degengehänge schimmerten goldene und rothe Quasten. Noch ehe mir der Delaware gesagt hatte: „Das ist der junge Vater, den der Manito beschützt“, wußte ich, daß der Reiter Washington war. Washington im Bereiche meiner Kugel! Meiner nur? Einen Augenblick schien es mir, als wären die Gewehre aller Franzosen und Indianer nur auf ihn gerichtet. Kugel auf Kugel flog an ihm vorüber, unerreicht ritt er weiter. Er sprach einige Worte mit dem General Braddock und sprengte zum Rückhalt des Heeres. Mit der Hand zeigte der General auf den Hügel; durch allen Lärm schallten in abgebrochenen Lauten seine Commandoworte herüber; das Bajonnet gefällt, setzte sich ein Bataillon in Bewegung, den Hügel zu stürmen. Vergebliches Bemühen! Der Eisenhagel überschüttete die Tapferen im Sturmlauf. „Wir schießen sie nieder wie wilde Tauben im Flug!“ sagte der Delaware.

Mit diesem mißlungenen Angriffe löste sich die Ordnung der Engländer; schwer verwundet oder todt lagen ihre Officiere auf dem Schlachtfelde. Zu kleinen Rotten gesammelt setzten sie den Kampf mit den un=

Digitized by Google

sichtbaren Feinden fort, die auf wenige Minuten aus den Gebüschen hervortauchten, um gleich wieder dahinter zu entschwinden. Da — kurze, scharfe Hornsignale: Washington führt neue Männer ins Treffen, keine in scharlachnen Röcken, sondern in dunklen Jägerhemden, in ledernen Wämmsern, Leute aus Virginien, die sich auf den Krieg mit den Indianern verstehen. Sie werfen sich vor die Engländer, einzeln, jeden Strauch, jeden Baumstamm benützend; wehe, wer von uns jetzt noch den Kopf vorstreckt; diese Jäger thun keinen vergeblichen Schuß.

„Wären die Virginier der Vortrab dieses Heeres gewesen", sagten nachher unsere Officiere, „so hätten wir die Schlacht verloren."

So konnten sie eben nur den Rückzug der Engländer decken; mit dem Hochmuth eines echten Soldaten hatte Braddock diesen jämmerlichen Milizen, wie er sie nannte, die letzte Stelle im Zuge angewiesen.

Unentschieden stand eine Weile die Schlacht.

„Ventre saint gris!" schrei' ich halb zornig, halb entsetzt auf; eine Kugel hat Washington's Pferd getroffen.

Aber schon sitzt er auf einem anderen, unbekümmert, sorglos wie vorher, mit strahlenden Augen, voll ruhiger Hoheit. Er richtet sich hoch auf im Sattel und sprengt gerade auf uns los, nach dem Waldbach zu. Wir beschossen die Engländer in der Flanke und hinderten jede neue Aufstellung. Auf seinen Befehl wird mit unsäglicher Mühe eine Kanone herbeigeschleppt.

„Wir sind verloren", ruft mir Dumas zu, der sich

Digitized by Google

aus der Mitte der Schlacht nach dem jetzt bedrohtesten Punkt unserer Linie begeben, „wenn sie uns mit Kartätschen beschießen. Zielt nur auf die Kanoniere und den Officier. Eins, zwei, drei ...“

Dazwischen durch jagt mein Gedanke: laß doch sehen, ob dieser Mann ein verzaubertes Leben besitzt, und „Feuer!“ commandirt Dumas.

„Er ist todt!“ ruft der Indianer mit funkelnden Augen und erhebt sich aus seiner gebückten Stellung zu seiner ganzen gewaltigen Größe.

Skelettartig mager, mit seinen gräßlichen Malereien sah er aus wie ein Gespenst des Todes. Und drüben überschlägt sich das Pferd Washington's im Todeskampf, weithin fliegt sein Hut, dem Waldbach zu; er selbst indessen macht sich leicht aus den Bügeln los, fährt mit der Hand über die Stirne und springt seinem Hute nach. Als er aufblickt, sieht er die schreckliche Gestalt des Delawaren vor sich, den Tomahawk in der Hand. Ich, den er nicht bemerkt, ich halte das Gewehr auf ihn im Anschlag. Erkannte er den Indianer oder war es nur der tolle Uebermuth eines jungen Kriegers, der mit dem Tode spielt? Er hat seinen Hut ergriffen und winkt mit ihm dem Delawaren zu. In demselben Augenblicke geht mein Gewehr los, springt der Indianer mit geschwungenem Beil aus dem Gebüsche ... Was mache ich viele Worte? Unser Gegner blieb unverletzt; bald nachher ritt er auf einem dritten Pferde an der Spitze seiner Virginier als der Letzte von der Wahlstatt, denn inzwischen war auch Braddock im Centrum der Schlachtreihe, von einer Kugel in den rechten

Digitized by Google

Arm getroffen, niedergesunken und mußte auf einer Bahre aus dem Getümmel getragen werden. Ein allgemeines Vorrücken unserer Linie fand statt; voran die Wilden, springend, laufend, heulend, wie die Wölfe und Jaguare des Waldes, mitten durch die Rauch- und Staubwolken, die über dem Gefilde schwebten. Von den Trümmern des englischen Heeres, die noch am Ufer des Monongahela umherirrten, wäre kein Mann durch die Furth gekommen, ohne die Kühnheit Washington's. Er sprang vom Pferde, richtete ein Geschütz, das noch geladen, aber verlassen von den Kanonieren auf dem Felde stand, die Lunte daneben, brannte es ab und trieb so die Indianer mit einem großen Verluste zurück. Keine Vorstellung, keine Drohungen und keine Bitten unserer Officiere vermochten sie zu einem neuen Angriff anzuspornen.

„Der Manito will nicht, daß wir an das stille Wasser des Monongahela gehen“, sagten sie und begannen die Todten und Verwundeten zu skalpiren und ihrer Kleidung zu berauben. Dies rettete die Engländer. Im Westen neigte sich die Sonne; von purpurnem Schein übergossen lag die Wildniß. Jenseit des Flusses, mit zerrissenen Fahnen, zogen die Feinde fort; nur zuweilen wirbelte dumpf und klagend eine Trommel. Ab und zu fiel noch vereinzelt ein Schuß. Die Wolken über der Wahlstatt vertheilte und zerriß der schärfere Wind des Abends. Eine kurze Zeit der Ruhe; von der Anstrengung des Tages ermüdet, in der Gewißheit des Sieges saßen wir Alle still auf den Rasen nieder, oder lehnten schweigend auf unseren Büchsen.

Digitized by Google

Mit geringem Verluste hatten wir einen großen Sieg erfochten; Beaujeu war der beste Mann, den wir verloren. Aber in der ersten Stunde nach einer gewonnenen Schlacht denkt man nicht der gefallenen Freunde, man freut sich des eigenen Lebens, der Gefahren, die man überstanden. Brod und Branntwein wurden vertheilt und auf die Scenen des Kampfes und Schreckens folgte eine Scene bacchantischen Tumults; für den Zuschauer vielleicht noch entsetzlicher und grauenvoller als die ersten. Mit den Scharlachröcken, mit den Mützen und Tressenhüten der Erschlagenen phantastisch geschmückt, begannen die Indianer ihre Tänze um das Feuer. Einer nach dem Anderen traten die tapfersten Krieger in die Mitte des Kreises und huben in eintöniger, singender Weise ihre Heldenthaten zu erzählen an; zuletzt reichten sie Geschenke umher, und die Versammelten, auf dem Boden hockend, antworteten mit Jubelgeschrei.

Fern von den Feuern, an der Furth des Monongahela, stand nachdenklich mein Waffengefährte, der alte Delawarenkrieger. Er starrte über das dunkle Gewässer nach dem jenseitigen Ufer hinüber. Auf der glatten Fläche schimmerte mitternächtig das Mondlicht; seine bleichen Strahlen ruhten drüben auf der Lichtung des Waldes und beschienen den Weg des Rückzugs, den die Engländer genommen. Nach langem Suchen hatte ich endlich den Mann gefunden.

„Warum sitzest Du nicht bei Deinen Brüdern und redest von Deinen Thaten?“ fragte ich.

„Du bist zu jung, um zu wissen, was ich weiß“, antwortete er. „Ich weiß, daß der Manito des jungen

Digitized by Google

englischen Vaters der größte Manito von allen Geistern ist, welche hier in den Lüften wohnen."

„Und was willst Du thun?"

Darauf schüttelte er den Kopf und wies mich zurück ...

„Das ist die Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit Washington. An sich betrachtet, ist es vielleicht ein Nichts, aber Eure Durchlaucht und die Damen werden mir zugeben, daß es für mich ein seltsames Ding und eine unvergeßliche Geschichte sein muß."

Nach rechts und links hin grüßend hatte der Marquis seinen Sessel verlassen; aber der Landgraf rief ihm zu:

„Sitzen bleiben, Herr Marquis! So entkommen Sie uns nicht. Sehen Sie doch nur die Damen an; ein leises Mißvergnügen liegt auf allen Gesichtern. Sie machen es wie die meisten Erzähler, welche die Spannung ihrer Zuhörer auf das Aeußerste zu erregen, doch nicht zu befriedigen wissen. Sie dürfen nicht aus diesem Saale, bis Sie uns gesagt, was der Delawarenkrieger that."

„Und wenn auch ich um etwas bitten darf", sagte Charlotte, „bis der Herr Marquis uns mitgetheilt, was aus seiner Pflegebefohlenen, der kleinen Virginie, geworden."

Thouars wiegte den Kopf mit einem halben Lächeln hin und her; seinen Zweck, die Spannung der Anwesenden, hatte er erreicht und nach einer kurzen Pause saß er wieder auf seinem Sessel.

„Die Nachricht des Sieges", erzählte er, „war wie

Digitized by Google

ein Lauffeuer nach dem Fort geflogen; Alle wollten das Schlachtfeld und die Sieger sehen und Theil an der Beute haben. Kaum gelang es dem Commandanten, die Wachen auf ihrem Posten zurückzuhalten. Am unbändigsten zeigten sich die indianischen Weiber; ihre leidenschaftliche Freude, ihr Jauchzen und Tanzen steckte die wenigen weißen Frauen im Fort an. In der Nacht — der ganze Wald strahlte von unseren Feuern wider — erschienen sie wie eine Schaar Bacchantinnen an den Bächen. Wie es geschehen, weiß ich nicht zu erklären, aber meine kleine Virginie war unter ihnen. Ihre Wärterin trug sie auf den Armen; als ich ihr Vorwürfe machte, sagte sie, das Kind hätte nicht in der Festung bleiben wollen. Bedenken Sie zu meiner Entschuldigung, daß ich selbst dem Knabenalter nicht lange erst entwachsen war, und der Kleinen und ihrer Wärterin nur im drohenden Ton befahl, auf der Stelle zurückzugehen, ohne Acht zu haben, ob auch mein Befehl ausgeführt würde. Noch während ich die Magd ausschalt, erhielt ich den Auftrag, durch die Furth des Monongahela mit einigen Leuten den Engländern nachzugehen und ihren Marsch zu beobachten. Mehrere Tage verstrichen, ehe ich in das Fort zurückkehrte, denn ich folgte den Feinden fast bis an die Grenze Virginiens.

Wie vermöchte ich nach so vielen Jahren Ihnen den Schmerz zu schildern, der damals mein Herz zerriß; ich fand die kleine Virginie nicht in der Festung. War es die Schuld der Dienerin, war es ein verhängnißvolles Ungefähr? Weinend, schreiend hatte sich das Kind von ihr losgerissen und war in der Wildniß verschwunden."

Digitized by Google

„Ach!“ riefen die Damen.

„Alle Nachforschungen waren vergeblich, keine Fährte führte auf eine sichere Spur. In jener Nacht waren Virginie und der Delawarenkrieger, wie wir Alle glauben mußten, uns auf immer entrückt worden. Der Wald, die Einöde hatten sie verschlungen. Zuweilen stieg in mir die Ahnung auf, daß Beider Verschwinden im Zusammenhang stände; daß der Indianer das verirrte Kind gefunden und mit sich genommen habe. Dieser Gedanke hat für Sie etwas Entsetzliches, in Amerika gewöhnt man sich leichter daran. Auch waren wir nicht im Frieden, sondern inmitten eines heftiges Krieges. Verginie's Schicksal fiel wie ein verlorener Tropfen in den Strom der Dinge.

Ich blieb kaum eine Woche im Fort, aber ich durchstreifte jeden Busch, jedes Thal, um ein Zeichen zu entdecken, das mir über das Geschick des Kindes hätte Kunde geben können. Nie war ein Jäger eifriger hinter dem Wilde her. Allein Baum und Bach und Fels verharrten in ihrem undurchdringlichen Schweigen. Nachher wurde ich nach Canada geschickt und verweilte dort während der sieben Kriegsjahre. Frankreich verlor, wie Sie wissen, damals diese blühende Provinz; die meisten Officiere gingen nach Europa zurück, ich reiste durch den amerikanischen Continent in den verschiedensten Richtungen. Nur in langen Zwischenräumen erwachte noch das Andenken Virginie's in mir; Sie achten mich deshalb nicht geringer. Andere Dinge, andere Pläne beschäftigten den Geist des Mannes, als die aufgeregte Phantasie des Jünglings. Ich hatte das

Digitized by Google

Kind nicht vergessen, aber ich hielt es für gestorben und dachte seiner mit jener kühlen Ruhe, mit der wir im Verlauf der Zeit auch des theuersten Todten gedenken lernen. Fort und fort wurde dagegen meine Erinnerung an Washington erweckt. Er hatte eine reiche Wittwe geheirathet und galt für einen der vornehmsten Männer Virginiens. Bei Ihnen in Deutschland würde man ihn zu den Reichsgrafen zählen. Traf man in jenen Landschaften mit einem Gentleman zusammen, so wendete sich das Gespräch zuletzt immer auf Washington's Herrensitz zu Mount Vernon, auf seine Gastfreundschaft und Jagdliebhaberei. Dennoch führte mich erst im Jahre 1766 mein Weg in jenes glückliche Thal. Wer begegnete mir an seinem Eingang? Der Delaware. Der Manito Washington's hatte ihn mit unwiderstehlicher magischer Kraft nach sich gezogen."

„Und Virginie?" rief ich, in freudigster Hoffnung erbebend.

Was ich geahnt, bestätigte sich. Der Indianer und das Kind waren zusammengetroffen; furchtlos war sie mitgegangen. Wenn ich ihn recht verstanden, hatte er die Absicht gehabt, nachdem er mit Washington geredet, wieder mit Virginie zu den Franzosen zurückzukehren. Der große Geist wird wissen, ob er eine Wahrheit oder eine Lüge sprach. Seine Entwürfe durchkreuzte der Krieg; Washington glaubte, daß der Indianer das weiße Kind gestohlen habe; es wurde ihm abgenommen und da man erfuhr, daß Virginie Vater und Mutter verloren, adoptirte sie der Guts-

Digitized by Google

nachbar Washington's, ein alter, vornehmer, kinderloser Mann, Lord Fairfax. Ich sah sie zu großer Schönheit erblüht, als junge Herrin, damals und während der nächsten Jahre, auf des Lords prächtigem Schloß zu Belvoir. Das ist meine, oder besser die Geschichte Virginie's de Beaujeu."

„Und sie lebt, nicht wahr?"

„Sie hat später den Erben des Lords, seinen Bruder William Fairfax, geheirathet und lebt jetzt, wenn ich richtig unterrichtet bin, in Paris."

„O, seien Sie doch nicht so verschwiegen, so verschlossen, Herr Marquis!" bat Charlotte. „Sie stehen mit der Lady Fairfax im Briefwechsel."

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Ihrem Wunsche nicht genüge. Am Tage der Verlobung Virginie's mit William Fairfax habe ich Amerika verlassen."

Der geschickteste Schauspieler der französischen Comödie hätte mit einem kunstvoll ausgeführten Abgang keine größere Wirkung erzielen können, als der Marquis mit diesen einfachen Schlußworten. Den Damen entfuhr wieder ein lautes „Ach!" der Verwunderung, des Mitleids, das bei den Männern ein Echo fand. Stieg Thouars durch seine letzte hingeworfene Aeußerung, die wie das Eingeständniß einer unglücklichen Liebe klang, an Bedeutung und Liebenswürdigkeit in den Augen der Frauen und Mädchen, so erregte die Feinheit, mit der er von dem Lobe und der Verherrlichung des amerikanischen Feldherrn zu dem Schicksal eines schönen Mädchens, zu seinen eigenen Empfindungen abgelenkt war, das Staunen und den Neid der Höflinge. Von

Digitized by Google

Washington hatte seine Erzählung ihren Anfang genommen, aber unwillkürlich war Virginie ihr Mittelpunkt geworden.

Der Landgraf erhob sich von seinem Sessel und reichte dem Marquis die Hand.

„Ich danke Ihnen für die angenehme Stunde, die Sie uns bereitet. Welch seltsame Ereignisse! Ein wunderbares Land, dieses Amerika!"

Und damit winkte er ihm gnädig zu, ihm in ein Nebenzimmer zu folgen. Der vielgehaßte Fremde stand einmal wieder auf der Höhe der fürstlichen Gunst.

Im Saale löste sich die Gesellschaft aus ihrer steifen Haltung in beweglichere Gruppen auf; die Herren traten zu den Damen, setzten sich zu ihnen, standen vor ihnen oder stützten sich auf die Lehnen ihrer Sessel. Mit den gepuderten, wunderlich 'frisirten Köpfen der Frauen, dem preußischen Zopf der Männer, mit den bunten prächtigen Stoffkleidern, dem hellen Lichterglanz, der reichen Vergoldung und dem schillernden farbigen Stuck der Wände des Saales, widerstrahlend in den großen Spiegeln, gewährte das Ganze ein zugleich anmuthiges und prächtiges Bild. Diener reichten Erfrischungen umher. Die Gespräche der Einzelnen wurden lauter und belebter. Nur Lorsberg bewegte sich nicht von seinem Platze. Auf ihn hatte die Erzählung Bertrand's den tiefsten Eindruck gemacht. Dieser Mann war in Wirklichkeit ein Schloß mit sieben Siegeln. Wenn man eines gebrochen, gewahrte man auch schon ein neues. Daß ein Gefühl schwärmerischer, sentimentaler Liebe so lange, so nachhaltig in dem Marquis

Digitized by Google

mit stillem Feuer brenne, hätte Lorsberg nie geglaubt. In einer anderen Bedeutung erschienen nun all seine Bemerkungen über die Liebe, über die Frauen. Und noch ein Zweites beschäftigte den jungen Hauptmann: die wunderbare Rettung Washington's. Bisher war der Führer der amerikanischen Rebellen wenig mehr als ein Schatten für ihn gewesen; jetzt nahm dieser Schatten deutliche Formen an; eine glänzende Gestalt trat vor seine Seele hin, die einen Zauber auf ihn ausübte, wie einst auf den Delawarenkrieger. Ein magisches Licht umstrahlte diesen Washington. Schwer fiel es Lorsberg, sich aus dieser Traumwelt loszureißen und auf die gleichgiltigen Fragen zu antworten, die an ihn gerichtet wurden.

Dennoch brachte ihn der Zufall nah und näher dem Sitze Charlottens. Sie schien in ein ernsthaftes Gespräch mit dem Grafen Schlieffen vertieft; zuweilen aber erhob sie ihre Augen zu dem Hauptmann und bewegte den Fächer nach ihm hin in kaum zu verkennender Absicht.

Sich umschauend, bemerkte der Minister Lorsberg.

„Sieh da“, sagte er halb zu ihm, halb zu dem Fräulein, „da ist unser träumerischer Freund; Hamlet und Werther in einer Person. Ich wette, die wundersame Geschichte des Herrn Marquis hat Ihren Sinn berückt. Trauen Sie dem erfahrenen Manne; solche Phantastereien sind nie geschehen. Eben setzte ich der Gräfin die Unwahrscheinlichkeiten dieser Historie auseinander. Der Herr Marquis hat einen erfinderischen Kopf, aber er vergißt die erste Regel, die Horaz den

Digitized by Google

Dichtern und Künstlern gibt: ein schönes Weib nicht in einen Fischschwanz endigen zu lassen. In den Kriegshändeln und auf den Wegen des Friedens hilft uns nur der Verstand fort; die Windbeuteleien der Einbildung schicken sich nicht für den Staatsmann und den Officier."

Er grüßte Charlotte und indem er dicht an Lorsberg vorüberschritt, flüsterte er ihm ins Ohr:

„Lassen Sie sich nicht zu tief mit dem Marquis ein. Charlatan, Schwätzer — höchstens Spion!"

Schweigend verbeugte sich der Hauptmann und stand im nächsten Augenblicke vor der Gräfin.

„Sie hat die Geschichte still, mich hat sie munter gemacht", begann sie; „wer hätte bei dem Marquis von Thouars eine leidenschaftliche Liebe vermuthet!"

Sie sprach lauter, als es nöthig war, um von Lorsberg verstanden zu werden; die Umgebung, die sie belauschte, sollte erfahren, daß sie mit dem Hauptmann, den man verstohlen am Hofe als ihren Liebhaber bezeichnete, nur eine gleichgiltige und harmlose Unterhaltung führe. Welch ein Gespräch jedoch für ihn! Was ihm das Herz bedrückte, beängstigte, und was ihn doch auch wieder entzückte und blendete, die strahlende Geliebte, die vor ihm saß, mit dem Fächer spielend, mit den verführerischen Augen, die sie leise zu ihm aufschlug und die in diesem kurzen Blick leuchteten, als wären sie Funken, die von Amor's heiliger Fackel sprühen; der Held in dem fernen Lande, gegen den die Waffen zu tragen ihm sein Fürst befohlen; der Marquis in seiner Doppelnatur: wie hätte Lorsberg von alledem im Saale des Landgrafen reden können!

Digitized by Google

So voll sein Herz war, über die Lippen brachte er nur wenige nichtssagende Worte.

Er bewunderte die Leichtigkeit und den Witz der Geliebten und zürnte ihr doch ganz heimlich darüber. Ihr schien, was ihn in den Tiefen seines Gemüths bewegte, nicht höher als eine gut erfundene Anekdote zu gelten. Mitten in ihrer Plauderei fragte sie halblaut:

„Sehe ich Sie morgen?"

„Ich habe die Wache am Friedrichsthor", antwortete er ebenso.

„Man wird Sie vor Beginn des Festes ablösen; irgend ein Kammerherr wird erkranken, Sie werden seine Stelle einnehmen müssen in einer Quadrille mit mir . . . Vorsicht! Man will uns beobachten, man denkt an die Minerva, an deren Sockel der Deserteur gefangen wurde . . . Hätte ihn doch eine Kugel der Verfolger getödtet!"

Und über diesen Worten rauschte die laute Woge des Gesprächs, das für alle Ohren bestimmt war.

Rasch erhob sie sich dann, nickte in vornehmer Herablassung mit dem Kopfe und ging zu der Verwandten des fürstlichen Hauses.

Mit umflorten Augen folgte Lorsberg der schönen hoheitsvollen Gestalt. Warum wollte ihm das Bild des Horaz, von dem Schlieffen geredet: das herrliche Weib mit dem Fischschwanz, nicht aus dem Sinn?

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Es lebe Bacchus! Es lebe Cythere!

Drei Stunden nach der förmlichen, langweiligen Hofgesellschaft ging es um so lustiger und toller in den Gemächern Marion's, der schönen Ballettänzerin, zu. Die zwei Zimmer, die man durch das Ausheben der Thür zu einem gemacht, lagen nach dem Garten hinaus; kein unberufener Lauscher konnte das fröhliche Fest stören. Drei Damen: Marion, Lolo und Madelon, drei Herren: der Marquis, der junge Graf von Waldhausen und Otto von Lorsberg. „Keine Eifersucht! Keine Liebeserklärung!" hatte Marion befohlen, als sie sich zu Tische gesetzt, und der Marquis hatte das erste Glas der „Freundschaft" gewidmet.

Das Mahl war zu Ende, der Gesang Lolo's und das Flötenspiel Franzens verstummt. Zwar hatte Franz, der mit der Flöte besser Bescheid wußte als im Gespräch, nicht übel Lust gezeigt, noch mehrere Proben seiner Kunst zu geben, aber die Uebermüthigen hatten gerufen: „Genug!" und ein Geschützfeuer von Mandelschalen gegen ihn eröffnet.

„Wir wollen Tische und Stühle nach dem Garten hinaustragen und tanzen!" sagte Madelon.

„Warum tragen?" erwiderte der Marquis. „Werft den Trödel zum Fenster hinaus!"

Digitized by Google

„Ja, ja, das ist einfacher und lustiger!“ und Franz riß einen Fensterflügel auf.

Ein heftiger Windstoß fuhr durch das Gemach; an dem dunkeln Himmel leuchtete ein jäher Blitz, ein starker Donnerschlag folgte.

„Das Gewitter ist da! Schließt doch das Fenster! Laßt meine Stühle in Ruhe, Ihr werdet mir keine neuen kaufen!“ gebot Marion und breitete die Hände wie zum Schutz über ihre gefährdeten Geräthschaften aus.

„Bist Du denn eine alte Großmutter, die um einen wackelnden Tisch weint?“ spottete der Marquis.

Und nun ließ Madelon einen Champagnerpfropfen knallen, Franz entlockte seiner geliebten Flöte einige klagende Töne, Lolo war auf einen Stuhl gestiegen und beschrieb mit der Spitze ihres zierlichen Schuhs von rothem Saffianleder einen Kreis in der Luft, als wäre sie die Göttin Fortuna, die auf einem Fuß schwebend auf einer goldenen Kugel steht. Dazwischen grollte der Donner und prasselnd schlug der Regen an das endlich von Lorsberg geschlossene Fenster. Eine Weile riefen und lärmten Alle durcheinander in einem Gemisch von deutschen und französischen Worten, da die Tänzerinnen während ihres Aufenthaltes in Kassel wenigstens einige Ausdrücke der schweren teutonischen Sprache gelernt hatten.

Welch ein Anblick! Draußen tobte, den Frühling verkündigend, mit wachsender Wuth das Ungewitter; zuweilen funkelte der Widerschein eines mächtigen Blitzes durch die Scheiben. In der Mitte des Raumes stand der Eßtisch; in zwei Armleuchtern brannten je vier Wachskerzen, zwischen ihnen blühten in einer chinesischen,

bunt mit Drachen, Bäumen und Pagoden bemalten Vase frische Blumen, Veilchen und Maiglöckchen; Confect, Mandeln und Nüsse lagen in kleinen Glasschalen; Champagnerflaschen vollendeten das malerische Stillleben. Lolo hatte ihre schwebende Stellung auf die Dauer zu beschwerlich gefunden und saß, das eine Bein kokett über das andere geschlagen, daß die feinen Spitzen ihres Unterrockes sichtbar wurden, auf dem alten, etwas schadhaften Sessel, dessen gelber großblumiger Ueberzug bedenkliche Risse zeigte. Auf dem rothen Teppich des Fußbodens hatte Madelon die Sofakissen zu einem künstlichen Felsen aufgethürmt und ruhte daran wie auf einem Bilde Albano's, von Amoretten umflogen, Venus. Hier fehlten die Amoretten; statt ihrer beugte sich der Marquis, das Kelchglas in der Hand, über die ruhende Schöne, deren Lage seinen Augen den Zugang zu den Geheimnissen ihres Busens nicht verwehrte. Mit einem wehmüthigen Blicke hatte Graf Franz seine Flöte, sie aus dem irdischen Jammerthal rettend, auf den Ofen zu den Füßen eines dort thronenden Engels von Gips gelegt und schlug jetzt mit einem kleinen Hammer Nüsse auf.

Von Lachen und Lärmen erschöpft, warf sich Marion auf das Sofa und versuchte von hier aus die Wachskerzen auszublasen; ein Ziel, das sie indeß erst einmal erreicht.

Lorsberg blickte bald durch die Scheiben in den Aufruhr der Elemente, bald auf die Gesellschaft, über die ein Augenblick der Ruhe und des Schweigens gekommen war.

Digitized by Google

Die Stutzuhr auf der Commode schlug Mitternacht.

„Zwölf!“ zählte halblaut, mechanisch der Hauptmann.

„Stille!“ winkte Marion den Anderen zu, „Cato hat einen Witz gemacht.“

„O, mein Freund, und mit offenen Armen, in gerührter Stimmung ging Franz zu Vorsberg und schloß den Widerstrebenden an sein Herz, vergiß allen Gram; denke nicht an die traurige Scheidestunde, die Dich von uns rufen wird! Trinke! Laß uns die heiligen Gelübde einer unverbrüchlichen Freundschaft erneuen; laß uns noch einmal jene weihevolle Zeit heraufbeschwören, wo wir — ja, wo ...“

„Was redet er nur?“ fragte Madelon den hinter ihr stehenden Marquis.

„Deutsch!“

Wie lange noch der junge Graf mit weinseliger Stimme die dunkeln Gefühle seines Herzens geschildert, würde Keiner der Gesellschaft haben sagen können, wenn nicht Bertrand mit dem Hammer auf den Tisch geklopft:

„Still! Ich bin der Aelteste unter Euch und werde Euch eine Rede über die Kürze des Lebens und seine nützlichste Anwendung halten.“

„Willst Du etwa sagen,“ rief Lolo, „daß wir einmal Alle so aussehen werden wie Du?“

„Noch viel schlechter!“

„Pfui, Du Scheusal!“ kreischen die drei Mädchen zusammen und Marion ergriff eines ihrer Sofakissen, als wäre es die Keule des großen Herkules im Garten von Weißenstein, um den Frevler niederzuschlagen.

Digitized by Google

Der Marquis aber ließ sich weder stören noch einschüchtern und fuhr fort:

„Das Leben dauert nicht länger als ein Ballet; die Aufgabe des wahren Lebenskünstlers ist es daher, sein Leben so einzurichten, daß es auch an Glanz, Heiterkeit und Abwechslung einem Ballet gleiche. Dazu gehören zwei Dinge: Gesundheit und Geld ...“

„Geld! Er hat Recht! Wollen wir spielen?“ fragte Lolo und hüpfte von ihrem Sessel.

„Das Gold klingt besser als alle Sprachen der Welt!“ behauptete der Graf, dessen sentimentalische Laune bei der Aussicht auf das Spiel verflog.

„So rede Du doch endlich einmal, Cato!“ rief Madelon Lorsberg zu.

„Wie kann er reden? Er liebt, und Liebe ist stumm!“ entgegnete Marion und richtete einen durchdringenden und doch wieder auch schwärmerischen Blick auf den Hauptmann.

Bedenklich zog Franz die Stirne in Falten; wie froh, frei und leicht er sich auch in dieser Gesellschaft fühlte, wie angeregt seine Stimmung war, ganz hatte er die Ueberlegung nicht verloren, daß dies nicht der geeignetste Ort sei, die Geheimnisse seiner Schwester zu enthüllen. Sein Adelsstolz empörte sich bei der Möglichkeit, daß die Nymphen des Theaters den Namen einer Gräfin von Waldhausen ohne Ehrfurcht aussprechen könnten. Marion indeß kam dem Ausbruche seines Zornes in geschickter Wendung zuvor; sie hatte sich Lorsberg genähert, schlang ihren Arm um seinen Hals

Digitized by Google

und flüsterte ihm ein Wort ins Ohr — ein Wort, auf das er nur erwiderte:

„Marion, liebe Marion!“

Und ohne ihn loszulassen, winkte sie mit der Hand den Anderen:

„Leise, jetzt will ich euch meine Geister zeigen.“

Mit Lorsberg ging sie voran in das Nebengemach; auf den Zehen schreitend, folgten die Gäste: Franz mit Madelon, der Marquis mit Lolo. Das geheimnißvolle Wesen Marion's, die Erwartung des Kommenden hatten die eben noch so Lauten und Uebermüthigen zum Schweigen gebracht. Um so lauter und wilder klangen die Donnerschläge und das Brausen des Sturmes in den Bäumen des Gartens. In dem Zimmer befand sich an der einen Wand eine kleine Vertiefung, die durch einen dunklen Vorhang von braunem Zeug geschlossen war.

„Wer Muth genug hat“, sagte Marion mit halblauter Stimme, „hebe ihn auf.“

Als gälte es hier im Ernste eine Probe der Unerschrockenheit zu geben, ergriff Franz den Vorhang und schlug ihn zurück. Ein allgemeines Gelächter antwortete seiner Heldenthat, denn in der Nische zeigte sich nichts als eine Tapetenthür.

Marion aber behielt immer noch ihre Ernsthaftigkeit, und als sie den Finger auf die Lippen legte, stillte sie auch die Lachlust der Anderen.

„Hört!“ sagte sie feierlich.

Durch die Wand wurden Männerstimmen vernehmlich: dreimal rief es im beschwörenden Ton:

„Trismegistus!“

Digitized by Google

Ueberrascht sahen sich die Lauschenden an; Franz horchte an der Thür, um noch andere Worte des Gespräches zu erhaschen.

„Sie reden von dem Lebenselixir", wendete er sich leise zu der Gesellschaft zurück.

Plötzlich erhob der Marquis, der bisher geschwiegen, seine Stimme und sagte in lateinischer Sprache, so laut, daß es nebenan gehört werden mußte:

„Isis und Osiris seien hilfreich dem Werke!"

Drei Secunden blieb es in dem anderen Zimmer still, dann ward dreimal mit dem Hammer an die Wand geschlagen und die Frage scholl zurück:

„Ist ein Bruder drinnen?"

Darauf antwortete der Marquis:

„Ein Bruder ist hier aus der schottischen Loge, der die ägyptischen Geheimnisse kennt."

Die Mädchen, welche von dem Allen nichts verstanden, waren in der höchsten Spannung. Nebenan ward mit einiger Anstrengung, wie es schien, ein Schrank von der Wand gerückt . . .

„Wer wohnt dort?" fragte inzwischen Franz Marion.

„Der Professor Georg Forster. Schon seit einigen Wochen vernahm ich, wenn ich des Abends hier saß, hinter jener Wand ein eigenthümliches Geräusch, ein Sieden und Kochen, zuweilen die Stimme eines Mannes, der in einer mir unbekannten Sprache betete oder Beschwörungen sprach. Ich dachte gleich, es müßten Geisterbanner sein, und ich lud den gelehrten Marquis ein, das Räthsel zu lösen", erzählte Marion.

„Georg Forster", meinte Lorsberg, „wie gut sich

Digitized by Google

das trifft! Da könnte ich ihm den Auftrag Serenissimi noch heute ausrichten."

„Seid Ihr an der Thür?" fragte wieder der Marquis.

Hinter der Wand ward geantwortet:

„Wir sind da."

„Ich werde öffnen."

Der Graf Franz machte ein verdrießliches Gesicht; Lolo, die auf ein Spiel gerechnet hatte, rümpfte die kleine Stumpfnase. Was sollten die Geisterbanner, die bürgerlichen Schulmeister in ihrer Gesellschaft? Aber sie ließen ihren Unwillen nicht laut werden und schon hatte auch mit wundersamer Geschicklichkeit der Marquis die verborgene Feder gefunden, deren Druck die Tapetenthür öffnete.

„Treten Sie ein, meine Herren," rief er durch die Oeffnung, „wir heißen sie willkommen!"

Zwei junge Männer, schüchtern der eine, kecker, gewandter der andere, der noch in der Hand eine Phiole trug, traten ein und blieben verwundert an der Thür stehen; selbst der Kecke vermochte den Adeptengruß dem Marquis nur flüsternd zuzustammeln. Mit ihren Haaren ohne Puder, Band und Zopf, in ihren langen hie und dort bestäubten Röcken, mit ihren vor Aufregung glühenden Gesichtern bildeten die beiden jungen Professoren des Carolinums einen merkwürdigen, unwiderstehlich das Lachen herausfordernden Gegensatz zu den geschmückten Tänzerinnen und Cavalieren.

Der Verlegene hätte gern den Rückzug angetreten, allein Marion, die als Anstifterin des Scherzes jetzt

Digitized by Google

einen üblen Ausgang zu fürchten anfing, näherte sich ihnen und bat mit ihrer einschmeichelnden Stimme in ihrem französischen Deutsch:

„Vergeben Sie dem Muthwillen ausgelassener Mädchen, die Sie in Ihren tiefen Studien gestört haben ...“

„Getrost“, unterbrach sie der Marquis, „auch unter uns sind Götter. Ja, meine Herren, auch wir suchen nach dem Stein der Weisen. Wir finden die Universaltinctur im Vergnügen; vor den Blicken der Vergnügten nimmt die Welt eine goldige Färbung an. Marion, schenke den Herren ein Glas Champagner ein, sie werden bei dem heiligen Werke durstig geworden sein.“

„Auf das Vergnügen denn und Ihre Wohlfahrt!“ so nahm der Muntere das Glas aus Marion's Händen. „Ich und mein Freund Sömmering, wir wollen Ihnen den lustigen Abend nicht verderben.“

„Georg Forster und Sömmering“, lachte Marion, „welche gelehrte Namen!“

„Sie kommen vom Werke“ — damit zog der Marquis den jungen Weltumsegler in eine Fensternische, während der schüchterne Sömmering an seiner verbrannten Manschette zupfte und sich der zudringlichen Madelon kaum erwehrte, die in die Kunst des Goldmachens eingeweiht sein wollte — „haben Sie eine Spur zur ersten Materie gefunden, um in das Geheimniß des Lebens einzudringen?“

„Noch war all unser Forschen vergeblich; die cabbalistischen Formeln ...“

„Verlieren Sie Ihre Zeit nicht mit der Thorheit jüdischer Rabbiner; ich habe diese Formeln durchgerech-

Digitized by Google

net und wieder gerechnet. In der Zahl steckt der Kern der Welt nicht, da hat Pythagoras sich geirrt. Diese ganze Zahlenmystik sollte vielleicht nur die Menge blenden und verwirren; in Zahlen drückten die Pythagoräer das Unsagbare aus, von dem sie selbst keine genaue Kunde hatten. Die Zahl, die mathematische Formel mußte ihre Unkenntniß verbergen. Uns aber wird die Erkenntniß der lebendigen Natur zum alleinigen Urgrund, zur Urform führen. Physik und Chemie sind unsere Waffen."

„Wir scheiden und lösen."

„Scheiden?" rief Marion, die das letzte Wort des Gespräches erlauschte. „Unsere Bekanntschaft hat ja so eben erst ihren Anfang genommen."

„Wie wäre es, wenn die Herren Gelehrten uns einen Geist beschwören wollten?" mischte sich Graf Franz in die Unterhaltung.

„Ich mag keinen Geist sehen", schrie Lolo, „ich halte mir die Augen zu."

„In einem alten deutschen Buche habe ich von einem Schwarzkünstler Faust gelesen", erzählte Lorsberg, „der mit Hilfe der ihm dienenden Dämonen die schönste Frau Griechenlands, Helena, aus der Unterwelt heraufbeschwor. Ich weiß nicht, ob der Mensch die Geister rufen kann, ob diese sich ihm sichtbar und greifbar darstellen können, aber die Frage, der Versuch schon reizt mich. Den Widerschein der jenseitigen Welt zu gewahren, muß ein wunderbares, süßes und schauriges Gefühl sein."

„Ja, wer dahin gelangte! Wem sich das große

Digitized by Google

Geheimniß, das die ewige Jugend und Unsterblichkeit in sich birgt, öffnete wie der Kelch einer Riesenblume! Wer die Natur aus der Gottheit fließen und wieder in sie zurückfließen sähe!" rief begeistert Forster. „In diese Tiefen sich zu stürzen, gibt es einen erhabeneren Genuß? Aber ich verzweifle, daß er den Sterblichen bestimmt sei. An der sichtbaren Natur, der Rinde der Dinge, machen wir unsere Erfahrungen, unsere Versuche; wie tief aber auch mein Freund Sömmering mit seinem Messer schneidet, die Seele, die Lebenskraft hat er nie getroffen."

„Sind Sie ein Anatom", sagte erschreckend Lolo; „ich fange an, mich vor Ihnen zu fürchten."

„Ich secire Leichen", entgegnete schüchtern der Gelehrte. „Es ist nichts Böses dabei; die Todten offenbaren uns die Ursachen und Verzweigungen vieler Krankheiten und gewähren uns so die Möglichkeit, die Lebendigen richtig zu behandeln und zu heilen."

„Die Fenster auf! Laßt den Leichenduft hinaus!" rief Lolo; und Marion nahm ihre Gebietermiene an:

„Ich will hier in meinem Zimmer nichts von Leichen, nichts von Krankheiten hören! Dem Tode entgeht Keiner, und wenn wir gestorben sind, ist Alles aus."

„Erlischt die Lebenskraft, wenn dieser Leib, diese Eine Form, in die sie zeitweilig gebannt ist, zerfällt? Vermag die Seele nicht aus sich selbst heraus sich neue Formen zu schaffen?" fragte Forster.

„O! O", brummte der Graf, den das Gespräch mehr und mehr langweilte und verstimmte, „diese Gelehrten müssen ihren Bücherstaub überall mit herumschleppen!"

Digitized by Google

„Bringen Sie so tiefsinnige Gedanken von den Südsee-Inseln heim?“ wendete sich dagegen Lorsberg an Forster.

„Nein. Der entzückende Anblick dieser Inseln, der tropischen Natur überhaupt, erregt die Sinnlichkeit, die Phantasie des Menschen; sein Denken wiegt er ein. Mühelos pflückt er die Früchte von den Bäumen, er braucht weder zu säen, noch zu ernten; seine Nerven werden schwächer zur Arbeit, sein Hang zum Nichtsthun, zum Vergnügen um so größer.“

„Ich empfinde ein wahres Heimweh nach diesem Lande“, meinte Lolo.

„Ach, Fräulein, auch ich wäre nur bei den Südländern zu gebrauchen, wo Brodfrucht und Baumrinde alle Sorgen des Lebens in sich fassen.“

„Tragen die Damen Kleider aus Baumrinde?“

Die Mädchen waren plötzlich aufmerksam geworden und Marion behauptete:

„Solcher Anzug würde mir nicht gefallen.“

„Eine indische Fürstin besitzt nichts als eine Federkrone, im glücklichsten Fall ein Paar Pantoffeln, die ihr ein englischer Matrose geschenkt hat“, antwortete Forster.

„Nicht einmal einen Unterrock?“

Lolo schlug vor Erstaunen einmal über das andere die Hände zusammen.

„Bedenken Sie doch, daß im Paradiese Eva auch keinen Unterrock trug!“

Franz fand Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit zu zeigen:

„Im Grunde, was sind Kleider?“

Digitized by Google

Die philosophische Madelon legte den Finger an ihre Stirne.

„Schwerfällige Bedeckungen und Verhüllungen gegen die Kälte. Unter einem wärmeren Himmel müssen sie unausstehlich sein.“

„Wie warm war es wohl im Paradiese?“

Auf diese Frage, die Marion's Weisheit stellte, fiel den beiden deutschen Gelehrten die Antwort nicht leicht; sie schauten sich verlegen an, bis der Marquis die Schwierigkeit löste:

„So warm war es nicht, als es in der Hölle sein wird, wenn ihr darin brennt.“

„Wenn wir in die Hölle verstoßen werden. Wohin gehörst Du denn, Ungeheuer?“ spottete Madelon.

„In die Geisterwelt, die zwischen Himmel und Erde liegt. Genug des Geschwätzes, die Zeit verrinnt. In dieser heiligen Nacht regen sich die Hexen und Zauberer ... Keinen Laut mehr, ich werde Euch einen Geist zeigen.“

Dieser Vorschlag des Marquis kam Allen unerwartet, aber die Weise, in der er ihn vorbrachte, duldete keinen Widerspruch. Lolo flüchtete in den äußersten Winkel des Gemaches, setzte sich auf die Erde und wiederholte mit unterdrücktem Weinen:

„Ich will kein Gespenst sehen, ich will fort, nach Hause!“

In den Anderen überwog die Neugierde, die ängstliche Spannung jedes Gefühl des Schauers.

Bertrand winkte Forster zu sich. Beide flüsterten eine Weile zusammen, eilten darauf durch die Tapeten=

thür und kehrten mit dem kleinen tragbaren Herd zurück, an dem Sömmering und Forster ihre Experimente zu machen pflegten.

Auf einem Dreifuß stand ein hellblinkender Kessel; die Kohlen darunter, die eben verglühen wollten, wurden mit einem Blasebalg, dessen Außenseiten mit hieroglyphischen Zeichen bedeckt waren, wieder angefacht.

„Lorsberg", sagte der Marquis mit hohler Stimme, „blasen Sie die Lichter aus!"

„Nein, nein!" schluchzte Lolo.

Schon aber war der Befehl des Marquis vollzogen. Dunkelheit herrschte in beiden Gemächern; nur die Kohlen unter dem Dreifuß leuchteten rothglühend, mit einem stärkeren Licht, nach der Behauptung des Grafen, die er heimlich Marion zuraunte, als er jemals hätte Kohlen leuchten gesehen; zuweilen übergoß das Blitzgefunkel des noch immer tobenden Gewitters den Raum mit einem fahlen, gelbbläulichen Schimmer. Noch floß der Regen nieder, noch brauste der Sturm in den Wipfeln der Bäume, um die Schornsteine und Dächer.

In der tiefen Stille machte das eintönige Hinabstürzen des Wassers durch eine Dachtraufe, dicht über einem der Fenster, einen unheimlichen Eindruck. Marion lehnte sich an Lorsberg's Schulter; ihre Hand hielt die Madelon's gefaßt, die neben ihr auf einem Sessel saß. Hinter ihr stand der junge Graf Waldhausen, in staunender Erwartung der kommenden Dinge; seine aristokratische Zurückhaltung, seine frühere Verachtung der Gelehrten hatte er ganz aufgegeben und verwendete

Digitized by Google

keinen Blick von Forster und dem Marquis, die am Herde beschäftigt waren. Sömmering hatte in der Nähe der Geisterbanner Platz genommen; er saß mit über einander geschlagenen Beinen wie ein Türke auf einem Fußkissen. In ihrer Ecke weinte Lolo unter dem Taschentuch, das sie an ihre Augen gedrückt hielt.

Plötzlich wurde in einiger Entfernung von dem Herde auf der Erde eine weiße schimmernde Kreislinie sichtbar. Forster entfernte sich von dem Marquis und stellte sich neben Sömmering.

Ein eigenthümlicher Duft, als ob Weihrauch verbrannt würde, verbreitete sich im Gemach, ein feiner, dünner, grauer Rauch stieg auf und erfüllte bald, immer dichter werdend, den ganzen Raum. Mitten in diesem Rauch schien der Kessel zu schweben; eine bläuliche Flamme erhob sich aus demselben, sank zurück, stieg wieder empor ...

In diesem Augenblicke dröhnten mehrere starke Schläge von Unten her; die Gesellschaft gerieth in Aufregung; Thüren wurden geöffnet, auf der Treppe des Hauses ward es lebendig.

„Das Gespenst! Das Gespenst!“ wimmerte Lolo.

Und etwas nahte sich den Zimmern; den schmalen Corridor, der vor ihnen lag, entlang schallten schwere Schritte; vor der Thür machten sie Halt. Allen, die muthig den Geist hatten erwarten wollen, klopfte das Herz, als jetzt eine irdische Hand an der Thür rüttelte und eine rauhe Stimme rief:

„Ist der Marquis von Thouars hier?“

Lorsberg besaß die größte Geistesgegenwart; an

den glühenden Kohlen unter dem magischen Kessel zündete er eine der Wachskerzen an und eilte, dem Klopfenden zu öffnen.

Vorsichtig blieb er auf der Schwelle stehen, um Jedem den Eintritt zu wehren, während hinter ihm die Männer den Vorhang, der bis dahin die Wandnische verschlossen, an den Pfosten der ausgehobenen Thür zu befestigen und so die Stätte der Geisterbeschwörung den Augen Unberufener zu entziehen suchten.

„Der Marquis von Thouars ist hier gegenwärtig", sagte indessen Lorsberg. „Wer will ihn sprechen?"

„Oeffnen Sie nur ohne Furcht", wurde draußen erwidert; „ich bin da, der alte Jean Baptiste ... ein Courier aus Paris ..."

So schnell konnte Lorsberg die Thür nicht öffnen, als der Marquis aus dem zweiten Zimmer hervorstürzte.

„Ein Courier aus Paris!" riefen die Tänzerinnen.

Mächtiger als alle Beschwörungsformeln alter und neuerer Zauberei wirkte auch auf sie das Wort: Paris.

Zwei Männer traten ein; der Regen tropfte von dem Hute und dem Mantel des Einen. Man sah ihm die Erschöpfung einer langen Fahrt an.

„Trink, trink!"

Der Marquis nöthigte ihm ein Glas Wein nach dem anderen auf; der sonst so ruhige und gelassene Mann war wie ausgetauscht. Einen Boten aus der anderen Welt hätte er nicht mit größerer Theilnahme betrachten können, als diesen einfachen schlichten Mann in dunkelgrüner Liverei mit grauem Mantel.

Aus dem Nebengemache hatte sich die übrige Ge-

Digitized by Google

sellschaft wieder um die Reste der Tafel zusammengefunden. Seit die Laute „Paris“ ihr Ohr berührt, weinte Lolo nicht mehr. Das Vorangegangene, die merkwürdige Unterbrechung des Zauberspuks hatte Allen die ruhige Ueberlegung genommen; ihre Spannung war auf das Höchste gestiegen, wie dies Abenteuer enden würde. Georg Forster und Lorsberg, die am meisten zur Mystik neigten, glaubten in der Verflechtung der Zufälle die Hand der Vorsehung, den Einfluß unsichtbarer, geheimer Kräfte zu entdecken. Für sie war es darum ein Wahrzeichen, ihre Meinung bekräftigend, daß die Uhr Eins schlug, als der Courier das erste Wort sprach:

„Ich komme aus Paris; ich bin ohne Aufenthalt Tag und Nacht gefahren, geritten; dies sendet Ihnen, Herr Marquis, meine Gebieterin, Milady Virginie Fairfax; ich soll es Ihnen in jeder Stunde des Tages oder der Nacht, wo ich Sie träfe, überbringen. Ich habe meinen Auftrag erfüllt.“

So sprechend, hatte er aus einem Ledertäschchen, das er wohl verwahrt auf der Brust trug, ein Päckchen gezogen, das er dem Marquis übergab. Mit zitternder Hand empfing es der; eine tiefe mächtige Bewegung kämpfte in ihm; er stützte die Linke auf den Tisch, mit der Rechten drückte er das kleine Paket an die Brust. Besorgt schob ihm Lorsberg einen Sessel zu: er dankte nur mit einem Wink seiner Augen.

Geschwätzig erzählte der alte Baptiste den aufhorchenden Mädchen, daß ihn der Courier nach Mitternacht aus dem ersten Schlafe geweckt habe; die Extra-

Digitized by Google

post sei unterwegs, zwei Meilen vor Kassel, umgeworfen, der Courier aber habe sich auf eines der Pferde gesetzt und sei weiter geritten; umsonst habe er, der alte Baptiste, ihn gebeten, die Wiederkunft des Marquis in seiner Wohnung zu erwarten, der Courier habe den Herrn auf der Stelle sprechen wollen; nothgedrungen habe er sich so trotz des Gewitters mit ihm auf den Weg gemacht; er bäte Fräulein Marion und alle anwesenden Damen und Herren tausendmal wegen der Störung, die er verursacht, um Entschuldigung, er sei ein treuer Diener seines Herrn.

Aus seiner Träumerei heraus sagte der Marquis:

„Den ganzen gestrigen Tag begleitete mich die Ahnung dieser Begebenheit; ich hatte die gewisse Ueberzeugung, mir müsse eine Botschaft aus Paris werden, und ich war betroffen, daß Stunde um Stunde verlief, ohne daß sie eintraf. Dabei vereinigten sich alle Umstände, mich fort und fort an meine Freunde in Frankreich und Amerika zu erinnern... und jetzt, jetzt halte ich diese langersehnte Botschaft in der Hand. Nicht wahr, da ist etwas wie die Stimme des Schicksals, etwas, das auch die stärkste Seele furchtsam machen kann!"

In den Mienen der um ihn Stehenden las er eine schweigende Zustimmung. Hastig drückte er noch einmal das Paket an die Brust, nahm entschlossen ein Messer vom Tisch, zerschnitt die rothseidene Schnur, die es umwunden hielt, brach die Siegel und riß die Verhüllung ab.

Die Anderen waren bescheiden zurückgetreten, um ihn mit seinem Geheimnisse allein zu lassen; nur die

Digitized by Google

neugierige Lolo stellte sich auf die Zehen, in der Hoffnung, wenigstens einen Zipfel des Wunderbaren zu erhaschen.

„Ach, welch eine schöne Dame!“ rief sie.

Marion wollte ihr die Hand auf den Mund legen, aber der Marquis sagte mit strahlendem Gesicht:

„Laß sie nur!“

Und dem Courier gab er einen blanken Louisd'or:

„Morgen erzählst Du mir mehr.“

Dem alten Baptiste klopfte er auf die Schulter:

„Nach Hause, lasse dem Boten ein gutes Bett bereiten; schlaft gut meine Kinder, nach Hause!“

Und als die Beiden das Gemach verlassen, wendete er sich zu den Anderen!

„Sie müssen bei mir bleiben, ich kann in dieser Stunde nicht allein sein; des Glücks, der Hoffnung ist zu viel in mir. Mein Wesen erfährt eine Erweiterung, als sollte ich noch einmal jung werden ...“

„Ich bleibe nur, wenn Sie mir das Bild zeigen!“ sagte Madelon schnippisch.

„Was willst Du, Grasaffe, daran sehen? Marion, schönste Marion, mehr Wein!“

Wie erdrückt von seiner Freude, setzte er sich nieder.

„Sie, Lorsberg, haben das erste Anrecht, Virginie wenigstens im Bildniß kennen zu lernen.“

Es war ein kleines Pastellbild der Lady. Mit einem Gefühle von seltsamer Heftigkeit, die er sich nicht zu erklären vermochte, betrachtete Lorsberg dies ausdrucksvolle, selbst in der weichlichen, glatten Pastellma-

Digitized by Google

lerei noch bedeutsame Gesicht. Regelmäßig schön war weder die Stirne, noch der Mund Virginie's. Ueber ihren Zügen lag ein eigenthümlicher Hauch, wie ein finsterer Schatten, der zu dem künstlich aufgebauten gepuderten Haar und dem Hofschnitt des Kleides nicht stimmen wollte. Unter einer nicht hohen Stirne leuchteten schwarze, dunkle Augen, brennend und schmachtend zugleich; der Mund wölbte sich, mit seinen vollen Lippen, nicht vollendet schön, und das Lächeln, das ihm der Maler gegeben, vielleicht in der Absicht, ihn reizender zu machen, hatte für Lorsberg etwas Unheimliches. In einiger Entfernung angeschaut, übte das Bild einen großen Reiz aus; Willensstärke und angeborner Adel sprachen aus diesem Anlitz; es erschien als der echte Ausdruck einer heldenmüthigen Seele. Dennoch glaubte Lorsberg bei längerer Betrachtung in Virginie's Zügen Unedles, Heimliches zu finden, als wäre auch die dunkle Seite unserer Sterblichkeit ihr nicht fremd geblieben. Die Vermischung des Entgegengesetzten in demselben Gesicht brachte die außerordentliche Wirkung hervor. Der Hauptmann äußerte diese Gedanken nicht, und den Anderen fiel, als das Bild die Runde machte, nichts als die Schönheit der Dame auf. Widerwillig mußten die Tänzerinnen in dies Lob einstimmen.

„Wer ist denn dies Meerwunder?“ fragte spitzfindig und schmollend die schöne Marion. „Unser Cato konnte sich ja von diesem bezaubernden Bildniß nicht losreißen und hat noch Liebesfeuer in den Augen.“

„So leuchtet Nachts in der Südsee die Fluth, wenn sie ein Schiff durchschneidet“, entgegnete Forster.

Digitized by Google

„Wer ist diese englische Lady, die so französisch aussieht und in Paris lebt?“ wiederholte Marion.

„Ah, Marion ist eifersüchtig!“

Franz, der den Lockungen des Bacchus nur zu willig folgte, wiegte sich, das Champagnerglas in der Hand, bedenklich in der Sofa-Ecke, die er sich klüglich ausgewählt, hin und her.

„Ja, diese Lady ist ein Meerwunder und eine Hexe! Wahrlich, Kinder, eine Hexe von einem Flusse — Marquis, wie heißt der Fluß? Er hat keinen hessischen Namen ... Und diese Hexe war vor fünfundzwanzig Jahren die Geliebte des Marquis — ja, da hilft nun nichts, die Geliebte des Marquis! Der alte Fuchs!“

„Vor fünfundzwanzig Jahren!“

Marion rümpfte die Nase.

„Da war ich noch nicht geboren! Wie kann man von einer so alten Liebe reden!“

„Du verstehst mich nicht!“ unterbrach sie Franz und stand auf. „Meine Damen, meine Herren, ich muß Ihnen diese Geschichte erzählen, ich muß! Es war im Jahre 1755 ...“

„Schweige doch still mit Deinen vorsündfluthlichen Geschichten!“ unterbrach ihn Marion und spritzte ihm den Schaum von ihrem Glase in das Gesicht.

Der junge Graf hatte aber schon vor dieser Mahnung das Stehen zu beschwerlich gefunden und seinen Platz wieder gesucht.

„Ja, sie spielt 1755 in Amerika und ihr versteht sie nicht!“ bemerkte der Marquis, der inzwischen ein kurzes, dem Bilde beigefügtes Schreiben durchflogen.

Digitized by Google

„Trinkt nur, trinkt, es ist heute in der That ein Abschiedsfest!"

„Alle Götter sollen leben
Und Cythere allzumal!"

sang Lolo.

„Bacchanal! Bacchanal!" erwiderten die Anderen gleichsam als Echo darauf.

Die deutschen Gelehrten schüttelten den Kopf; sie wußten nicht, wie ihnen geschah. Aber bei ihrer Jugend, bei der ansteckenden Kraft der Freude, die sie umrauschte, wollten oder konnten sie keine ernstliche Einwendung machen.

„Mir ist, als läge ich unter den Palmen von Otahaiti", sagte Georg Forster. „Sollte die Mystik des Daseins am Ende doch in einer Flasche Champagner stecken?"

„Einer der weisesten Männer aller Zeiten", belehrte ihn der Marquis, „war Rabelais; auch er entdeckte das Weltgeheimniß im Abgrund der heiligen Flasche."

„Die Schwäne singen, wenn sie sterben, und die Champagnerflasche, wenn sie entkorkt wird", murmelte tiefsinnig der Anatom und hielt sein Glas Lolo hin, welche das Amt des Einschänkens übte.

„Otahaiti und Amerika!" sagte Franz mit schwerer Zunge. Sie reden von ausländischen Dingen und wollen sich lustig über uns machen, die wir noch nicht so weit in der Welt umhergekommen sind wie sie. Aber in Hessen wohnen auch Männer. Setze Dich zu mir, Lorsberg, Freund meiner Seele, Bruder meines Herzens! Lasse Dir von dem Marquis nichts vorschwatzen; ich

Digitized by Google

werde Dir Empfehlungen nach Amerika mitgeben, ich, damit Du nicht unter die Wilden geräthst, denn gefangen wirst Du doch ..."

„Briefe nach Amerika?" Trotz des wilden Gelages bewahrte der Marquis sein feines Ohr, dem auch nicht die leiseste Bewegung entging. „Sie, Graf Waldhausen?"

„Graf Waldhausen!" lachte Franz in toller Lustigkeit. „Er wird höflich, weil er zu viel getrunken hat, der gute Marquis! Oho, sieh mich nicht so an, als ob es in meinem Kopfe nicht ganz richtig wäre! Wir Waldhausen haben Verwandte drüben in der neuen Welt — hui, es ist ein gefährliches Geheimniß, sagt mein Herr Vater. Aber nicht wahr, hier gibt es keinen Vater? Warum lachst Du, Madelon? Du bist nicht mein Vater, und es wäre mir keine Ehre, wenn Du meine Mutter wärest!"

„Ich möchte auch keine Kinder haben", entgegnete Madelon; „Männer wie Du, schrecken die Mädchen vom Heirathen ab."

Der Marquis war ein hartnäckiger Jäger, der von der einmal entdeckten Spur nicht abwich.

„Sie lassen sich Märchen aufbinden, theurer Freund", sagte er, „oder wollen Ihren Scherz mit uns treiben. Wer von Ihren Verwandten lebte in Amerika?"

Soviel Ueberlegung besaß jedoch Franz noch, um nicht blindlings in die Falle zu stürzen.

„Du bist mir zu schlau, Marquis", erwiderte er mit trunkenem Lächeln, „Dir werde ich nichts sagen. Wo bist Du, Lorsberg? An mein Herz, Otto! Diese Wälschen verstehen uns nicht. Ihr aber, Männer Thuis-

Digitized by Google

kon's" — und er reichte sein Glas Forster und Sömmering hin — „Ihr kennt die Regungen in der Brust deutscher Jünglinge. Stoßt an, es lebe Arminius, der Befreier Deutschlands! Varus war ein römischer Marquis, und er hatte in seinem Gefolge Tänzerinnen wie die da! Otto, Du gleichst dem Armin! Schlage Deine Harfe, Barde Sömmering, singe das Lob meines Bruders!"

„Wenn Du doch lieber von Deiner schönen Schwester reden wolltest!" warf Marion ein. „Du bist langweilig mit Deinem Thuiskon."

Die Erwähnung seiner Schwester ernüchterte Franz; so heftig stieß er sein Glas auf die Tischplatte, daß es zerbrach.

„Wie kommt der Name meiner Schwester in Deinen Mund?" rief er heftig.

„Sie ist auch keine Heilige!" warf trotzig Marion den Kopf in die Höhe.

Nun kann Niemand sagen, was aus dem Feste der schönen Marion geworden wäre, wenn sie nicht mit rascher Geistesgegenwart Lorsberg am Arm ergriffen und einen wilden Tanz mit ihm begonnen hätte; Lolo, sich des zornigen Franz bemächtigend, folgte ihrem Beispiele. Da konnte es auch Madelon nicht auf ihrem Sitze aushalten, den widerstrebenden Forster riß sie mit sich fort.

Der Marquis schlug mit dem Hammer den Tact und Sömmering sagte einmal über das andere:

„Verkehrte Welt!" und trommelte dazu mit den Füßen.

Digitized by Google

Dreimal rasten sie durch das Gemach, dann sank Marion schmachtend an die Brust Lorsberg's und ließ sich von ihm zu einem Sessel führen.

„Ich liebe Dich“, flüsterte sie ihm zu, „ich liebe Dich unbändig!“

Wie um sie zu beruhigen, legte er ihr seine Hand auf die Stirne und sagte halblaut:

„Vergiß mich, ich ziehe nach Amerika!“

„Befiehl nur, ich folge Dir!“ flüsterte sie wieder.

Franzens Nähe verhinderte die Fortsetzung des Gespräch's und der Marquis erhob seine Stimme:

„Es ist Zeit, schöne Marion, das Fest zu schließen. Lorsberg hat morgen Dienst auf der Wache und wir Anderen im Palast Serenissimi. Laßt uns noch einmal trinken! Stoßt an und schüttelt die Hände. Heute zusammen, morgen auseinandergeweht, das ist so Menschenloos!“

„Es lebe Bacchus, es lebe Cythere!“

Die beiden Professoren vom Carolinum entfernten sich zuerst durch die Tapetenthür.

„Den Schrank“, sagte lächelnd Georg Forster, „der auf den Südsee-Inseln mit Naturkindern umzugehen gelernt hatte, den Schrank, Fräulein Marion, brauche ich wohl nicht wieder vorzuschieben?“

Für diese Frage bestrafte ihn Lolo mit einem Schlage ihres Fächers.

Sömmering machte Allen eine feierlich steife Verneigung, während in seinen Augen ein verrätherischer Glanz schimmerte und seufzte:

Digitized by Google

„Wir waren in der Glorie des Lichts und werden in die Finsterniß zurückgestoßen!“

„Post tenebras lux!“ erwiderte der Marquis mit der Würde eines Meisters vom Stuhl. „Schneiden und Scheiden löst die Rinde, die Schale ist Blei, der Kern ist Gold.“

In stürmischer Aufwallung und Selbstvergessenheit warf sich Marion an Lorsberg's Brust und bedeckte sein Gesicht, ehe er es hindern konnte, mit leidenschaftlichen Küssen.

Franz verzog den Mund zu einem Lächeln, das seine Gleichgiltigkeit über diese Treulosigkeit seiner Geliebten ausdrücken sollte, aber mehr von seinem verhaltenen Ingrimm zeigte; er schien nicht Willens, mit dem Marquis und dem Hauptmann das Gemach zu verlassen.

Die Mädchen indeß faßten sich bei den Händen und drängten ihn mit den Anderen hinaus. Unter lautem Gelächter schoben sie den Riegel vor die Thür.

Auf der Schwelle des Hauses nahm Lorsberg Abschied von Franz und Bertrand.

Der „Freund seiner Seele“ war verstimmt und entfernte sich schnell über die Straße.

„Auf Wiedersehen!“ sagte der Marquis.

„Ich habe die Vermuthung“, erwiderte Lorsberg, „daß Sie mir dies „auf Wiedersehen“ zum letztenmal sagen; Sie reisen nach Paris ...“

„Richtig gerathen. Lord Fairfax ist vor drei Wochen gestorben; seine Wittwe wird auf der großen französischen Flotte, die in der Mitte des Mai nach Amerika

Digitized by Google

segelt, nach ihrem Vaterlande zurückkehren. Hauptmann, gehen wir zusammen?"

„Nein, Sie links, ich rechts. Wir werden uns nur noch in einer Schlacht begegnen."

„Auch das ist ein Wiedersehen!"

Während der Marquis dem Grafen Franz nacheilte, trat Lorsberg in sein Haus. Im Osten fing es an zu dämmern.

Eine Gestalt in einem schwarzen Mantel schlüpfte ihm nach. Als er die Thür seines Zimmers aufschloß, fiel sie ihm um den Hals.

„Tödte mich, Grausamer", schluchzte sie, „tödte mich hier!"

Es war Marion, die Liebesbethörte.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Von grauen Steinen aufgebaut liegt das Friedrichsthor am Ende des breiten viereckigen Platzes; hinter ihm führen mehrere Stufen zur Karlsaue hinab. Rechts von ihm, an dem Ufer der Fulda, erhob sich der Palast des Landgrafen; durch kleine Brücken, die über einen Arm des Flusses führten, stand das Schloß in unmittelbarer Verbindung mit diesem Garten. Der Platz vor dem im griechischen Styl aufgeführten Thore war auf drei Seiten mit Bäumen umgeben, auf der vierten standen stattliche Gebäude. Im Thore selbst befand sich eine Wache des Garderegiments; auf einem Feldstuhl zwischen den Säulen saß der wachthaltende Officier Otto von Lorsberg.

Nach dem Gewitter der vergangenen Nacht glänzten Himmel und Erde in herrlichster Schöne. Der Mai hatte die Knospen aufgeküßt; einen Strom von Duft führte der Morgenwind vom Garten her mit sich. Mit dem lichten Blau des Himmels wetteiferte das Blau der Fulda, die zwischen Bäumen und Gebüschen hervorblitzte. Ein Lächeln verklärte, wenigstens auf diesem Erdenfleck, das Antlitz der Natur. Aber dies Lächeln drang nicht in Otto's Seele. Warum hemmen dem Menschen, der doch durchaus in der Kürze seines Daseins und der unaufhaltsamen Flucht der Zeit an den

Digitized by Google

Augenblick gebunden ist, die Nachgedanken über Vergangenes, die Sorgen um Zukünftiges den Genuß dieses Augenblickes? Otto ward die Nacht nicht los, die doch vorüber war; wohin er auch seine Aufmerksamkeit richtete, überall gewahrte er ihren Schatten. Einen lustigen Abend hätten es seine Kameraden genannt, warum war es ihm mehr? Fehlte ihm jede Leichtigkeit der Jugend, jede Freude des Gemüths, war er ein Stiefkind der Natur? Oder lag er nur erdrückt in dem Bann unwürdiger Verhältnisse, die seinen Fähigkeiten keinen Spielraum gewährten und ihm Luft und Licht raubten?

Dies Abenteuer mit der lieblichen Marion, für Andere ein Glück, erfüllte ihn mit Besorgnissen und Kummer. Er bedauerte die Arme, die von einer ungestümen Leidenschaft zu ihm ergriffen war, und fragte sich mit dem schwerfälligen Ernst eines Moralisten, was denn ihr Schicksal sein würde, wenn die Trommel ihn vor ihr riefe? Die Antwort: sie wird nach einem Tage der Trauer in die Arme ihres ersten Geliebten zurückkehren, bedünkte ihn wie eine Entweihung. Hätte er nicht besser daran gethan, sie hart von sich zu stoßen? Aber sie bat so rührend und war so schön! Der Rausch des Festes verwirrte ihm noch Sinne und Gefühl; wie sollte er dem Freunde, wie der hehren Geliebten wieder unter die Augen treten? Wenn sie, die göttliche Charlotte, heute die blaue Schleife trüge, seinen Rath, seinen Schutz forderte, was konnte er ihr sagen, er, der selbst zum Sklaven seiner Sinne geworden war? Und sie sehen, mit ihr zusammentreffen mußte er am Abend;

Digitized by Google

vor einer Stunde war der Marquis de Luchet bei ihm auf der Wache gewesen; Serenissimus wünsche, daß er am Feste theilnähme und bei einer Quadrille für den plötzlich erkrankten Kammerherrn von Wangenheim einträte; er sei ja ein gewandter Tänzer und die übrigen Herrschaften seien bereit, noch eine Probe mit ihm zu machen; nach der Parade solle er abgelöst werden.

Unter den Damen, die mit ihm in der Quadrille beschäftigt waren, befand sich, wenn Luchet die Wahrheit gesagt, die Gräfin Charlotte nicht; der peinlichsten Verlegenheit fühlte sich Otto so enthoben. Daß diese letzten Tage seines Aufenthalts in der Heimath ihm so bitter vergällt werden mußten! Seine Sehnsucht war schon auf dem Meere, seine Füße steckten noch im hessischen Sande. Unsichtbare Hände schienen ihn festzuhalten. Ohne seine unglückliche Leidenschaft zu Charlotten hätte er sich muthvoll, mit freiem Herzen in den Krieg gestürzt. Die neue Welt, der Kampf, mochte er nun mit einem Siege oder einer Niederlage enden, boten seiner Jugend und seinem unternehmenden Geiste andere Ziele als das Schlaraffenleben am Hofe, der öde und leere Gamaschendienst. In gleicher Gesinnung mit ihm hatten die meisten hessischen Officiere bei der Nachricht, daß sie ihr Kriegsherr nach Amerika schicke, gejubelt; sie Alle waren es müde, Friedenssoldaten zu sein.

Zu Lorsberg's Unglück mußte er lieben; und als sei das Schicksal noch nicht zufrieden, diese Liebe durch allerlei Widerwärtigkeiten, die Verschiedenheit des Ranges, die Nebenbuhlerschaft des Fürsten zu trüben, sendete es

Digitized by Google

ihm noch die schöne Marion entgegen, ihn vollends zu berücken. Nichts zu bereuen, mahnt der Philosoph die Sterblichen; Lorsberg aber gehörte zu denen, die aus Mangel an Thaten über jeden Kiesel am Wege, über jeden Vorfall tiefsinnige, selbstquälerische Betrachtungen anstellen; eine deutsche sinnige Natur mit einem strengen sittlichen Grundzug, die mit Erschrecken, je weiter sie im Leben vorschreitet, den unlösbaren Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und ihren Idealen erkennt. Er saß auf seinem Stuhl und stieß oft mit dem Stock auf den Boden, unwillig mit sich, unwillig mit der Welt. Gestern unter Bacchantinnen, heute unter Hofschranzen; war das seine Bestimmung, dies der ihm beschiedene Kreis des großen Alls?

Ueber den Platz daher kam in gemessenem Parade-schritt der Unterofficier Emmerich, machte die ordonnanzmäßige Reverenz und stand schweigend, die Hand am Hute, vor dem Hauptmann.

„Was macht der Deserteur im Lazareth?“ fragte Lorsberg aufstehend.

„Service, Herr Hauptmann. Der lange Herkules ist wohl und munter und spielt jetzt eben drüben im Opernhause.“

„Was will Er damit sagen?“

„Ausdrückliche Ordre Sr. Durchlaucht, heute in der Frühe an den Arzt vom Adjutanten Serenissimi übergeben: wenn der Recrut aufstehen und gehen könne, solle er nach dem Opernhause gebracht werden, wo ihm der Balletmeister sagen würde, was er zu thun hätte; was nach Befehl geschehen. Ein paar Striemen auf

dem Rücken abgerechnet, ist er so gesund wie ein Fisch im Wasser."

„Es ist gut. Sonst noch etwas?"

„Die beiden Recruten haben, nach dem Befehl des Herrn Hauptmann, drei Stunden im Kasernenhofe exercirt."

„Wie geht's?"

„Wissen Beide mit dem Gewehr gut umzugehen; sind sonst widerspänstige Kerle."

„Nicht zu viel schlagen, Emmerich!"

„Service, Herr Hauptmann."

„Kann abtreten."

Der Unterofficier salutirte und wollte gehen.

„Bleibe Er, Unterofficier Emmerich!" rief ihn der Hauptmann zurück. „Was hält Er von dieser Geschichte? Werden wir mit unserem Herkules Ehre vor Sr. Durchlaucht einlegen?"

„Er ist ein hübscher langer Mensch und die Comödianten werden ihn schon herausstaffiren; er soll so etwas wie einen Schmiedeknecht in der Höllenschmiede tragiren. Mit Respect, Herr Hauptmann, wenn ich meine Meinung äußern darf, der Kerl hat mehr Glück als Verstand."

„Beneidet Er ihm das große Glück, den Hanswurst zu spielen?"

„Es mag wenig Ehre dabei zu gewinnen sein und schickt sich wol nicht für einen ehrlichen Christenmenschen, aber es wurmt Einen doch, daß der Bursche statt der Strafe, die er verdient, vor Sr. Durchlaucht erscheinen darf, während bessere Leute Wache stehen müssen."

Digitized by Google

„Red' Er mit mehr Achtung von dem Dienst, Unterofficier Emmerich!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Emmerich hätte sich am liebsten selbst auf den losen Mund geschlagen, der so despectirlich von dem ehrbaren Soldatenstande gesprochen.

„Die verwetterten Comödianten!" brummte er im Fortgehen. „Man versündigt sich, sobald man von dem Gesindel redet."

Der Hauptmann aber seufzte: „Sind wir nicht alle Puppen, die nach der Pfeife Serenissimi tanzen und heute einen blauen, morgen einen grünen Rock anziehen müssen? Sein Wille macht uns zu Cyklopen in einem Festspiel und schickt uns fort, eine Schanze zu erstürmen..."

Mitten in diesen Betrachtungen wurde er durch einen Hauptmann der Garde-Grenadiere abgelöst. Sein Weg von dem Friedrichsthor nach seiner Wohnung führte ihn an dem Hause einer Baronin von Osfeld vorüber, mit deren Tochter er, wie ihm Luchet gesagt, zur Quadrille antreten sollte. Der Höflichkeit folgend, nicht dem Triebe des Herzens, trat er ein. Weder die Mutter, noch die Tochter zogen ihn an. Der Ruf der Schönheit, in dem einst die Baronin gestanden, war auf die Tochter übergegangen, allein für Lorsberg war es eine kalte, stolze, seelenlose Schönheit. Was andere Männer am Hofe mit auffallender Bewunderung zu bemerken schienen — die außerordentliche Aehnlichkeit des jungen Mädchens mit dem Landgrafen — hatte für ihn keinen Reiz. Schon von anderen Augen bezwungen, konnte seine Seele von der Schönheit des Mädchens nicht

Digitized by Google

gerührt, sein edler Sinn noch weniger von der Aussicht auf eine glänzende Heirath bestimmt werden. Denn von der Baronin wurde kaum ein Geheimniß daraus gemacht, daß ihre Tochter von der Gnade des Landgrafen eine beneidenswerthe Zukunft — wenn Reichthümer und stattliche Titel beneidenswerth sind — zu erwarten habe. Die kluge Frau hatte sich die Huld des Herrn zu erhalten gewußt; nicht durch die besten Mittel, behaupteten ihre Feinde, sondern durch kleine Gefälligkeiten in gewissen Liebesgeschichten . . . nur war Lorsberg nicht der Mann, solchen Gerüchten Gehör zu schenken; für ihn waren es Worte ohne Sinn.

Lächelnd hießen ihn die Damen willkommen. In einer Weise, die keinen Zweifel gestattete, drückte die Tochter ihre Genugthuung aus, ihn zum Tänzer zu haben; sie versprach sich die beste Unterhaltung von dem „poetischen" Herrn Hauptmann und den heitersten Abend. Aber an ihrem Putz war noch dies und jenes zu ordnen; sie ließ Lorsberg mit der Mutter allein. Die Alltagsvorkommnisse wurden besprochen in leichtem scherzenden Ton. Die Baronin von Osfeld war eine gewandte, lebens- und welterfahrene Dame; ein und ein anderesmal im Verlaufe des Gesprächs warf sie dem Hauptmann einen listigen vieldeutigen Blick zu, der ihn stutzig machte und länger festhielt, als es sein Wille gewesen zu bleiben.

An ihren Fingern zählte die Baronin:

„Gerade heute über zehn Tage sollen die Recruten aus Kassel marschiren; seien Sie aufrichtig, Herr von Lorsberg, ist Ihnen das Herz nicht schwer?"

Digitized by Google

„Nicht so schwer, als Sie vermuthen, meine gnädige Frau Baronin, aus einem Freundschaftsgefühl für mich vermuthen, das ich nicht hoch genug schätzen kann. Ohne Schmerz verläßt Niemand die Heimath, Freunde, Bekannte; ohne Schmerz lösen sich nicht langgewohnte Verhältnisse. Wieder aber, auf der anderen Seite, winken mir Ruhm, Auszeichnungen ..."

„Ja, ja", unterbrach ihn die Baronin mit mütterlich gutmüthigem Ton, „der junge Herr hat immer einen wunderlichen Kopf gehabt. Was würden Sie nun sagen, wenn sich die Auszeichnung, die Sie drüben in Amerika suchen wollen, hier im Vaterlande finden ließe?"

„In fünfzehn Jahren etwa würde ich auch hier bis zum Oberst hinaufgerückt sein — gestehen Sie selbst, das ist eine lange Zeit."

„Für einen Heirathslustigen, gewiß!"

In Otto's Gesicht malte sich eine peinliche Verlegenheit; er war in der Kunst der Verstellung nicht geübt. Sollte er auffahren und durch seine Heftigkeit sein Geheimniß verrathen?

Begütigend faßte die Baronin seine Hand:

„Seien Sie mir nicht böse, ich meine es gut mit Ihnen. Daß Ihnen die Gräfin Waldhausen den Sinn verrückt, wollen Sie es leugnen? Es ist kein Staatsverbrechen, und die Kluft, die zwischen Ihnen und der Geliebten liegt, kann die Gnade Serenissimi leicht überbrücken."

„Die Gnade ...", stammelte Lorsberg.

„Eine goldene Brücke schlagen", fuhr die Baronin fort und ihre Augen funkelten lauernd. „Ein kluger

Digitized by Google

Mann wird nicht nach Amerika gehen und einer ungewissen Hoffnung mit Lebensgefahr nachjagen, wo er seinen Zweck leicht und mühelos zu erlangen vermag. Sie begleiten Ihre Truppen bis an die englische Küste, dort ruft ein Befehl des Landgrafen Sie zurück, Ihrer Dienste wegen erhalten Sie ein Oberstpatent; eine englische Pension wird auch nicht ausbleiben ..."

„Wegen meiner Dienste -- ja, was habe ich denn gethan?"

„Und bei Ihrer Rückkehr heirathen Sie die Gräfin Waldhausen", schloß die Dame ihre Auseinandersetzung.

Was lag hinter diesen zweideutigen Worten? Das Eine war so niedrig und häßlich, daß im bloßen Gedanken daran die Schamröthe auf Otto's Stirne stieg; das konnte eine Frau nicht meinen, nicht mit dieser kaltblütigen Ruhe von der schmählichsten Unehre reden.

Einen anderen Sinn mußten diese Worte haben, einen harmloseren, den er in seiner argwöhnischen und verbitterten Stimmung nicht entdeckt; möglich sogar, daß die Baronin nur ein neckisches Spiel mit ihm trieb. Nicht ohne Beklommenheit sagte er darum:

„Träume, meine gnädige Frau, die Ihre Phantasie mir wohlwollend erzeugt, indessen immer nur Träume! Ein Lorsberg hat im Frieden kein Glück, er muß sich seine Ehren auf dem Schlachtfelde suchen."

Die Baronin schien enttäuscht und empfindlich; sie sah ihm starr in die Augen mit der stummen Frage: „Willst Du mich nicht verstehen oder bist Du ein Dummkopf?"

Digitized by Google

Eine Weile antwortete sie nicht; allmählig aber gewann sie ihre Fassung wieder.

„Sie kennen den Hof noch nicht, mein lieber Herr von Lorsberg", begann sie. „Sie leben zu sehr in Ihren Büchern. Dort drüben" — und sie zeigte nach dem Thurm des Schlosses hinüber — „geschieht Manches, was einem Traume gleicht. Denken Sie, es wird Blindekuh gespielt und lassen Sie sich von mir führen, es soll nicht Ihr Schaden sein. Der Landgraf ist zuweilen sehr gnädig zu mir und würdigt mich seines Vertrauens. Gestern nach der Gesellschaft kam er so noch in mein Haus; auch über Sie ging die Rede. Er hält Sie für einen vortrefflichen und gebildeten Officier; erst jetzt hat er Ihre Verdienste kennen gelernt und möchte Sie in seiner Nähe festhalten. Um Ihnen nichts zu verschweigen: auch Ihre Neigung zu der Gräfin ist seinem Blicke nicht entgangen . . ."

„Es ist sehr begreiflich!" sagte Lorsberg mit leise knirschenden Zähnen.

„Sehr erklärlich, die Gräfin ist einmal das Schoßkind des Hofes . . ."

„Und da hatten Serenissimus und Sie, Gnädigste, den Plan . . ."

„Den ich Ihnen vorhin entwarf und den Sie für einen schönen Traum hielten. Es wird nur von Ihnen abhängen, ihn zur Wirklichkeit zu machen."

„Nur von mir? Nicht von der Gräfin?"

„Wenn wir erst Ihre Einwilligung haben, mein lieber Herr von Lorsberg", lachte die Baronesse — ein so übermüthiges und faunisches Gelächter, daß er in

Digitized by Google

innerem Widerwillen sein Gesicht von ihr abwenden mußte — „dann . . . Nicht wahr, Sie haben meinen Wink verstanden?“

„Er war deutlich genug!“

„Am heutigen Abend, in der Festlaune, lassen Serenissimus wol ein Wort zu Ihnen fallen, Herr Hauptmann . . .“

Lorsberg war aufgestanden.

„Sie sind vorbereitet. Mein lieber junger Freund, in der Welt muß man nicht rechts und nicht links sehen, immer geradeaus! Trauen Sie mir, Ihrer alten Freundin, und nun im voraus meinen Glückwunsch dem Herrn Obersten von Lorsberg.“

„Noch zu früh, Frau Baronin, noch zu früh!“

Mehr konnte er nicht hervorbringen; Zorn und Verachtung drohten ihn zu ersticken. Wäre diese Frau doch ein Mann gewesen, seinen Handschuh hätte er ihr in das Gesicht geschleudert.

Gewiß ging der Antrag, den sie ihm gemacht, von dem Landgrafen aus, der, um sich selbst nicht einer Weigerung auszusetzen, die Unterhändlerin voraussendete. Wie aber verhielt sich Charlotte zu diesem Plan? Wußte sie darum, hatte sie ihn vorgeschlagen? Glaubte sie als Gattin strafloser sündigen zu können, denn als Mädchen? Oder war ihre Unehre schon so offenbar, daß sie einen Deckmantel brauchte?

Nichts achtend, nur beherrscht von seiner Leidenschaft und den quälenden Zweifeln seines Herzens, eilte Lorsberg nach dem Hause der Geliebten. Er ward nicht vorgelassen; die Gräfin sei leidend, ihr Bruder bei ihr . . .

Digitized by Google

Außer ihr gab es in der ganzen Stadt nur noch einen Menschen, der ein Verständniß für ihn hatte: den Marquis. Nicht die Freundschaft und ein innerer Drang, die Verzweiflung trieb ihn jetzt zu dem seltsamen Manne. Er fand ihn in seinem Gasthause hinter verschlossenen Thüren mit dem Packen seiner Koffer beschäftigt.

„Wären Sie nicht gekommen, Herr von Lorsberg“, sagte er, ohne sich in seiner Geschäftigkeit stören zu lassen, „hätte ich Sie in einer Stunde aufgesucht. Um so besser; Sie essen bei mir. Baptiste, noch ein Couvert bestellen — und nun deuten Sie es mir nicht übel, wenn ich meine ganze Aufmerksamkeit meinem Koffer zuwende; nachher stehe ich Ihnen zu Diensten. Da hängt eine leidlich gute Karte Amerika's an der Wand; studiren Sie indessen Ihr zukünftiges Schlachtterrain; Sie sind aufgeregt, das wird Sie beruhigen.“

Wenn man den Rath und die Hilfe eines Anderen in Anspruch nimmt, muß man sich seinen Launen fügen, und das Studium der amerikanischen Karte hatte für Otto das Gute, seine wilden Gedanken unwillkürlich in die Weite, die Ferne zu lenken.

Auf das Wort des alten Dieners: „Es ist angerichtet, Herr Marquis“, nahm Bertrand den Arm seines Gastes und führte ihn zum Tisch.

Das Mahl war kurz und einsylbig; der Marquis wich beharrlich jeder ernsthafteren Wendung des Gesprächs aus. Erst als Baptiste den Tisch abgeräumt und nur die Gläser und die Burgunderflaschen darauf stehen geblieben waren, sagte er:

Digitized by Google

„Jetzt bin ich der Ihrige; nie soll man mit nüchternem Magen einen entscheidenden Entschluß fassen. Der Hunger ist der schlimmste Berather; er verzerrt Alles ins Ungeheuerliche. Erzählen Sie."

So kurz es ihm möglich war, berichtete Otto das Gespräch, das er mit der Baronin geführt, schilderte die Unruhe und den Zorn seines Herzens, die peinliche Stellung, in die er gerathen; er war zu edel, des Verdachts gegen einen Fremden zu erwähnen, der in ihm wider Charlotte aufgestiegen.

„Und Sie halten die junge Gräfin bei dem Allen für unbetheiligt?" unterbrach ihn der Marquis. „Natürlich, Sie sind noch immer verliebt. Was zwischen dem Landgrafen und der Gräfin vorgefallen, ahne ich nicht einmal, aber mit der heimlichen Heirath zwischen ihr und Serenissimus, von der draußen auf seinem Schlosse der alte Graf träumte, scheint es vorbei zu sein, wenn es jemals mehr war als eitel Wind. Unsere Freundin ist klug; sie wird sich nach beiden Seiten sichern wollen. Serenissimus machten mir gestern kein Hehl aus seiner Leidenschaft für die Schöne, sprachen auch nachher eine lange Weile sehr gnädig und sehr ernsthaft mit ihr und traten mit verdrießlich zusammengezogenen Augenbrauen zurück. Sie achteten nicht darauf . . ."

„Nein, ich war zerstreut; Ihre Geschichte . . ."

„Sie dachten an Washington . . . Da mag sich Serenissimus einen Korb geholt haben — einen Korb, in dem aber doch die Blume der Hoffnung steckte. Ich gebe der Gräfin Recht; allzulange wird der Landgraf

Digitized by Google

nicht mehr leben, während sie erst zu leben beginnt. Sein Sohn und Nachfolger dürfte der letzten Geliebten des verhaßten Vaters kein freundliches Gesicht zeigen; da ist es kein schlechter Handel, sich die Gunst Serenissimi im voraus mit einem Gemahl bezahlen zu lassen."

„Herr Marquis, Sie reden . . ."

„Wie ein Sklave. Jämmerliches Land, in dem Männer in diesen Sumpf sich vertiefen! Früher wollte man Sie fortschicken, jetzt wird man Sie festhalten."

„Ich werde nichts Unwürdiges dulden."

„Ist es keine Schmach, die man Ihnen ansinnt?"

„Ich werde warten, bis mein Landesherr selbst mir, seinem Officier, solche Unehre als Preis seiner Gnade zeigt, um auf immer aus seinem Dienst zu scheiden."

„Gutmüthiger Schwärmer! So würde die Unterredung nicht enden, die Festung würde den kecken Redner und Rebellen aufnehmen."

„Dann würde ich um der Gerechtigkeit willen leiden."

„Besser stünde es Ihnen an, zu handeln. Und die einzige Handlung, die Ihnen noch freigelassen, ist die Flucht. Im Schlosse, in der Stadt sind Sie in der Gewalt des Stärkeren; unternehmen Sie nichts Tollkühnes. Sie haben mir vorgeworfen, daß ich eine Maske trüge. Mußte Brutus nicht den Narren spielen, um die Tarquinier zu stürzen?"

Und in weiterer Rede führte der Marquis aus, daß Lorsberg auf jeden Vorschlag des Landgrafen mit scheinbarer Unterwürfigkeit antworten solle, ohne ein bestimmtes Ja oder Nein auszusprechen. In seinem Falle hieße Zeit gewinnen, Alles gewinnen.

Digitized by Google

Aber diese listige Handlungsweise des verschlagenen Franzosen erforderte einen Meister in der Verstellung; sie war nicht für den offenen, aufbrausenden Otto gemacht, der, wie er sich einredete, weder heucheln konnte noch wollte. War doch auch der letzte Schluß aller Mahnungen des Marquis: die Flucht mit ihm, eine feige Fahnenflucht von der Seite der Seinen hinüber zu den Feinden. Daß Bertrand diese Sache gerade, gegen die Otto's tiefstes Gefühl sich sträubte, stets so obenhin berührte, seinen Einwendungen nicht Stand hielt und trotz aller Ernsthaftigkeit diese „hessische Kriegsehre" zu belächeln schien, trennte die Männer. Otto hatte einen hohen Begriff von seinem Stande, von den Pflichten, die er ihm auferlegte; so lange es irgend mit der Ehre verträglich war, wollte er seinen Degen nicht von sich werfen. Nur dies Eine erlangte der Marquis von ihm, daß er nicht vorschnell den Zorn des Landgrafen hervorzurufen versprach; zu einer Weigerung sei auch später noch Zeit.

In seiner Wohnung fand er einen Brief; ein Diener, den sie nicht kannten, hatte ihn nach der Aussage der Wirthsleute abgegeben. Mit flüchtig eilender Hand hatte Charlotte diese Zeilen niedergeschrieben:

„Geliebtester! Ein günstiger Stern geht über uns auf. Uebereile nichts, sei vorsichtig. Wenn der Hof sich aus dem Garten nach dem Schlosse zurückbegeben wird, suche einen Augenblick in das Marmorbad einzutreten; Du findest mich dort, ich trage die blaue Schleife."

Mit welcher Begeisterung hätten ihn diese Worte

Digitized by Google

noch vor wenigen Stunden erfüllt, jetzt waren sie für ihn nur der Nachklang, ja die Bestätigung dessen, was die Baronin und der Marquis geäußert. Die Strahlenkrone um das Haupt der Geliebten erlosch mehr und mehr; das idealische Gewand fiel ab. Auch sie wurde vom Eigennutz bestimmt, von der Gunst des Herrn geblendet.

War auf Erden nichts Reines und Unentweihtes mehr? Hatte der Pesthauch des Hofes auch eine Seele wie die Charlottens vergiftet? Vielleicht ist die Flucht in die Wildniß, wie sie Rousseau gepredigt, die einzige Rettung der edlen Menschen aus der Verderbtheit der überfeinerten entarteten Bildung. Der Wilde hat keusche, reine Empfindungen; bei dem gesitteten Menschen walten alle Laster; mit gleicher Bereitwilligkeit verkauft er seine Ehre und seinen Leib. Tugend wohnt nicht an den Höfen, hatte gestern Georg Forster behauptet, sie ist eine wilde Blume, die auf den seligen Inseln der Südsee blüht. Je entfernter der Mensch von den Bedürfnissen, den Verkehrtheiten und Gebrechen der Bildung lebt, je inniger er noch am Busen der Natur hängt, um so aufrichtiger, freier und edler ist er. Die lächerlichen Abstufungen des Ranges, die feige Unterthänigkeit, die den besseren Mann vor dem schlechteren den Rücken krümmen läßt, kennt er nicht; erhobenen Hauptes schweift der Indianer durch die Prairie, er ist der König des Waldes. Je tiefer man die gesellschaftliche Stufenleiter hinabsteigt, zu dem Volke, den Armen und Elenden, um so eher trifft man auf wahre Größe. War diese arme Marion nicht besser als das vornehme Fräulein,

Digitized by Google

die zwischen Tugend und Schande mit solcher Listigkeit zu vermitteln suchte? Ein Kind des Theaters, ohne Erziehung, ohne Bildung des Herzens aufgewachsen, folgte Marion nur ihrer Leidenschaft; für sie hatte das Leben keinen anderen Zweck als den Genuß. Der Philosoph mochte ihr Treiben und seine Leichtfertigkeit tadeln; sie versteckte es hinter keinem Schleier. Wo hätte sie Beispiele des Sittlichen und Guten hernehmen sollen? Charlotte aber . . .

„O schöne Teufelin!“ rief Lorsberg einmal über das andere aus.

Darüber rückte die Stunde näher, in der im Hause der Baronin kurz vor Beginn des Festes die letzte Probe der Quadrille stattfinden sollte. In das mörderischeste Geschützfeuer wäre Otto lieber gegangen, als zu diesem Tanze. Er war im Garten gewesen und hatte auf der Bank unter der Linde gesessen, war wieder in sein Zimmer hinaufgestürmt und hatte in seinem Lieblingsbuche, in Goethe's „Werther“ geblättert; Beruhigung fand er nicht. Noch saß er, den Kopf auf den Arm gestützt, über das Buch geneigt, als ein weißer Arm seinen Hals umfing.

Auf den Zehen war Marion durch die leise geöffnete Thür hineingehuscht.

„Erschrick nicht“, sagte sie, „ich bins!“

„Du bist ein tolles Mädchen! So einzudringen am hellen Tage! Wenn Dich Jemand gesehen!“

„Die Straße ist todtenstill. Und die Leute, laß sie doch reden! Was ist da Großes, wenn eine Tänzerin einen Officier liebt!“

Digitized by Google

„Aber Du hast mir gestern versprochen, den boshaften Zungen der Nachbarn keine Gelegenheit mehr zu geben, daß sie Dich schelten können.“

„So höre mich doch nur an! Du bist so böse, daß ich gar nicht weiß, warum ich Dich lieb habe.“

„Kind, ich bin nicht zu Deinem Liebhaber geboren.“

„Nein“, rief sie mit ausbrechenden Thränen, „nur um mich zu quälen. Aber was kann ich für meine Neigung, für mein Leiden? Ich muß es eben tragen und ertrage es gern. So laß Du Dir meine Leidenschaft gefallen; wenn sie einen von uns tödtet, bin ich es.“

„Rede nicht so, wildes liebes Mädchen! Setze Dich, sei vernünftig. Du wirst nicht sterben, sondern noch viel Glück erleben, verdienst Du es doch!“

„Glück, wenn Du von hinnen ziehst? Ich sehe die Sonne nicht so gern wie Dich; woher sollen mir Licht und Glück kommen, bist Du in der Ferne? Ich hatte vorhin einen tollen Gedanken; ich wollte mir Mannskleider verschaffen und als Trommler mit Dir und Deinen Soldaten in die neue Welt ziehen. Gelt, das wäre drollig! Aber Du bist so schwerfällig und ernst, Du wärst im Stande, mich als einen überzähligen Burschen wieder nach dem langweiligen Kassel zurückzuschicken.“

„Da thäte ich nur meine Pflicht . . .“

„Ich werde Dir keine Veranlassung dazu geben“, sagte sie mit einem Tone, in dem sich Bitterkeit und Zärtlichkeit mischten. „Und wenn ich heute Dein Gebot übertrat, geschah es, um Dich zu warnen . . .“

Digitized by Google

„Mich zu warnen; was hast Du, Mädchen?“

„Lolo war bei mir in Schreck und Hast. Hat uns Jemand verrathen oder hat er mich belauscht, Franz wüthet gegen uns beide. Er ist nach der Parade zu Lolo gekommen mit aufgerissenem Wamms; er will mich tödten und Dich ...“

„Er ist wie ein Knabe; bis zum Abend wird sein Zorn verflogen sein.“

„Glaube das nicht; Lolo sagt, er habe den bösen Blick. Er wird bei dem Fest einen Streit mit Dir suchen.“

„Bin ich nicht Mann genug, ihm zu antworten?“

„Das ist es nicht; wie aber sollte ich mein Liebstes dem Streiche eines Wüthenden aussetzen?“

„Gutes, zärtliches Kind! Ich werde Franz begütigen; wir wollen nicht als Feinde von einander scheiden.“

„Du bist in Gala-Uniform, Du gehst zum Feste?“

„Mich ruft der Befehl, nicht die eigene Lust.“

„O, Du wirst die stolze Gräfin dort sehen, die uns so verachtet, uns arme Mädchen, die wir durch Springen und Tanzen unser Leben verdienen müssen. Wie prächtig wird sie geschmückt sein mit Perlen und Diamanten! Wie wirst Du in ihrem Glanze Dich weiden und mich vergessen! Sie hat Dein Herz, und ich?“

„Tröste Dich“, erwiderte er mit unendlicher Bitterkeit, „ich bin so unglücklich wie Du! Uns beide hat Gott Amor zu seinen Opfern auserlesen ...“

Trotz ihrer schwermüthigen Laune fing die Tänzerin an, hellauf zu lachen.

„Es geschieht Dir recht; warum streckst Du die Hand nach der Sonne aus und hast die Rose so nahe?“

Digitized by Google

„Es ist mein Schicksal, nach dem Unerreichbaren zu trachten und mich in vergeblichen Wünschen zu verzehren. Nimm Dir ein Beispiel, Kind, und lerne Dich bescheiden."

Er ergriff seinen Hut.

„Nicht einmal die Hand bietest Du mir zum Abschied! Mir ist das Herz so schwer, als sollten wir lange uns so nicht wiedersehen."

„Ich kehre heil und gesund vom Feste zurück, fürchte nichts."

„Du wirst keine Herausforderung von dem wüthenden Franz annehmen, Dich nicht mit ihm schlagen?"

„Ich werde Alles vermeiden, was ihn reizen könnte."

„Sage ihm, daß ich ihn nie geliebt hätte, daß ich nur Dich liebte. Er kann mich doch nicht zwingen, seine Geliebte zu sein?"

„Es soll zwischen Dir und ihm wieder gut werden."

„Nein, davon will ich nichts hören. Und nun einen Kuß und gute Nacht. Du schlägst Dich nicht, unter keinen Umständen? Ich lasse Dich nicht los, bis Du es mir versprochen. Und wenn der Landgraf mit all seinen Soldaten kommt, Dich mir zu entreißen ..."

„Tolle Dirne!" sagte Lorsberg, und einen flüchtigen Kuß auf ihre Stirne drückend, schob er sie rasch und unwiderstehlich zur Seite und sprang zur Thür hinaus.

Auf dem Boden kniete Marion nieder und schlug die Hände über ihr thränenüberströmtes Antlitz zusammen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Das war ein Glänzen und Leuchten, ein Rauschen und Flüstern in dem Garten der Karlsau an diesem heiteren Abend! Mit den Sternen des Himmels um die Wette strahlten die bunten Lampen an den Bäumen, welche stolz und dunkel um den kleinen Weiher im Halbkreise stehen. Buntbewimpelte Fahrzeuge mit lustigen, scherzenden Gästen fuhren auf ihm hin und her. Soldaten, die man aus der Garderobe des Opernhauses mit phantastischen Schiffercostümen versehen, führten geschickt, mit gleichmäßigem Schlag, die leichten Ruder. Auf der einen Seite wird der Teich von dem Orangeriehause mit dem sogenannten Marmorbade, einer prächtigen und bewundernswerthen Schöpfung des Landgrafen Karl, begrenzt, auf der anderen dehnen sich die Gartenanlagen weithin aus. Bis um die neunte Stunde, wo in den Sälen des Schlosses die lebenden Bilder gestellt werden und die Tänze beginnen sollten, schwärmte die Gesellschaft einzeln, paarweise, in Gruppen, wie Jeden seine Neigung bestimmte, in dem Garten umher. Die fuhren auf dem Weiher, Jene wandelten in den Laubgängen; dort saß auf einer einsamen Moosbank an einer Stelle, wohin kein störender Lichtschimmer drang und ein freundliches Halbdunkel sie beschirmte, ein zärt-

Digitized by Google

liches Paar; auf jenem Rasenplatz spielte die übermüthige Jugend ein tolles Versteckenspiel.

„Hübsch lustig sein!“ sagte der Landgraf, der mit Schlieffen und Luchet durch den Garten ging, zu jedem seiner Gäste, dem er begegnete.

Der milde windstille Abend begünstigte das Vergnügen. Es war nach der Meinung der Gesellschaft so schön, wie nur je in einer arkadischen Landschaft unter griechischem Himmel. Daß unter dieser Idylle eine Tragödie spielte, wer wußte darum?

An der Biegung eines Weges verabschiedete der Landgraf seinen Intendanten und blieb mit seinem Minister allein.

„Was Er mir da sagt, mein lieber Schlieffen“, begann er, als Luchet sich weit genug, um ihr Gespräch nicht mehr belauschen zu können, von ihnen entfernt hatte, „ist bedenklich. Wenn Alles sich in Wahrheit so verhält — verstehe Er mich recht, Schlieffen — wenn die Thatsachen, die Er entdeckt, keine andere Auslegung zulassen . . .“

„Wollen Durchlaucht gnädigst erwägen, was unwiderlegbar ist. Der Marquis von Thouars steht in lebhaftem Briefwechsel mit dem Banquierhause Rodrigo Hortalez in Paris. Wer aber ist Hortalez? Es ist jener vielgenannte übelberüchtigte Monsieur de Beaumarchais, der die Rebellen in Amerika erst heimlich, jetzt öffentlich, unter der Billigung der Regierung mit Waffen und Munition versehen hat. Ziemt sich dieser Verkehr für einen Cavalier, den Eure Durchlaucht auszeichnet? Ich habe es nöthig befunden, diesen Brief-

wechsel zu bewachen; leider sind die meisten Schreiben in Chiffern abgefaßt ..."

„Und gestern ..." unterbrach ihn der Landgraf. „Sagte Er nicht vorhin ..."

„In der Nacht ist ein Courier aus Paris bei dem Marquis abgestiegen, vermuthlich mit hochwichtigen Depeschen."

„Er war dem Marquis niemals grün, Schlieffen."

„Ich meine nur, daß nicht jeder Abenteurer sich erlauben soll, in den Staatsangelegenheiten Eurer Durchlaucht das große Wort zu führen."

„Das große Wort zu führen? Was fällt diesem Marquis ein?"

„Heißt es die Gastfreundschaft, die man empfangen hat, ehren, wenn man über die Hofhaltung, ja über die geheiligte Person Eurer Durchlaucht sich hämische Bemerkungen zu machen erlaubt?"

„Hat er das gewagt?" fuhr der Landgraf auf.

„Ich habe Beweise."

„Hm, hm!"

Mit hastigen Schritten und gerunzelter Stirne, in dem heftigen Aufwallen seines verletzten fürstlichen Selbstgefühls, ging der Landgraf unter den Bäumen auf und nieder.

„Er verdirbt mir das Fest, Schlieffen."

„Eure Durchlaucht wolle mir huldreich die Störung vergeben, aber Eile schien mir dringend geboten. Die Ausfälle in den holländischen Zeitungen gegen unseren Vertrag mit England gehen wahrscheinlich von dem Marquis, als ihrer ersten Quelle, aus. Und wenn

Digitized by Google

auch die Gnade Eurer Durchlaucht manche seiner Vergehungen übersehen, seine unerlaubten Aeußerungen nicht strenge richten will: was hatte denn Voltaire gethan, und der König von Preußen ließ ihn doch in Frankfurt verhaften!“

„Und Herr von Voltaire war ein anderer Mann als dieser hergelaufene Marquis! Ich danke Ihm, Schlieffen, dem Dinge muß ein Ende gemacht werden. Ich dulde keine Spione in meiner Nähe.“

„Eine Verhaftung, wenigstens auf einige Tage, eine Beschlagnahme der Papiere des Marquis dürfte nöthig sein.“

„Ich werd's überlegen.“

„Eurer Durchlaucht Weisheit wird die schnellsten und wirksamsten Mittel wie in allen so auch in dieser Angelegenheit ergreifen und sie ohne viel Aufsehen beendigen.“

„Schnell, still und rasch“, entgegnete der Landgraf, sich straff in seiner Generalsuniform aufrichtend.

Es war eine Ader von Tiberius in ihm.

Als er mit dem Minister den Laubgang wieder hinunterschritt, dem Weiher und dem Orangeriehause, dem Mittelpunkte des Festes, zu, wo die Freude am lautesten wogte, bewunderten Alle, die ihm näher kamen, seine gute Laune, die Freundlichkeit seiner Rede. Ein Kahn war an einer seichten Stelle des Ufers aufgefahren; die Damen fürchteten bei dem Hinaussteigen Kleider und Schuhe zu verderben. Der Landgraf legte selbst mit den anderen Herren Hand an, die gefährliche Scylla und Charybdis, wie er die Stelle nannte, mit

einem Brett zu überbrücken und die Geängstigten sicher hinüberzuleiten. Bald hatte sich ein großer Kreis um die „Geretteten“ gesammelt; man rühmte den Muth und die Geistesgegenwart des Landgrafen; die Damen küßten ihm die Hand.

Er lachte und trieb Neckereien mit ihnen; dem Marquis, den er in einer Gruppe der Herren bemerkte, winkte er mit der Hand einen gnädigen Willkomm zu und entfernte sich, mit Blicken jede Begleitung ablehnend, auf dem Pfade, der am Weiher entlang zu dem Marmorbade führte. Es ist ein Pavillon, der an der einen Seite des Orangeriehauses vorspringt; auf mehreren Steinstufen geht man zur Thür hinauf. Sie stand halb offen und ein heller Lichterglanz strömte hervor. Der Geist und die Hand eines ausgezeichneten Bildhauers, Pierre Monnot, haben hier ein Wunderwerk aus Marmor geschaffen. In den acht Nischen des Gemaches stehen acht Standbilder, Götter und Göttinnen der Griechen, im Styl und Sinn der Zeit erfunden, aber von wunderbarer Kraft und Feinheit der Ausführung. Latona, Leda und Venus streiten hier um den Preis der Schönheit; neben Paris steht Narciß in eitle Selbstbespiegelung versunken. Alle übertrifft an Eigenthümlichkeit und Phantastik der Erscheinung der große Gott der Natur, Pan. Ein bärtiger Gesell mit einem Gesicht, das lüstern und unheimlich zugleich blickt, lehnt er lauschend in seiner Ecke. So mögen ihn oft die sicilischen Hirten über einen Fels in der Schwüle des Mittags haben blicken sehen. In der Mitte des Gemaches schließen vier Säulen den eigentlichen Bade-

Digitized by Google

raum, zu dem man einige Stufen hinabsteigt, ein; auch hier sind zum Schmuck Statuen errichtet; in trunkener Freude, mit Weinlaub umkränzt, eine jugendliche Bacchantin, üppigschönen Leibes, daneben der Gott des Weines; Apollo, im Begriff den Marsyas zu schinden, und Minerva. An die Decke, gerade über dem Bade, ist eine Aurora gemalt. Hautreliefs in weißem Marmor, die „Metamorphosen“ des Ovid darstellend, bedecken die Wände.

Heute waren überall Wachskerzen und Blendlampen angebracht, die den Raum wie mit magischem Glanz erfüllten. Die marmornen Gestalten schienen in diesem goldigen Schimmer ein leises, stilles, göttliches Leben zu führen. Nur gedämpft scholl der Lärm des Festes, klangen die Töne der Musik aus dem Garten herein. Hier innen war Alles feierlich und phantastisch. Zu der Hoheit der Göttinnen bildete die wildbewegte Bacchantin und der seltsam märchenhafte Pan einen ergreifenden Gegensatz. Dort auf der Wand rangen sich die Formen und Gebilde aus der Nacht des Chaos los; drüben ward Daphne in den Lorbeerbaum verwandelt; seinen Feinden hielt Perseus das schreckliche Haupt der Meduse vor. Wie zum schönsten Stein erstarrt lebten hier die holden Fabeln der Mythologie weiter. Auch diese Märchenwelt klang, aber in wunderbaren, geheimnißvollen, tieferen Tönen, als draußen die Oboen und Violinen vor dem Orangeriehause.

Der Landgraf war eingetreten und hatte die Thür hinter sich angelehnt. In der Stille wollte er seinen Plan gegen den Marquis reifen lassen. Die Mit-

Digitized by Google

theilungen, die ihm Schlieffen gemacht, hatten sein Mißtrauen erweckt und den Unwillen, den er schon wider den früheren Vertrauten empfand, gesteigert. Dem Marquis hatte er seine Leidenschaft für die schöne Gräfin Waldhausen zuerst gestanden, der Franzose bereitwillig seine Dienste angeboten, die Dame von den Gefühlen Serenissimi zu unterrichten. Am gestrigen Abend aber, bei einer zärtlichen Unterredung mit der Schönen, fand sie der Landgraf seinen Wünschen wenig geneigt, ehrfurchtsvoll, doch ablehnend. Die guten Dienste des Marquis hatten keine Frucht getragen. In seiner Verstimmung erfuhr der Landgraf nun von der Baronin in übertreibender Schilderung, welch' innige Freundschaft Lorsberg und Thouars verbände; daß Charlottens Widerstand schwerlich aus einer romantischen Neigung für den Hauptmann entspränge, sondern aus den Einflüsterungen des Marquis, ihre Gunst nur um den höchsten Preis zu verschenken. Die Baronin, die Alles wußte, hatte auch von dem Gerücht einer heimlichen Ehe zwischen Serenissimus und der Gräfin gehört. Kein Anderer als Thouars sollte es verbreitet haben. Ehe Schlieffen seine politische Anklage wider den Marquis vorbrachte, war der Sturz des Günstlings beschlossen; jetzt bedachte der Landgraf etwas wie einen Staatsstreich. Unwillkürlich aber lenkten die Marmorbilder seine Gedanken in eine andere Richtung; freundlichere Vorstellungen umgaukelten seinen Sinn. Diese blendenden liebreizenden Erscheinungen verwandelten sich für ihn in lebendige Wesen; lange betrachtete er die Leda. Wie ähnlich war sie der Gräfin! Und konnte

Digitized by Google

er sich selbst nicht für den Jupiter dieser Leda halten? Alle diese Gestalten und Bilder waren ihm nicht neu, doch schien es ihm, als walte und schwebe heute etwas Besonderes um sie. Vielleicht blendete auch ihn der Glanz des Lichtes, der Widerschein desselben auf dem weißen glatten Marmor. Wird Pan seinen unheimlichen dunklen Ruf erheben, der die Menschen in die Flucht jagt? Zittert nicht auf den wein- und kußgierigen Lippen der Bacchantin ein Evoë? Wie herrlich geformt ist das Bein dieser Venus; würde die zarte Brust der Latona unter einem Kusse sich nicht heben?

Auf ein Ruhebett mit vergoldeter Lehne setzte sich der Landgraf nieder, der Bacchantin gegenüber. Das Bild Charlottens verdrängte eine Weile seinen Racheplan. Trotz seines Alters entflammte ihn die Leidenschaft. Daß sie nicht leicht sich hingab, erhöhte ihren Werth und reizte seine Begierde. Plötzlich fuhr er aus seiner Stellung — er saß, den Kopf vorn übergeneigt — auf; der Hauptmann hatte leise die Thür geöffnet.

„Du findest mich im Marmorbade; ich trage die blaue Schleife“, hatte Charlotte ihm am Mittage geschrieben; statt ihrer traf er den Fürsten.

„Euer Durchlaucht . . .“ brachte er mühsam hervor.

Bei der unwillkommenen Störung hatte der Landgraf zornig die Augenbrauen zusammengezogen; allmählig glätteten sie sich wieder. Ein Gedanke, der zuerst als Lächeln um seinen Mund spielte, gab ihm seine Ruhe und Freundlichkeit wieder.

„Trete Er nur näher, Hauptmann Lorsberg“, winkte

Digitized by Google

er. „Gefallen Ihm unsere Damen nicht, daß Er sie so treulos verläßt?“

„Die Gesellschaft begibt sich nach dem Schlosse, Durchlaucht; es ist die Stunde, die Eure Durchlaucht zum Beginn der Festvorstellung bestimmt haben. Ich wollte an dem Marmorbade nicht vorübergehen, ohne einen Blick auf die herrliche Schöpfung des großen Künstlers zu werfen ...“

„Ich kenne Seine Begeisterung für die schöne Künste!“

Der Landgraf klopfte ihn leutselig auf die Schulter.

„Das zeichnet Ihn aus unter meinen Officieren. Aber nicht zu viel schwärmen! Ist Er im Stande, seinem Fürsten auch mit dem Degen ehrlich, treu und rasch zu dienen?“

„Eure Durchlaucht wollen befehlen ...“

„Hat Er sein Parolebuch bei sich?“

Lorsberg bejahte.

„Geb' Er es her.“

Auf das vorgestemmte Knie der Bacchantin legte der Landgraf das Buch, schrieb einige Zeilen mit dem Silberstift nieder und unterzeichnete sie mit festem Namenszuge.

In einiger Entfernung, den Hut unter dem Arm, die Hand am Degen, stand der Hauptmann.

Ohne ihm das Buch zurückzugeben, trat der Landgraf auf ihn zu.

„Ich werde sehen, ob Er die Beförderung verdient, um die man mich für ihn gebeten.“

„Euer Durchlaucht ...“ versuchte Lorsberg, eine leichte Röthe im Gesicht, einzuwenden.

Digitized by Google

„Schweig Er! Ich befördere meine Officiere nach Verdienst, nicht nach Vorsprache. Beweise Er Seinen Muth, Seine Treue und Geschicklichkeit. Er wird dies Buch Keinem zeigen und es selbst jetzt nicht öffnen. Glockenschlag Sechs morgen in der Frühe begibt Er sich auf die Wache am Friedrichsthor, liest den Befehl, den ich Ihm hier niedergeschrieben, und thut danach. Ohne viel Lärm und Aufsehen. Es ist ein Dienst, der einen klugen Mann erheischt. Verstanden? Um acht Uhr melde Er sich bei mir.“

Der Hauptmann steckte das Buch, wie es ihm der Landgraf übergab, in die Brusttasche seines Rockes, immer unter Friedrich's scharfem, listigem, durchbohrendem Blick, der jede seiner Bewegungen, jeden Wechsel seiner Mienen bewachte.

„Ich verlasse mich auf Ihn“, sagte er und blieb dann vor dem Pan stehen. „Ein drolliger Bursche, dieser alte Waldgott. Welch boshaftes Gesicht er macht! Als wollte er aus einem Dickicht, das ihn bis dahin verborgen, über die schöne Flora herfallen und ihre Liebe auf dem Moosteppich erobern. Warte nur, wilder Geselle, Jupiter ist in der Nähe!“

Und ohne daß er es vielleicht wußte, hob er sich selbst.

„Ich finde, daß unser guter Marquis von Thouars eine gewisse Aehnlichkeit mit diesem Pan hat; oder ist es nur das wechselnde Spiel zwischen Licht und Schatten, das mir diese Aehnlichkeit vorspiegelt? Hm, ich sehe Ihn nachher noch. Er soll ja tief in die Augen der Gräfin Waldhausen geblickt haben? Denke Er an

den Vater, Hauptmann. Und wenn Er nach Amerika geht — hm, ich könnte Ihn freilich von England wieder zurückrufen. Wenn die kleine Waldhausen das Bitten versteht — rede Er einmal mit ihr darüber. Im Uebrigen, thue Er morgen seine Schuldigkeit! Jetzt will ich Ihn in seinen Betrachtungen nicht weiter stören. Guten Abend."

Und im Abgehen wendete er sich noch einmal um und sagte:

„Vertief' Er sich nicht und sei Er pünktlich bei seiner Quadrille!"

Der Dienst macht aus dem Menschen eine Maschine; so in angelernter Gewohnheit, maschinenmäßig machte Lorsberg dem Fürsten, der an ihm vorüberschritt, den militärischen Gruß. Seine Seele eilte dem Landgrafen nach und forderte ihn zur Rechenschaft; sein Fuß blieb angewurzelt am Boden. Ihm selbst muthete dieser Fürst zu, die eigene Geliebte für sein schmähliches Gelüste zu gewinnen. Seine Worte konnten nicht unzweideutiger sein; mit einer Beförderung sollte die Schmach bezahlt werden. Die Schmach? Als ob es, in dem Sinn dieses kleinen Tyrannen, nicht für jedes Mädchen eine Ehre gewesen wäre, die Leidenschaft eines Landgrafen von Hessen zu befriedigen? Was bedeuteten jetzt die Meisterwerke Monnot's für den schwärmenden Lorsberg? Sie hatten ihren Glanz verloren. Die Göttinnen berückten ihn nicht mehr mit ihrer Holdseligkeit, nur der Pan schien in ein grauses, höhnisches Gelächter auszubrechen. Wem dienten sie denn, diese Schöpfungen der Kunst? Der Laune eines Schwelgers,

Digitized by Google

der seine matten Augen an diesen reizvollen Formen weidet, seine stumpfgewordene Phantasie zu erfrischen sucht. Um die nackte Tyrannei und Schamlosigkeit webt die Kunst ein zierliches, kostbares Gewand; das ist ihr Zweck. Wäre die Tugend der Männer und Frauen, die draußen jubeln, nicht mehr werth als alle diese Statuen? Entnervend, verweichlichend wirken die Künste; sie vertreiben dem Reichen eine Stunde der Langweile, die ihn beständig plagt, sie reizen seine erschlafften Sinne mit den üppigen Vorstellungen, die ihre Werke in seinem Geiste hervorrufen; sie sind die Erzeugerinnen böser Gedanken und Begierden.

Wenn es in Lorsberg's Macht gestanden, er hätte alle Bildwerke umher zerschlagen. In tiefstem Widerwillen wendete er sich von ihnen ab. Nicht mehr Götter, häßliche Dämonen waren es für ihn.

Er fühlte eine leichte Hand auf seiner Schulter: Charlotte stand hinter ihm.

In ihrem wallenden weißen Gewand, das sie über einem schwerseidenen Kleide von silberner Farbe trug, erinnerte sie ihn, vielleicht weil er sie in dieser Umgebung, vor den Darstellungen der Verwandlungen Ovid's erblickte, an die meerentstiegene Göttin der Schönheit. Aber nicht wie sonst entzückte ihm dieser Gedanke; die prächtige verführerische Kleidung der Geliebten entfremdete sie ihm plötzlich; es kam ihm vor, als ob hinter dieser schönen Hülle nur Stolz und Eitelkeit wohnen könnten. Auch sie erschien ihm wie ein Gebilde trügerischer Kunst; von außen glänzend, von innen hohl. Die blaue Schärpe mit den silbernen Blumen über ihrem

Digitized by Google

Gewande, die blaue Schleife an ihrer linken Schulter, bemerkte er kaum. Gestern noch hätte ihn der Blick, mit dem sie ihn ansah, hochbeglückt, heute fand er die Lockungen der Sirenen darin.

„Ich sollte eifersüchtig auf diese Bacchantin werden“, sagte sie. „In ihrem Anblicke versunken, überhören Sie mein Kommen und starren mich nun betroffen an, als wäre ich von Stein und jene von Fleisch und Blut.“

„Betroffen? Ja, ich bin es. Eben hat Se. Durchlaucht diesen Raum verlassen ...“

„Ich sah ihn fortgehen; er ist längst im Schlosse und von ihm haben wir nichts zu fürchten. Aber ich bin müde“, und sie setzte sich auf das Ruhebett; es war dieselbe Stelle, auf der vorhin der Landgraf gesessen.

Schweigend wie vor ihm stand Lorsberg vor der Gräfin. Sein Benehmen fiel ihr auf; auch sie verstummte. Wie sie gewöhnlich that, wenn sie verlegen war, nagte sie mit den Zähnen an der Unterlippe. Dann warf sie den Kopf in die Höhe; es war für ihren Stolz zu demüthigend, still und wie erschrocken dazusitzen.

„Serenissimus hat lange mit Ihnen gesprochen“, begann sie. „Erfreuliches?“

„Er hat mir einen Dienst aufgetragen und meine Beförderung davon abhängig gemacht.“

„Ihre Beförderung? Und das sagen Sie mir mit diesem eisigen Ton? Nehme ich denn keinen Theil an Ihrem Geschick? Bin ich nicht mehr Ihre Freundin, nicht mehr Ihres Vertrauens werth?“

Digitized by Google

„Wenn meine Beförderung allein von meinem Diensteifer abhängig gemacht würde, könnte ich offener mit Ihnen davon reden, gnädige Gräfin, mich aufrichtiger ihrer freuen; doch ich muß befürchten, daß noch andere Einflüsse sich dabei geltend machen, daß ich überhaupt nichts als ein Ball bin, mit dem man spielt . . .“

Charlotte zuckte flüchtig zusammen und betrachtete mit ängstlicher Aufmerksamkeit die Malerei ihres Fächers.

„Sie zürnen mir, Lorsberg; ich kenne diesen Ton Ihrer Stimme. Es verletzt Sie, wenn Ihre beste Freundin sich Ihrer annimmt. Bin ich schuldig, daß die Welt Ihre hochgespannten Erwartungen nicht erfüllt? Damit sie rolle, muß man die Kugel fortstoßen.“

Das sagte sie mit einiger Heftigkeit, um so die Unruhe ihres Herzens zu beschwichtigen.

Lange, voll Zärtlichkeit und Trauer, schaute sie Lorsberg an; welch schönes Bild der Sünde war sie doch!

„Und mußten Sie, gerade Sie, der Kugel meines Schicksals den verhängnißvollen Anstoß geben? Von dem Abgrund, dem sie zurollt, werden Sie mit all Ihrer Kunst sie doch nicht zurückhalten, sondern nur ihren Fall beschleunigen.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Wie kann ich deutlicher reden, ohne Ihnen wehe zu thun? Möglich, daß sich Alles vor mir in schwarzen Farben kleidet, daß ich einen Maßstab an die Dinge lege, der nicht für sie paßt. Ich bin ein unglücklicher Mensch, nicht geeignet für den Hof und die vornehme Gesellschaft; mich drückt der Rock, den ich trage, und doch habe ich nichts gründlich gelernt, als das Sol-

Digitized by Google

daten-Reglement. Verzeihen Sie mir darum im voraus, aber lösen Sie den Zweifel, der mich quält. Sprachen Sie gestern mit dem Fürsten, sprachen Sie von mir?"

„Warum sollte ich es leugnen?" entgegnete sie ruhig; sie hatte sich während seiner Rede zu fassen gewußt. „Ihre Bewegung erschreckt mich. Was habe ich denn so Schlimmes begangen? Serenissimus fragten nach Ihnen, ich habe geantwortet; noch mehr, ich habe Ihre Verdienste gerühmt. Empört es Ihren ungeheuren Männerstolz, dies Geständniß, ich thue es dennoch, ich habe Sie empfohlen. Dies ist meine Schuld."

Und um ihres Sieges ganz sicher zu sein, erhob sie ihr Gesicht mit dem Ausdrucke rührender Zärtlichkeit zu ihm. In ihren Augen schimmerte jener feuchte Glanz, um ihre Gestalt schwebte der wollüstige Hauch, wie um die Göttinnen des Marmorbades; zu jeder anderen Stunde würde Lorsberg ihr zu Füßen gesunken sein, diesmal schützten ihn Zorn und Argwohn gegen die Zauberin.

Zur Entschuldigung seiner eigenen Verirrung brauchte er ihre Treulosigkeit, was für ihn Marion, war für sie der Landgraf gewesen. Voll Bitterkeit erwiderte er ihr:

„Fast glaube ich, daß Sie Ihre Huld an einen Unwürdigen verschwenden, gnädige Gräfin; ich kann Ihnen nicht danken. Sie handelten in guter Absicht; mir schneidet es ins Herz, daß meine heiligsten Empfindungen, die nur Ihnen, einzig Ihnen vertraut waren, einem Dritten enthüllt wurden ..."

Digitized by Google

„Einem Dritten? Vergessen Sie doch nicht, wer dieser Dritte ist; Ihr Fürst und mein väterlicher Freund.“

„Ihr väterlicher Freund!“

Charlotte war aufgestanden und schlug ihren Fächer zusammen; das Blut schoß ihr in die Wangen.

„Ich will vergessen, was Ihre Gereiztheit Sie hat sagen lassen; unserer Freundschaft wegen vergessen, Lorsberg. Nur schwer entwöhnen sich mir Mund und Herz, Sie meinen Freund zu nennen. Ihr Männer seid leichter bereit, solch ein Band zu zerreißen. Ungestüm und Rohheit beherrschen Euch ... Wenn wir glücklich werden wollen, müssen wir uns die Leidenschaften der Menschen dienstbar machen. Sie mögen beklagen, lieber Lorsberg, daß Ihnen Ihre Stellung diesen Zwang auferlegt, Sie werden sie nicht ändern. Im Verlaufe des Gesprächs, das von jenem unseligen Vorfalle mit dem Deserteur anhob, nahm ich Gelegenheit, dem Fürsten zu sagen, daß wir Alle Sie ungern aus der Heimath scheiden sähen. Verdient dies Wort nun Ihre Beschuldigungen? Wenn Sie uns mit Freuden verlassen, wenn Sie sich nach Amerika hinübersehnen, dann freilich that ich Unrecht. Aber nicht das war Ihre Meinung, Ihr Wunsch, als wir in Waldhausen von einander Abschied nahmen. Damals suchten Ihre Wünsche ein anderes Ziel; oder habe ich mich getäuscht? Schob mein kindisches, thörichtes Herz Ihnen Hoffnungen unter, die nicht Sie, die nur ich hegte? Nach dem, wie Sie mir heute begegnen, muß ich wohl an meinen Irrthum glauben. Sie wollen von hinnen, ich dachte daran, Sie festzuhalten.“

Digitized by Google

„Grausame Charlotte“ — trotz seines Vorsatzes, sich nicht von einer Bewegung hinreißen zu lassen, überwältigte sein Gefühl die Kälte seines Verstandes, denn etwas wie stille, verschwiegene und verrathene Liebe klang ihn aus ihren Worten an — „grausame Charlotte, warum wühlen Sie in den Wunden meines Herzens? Es wäre besser, wir trennten uns schweigend und verbitterten uns die Stunde des Abschieds nicht durch gegenseitige Klagen. So Vieles stand schon zwischen uns, jetzt kommt für mich noch das Gebot der Ehre hinzu. Ich kann aus Ihren Händen mein Oberstpatent nicht empfangen, nicht Ihren Bitten mein Bleiben in der Heimath verdanken ...“

„Wären Sie der Erste, der mit der Hand der Geliebten Rang und Ehren erhält?“ fragte sie zurück. „Ihr Stolz sträubt sich dagegen oder, ach! Sie lieben mich nicht mehr.“

„Hoch und heilig hielt ich Sie in meiner Seele wie den schönsten, strahlendsten Stern des Himmels. Sie jemals zu besitzen — es war mir eine von jenen Hoffnungen, denen man ein ganzes Leben nachhängt, ohne darum an ihre Verwirklichung zu glauben. Sie streuen ihren goldenen Glanz über uns aus; wenn im Ringen nach dem Edlen unsere Kräfte ermatten, holen wir uns, zu ihnen emporschauend, neuen Muth, neue Zuversicht. Jetzt hat sich mein Stern in eine Wolke gehüllt ...“

„Lorsberg, Lorsberg, wollen Sie denn nie auf die Erde hinuntersteigen?“ rief sie erregt. „Sehen Sie doch die Welt um sich an ...“

Digitized by Google

„Ich sehe sie und ich verachte sie.“

„Auf diese Weise gewinnt man kein Weib, wenigstens keine Gräfin Waldhausen“, erwiderte sie, einer unwillkürlichen Regung ihres Stolzes nachgebend.

„Ich dachte nicht an die Gräfin, sondern nur an das Mädchen, das ich liebte, und dies hätte nicht den schlüpfrigen Weg zu meinem Glücke betreten sollen, den es gewählt. Manches mag nach den Sitten des Hofes gestattet sein, was dennoch dem Ehrliebenden widerstrebt.“

„Das wußte ich nicht, daß die Gnade Ihres Fürsten Ihnen als eine Beschimpfung erscheint.“

„Diese Gnade, ja! Der Preis, um den ich sie erkaufen müßte, ist zu theuer — und Sie, Sie kennen ihn!“

„Lorsberg!“

Drohend erhob sie ihre Hand.

Jetzt aber hätte seiner Heftigkeit keine Schönheit, keine Gewalt Einhalt geboten; sie mußte sich austoben.

„Ich bin ein Thor, ein Wilder! Für Sie ist das Alles nur ein leichtsinniges Spiel, Sirenengesang! Es galt mein Glück, meine Beförderung, und vielleicht sollte nicht einmal ich, sollte ein Anderer der Betrogene sein. Ihnen schien kein Mittel zu diesem Zwecke verwerflich; mir aber, Charlotte', mir sind Tugend und Rechtschaffenheit keine leeren, nichtigen Namen, ich kann auf Ihrem weißen Kleide keinen Flecken dulden . . .“

„Dies ist das Ende, Herr von Lorsberg!“ entgegnete Charlotte, die mit zornig wogendem Busen, blaß im Gesicht, aber mit funkelnden Augen dastand, ihn eine Weile so anschaute und dann zur Thür schritt.

Digitized by Google

„Charlotte!“ schrie er auf und stürzte ihr nach.

Er faßte ihre Hände und wollte sie an seine Lippen zum letzten Kusse drücken; sie jedoch riß sich ungestüm los und die blaue Schleife, die nur schlecht befestigt sein mochte, fiel von ihrem Gewande und lag auf der Erde zwischen ihnen.

Mit dem Fuß stieß sie Charlotte mit dem Ausdrucke der Verachtung beiseite.

Lorsberg war es, als stieße sie so seine Liebe von sich.

„Sie hat mich nie verstanden“, sprach er grollend in sich hinein; „ich war ihr im besten Falle gut genug zum Sklaven; meine Neigung unterhielt sie, aus langer Weile blätterte sie in dem Buche meines Herzens und lachte ganz heimlich über seine Thorheit. Arme Schleife, zerknittert, zerdrückt, du bist das Letzte, das mir von diesem Traume bleibt — ein schöner Traum mit einem häßlichen Erwachen!“

Stückweise fiel gleichsam die Heimath von ihm ab, Freundschaft und Liebe, die Gunst des Fürsten, der Leichtsinn und die Schwärmerei der Jugend. Im Herbste reißt so der Sturmwind die Blätter von den Bäumen. Arm und hoffnungslos sollte er, nach dem Willen eines unbarmherzigen Geschicks, an die Küste eines anderen Erdtheils geschleudert werden, ein Schiffbrüchiger, der Alles verloren und in der Fremde ein neues Leben beginnen muß. Er war irre an den Menschen und Dingen geworden, sein Stand, auf den er früher so stolz gewesen, dünkte ihn eine harte und entwürdigende Knechtschaft; wer weiß, zu welchem ehrlosen Schergendienst der Landgraf morgen in der Frühe seinen Degen mißbrau-

Digitized by Google

chen wollte! Seine Bemühungen waren so nichtig, sein Wissen so zwecklos. Recruten drillen, Hofdienste thun, über die beste Welt nachgrübeln, halb ein Träumer, halb ein Müssiggänger; ein tiefes Erbarmen mit sich selbst ergriff ihn.

Vom Boden nahm er die blauseidene Schleife und verbarg sie auf seiner Brust. Noch einen Blick warf er auf die Statuen des Marmorbades — er hatte die Gewißheit, daß er sie nie wiedersehen würde — und schritt über die Schwelle. Hinter ihm schlug die Thür zu.

„Der Deckel fällt auf den Sarg!“ dachte er.

Die Sterne waren versunken, ihn erfüllte Verzweiflung.

Der Garten war einsam, die meisten Gäste hatten ihn schon verlassen; um so schneller eilten die, welche sich verspätet, dem Schlosse zu. Unter lustigem Gesange schritten die Soldaten, die bisher als Ruderer auf dem See gedient, an dem Marmorbade vorüber, um im Schlosse ihr phantastisches Costüm gegen ein anderes auszutauschen. Die Stattlichsten sollten eine Rolle in den „lebenden Bildern“ spielen, die Geschicktesten bei der Tafel aufwarten. Ein Corporal führte sie. Den langen Herkules erkannte der Hauptmann; die tolle Ausgelassenheit des Burschen stand in so grellem Widerspruch zu der harten Strafe, die er am vergangenen Tage erlitten, daß Lorsberg, in der Theilnahme für den Jüngling und im Erstaunen über die Leichtlebigkeit und Schwungkraft seiner Natur, ihn fragte:

„Ist Alles wieder gut? Hast Du Deine Striemen und Schmerzen vergessen?“

Digitized by Google

„Zu Befehl, Herr Hauptmann! Das ist hier gar lustig und munter. Die Haut juckt mir noch, aber die Musik und die hübschen Kleider! Und der Herr Tanzmeister, was ist das für ein drolliger Kerl! Und die Hopser, die man machen muß... Justement so muß es in Italien sein, habe ich mir immer gedacht. Hier singen die Leute italienisch."

Aber der Corporal trieb zur Eile; der Trupp schritt vorbei.

„Wo ist die Wahrheit?" mußte sich Lorsberg, der ihnen folgte, fragen. „Derselbe Glanz, dasselbe Spiel, die mich anekeln, die mich unglücklich gemacht, locken diesen unerfahrenen, unverdorbenen Sohn des Dorfes und der Arbeit mit unwiderstehlichem Reiz; um ihretwillen achtet er der Spießruthen nicht und statt die Faust gegen die Tyrannen zu ballen, freut er sich, wenn sie ihn in ihre bunte Narrenjacke stecken. Er will in das Schloß, und wäre es als der letzte Knecht, ich in die Wildniß; wer ist der Betrogene von uns Beiden?"

So groß aber ist die Macht der Gewohnheit und Sitte, daß Otto trotz seiner philosophischen Weltverachtung in dem erleuchteten Festsaal unter den geschmückten Herren und Damen, in der Menge der Cavaliere verschwand, nichts that, was nicht auch sie gethan, und in seiner Quadrille sich das Lob eines anmuthigen und vollendeten Tänzers erwarb. Das Anerzogene, im Denken wie im Handeln, übt auf die Menschen, je höher sie in der Bildung stehen, einen desto härteren Zwang. Ganz konnte so sich auch Otto der Feststimmung nicht

Digitized by Google

entziehen, die ihn umrauschte. Alle waren fröhlich und guter Dinge.

Charlotte lächelte in dem Bewußtsein, daß sie die Königin des Festes sei. Nicht die leiseste Spur hatte ihr Streit, ihr Bruch mit dem Geliebten in ihrem Antlitze zurückgelassen. Ihrem Tanz spendete der Landgraf huldvoll seinen Beifall, und ein Gemurmel der Bewunderung, das halb der schönen Erscheinung galt und halb die Meinung des Fürsten bestätigen sollte, lief durch den Saal. Wenn Charlotte noch einen leisen Stich im Herzen wegen der Trennung von Otto empfand, so heilte dieser Beifall jede Wunde. Sie war zu stolz auf ihre Schönheit und ihren Rang, um dem Freunde zuerst die Hand zum Frieden zu bieten. Daß seine Zurückweisung im Ernst und für immer gemeint sei, glaubte sie nicht; eine böse Stunde hatte den Streit heraufgeführt, eine gute würde die Versöhnung bringen. Wollte sie denn seine Liebe verrathen, ihm des Landgrafen wegen untreu werden? Nichts lag in Wahrheit ihrem Sinne ferner. Aber ebenso wenig hielt sie es für tadelnswerth, die Gunst des Fürsten durch entgegenkommende Freundlichkeit, durch gefällige Anmuth zu gewinnen und nach ihrem Belieben zu lenken. Sie war geboren, zu herrschen und überall die Erste zu sein. Wenn sie ihren Gemahl zum Obersten machte, konnte er ihr wohl ein unschuldiges Spiel mit ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit gestatten. Die rauhe Tugend verletzt, sie ist die Schwester der Barbarei; das zeigt den höher gearteten Geist an, daß er, ohne in grobe Sünden zu verfallen und sich seiner Würde zu entäußern,

Digitized by Google

alles Schöne zu genießen und sich auszuleben vermag. Wie beschränkt war dagegen Lorsberg's Anschauung, wie kleinlich und bürgerlich! Jede Freiheit des Lebens und des Gefühles beschränkte und unterdrückte sein hartes und geistloses Moralgesetz. Ehe er sich nicht reuig bekehrt und um ihre Verzeihung gebeten, durfte sie ihm ihr Gesicht nicht zuwenden; eine lange Buße war die geringste Strafe für seine Unart. In diesem Strom von Huldigungen war sie so glücklich, sie konnte die seine entbehren. Und diesem Allen, ihrer Stellung am Hofe, ihrem Einflusse, diesem Glanz und diesen Festen entsagen, um in häuslicher Abgeschiedenheit wie eine Blume ohne Sonnenlicht zu verkümmern: welche Vermessenheit Lorsberg's, einen so theuern Preis für seine Liebe zu fordern!

Seinerseits dachte Otto, als er sie in dem letzten Bilde, das gestellt wurde, der Schmiede Vulcan's, als Göttin der Schönheit gesehen:

„Es ist gut, daß es so gekommen. Früh oder spät hätte doch das Band, das uns umschlang, zerschnitten werden müssen; wir gehören nicht für einander. Sie ist für die Gesellschaft, ich bin für die Wüste geboren. Wenn sie auch eine Strecke weit zusammen gehen, bei einem entscheidenden Punkte trennen sich dennoch unsere Neigungen."

Allmählig löste sich ihr geliebtes Bild von seinem Herzen los und entschwand ihm in einer immer dichteren Wolke, wie sie selbst in dem Schwarm ihrer Bewunderer sich ihm entzog.

Das wohlgelungene Fest erfüllte den Landgrafen

Digitized by Google

mit sichtlicher Genugthuung; einige Fremde waren anwesend, die offen ihr Erstaunen und ihr Entzücken über diese Pracht und Herrlichkeit aussprachen.

Nach der Tafel setzte sich der Landgraf in heiterster Laune an den Spieltisch; den Marquis von Thouars forderte er selbst auf, am Spiele theilzunehmen. Der Tisch stand so, daß der Fürst von seinem Sessel aus einen Blick frei über den Tanzsaal hatte, der an das Spielzimmer stieß. Die jüngeren Paare traten zum Tanze an. Gnädig nickte Serenissimus den schönen Damen und Mädchen seines Hofes zu; ein- und ein anderesmal sah er über seine Karten hinweg blinzelnd auf den Marquis und lächelte selbstgefällig vor sich hin; ihm fiel aus einer Vorlesung seines Historiographen Johannes Müller Tiberius ein, der den Untergang des Sejanus brütet.

„Sie sind schweigsam und verstimmt, Marquis“, begann er; „keiner unserer Damen haben Sie heute eine Schmeichelei gesagt.“

„Heute, Durchlaucht, verlangen die Damen keine Worte, sondern Thaten, und ich bin zu alt auf den Füßen.“

„Sie Springinsfeld, der Sie noch an amerikanische Feldzüge und an neue Lorbeern denken!“

„Der Herr Graf Schlieffen hatte ja gestern eine englische Depesche erhalten, daß der Krieg zu Ende sei . . .“

„So gut wie zu Ende“, entgegnete Schlieffen, der hinter dem Sessel des Landgrafen stand. „Ehe die Armee, die der König von Frankreich jetzt den Rebellen

zu Hilfe schickt, den amerikanischen Boden betreten haben wird, sind die aufständischen Provinzen wieder ihrer rechtmäßigen Obrigkeit unterworfen. Der General Clinton hat sich mit der ganzen englischen Macht von Neu-York nach den südlichen Provinzen begeben; er wird Carolina, Georgien und Virginien im Fluge erobern ..."

Kaltblütig unterbrach der Marquis mit der Ansage seiner Karten den Redefluß des Ministers.

Der Landgraf, den bisher das Glück begünstigt, verlor.

„Das mag keine Vorbedeutung für unseren Vetter und Verbündeten, Seine Majestät Georg III. von England, sein!" sagte er.

„Schwerlich, Durchlaucht; Frau Fortuna versorgt mich nur mit dem nöthigen Reisegelde", meinte Thouars, der die Politik aus dem Gespräch fernhalten wollte.

„Reisegeld? Ja, ich verstehe Sie nicht, Marquis, Was haben Sie vor?"

„Nichts Bestimmtes. Aber als ich vorhin durch diese glänzenden Säle schritt, diese Versammlung so vieler kluger und beredter Männer, so schöner Damen um mich sah, als ich an der kostbaren Tafel saß und den erlesensten Rheinwein trank, flüsterte mir irgend ein tückischer Geist ins Ohr: wie lange noch und dies herrliche Schloß von Kassel wird hinter Dir liegen. Diese Gewißheit verursachte die Schweigsamkeit, die Eure Durchlaucht mir so freundlich vorwerfen."

„Das heißt in runden Worten: Sie sind Kassel's überdrüssig und sehnen sich nach Paris?"

Digitized by Google

„Ich werde mir die Freiheit nehmen, Eure Durchlaucht in den nächsten Tagen um eine Audienz zu bitten und Ihr die Gründe auseinanderzusetzen, die meine Abreise nothwendig machen.“

„Die Audienz ist Ihnen bewilligt, lieber Marquis“, sagte hastig der Landgraf mit einem Kopfnicken zu Schlieffen hin; „sagen wir, morgen nach der Parade“ — und ein boshaftes Lächeln trat auf seine Lippen. „Ich bin nicht der Mann, meine Freunde warten zu lassen, kein Despot, ihrem Glücke Hindernisse in den Weg zu legen. Morgen, nach der Parade!“

Und in seiner Freude, den schlauen Franzosen überlistet zu haben, spielte er so unbedachtsam, daß er wiederum verlor.

Der Marquis athmete freier; er hatte nicht geglaubt, daß ihn der Landgraf so leichten Kaufes würde ziehen lassen; nicht, daß er eine Gewaltthat von ihm gefürchtet, aber doch Vorstellungen, Bitten, die von Seiten eines Fürsten immer etwas von dem Charakter der Gewalt haben, Hinhaltungen aller Art. Die Güte des Landgrafen rührte ihn.

„Ich muß in den Augen Eurer Durchlaucht als ein Undankbarer erscheinen. Sie haben mich während meines Aufenthaltes in Ihrer Hauptstadt mit Ihrer Huld und Gnade überhäuft, so viel des Guten und Schönen habe ich hier genossen, daß es mir lebenslang unvergeßlich in der Erinnerung bleiben wird. Dennoch treibt es mich von hinnen, und dies Plötzliche und Unerwartete sieht wie eine Verletzung der Pflichten der Ehr-

Digitized by Google

furcht und Dankbarkeit aus, die ich Eurer Durchlaucht schulde. Ich kann nur hoffen ..."

„Im Voraus bin ich überzeugt, mein lieber Marquis, Sie haben unwiderlegbare, zwingende Gründe zu Ihrem Entschlusse. Sie werden sie mir mittheilen, wir werden wie alte Freunde mit einander darüber reden und ihre Wichtigkeit prüfen. Nur heute nicht. Man muß nicht zweimal Abschied nehmen. Und nicht auf immer, denke ich, verlieren wir Sie. Alte Liebe, sagt ein deutsches Sprichwort, rostet nicht. Von mir einmal zu schweigen, Sie haben so manchen guten Freund in Kassel. Da ist der Hauptmann von Lorsberg ..."

„Ein vortrefflicher junger Mann, ein ausgezeichneter Officier ..."

„Redet er nicht eben mit der Gräfin Waldhausen? Was ist das? Im Zorn wendet sich die Gräfin von ihm."

Der Landgraf erhob sich in rascher Bewegung.

Auch der Marquis stand auf.

„Vergessen Sie Ihr Reisegeld nicht!" sagte der Fürst noch mit einem Ausdrucke, der freundlich und verbindlich sein sollte, und begab sich nach dem Tanzsaal.

Ehe er ihm folgte, strich der Franzose die gewonnenen Goldstücke ein.

„Ein hübsches Andenken, das Sie da von Kassel mitnehmen, Herr Marquis!" bemerkte mit beißendem Spotte Schlieffen.

Der Marquis betrachtete sorgsam das letzte Goldstück, bevor er es in die Tasche steckte.

„Gutes englisches Gold, Herr Graf, um dem armen, kahlköpfigen amerikanischen Adler wieder zu Federn

Digitized by Google

zu verhelfen. Sie verkaufen Ihre Soldaten für Geld, und dies Geld fließt vielleicht in den Schatz der Rebellen: ein deutlicher Beweis, daß sich die Erde dreht."

Und mit leichtem Gruße ging er an Schlieffen vorüber in den Saal, um durch seine Gegenwart jede rasche und unüberlegte Handlung des Freundes zu verhindern.

Dies aber war zwischen Charlotte und Otto geschehen.

Ein müßiger Zuschauer des Tanzes, hatte Otto dagestanden; gern hätte er sich entfernt, allein er fürchtete, daß der Landgraf nach ihm fragen könnte, und obgleich er es sich selbst nicht bekannte, fesselte ihn noch immer die verführerische Schönheit Charlottens. So taucht ein Gestirn, das wir längst in die Tiefe des Himmels versunken gewähnt, mit funkelndem Lichte wieder empor. Am Schlusse eines der Tänze wälzte sich das Gedränge nach dem Orte hin, wo er stand. Die Herren suchten Ruheplätze für ihre Damen. An der Hand des ihrigen kam so Charlotte in die Nähe Lorsberg's. Ihr Tänzer mochte ihr einen Scherz zugeflüstert haben; sie entzog ihm die Hand und holte mit ihrem Fächer zum Schlage aus, seine Neckerei zu bestrafen. Mit einer geschickten Wendung entging er dem Schlage und der Fächer Charlottens traf Otto's Gesicht. Es war, als ob zugleich auch ihre Wange von einem Streich getroffen worden, so erschrocken und zornglühend standen sie sich gegenüber. Ein entschuldigendes Wort von ihr hätte den Zufall wieder gutgemacht und über diesen Zufall hinausgewirkt, allein

Digitized by Google

diese Betrachtung gerade band ihre Zunge. Eingedenk ihres Streites im Marmorbade konnte sie es nicht über sich gewinnen, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Heftigen Tones rief sie:

„Müssen Sie mir denn überall in den Weg treten, Herr Hauptmann von Lorsberg?"

„Ich habe mich nicht von der Stelle gerührt; Sie drängten sich mir auf, gnädige Gräfin!"

Sein Gesicht flammte und seine Stimme hatte eine schneidende Schärfe.

„Unverschämter!"

„Sie sind ein Weib!"

Er legte die Hand auf den Griff seines Degens und trat zurück.

In diesem peinlichen Augenblicke fiel die Musik zu einem neuen Tanze ein. Charlotte stürzte nach einem der Nebengemächer; zornig sah sie aus, einer Furie ähnlich, wie damals, als sie im Garten zu Waldhausen von der Bildsäule der Minerva fortgestürzt. Nur Einer folgte ihr: es war der Landgraf.

Von der Fensternische, in der er stand, bemerkte es Lorsberg; er verließ den Saal, die Hand noch immer am Degen, als wäre hier der einzig feste Stützpunkt seines Lebens. Alle wichen ihm bestürzt aus; in ihrem Sinne war er ein verlorener Mann; und dabei hatte der Ausdruck der Verzweiflung in seinen Zügen etwas Gefahrdrohendes, dessen Ausbruch Niemand beschleunigen mochte. Er ging hin, von Allen gemieden, ein Verbannter, dem Keiner das Geleite gibt; in den Kreisen dieser Menschen war keine Stelle mehr für ihn.

Digitized by Google

Draußen im Vorzimmer erreichte ihn Graf Franz. Die Wuth erstickte ihm fast die Stimme:

„Sie haben meine Schwester gröblich beleidigt!" rief er Lorsberg zu. „Sie werden mir die Antwort nicht schuldig bleiben ..."

„Die Gräfin begann den Streit, ich habe mich nur vertheidigt!" entgegnete Otto mit dem Rest der Ruhe, den er noch besaß.

„Wollen Sie zu Ihrer Unverschämtheit noch Feigheit fügen? Muß auch ein Mann Sie ins Gesicht schlagen, wenn er Ihnen die Waffe in die Hand zwingen will?"

„Genug! Uebergenug! Da bin ich, Herr Graf, und die Losung sei: Sie oder ich!"

„Auf Degen?"

„Auf Degen."

„Bei dem Wirthshaus zum schwarzen Bären; auf der Fahrstraße nach Weißenstein liegt eine Wiese ... Ist es Ihnen dort recht?"

„Auf der Wiese denn!"

„In zwei Stunden; um fünf Uhr Morgens?"

„Ich bin bereit."

„Die Herren sind einig", sagte hinter ihnen der Marquis; „ich wünsche Ihnen Glück zur raschen Beendigung der Angelegenheit. Darf ich Ihnen, Herr von Lorsberg, meinen Beistand anbieten?"

„Ich nehme ihn an."

„Also um fünf Uhr auf der Wiese hinter dem „schwarzen Bären ..."

„Um fünf Uhr!"

Digitized by Google

„Und auf Tod und Leben!"

Damit eilte Franz nach dem Ballsaal zurück.

„Wie doch selbst aus einem Narren Wein, Eifersucht und Zorn einen tapferen Mann machen können, natürlich so lange der Rausch dauert", meinte der Marquis mit philosophischem Gleichmuth, dem Grafen nachsehend, ergriff dann den Arm des Hauptmanns und führte ihn hinaus.

Vor dem Schlosse stand er still; willenlos folgte Lorsberg seinem Beispiele.

„So wären wir denn doch bei dem angekommen, was ich Ihnen stets gerathen: bei der Flucht", sagte er. „Gestern hätten Sie noch mit dem Schein der Freiheit handeln können, heute müssen Sie den Verwicklungen des Zufalls gehorchen."

„Ich werde nicht fliehen, ein gutgezielter Degenstoß des Freundes wird mir diese schimpfliche Nothwendigkeit ersparen und das Possenspiel meines Lebens würdig abschließen."

„Solche Todesahnungen täuschen meist. Der Tod ist ein gar eigenwilliger Herr, glauben Sie mir, an dem er oft in verschiedenartigster Gestalt vorübergeschritten. Wie weit ist es nach der Wiese?"

„Eine halbe Stunde."

„Also Zeit genug, um uns auf jeden Ausgang vorzubereiten. Ob Sie fallen, ob Sie fliehen müssen: schreiben Sie nieder, was Ihnen auf dem Herzen liegt; ich bleibe noch einige Tage in Kassel und werde Ihren Willen getreu vollstrecken. Gehen Sie nach Paris; man wird in diesen Kriegszeiten einen tapferen Officier

mit offenen Armen empfangen. Frankreich ist die Zuflucht aller Verbannten und aller Helden. Halt da, könnten wir uns einen Wagen verschaffen?“

„Warum nicht? Aber was bezwecken Sie?“

„Sie könnten verwundet werden und die Reise nicht zu Pferde aushalten ... Erst in Frankfurt wären Sie in Sicherheit.“

Unter den Dienern, die sich auf dem Platze vor dem Schlosse umhertrieben, müßig mit einander plaudernd, die Herabkunft ihrer Herrschaften abwartend, gewahrte der Hauptmann den langen Herkules. Er reckte seine Arme mächtig in die Höhe, als wollte er seinen Kameraden dadurch die Rolle deutlich machen, die er oben im Festsaal als rußiger Cyklop freilich nur in dem letzten Winkel der Schmiede des Vulcanus gespielt. Hatte er auch die mythologische Kleidung ablegen müssen, die er dabei getragen, seine Phantasie schwelgte noch in der überirdischen Welt. Wer einmal den Göttern nahe gewesen, kann nie wieder ganz unglücklich werden; Herkules kam sich in seinem blauen Soldatenrock, trotz der noch unvernarbten Striemen auf seinem Rücken, wie erhoben über Leid und Elend vor.

Obgleich es dunkel um ihn war, strahlte er gleichsam von dem Glanze wider, der von der Frau Venus aus auch auf ihn gefallen war.

„Näher, Bursche!“ winkte ihm der Hauptmann. „Kannst Du fahren?“

„Ob ich es kann! Von Apolda nach Jena ...“

„Gut. Komm mit. Wohin hat Dich Dein Corporal beordert?“

Digitized by Google

„Ich sollte wieder in das Lazareth zurück.“

„Ich werde Dich bei dem Aufseher entschuldigen. Wollen Sie mich abholen, Marquis?“

„Gewiß; ich begleite Sie zu Pferde. Entsinnen Sie sich noch unseres Gespräches auf dem Schloßhofe zu Waldhausen? Ich lobte damals mein Pferd; wer weiß, ob es nicht in wenigen Stunden mein Lob Ihnen zum Heil wird bewähren müssen! In der Gesellschaft dieses langen Burschen aber werden wir Glück haben; er hat die Spießruthen hinter sich.“

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

In diesen frühen Morgenstunden war die Fahrstraße nach dem prächtigen Lustschlosse der hessischen Landgrafen, nach Weißenstein, das durch die großartigen Anlagen und Wasserkünste des Landgrafen Karl einen europäischen Ruf, als ein deutsches Versailles, sich erworben, still und menschenleer. Nur vereinzelt stand hier und dort ein Haus, selbst diese noch in unmittelbarer Nähe des Stadtthores von Kassel. Weiter hinaus begrenzten Pappeln und Linden die Straße. Zunächst über angebautes Feld, dann über dämmernde Wälder schweifte der Blick, um am Rande des Horizonts auf einer bläulichen Gebirgslinie auszuruhen. Nebel schwebten um die Höhen, in tiefem Schatten lag der Wald. Hinter grauen Wolken zögerte noch die Sonne; ein gelblich schimmernder Kreis zeigte ihre Stelle am Himmelsgewölbe an. Die Luft war milde; ein leiser Wind strich über das offene Feld. Feierlich säuselten die Pappeln ihren Morgengruß, aus den Furchen stieg schmetternd eine Lerche. Träge und wie verschlafen bewegte eine Windmühle, die in einiger Entfernung sichtbar wurde, ihre riesigen Flügel.

Allmählig dem Schlosse zu steigt die Straße sanft in die Höhe; hier auf einem Vorsprung war das Wirthshaus „zum schwarzen Bären" gelegen. Hieher zu

Digitized by Google

wandern gehörte zu den liebsten Vergnügungen der Städter. Im Garten bei Bier und Wein pflegten die ehrsamen Bürger und die „kleinen“ Beamten zu sitzen, ihre Pfeifen rauchend und über die Felder hinweg nach den Thürmen ihres geliebten Kassel zu blicken. Das Haus besaß auch einen großen Saal, in dem zuweilen die „Honoratioren“ ihre Familienfeste feierten. Die Wiese, die hinter dem Garten sich fast bis zu dem Gitter des landgräflichen Parks ausdehnte, war in der Sommerzeit, wenn die vielen Lindenbäume blühten und ihren süßen Duft verhauchten, der Tummelplatz für die Spiele und Tänze der Jugend. Aber auch ernstere Kämpfe hatte sie gesehen. Dort, wo hart auf der Grenze des Weißensteiner Gebiets drei hoch anstrebende Tannen mit mächtigen niederhängenden Aesten standen, war mancher Zweikampf zwischen den Edelleuten des Hofes ausgefochten worden. Im Bezirke seines Schlosses ahndete Landgraf Karl jedes Duell mit strengen Strafen; die Gegner zogen es daher vor, die wenigen Schritte nach der Wiese zu machen und dort die Streitigkeiten zu schlichten.

Aus jener Zeit, die nun schon mehr als fünfzig Jahre zurücklag, schrieb sich, nach der Meinung der Leute, wie denn ein Gerücht, eine Sage von Vater auf Sohn erbt, der Reichthum des Bärenwirths, das Aufkommen seines Hauses. Dem damaligen Wirth ging es nicht sonderlich, nur die Diener vom Schlosse und die Fuhrmannsknechte kehrten bei ihm ein, um ein Glas gegen oder über den Durst zu trinken. Mehr und mehr verfiel die Wirthschaft, als der Landgraf endlich

Digitized by Google

seine großen und weitläufigen Bauten auf den Höhen über Weißenstein, an dem Oktogon, oder, wie das Volk das Bauwerk nannte, dem Winterkasten, einstellte und die vielen Arbeiter, die unter seinem italienischen Baumeister Guarneri das colossale Werk aufführten, nicht mehr jeden Morgen und jeden Abend am „schwarzen Bären" vorüberzogen. Damals, zur glücklichen Stunde für das Haus, fiel unter den drei Tannen ein blutiger Zweikampf zwischen einem fränkischen Reichsgrafen und einem hessischen Officier vor. Der Reichsgraf wurde so schwer verwundet, daß man ihn gerade noch in das Haus schaffen konnte; die herbeigerufenen Aerzte wollten ihn weder hinauf in das Schloß, noch in die Stadt hinunter tragen lassen; sie fürchteten, er werde auf dem Wege sterben. Nun war der junge Graf der einzige Erbe eines stattlichen Besitzthums und sehr angesehen bei dem Landgrafen Karl. Die Wirthsleute, die ihn pflegten, wurden plötzlich zu wichtigen Leuten; Cavaliere gingen bei ihnen aus und ein, sich nach dem Befinden des Kranken erkundigend. Seine gute Natur oder die Kunst der Aerzte stellten ihn wieder her, und reichlich lohnte er dem Bärenwirth die Mühe, Noth und Nachtwachen, die er ihm verursacht. Das war der Ursprung des Glücks, in dem sich der jetzige Besitzer des Hauses sonnte.

Ein tüchtiger, arbeitsamer Mann, der seiner selbst so wenig wie seiner Knechte und Mägde schonte; ein Frühaufsteher, der denn auch heute schon, die kurze Pfeife mit dem Meerschaumkopf und den silbernen Beschlägen im Munde, gemächlich an seiner Thür lehnte

Digitized by Google

und die Landstraße hinabsah. Er brauchte nicht lange nach Gästen auszusehen; die beiden jungen Professoren vom Carolinum, Forster und Sömmering, kamen Arm in Arm daher. Mit seiner tiefen Empfindung für die Schönheit und das eigentlich Seelische der Natur liebte Forster den Garten von Weißenstein, die malerische Umgegend Kassels. Im Hause „zum schwarzen Bären" war er wohlbekannt; von hier aus pflegten seine Fußwanderungen und botanischen Ausflüge zu beginnen oder hier zu enden.

Der Wirth rückte an seinem Sammetkäppchen, nahm die Pfeife auf einen Augenblick aus dem Munde, drückte den Daumen auf den Deckel ihres Kopfes und sagte:

„Guten Morgen, ihr Herren, allerschönsten guten Morgen!"

„Guten Morgen gleichfalls; hat Er für eine Tasse guten Kaffee's gesorgt, Bärenwirth?" fragte Forster zurück.

„Die Herren Professores sollen zufrieden sein; so ein Schälchen Kaffee ist der beste Morgentrunk, Stimulus der Nerven, wie der Leibmedicus des durchlauchtigen Landgrafen sagt."

In der Gartenlaube, die der Flieder dicht umblühte, war auf einem grünangestrichenen Tisch das Frühstück aufgestellt: drei bunte Tassen, eine Schale mit Zucker, bräunliches Backwerk und der Topf mit frischer Milch. Als die Professoren Platz genommen hatten, trug die Magd die Kanne mit dem braunen Labetrunk herbei: ein Stimulus der Nerven, der nach der Ansicht der hannover'schen Regierung den Bauern sowohl wegen

Digitized by Google

seiner Kostspieligkeit als auch wegen seiner Wirkungen nicht zu gestatten war.

„Wenn die gelehrten Herren erlauben“ — und der Wirth zeigte in einer Bewegung, deren Zweck nicht zu verkennen, mit der Pfeife auf den dritten Stuhl und die dritte Tasse.

„Mache Er doch nicht so viel Umstände, setze Er sich doch!“

Und als sei es mit der Aufforderung allein nicht genug, ergriff ihn Forster und drückte ihn auf den Stuhl nieder.

„Um einen vernünftigen Discurs zu führen, sind immer drei Menschen nöthig.“

„Zwei streiten sich beständig und kommen zu keiner Entscheidung“, fuhr Sömmering darauf fort; „darum behauptet der Lateiner: tres faciunt collegium.“

„Die Lateiner haben uns sehr viele schöne Sprüche hinterlassen“, nickte der Wirth und schänkte den Gästen die Tassen voll. „Aber die Franzosen sind höflicher.“

„Ist er denn mit Franzosen umgegangen?“

„Das will ich meinen; im siebenjährigen Kriege habe ich hier, in Kassel und in Frankfurt mit Marschällen und Königslieutenants zu thun gehabt.“

„Die sollen doch aber nicht sonderlich höflich und gutmüthig gewesen sein; im Gegentheil geraubt und geplündert haben . . .“

„Es war eben Krieg; da verwechselt man leicht das Mein und Dein. Die Könige zanken darüber, warum sollten es die Bauern und die Soldaten nicht auch thun?“

Digitized by Google

„Er ist ein Philosoph, Bärenwirth, und gehört eigentlich zu uns!“

„Zu viel Ehre, Herr Professor Forster; belieben Ihren Spaß mit mir zu treiben. Aber man hat doch auch seine Augen im Kopfe, und wenn die Gelehrten vermöge ihrer Brillen weiter sehen, so sehen wir accurater. Wir Bürger und Bauern sind im Kriege wie im Frieden geschundene Leute; die gnädigen Herren von der Regierung ziehen uns das Fell ebenso über die Ohren wie die Feinde.“

„Ja, Bärenwirth, so ist es aber immer auf Erden gewesen. Die großen Fische verzehren die kleinen. Um die Buche schlingt sich der Epheu und raubt ihr die Lebenskraft. In ihrem Schatten lassen die mächtigen Bäume keine andere Pflanzen aufkommen, höchstens Moos und niedriges Gras. Wir sind die Kleinen und der Herkules dort oben“ — Forster zeigte nach der Statue auf dem Winterkasten, die von einem Sonnenstrahl getroffen, deutlich aus den Morgennebeln hervortrat — „der ist der Große.“

„Ich bescheide mich schon!“ entgegnete mit philosophischem Gleichmuth der Wirth.

„Er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht und weiß zu leben.“

„Nun, ich werde nicht verhungern.“

Er that einen langen Zug aus der Pfeife.

„Es würde freilich nichts schaden, wenn es besser wäre. Der Kaffee ist theuer, der Taback noch theurer...“

„Das macht der Krieg in Amerika. Wenn drüben Frieden wäre, würden die amerikanischen Producte hier billiger sein.“

Digitized by Google

„Ja, ja, aber das hat seinen Haken, und die Amerikaner lasse ich mir nicht schelten!“

„Ist Er denn auch mit den Amerikanern bekannt?“ rief Sömmering erstaunt. „Er ist ja ein Allerweltskerl!“

Eine Weile erwiderte der Wirth gar nichts, goß noch einmal die Tassen voll, drückte neuen Taback in den Meerschaumkopf, schlug Feuer, versuchte einen Zug und machte ein schlaues Gesicht.

„Halte Er nicht hinter dem Berge“, unterbrach ihn der ungeduldige Forster, „wenn Er etwas Gutes zu sagen hat.“

„Ob es gut ist, weiß ich nicht, aber es ist curios. Von der amerikanischen Geschichte hören die Herren von der Regierung nicht gern, und Mancher hat sich da schon das Maul verbrannt, ist eingesteckt und gestraft worden.“

„Er wird doch von uns nicht fürchten, das wir ihn angäben ...“

„Ist mir nie solch ein abscheulicher Gedanke gekommen! Drüben dient meiner Schwester Sohn als Corporal und die Amerikaner haben ihn gefangen genommen und in das Innere ihres Landes geführt. Der hat mir nun einen langen Brief geschrieben, ein holländischer Kaufmann hat ihn nach Amsterdam mitgenommen und neulich hat ihn mir ein Jude aus Frankfurt gebracht. Ist über Jahr und Tag unterwegs gewesen, der Brief. Aber sehr curios zu studiren!“

„Gefällt es denn Seinem Schwestersohn bei den Rebellen?“

Digitized by Google

„Es würde ihm schon gefallen, wenn sie nur Deutsch sprächen. Das ist der Haken. Alles ist dort anders; sie haben keinen Landgrafen, keinen König und keine Regierung. Jeder kann reden und bauen wie er will. Es steigt der erste beste Bauer auf einen Baumstumpf und hält eine Rede, besser wie der Pfarrer, und es kommt Niemand, ihn ins Gefängniß zu stecken. Irgendwo in einer Stadt sitzen ein paar Dutzend Schneider und Schuster, Schreiber und Buchdrucker zusammen, die befehlen allen Generalen und Officieren, was sie zu thun haben, und dann gehen sie nach Hause und treiben ihr Gewerbe nach wie vor.“

„Dafür haben sie eben eine Republik in Amerika, will sagen einen Staat, wo ein Jeder ein freier Mann ist, wie es vor Zeiten in Griechenland und Italien auch gewesen ist, belehrte ihn Sömmering.“

„Mir gefällt diese Einrichtung, und die Amerikaner sind kluge Leute. Wenn man so in seinem Sorgenstuhl sitzt und darüber nachdenkt, sich überschlägt, was man jahraus jahrein an Steuern und dem Herrn Pfarrer an Zehenten zu zahlen hat, und in der Nähe keinen Eichenstumpf, um eine Rede zu halten, spintisirt man gar wunderliche Gedanken zusammen ...“

„Glaubt Er denn, in einer Republik sei es ein ewiger Sonntag? Da sind auch die Einen reich und die Anderen arm. Wenn die Amerikaner nur einen König bekommen könnten, sie nähmen ihn schon!“ war Sömmering's Meinung.

„Nein, nein“, sagte heftig Forster. „Unser Bärenwirth hat Recht; die beste, edelste Staatsform, die

Digitized by Google

einzige, die allen Menschen den weitesten Spielraum zur Entwicklung ihrer Kräfte gewährt, in der allein es sich verlohnt, für das Allgemeine zu leben und zu wirken, ist die Republik. Wenn sie in Amerika die Republik aufrecht erhalten können, wird von dort ein Strom des Lichtes ausgehen, unendlich, allerwärmend, wie von der ewigen Sonne. Früher oder später wird sich die alte Welt in diesem Strom verjüngen; ein neuer Frühling des Menschengeschlechts wird anbrechen und Freiheit, Recht und Duldung an die Stelle der Gewalt und des Aberglaubens treten. Aber das sind Träume! Es ist leicht, eine Republik ausrufen; sie aufbauen, schwer, vielleicht unmöglich. Wenn Washington die Engländer aus dem Lande gejagt hat, wird er sich zum Könige machen und alle guten Leute werden seine That billigen."

„Wenn das geschieht" — und ärgerlich schlug der Wirth den Deckel auf seinen Pfeifenkopf — „wenn das geschieht! Die Hessen sind blind, dann aber wären die Amerikaner noch blinder!"

„Horch, da fährt ein Wagen vor das Haus!" sagte Sömmering.

„So früh?"

Der Bärenwirth hatte in Aussicht auf Gäste seinen philosophischen Gedanken rasch Valet gesagt und verließ eilig den Garten.

Auch die Professoren rüsteten sich zum Aufbruch, sie wollten auf dem Karlsberge, hinter dem gewaltigen Bau des Winterkastens, botanisiren und Käfer sammeln.

Mit erschreckter Miene — so weit in seinem gut-

Digitized by Google

müthig breiten, wohlgenährten Gesichte der Schrecken sich ausdrücken konnte — kehrte der Wirth zurück.

„Schöne Gäste!“ brummte er. „Behalten die Herren Professores nur ihre Plätze; es ist nicht geheuer draußen. Bei den Tannen wird es wieder ein paar Degenstöße oder Pistolenschüsse geben ... Herren vom Hofe, der französische Marquis ist dabei. Da ist's am besten, man hat nichts gesehen und nichts gehört. Sonst sitzen nachher Polizei und Gerichte Einem beständig im Nacken.“

Aber die Erwähnung des Marquis brachte auf die beiden jungen Männer eine andere Wirkung hervor, als die, welche der Wirth beabsichtigt hatte. Die Freude, den seltsamen Mann wiederzusehen, wieder zu begrüßen, trieb sie über alle Bedenklichkeiten vorwärts; ohne auf den Wirth zu hören, eilten sie aus dem Garten vor das Haus. Der leichte, mit zwei starken, rasch ausgreifenden Thieren bespannte Wagen war seitwärts an dem Wirthshause vorübergefahren. Nachdenklich ging Vorsberg über die Wiese zu den Tannen hin; der Marquis war vom Pferde gesprungen, hielt es am Zügel und forderte von der Magd, die auf der Schwelle stand, ein Glas Wein.

„Sehe ich recht?“ rief er. „Da sind die Herren Gelehrten!“

Und den Zügel seines Rosses einem Knechte zuwerfend, ging er mit ausgestreckten Händen ihnen entgegen.

„Willkommen! Obgleich das, was wir vorhaben, kein Schauspiel für Sie sein wird; willkommen! Herr

Digitized by Google

Hauptmann von Lorsberg“ — und er winkte mit dem Taschentuche — „nur heran, das sind gute Freunde!“

Während Lorsberg sich ihnen näherte, fragte Forster:

„Wer von Ihnen will sich denn schlagen, meine Herren? Ist keine Ausgleichung möglich?“

„Keine, guter Professor“, entgegnete der Hauptmann darauf.

„Da haben Sie den schwermüthigen Träumer!“ lachte der Marquis. „Das ist nicht die Stimmung, in der man zum Zweikampf und zum Liebchen gehen soll. Munter! Seht, die Sonne kommt aus den Wolken!“

Majestätisch durchbrach das Gestirn des Tages die dunkelgraue Verhüllung; auf der Anhöhe schimmerte das Schloß, der kupferne Herkules; von den Thautropfen blitzte die Wiese wieder wie von Edelsteinen besäet, leise schauernd bewegten die Tannen ihre Aeste.

„Bleiben Sie in der Nähe, meine Herren“, bat der Marquis die Professoren. „Wird Einer gefährlich verwundet, sind der hülfebereiten Hände niemals zu viel. Ein wenig haben wir wohl alle Drei in die Wundarzneikunst gepfuscht.“

Auf einem zinnernen Teller brachte die Magd eine Flasche Rothwein mit mehreren Gläsern.

Der Marquis schenkte ein und nöthigte Lorsberg eines der Gläser auf.

„Noch sind Sie nicht todt und haben die Verpflichtung, Ihr Leben so theuer als Sie können zu verkaufen. Mir wenigstens würde es kein Vergnügen machen, an dem Degenstoß eines Gimpels zu sterben.“

„Da ist er!“

Lorsberg setzte sein Glas, von dem er nur genippt, auf den Rasen und verließ den Platz vor dem Hause.

Ein zweiter Wagen fuhr vor; Franz und sein Begleiter sprangen hinaus.

„Der Kammerjunker von Wildungen, mein Secundant!“ stellte er ihn dem Marquis vor.

Die beiden Gelehrten würdigte er keines Grußes, keines Blickes und schritt geradeaus den Tannen zu.

Inzwischen besprachen sich die Secundanten mit halblauter Stimme; von einem Ausgleiche, den der Marquis vorschlug, wollte der Kammerjunker nichts hören; sein Freund bestände auf den Kampf. Man maß die Degen; nach drei Gängen, kamen die Secundanten überein, dazwischen zu treten und eine Versöhnung zu versuchen.

Unter den Tannen war bald ein Platz gefunden, wo die Sonne keinem der Kämpfer ins Gesicht fiel. Jeder hatte die Waffe zur Hand genommen, da rief Lorsberg:

„Halt!“

Er erinnerte sich plötzlich des Befehles, den er von der Hand des Landgrafen geschrieben in der Tasche trug.

„Seine Durchlaucht haben mir in dies Buch eine Ordre eingetragen, die ich erst um sechs Uhr auf der Wache am Friedrichsthore öffnen sollte. Versprechen Sie mir, Herr Graf Waldhausen, den Befehl Sr. Durchlaucht pünktlich zu erfüllen, wenn Sie mich kampfunfähig machen?“

„Ich verspreche es!“ sagte Franz.

Otto legte das Parolebuch auf einen Felsblock, der

Digitized by Google

von altersher unweit der Tannen aus dem feuchten Grase der Waldwiese hervorragte.

„Fertig?“ rief der Kammerjunker fragend zu dem Marquis hinüber.

„Fertig!“ antwortete Thouars, und Beide darauf:

„Eins, zwei, drei! Vorwärts!“

Und die Degen, die im Sonnenschein blitzten, schlugen zusammen.

Franzens Gesicht trug die Spuren einer wüst durchschwärmten Nacht; tief aus ihren Höhlungen funkelten seine Augen, ungepudert, in Unordnung hingen die Haare um seine Stirne. Bleich waren seine Wangen, in fieberhafter Aufregung zuckte es um seinen Mund. Den Degen führte er trefflich, immer vordringend und seinem Gegner hart zusetzend, der sich lässig und als sei er schon im Anfange des Kampfes ermüdet, nur mit Anstrengung vertheidigte. Auch der letzte Hoffnungsschimmer war in Lorsberg's Seele erloschen; die Todessehnsucht, die ihn mit ihren schwarzen Fittigen umrauschte, trieb ihn gleichsam dem Eisen des einst geliebten Freundes entgegen. Dieser Tod erschien ihm als der wünschenswertheste Schluß seines verfehlten Daseins; er endete mit einem Stoße alle Leiden, das Herzweh und das Elend. Seinen Gedanken, die so oft an Selbstmord vorübergeirrt waren und sich mit geheimer Wollust in den Abgrund des Nichtseins gestürzt hatten, stellte sich der Tod durch die Hand des Freundes edler und heroischer vor, als wenn er selbst nach dem Vorbilde so vieler erlauchten Römer den Dolch auf sich gezückt hätte. Warum sollte er dem andringenden Franz darum

Digitized by Google

einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen? Diesen aber feuerten Zorn und Eifersucht zu den höchsten Anstrengungen an; er wollte in dem Blute Otto's sich und seine Schwester rächen, Lorsberg strafen, daß er ihm die Liebe Marion's geraubt und die Hand Charlottens verschmäht hatte. Sein blindwüthiger Eifer wurde ihm zum Verderben. Nach dem ersten Gange schon stand ihm der Schweiß auf der Stirne; etwas wie eine blutrothe Wolke schwebte vor seinen Augen. Plötzlich, ehe noch die Secundanten das Zeichen zur Erneuerung des Kampfes gegeben hatten, stürzte er vor, um dem Gegner den Degen in den Leib zu rennen. Der Marquis zuckte mit den Augenbrauen; er hielt bei der blitzschnellen Bewegung Franzens den Hauptmann für verloren; in Madrid hatte er so bei einem Stiergefechte das wüthende Thier auf den Matador zustürzen und mit seinem Horn durchbohren sehen. Lorsberg konnte auch eben nur seine Waffe erheben, um dem gefährlichen Angriffe zu begegnen, da glitt der Fuß des zornigen Franz auf dem feuchten Boden der Wiese aus; er fiel, sank in die Knie und stürzte mit der Brust in den Degen Otto's, den dieser zu seinem Schutze gerade vor sich hingestreckt hielt.

Mit einem lauten Angstschrei riß er die Waffe zurück; ein Blutstrom schoß ihr nach, lautlos brach Franz zusammen. Die Secundanten sprangen dazwischen.

„Er ist todt!“ sagte der Kammerjunker erschüttert.

„Todt! Mein Freund, mein Herzensbruder, todt! Und durch meine verruchte Hand gefallen!“ klagte

Digitized by Google

Lorsberg in wildem Schmerz und sich neben dem Gefallenen niederwerfend, suchte er ihn aufzurichten.

Der Marquis bewies sich wieder als der ruhige, allen Gemüthsbewegungen überlegene Mann; er war nach dem Wirthshause geeilt und kehrte jetzt mit einem Glase Wasser zurück. Forster und Sömmering begleiteten ihn. Drinnen im Hause machte die Magd rasch ein Bett für den Verwundeten zurecht. Der Wirth schleppte seinen ledernen Sorgenstuhl auf die Wiese, um den Kranken, wenn es noch thunlich sei, darin in das Haus zu tragen. Dicht über dem Herzen hatte der Degen Franz getroffen; als ihm der Marquis Wasser in das Gesicht sprengte, schlug er die Augen auf. Sömmering betrachtete ihn eine Weile, prüfte die Wunde:

„Sie ist lebensgefährlich", flüsterte er Thouars zu, „aber den Tag überlebt er vielleicht noch, bis in die Nacht hinein."

„Holen Sie einen Arzt, Herr von Wildungen, rasch! Der Professor sagt uns, daß noch Hoffnung vorhanden ist. Sie haben tüchtige Pferde vor Ihrem Wagen, in einer halben Stunde können Sie wieder hier sein!"

Wortlos, thränenlos, die Hände um den Griff des unseligen Degens gefaltet, stand Lorsberg. Die Anderen hatten inzwischen dem Grafen, der leise röchelnd die Augen wieder geschlossen, den ersten Verband angelegt, ihn in den Stuhl gesetzt und in das Haus gebracht. Auf die Blutlache zu seinen Füßen starrte Otto; „Kain, Kain!" rief es in ihm, rauschten hinter ihm die Zweige der Bäume. Welch ein tückischer Dä=

Digitized by Google

mon regiert unser Leben? Er, der sterben wollte und den Tod auf der Degenspitze des Gegners schon so nahe vor sich gesehen hatte, war gerettet worden — gerettet? Er war ein Mörder! Es kam ihm die Lust, den blutigen Stahl gegen die eigene Brust zu kehren; aber ein Schauer, den er sonst nie empfunden, ergriff ihn und er schleuderte den Degen von sich. „Kain, Kain!“ rief es wieder ringsumher, noch einmal so laut als vorher. Er faßte nach seiner Stirne, als müßte er das Brandmal des Mordes mit den Händen dort fühlen können. Wie schlecht hatte er die Freundschaft gelohnt, die Franz und Charlotte ihm entgegengebracht! Den Bruder hatte er getödtet; nie durfte er wieder der Schwester, dem unglückiichen Vater unter die Augen treten. Ausgestoßen, verdammt, ruhelos umherzuwandern, den Fluch im Herzen und das Zeichen des rächenden Gottes an der Stirne, heimathlos, friedlos: das war fortan sein Geschick. „Kain!“ Wie von unsichtbaren Furien verfolgt, wollte er den Abhang hinunterstürzen. Der Ruf des Marquis: „Wohin gehen Sie?“ hielt ihn zurück. Er kam aus dem Hause und faßte Lorsberg's Arm.

„Wissen Sie, daß Sie nicht viel besser aussehen als der da drinnen? Ermannen Sie sich! Nicht Sie haben den Streit hervorgerufen, der Thor büßt nur seine eigene Schuld. So gut wir können, haben wir für ihn gesorgt. Ob sie ihn heilen, ob sie ihn tödten will, das bleibt der Natur anheimgestellt. Sie aber müssen fliehen, sogleich! Jede Minute der Zögerung

Digitized by Google

vergrößert Ihre Gefahr. Man wird gegen Sie die ganze Strenge des Gesetzes walten lassen ..."

Mit langsamen Schlägen verkündete die Schloßuhr, über die stille Wiese klingend, die sechste Stunde.

Der Blick des Hauptmanns fiel auf den Stein und das Parolebuch, das auf ihm lag.

„Auch das noch vergessen!"

Und er schlug sich vor den Kopf.

„Sie sind ein Narr der Pflicht! Lesen Sie unter den Tannen, was Sie auf der Hauptwache lesen sollen. Es wird sich um eine lächerliche Grille Serenissimi handeln."

Mit innerem Widerstreben öffnete Lorsberg das Buch. Sein Gesicht war zu bleich, als daß es sich noch mehr hätte entfärben können; aber das Buch ließ er sinken.

„Schändlich!" rief er. „Schändlich!"

Er machte einige Schritte, um sich zu beruhigen und ruhiger fortzufahren:

„Es handelt sich um Sie, Marquis. Hören Sie, dies schreibt der Landgraf: Der Hauptmann Lorsberg vom Garde-Bataillon wird beauftragt, Punkt sechs Uhr sieben Mann von der Wache zu nehmen, sich nach der Wohnung des Marquis Bertrand von Thouars zu begeben, sich der Person desselben, seines Dieners und seiner Papiere zu versichern; die Gefangenen wird er nach der Wache führen und sie dort bis auf Weiteres in strengem Gewahrsam halten, die Papiere an den Minister von Schlieffen ausliefern. Dies ist unser allergnädigster Wille: Friedrich, Landgraf."

Digitized by Google

Der Franzose brach in ein unmäßiges Gelächter aus, das mit der eben vorgefallenen blutigen Scene und mit Otto's Aufregung im lebendigsten Widerspruche stand.

„Das war eine Mausefalle! Schade für Serenissimus, daß sie zu spät zufällt!"

„Und dieser Mann", grollte Lorsberg in seiner sittlichen Entrüstung, „will ein Deutscher, will ein gerechter Fürst sein! Da er weiß, daß ich Ihnen näher stehe, wählt er gerade mich, Sie ins Gefängniß zu führen! Meinen Degen mißbraucht er zu gemeinem, heimtückischen Schergendienst . . ."

„Welche Beredsamkeit und zu welchem Zwecke! Die Fürsten waren von jeher aus solchem Holze geschnitzt. Und das Elend ist nur, daß die menschliche Gesellschaft nicht ohne sie bestehen zu können scheint. Die Heerde braucht einen Leithammel. Lassen Sie diesen Befehl des deutschen Titus zur Erinnerung in Ihrem Buche stehen — und nun, reisen wir zusammen!"

„Schmach auf den Rock, Schmach auf den Degen, den ich trage! Nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes, zum schnöden Sklaventhum stellt man uns in Reih' und Glied! Schmach über Deutschlands Fürsten, die uns dies zu bieten wagen; dreimal Schmach über das Volk, das diese Behandlung duldet!"

„Und bei diesen Gesinnungen zweifeln Sie noch, wohin Sie gehören? Nach Amerika . . ."

„Ja, nach Amerika! Die Tyrannei zu bekämpfen und die Fahne der Freiheit zu erheben! Mein Leben ist so nichtig, halt- und werthlos, daß es nur durch die

Digitized by Google

Hingabe, durch den Opfertod für eine allgemeine Sache sich von seinen Flecken reinwaschen kann. Eine Bluttaufe wird mich entsühnen und zugleich vom Dasein befreien."

„Sie streifen an den Helden!" meinte der Marquis. „Mein Pferd, mein Pferd!"

„Herkules, den Wagen!"

Der Marquis machte einen Tanzpas und klopfte auf die Taschen seiner Adlerweste.

„Mit Gold hat uns gestern gegen seinen Willen Serenissimus versorgt. Die Tyrannen rüsten die Kämpfer der Freiheit aus!"

Und mit seiner kräftigen hellen Stimme sang Herkules in den Morgen hinein:

„Da liegt sie nun die alte Welt,
Ade!
Wir gehen nach Amerika,
Juchhe!"

„Halt, Bursche", sagte Lorsberg, „sowie wir fort sind, machst Du, daß Du nach Kassel zurückkommst!"

„Nein", rief der Marquis, der ihn verstanden, dazwischen. „Er geht mit uns, er ist ein Glücksvogel. In der Stadt müßte er noch einmal Spießruthen laufen ..."

„Und wenn man uns einholt, bekommt er eine Kugel vor den Kopf ..."

„So mag er mit dem Teufel um die Wette fahren, daß man uns nicht einholt."

„Willst Du mit uns, Herkules?" wendete sich Lorsberg zu dem Rekruten zurück. „Ueberlege es Dir wohl, der Tod ist hinter uns."

Digitized by Google

„Wenn der Herr Hauptmann mich nicht fortjagen, fahre ich mit Ihnen in die Hölle!“

„Topp, das ist ein Wort!“

Und Lorsberg gab ihm die Hand.

Indem kam Forster aus dem Wirthshause:

„Sie wollen von hinnen, Herr von Lorsberg; einen Augenblick aber schenken Sie noch dem Verwundeten, der nach Ihnen verlangt; einem Sterbenden erfüllt man die letzte Bitte gern.“

„Verwünschte Zögerung!“ murrte der Marquis, da Otto der Mahnung des Gelehrten folgte.

Drinnen lag leise stöhnend Franz in einer Hinterstube; ein Strahl der Morgensonne huschte, obgleich die Fenstervorhänge niedergelassen worden waren, über die weiße Decke seines Bettes. Sömmering saß neben ihm und flößte ihm einen kühlenden Trunk in bestimmten Zwischenräumen ein. Draußen vor dem Fenster duftete ein blühender Apfelbaum. Franz hatte die Augen weit geöffnet; er erkannte sogleich den eintretenden Freund, der, eines Wortes unfähig, an dem Lager niederkniete und die Hand des Verwundeten faßte.

„Kannst Du mir vergeben?“ stammelte er endlich.

Franz nickte mit dem Kopfe; das Sprechen fiel ihm schwer. Mühsam nur brachte er die Worte hervor:

„Vergib Du mir!“

Ein heißer Thränenstrom war Lorsberg's einzige Antwort.

„In Pennsylvanien“, flüsterte der Kranke, dessen Blick sich mehr und mehr verwirrte, „lebt ein Neffe meines Vaters, der Sohn seines älteren Bruders ...

Digitized by Google

wenigstens glaubt es der Vater ... suche ihn auf, er nennt sich Waldgrave ... Ach, ich sterbe!"

„Du wirst nicht sterben!" rief Otto in namenlosem Schmerz.

„Hinaus, hinaus!" drängte ihn Sömmering vom Bette fort. „Helfen können Sie hier doch nichts; ich wollte, der Arzt wäre da. Das Wundfieber stellt sich ein ... Sie aber, denken Sie an Ihre Rettung!"

„O, mein Gott, was habe ich gethan!" murmelte Lorsberg mit einem letzten Blicke auf den Freund, der jetzt mit geschlossenen Augen dalag, und das Gesicht verhüllend stürzte er hinaus. Draußen im Gange begegnete ihm der Arzt, der eben gekommen war, und vor dem Hause erwartete ihn noch eine andere Person.

Als er über die Schwelle schritt, eilte ihm mit einem wilden Aufschrei der Freude, mit ausgebreiteten Armen Marion entgegen. Sie umschlang ihn, sie hing an seinem *Halse*:

„Du *bist nicht* verwundet, ich habe Dich, ich halte Dich!" *jauchzte sie* einmal über das andere.

„Die Dirne war nicht abzuwehren", erzählte der Kammerjunker. „Ich traf sie vor dem Thore, auf dem Wege hierher. Wie ein Eichhörnchen schwang sie sich auf den Wagen; weder Drohungen, noch freundliches Zureden nützten, sie wollte nicht nach der Stadt heimkehren, bevor sie sich nicht mit eigenen Augen überzeugt, daß Sie nicht verletzt wären, Herr Hauptmann. Aus Furcht, daß ihr Geschrei die Stadt in Bewegung setzen möchte, nahm ich sie mit."

Digitized by Google

„Du siehst, daß ich noch lebe; laß mich!" so wehrte sie Lorsberg von sich ab.

„Nicht hier, drinnen an dem Bett des Grafen ist Dein Platz", sagte streng mit finsterer Stirn der Marquis zu ihr. „Laß einmal Deine Zigeunernatur und Deine Springerkünste; zeige, daß Du lieben und die Leidenden pflegen kannst."

„Ich liebe aber den Grafen nicht", entgegnete sie trotzig, „und werde nicht zu ihm gehen."

„Gehorchen wirst Du!" gebot Thouars mit blitzenden Augen. „An jenem Bette ist Deine Stelle, nicht hier. Bist Du eine so ehrvergessene Dirne, daß Du dies nicht empfindest? Willst Du Lorsberg auch ins Verderben reißen?"

Sie biß die weißen Zähne auf einander.

„Du hast Recht, Marquis; die Liebe, die entsagt, sitzt am besten bei dem Sterbenden."

Und während sie nun Lorsberg schluchzend die Hand drückte, dieser sie wie ein weinendes Kind zärtlich an die Brust drückte, fuhr Herkules mit dem Wagen vor. Der Knecht führte das Pferd des Marquis herbei.

Hinter der Hausthür war Marion verschwunden. Otto raffte seinen Degen vom Boden auf.

„Was meinen Sie, Herr von Wildungen", fragte Thouars, den Fuß in den Steigbügel setzend, „wann wird dies Abenteuer in Kassel ruchbar werden? Welchen Vorsprung haben wir?"

„Eine gute Stunde gewiß."

„Eine Stunde? Die Gefahr ist nicht allzugroß. Den Wagen schicken wir von der Grenze zurück. Sollte

Digitized by Google

mein Diener nicht verhaftet werden, so sagen Sie ihm gütigst, er solle nach Paris zu Milady Fairfax reisen."

„Verlassen Sie sich auf mich. Glückliche Fahrt!"

Lorsberg stieg in den Wagen, der Marquis schwang sich auf sein Pferd.

Aus der Thür steckte der neugierige Wirth den Kopf:

„Wohin geht's? Wohin geht's?"

„Immer der Sonne nach!" sagte im gebrochenen Deutsch der Marquis.

Georg Forster winkte mit der Hand und rief:

„Es lebe die Freiheit!"

Und abermals stimmte Herkules mit heller Stimme an:

„Da liegt sie nun die alte Welt,
Ade!
Wir gehen nach Amerika,
Juchhe!"

Um die Wette sprengte der Reiter, fuhr der Wagen im sausenden Galop den Abhang hinab. Eine kurze Weile blickten Forster, der Kammerjunker und der Wirth ihnen nach; in einer aufwirbelnden Staubwolke, bei der Biegung des Weges, entschwanden sie ihnen. Schweigend standen Forster und Wildungen, nur der Wirth sagte:

„Vivat Amerika!"

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

F. X. B
kgl. Hofbuch
MÜNCH
Ledererga



Digitized by Google


Digitized by Google